D. L. 441.

fol: 77/71.

LD 3968
8

Dramatische Spiele

zur

geselligen Unterhaltung,

von

A. von Kotzebue.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Achtes Bändchen.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot.
1822.

Der Ruf.

Der Citherschläger und das Gaugericht.

Die Bestohlenen.

Der gerade Weg der beste.

Die Wüste.

Der Freimaurer.

U. A. w. g. oder die Einladungskarte.

Marie.

Der Spiegel oder Laß das bleiben.

La Peyrouse.

Zehn kleine Bühnenspiele

von

A. von Kotzebue.

Stuttgart,
bei A. F. Macklot. 1822.

Der Ruf.

Ein dramatisches Lehrgedicht in drei Akten.

Personen.

Kaufmann Braun, Polizei-Director Braun, Walfride,	Geschwister.

Hermine, des Kaufmanns Tochter.

Friedrich Ottmar, Ferdinand Ottmar,	Brüder und Kaufleute.

Lieutenant Frank.

Christian, ein alter Diener im Braun'schen Hause.

Zwei Häscher.

(Der Schauplatz ein gemeinschaftlicher Saal mit vier Thüren im Braun'schen Hause. Die Thür rechter Hand führt zu Friedrich Ottmar, die linker Hand zu Herminen. Die eine Thür des Hintergrundes rechts ist der allgemeine Eingang, die andere führt in's Innere des Hauses.)

Erster Akt.

Erste Scene.

Christian allein.

(Er ist beschäftigt den Theetisch zu decken und zu ordnen.)

Ein wunderliches Ding, das alte Menschenleben,
Es ist, beim Licht besehn, kein Schilling drum zu geben:
Man tritt Jahr aus Jahr ein, vom Schlendrian bestäubt,
Den Boden wie ein Roß, das eine Mühle treibt;
Stets in Bewegung zwar, doch vorwärts kommst du nimmer;
Du lernst dein Leben lang — und wirst am Ende dümmer!
Erfahrung — lieber Gott! — Erfahrung macht nicht klug!
Sie stumpft das Herz nur ab und ist des Alters Fluch!
Im ew'gen Einerlei muß Jahr um Jahr verrinnen,
Auf daß die Menschen nur das liebe Brot gewinnen. —
Ei! hätte Jemand doch, eh' ich geboren ward,
Mir das beschiedne Loos des Lebens offenbart,
Mich fragend: willst du auch, bis deine Haare bleichen,

Mit Tassen klappern und bei Tisch die Teller reichen?
Bei meiner armen Seel'! ich hätt', um den Gewinn,
Mir ausgebeten: laßt mich lieber wo ich bin.

Zweite Scene.

Christian. Hermine (in Hut und Mantel, gleichsam vermummt, tritt durch die Thür ein, welche nach der Straße führt.)

Christian.

Sieh da, Mamsellchen —

Hermine.

Still!

Christian.

Nur näher ohne Sorgen.

Hermine.

Hat Niemand mich bemerkt?

Christian.

Es graut ja kaum der Morgen.

Hermine.

Auch gestern Abend nach der Mahlzeit nicht vermißt?

Christian.

Bis 11 Uhr spielte man, so wie gewöhnlich, Whist,
Dann wurden Alle vom Papa zu Bett getrieben,
Und Niemand hat gefragt, wo die Mamsell geblieben?

Hermine.

Den Hausthür-Schlüssel nimm zurück und habe Dank.

Christian.

Ja, ja, ich fürchte nur, Sie werden endlich krank.
Sich stets in Abendluft und Morgenthau zu baden —

Hermine.

Ich denke, Alter, was man gern thut, wird nicht
schaden.
Noch ist wohl Niemand auf?

Christian.

Die Tante hört' ich gehn.
Allein es pflegt Papa so früh nicht aufzustehn,
Und sind Sie nur gewiß bei'm Frühstück gegenwärtig —

Hermine.

Ich kleide mich und bin in zwei Minuten fertig.
Du, halte reinen Mund. (ab in ihr Zimmer.)

Christian allein.

Ich schwatzen? und warum?
Wo Böses nicht geschieht, da bleib' ich blind und stumm.
Das Sprechen ohnehin ist gar nicht meine Sache,
Gedungen bin ich auch nicht hier als Ehrenwache.
Ich gehe meinen Weg und thue was ich muß,
Um ein Geheimniß geb' ich keine taube Nuß.

Dritte Scene.

Christian. Friedrich Ottmar aus seinem Zimmer.

Fr. Ottmar.

Sah ich die Mamsell Braun nicht an der Hausthür
stehen?

Christian.

Das kann wohl seyn.

Fr. Ottmar.

Sie war's. Hat er sie nicht gesehen?

Christian.

Ich nicht.

Fr. Ottmar.

Und, wie es schien, vermummt.

Christian.

Das wäre viel.

Fr. Ottmar.

In Hut und Mantel.

Christian.

Ja, der Morgen ist noch kühl.

Fr. Ottmar.

Wo ist sie denn so früh — vielleicht so spät — gewesen?

Christian.

Das wird man schwerlich heut' im Wochenblatte lesen.

Fr. Ottmar.

Ich weiß, es ist auch nicht zum Erstenmal.

Christian.

Kann seyn.

Fr. Ottmar.

Schon öfter schlüpfte sie verstohlen so herein.

Christian.

Wen geht's was an?

Fr. Ottmar.

Man wird doch fast vermuthen müssen,
Daß die Verwandten nichts von diesen Gängen wissen.

Christian.

Ich weiß auch nichts davon.

Fr. Ottmar.

Und daß so manche Nacht,
Gott weiß warum und wie und wo sie zugebracht.

Christian.

Man denke was man will.

Fr. Ottmar.

Es gilt bei Frauenzimmern
Den guten Ruf.

Christian.

Es hat sich Niemand drum zu kümmern.

Fr. Ottmar.

Indessen war sie stets, bei aller Munterkeit,
Doch sittsam —

Christian.

Eben drum.

Fr. Ottmar.

Ist er nicht eingeweiht
In das Geheimniß?

Christian.

Nein.

Fr. Ottmar.

Es will nicht Vorwitz fragen —

Christian.

Und wär' ich eingeweiht, so würd' ich doch nichts sagen.

Fr. Ottmar (will ihm Geld geben.)

Auch nicht wenn zu der Bitt' ein Goldstück sich gesellt?

Christian.

Und wären's ihrer zehn, ich rede nicht für Geld.

Fr. Ottmar.

Auch nicht wenn meine Ruh', mein Glück, Herminens Ehre
An Einem Worte hing'?

Christian.

Hm! freilich, wenn das wäre —
Doch eben, weil's nicht ist, so schweigt der Alte still.

Fr. Ottmar (bei Seite.)

Verdächtig bleibt mir doch, daß er nicht reden will,
Und ehe nicht Vernunft mein Herz wird überzeugen,
So ungestüm es klopft, soll auch die Liebe schweigen. —
Unmöglich scheint mir zwar, daß Minna strafbar sey —

Christian (bei Seite.)

Er brummt. Ich glaub' er schmollt. Mir ist's auch einerlei.

Fr. Ottmar (laut.)

Man sagt sich in der Stadt, es fehlt ihr nicht an Freiern?

Christian.

Wohl möchte Mancher gern in diesen Hafen steuern,
Sie ist ja schön und gut und reich noch obendrein.

Fr. Ottmar.

Doch soll sie nebenher auch voller Launen seyn;
Man sagt, Koketterie hat Manchen schon betrogen,
Erst lockend —

Christian.

Mit Respekt, mein Herr, das ist gelogen.

Fr. Ottmar.

Oft ausgelassen scheint mir ihre Munterkeit.

Christian.

Wie nun die Jugend ist.

Fr. Ottmar.

Es geht doch oft zu weit.
Sie neckt, sie spottet —

Christian.

Ja, doch boshaft war sie nimmer.

Fr. Ottmar.

Thut Manches, was sich gar nicht schickt für Frauen-
zimmer.

Christian.

Kann seyn, darauf versteht sich unser Einer schlecht.

Fr. Ottmar.

Erwarb sich Keiner noch auf ihre Lieb' ein Recht?
Und zieht sie Keinen vor?

Christian.

Hm! wunderliche Fragen.
Mir hat sie nichts vertraut, ich weiß es nicht zu sagen.

Fr. Ottmar.

Ich merke wohl, von ihm erfährt man nichts.

Christian.

Gar nichts.

Fr. Ottmar (bei Seite.)

Vertrau' ich kühn dem Reiz des Engel-Angesichts?
Der heitern Unschuld, die sich malt in ihren Zügen?
Laut spricht mein liebend Herz: dies Auge kann nicht
lügen.

(ab in sein Zimmer.)

Vierte Scene.

Christian allein.

Ein wunderlicher Herr! seit er im Hause wohnt,
Hat er mit Fragen mich noch keinen Tag verschont.
Da drückt und quetscht er mich wie 'ne Citronen-
Presse
Und nimmt an Minchen ein besonderes Intresse.
Vermuthlich hat er auch ein Plänchen ausgedacht,

Zu seiner Hausfrau schon in petto sie gemacht;
Darum ist ihm so viel an ihrem Ruf gelegen.
Er sollte doch zuvor den eignen Ruf erwägen.
Rein wie ein Spiegelglas begehrt er seine Frau,
Doch mit sich selber nimmt ers gar nicht so genau.
Sein Spiegel, sagt die Welt, ist trüb' und voller Flecken.
Ich konnte zwar den Grund bisher noch nicht entdecken;
Er lebt ganz ordentlich, er scheint Geräusch zu fliehn,
Und seine Leute — ja die halten viel auf ihn;
Doch geht ein bös Gerücht schon längst von Mund zu Munde,
Und Wasser trübt sich nur wenn Schlamm liegt auf dem Grunde.

Fünfte Scene.

Christian. Der Policei-Director (im Schlafrock, eine Pfeife rauchend.)

Polizei-Director.

Warum das Frühstück hier?

Christian.

Es soll hier kühler seyn.

Polizei-Director.

Ist meine Schwester noch in ihrem Kämmerlein?

Christian.

Ja.

Polizei-Director.

Nun so darf ich wohl mein Pfeifchen vollends rauchen;
Sie liebt das nicht, sie nennt es Dampfen — Paffen — Schmauchen;

Zwar sucht in Dampf und Schaum sie selbst gar oft ihr Heil,
Der edle Meerschaum nur, der war ihr stets ein Greul.

Christian.

Wenn sie den Tabak riecht, wird's eine Ohnmacht geben.

Polizei-Director.

Sie riecht nur wenn sie sieht, das ist mein Gaudium eben;
Wird sie die Pfeife nicht gewahr, so riecht sie nichts.

Christian.

O die Mamsell bedarf zum Sehn nicht des Gesichts,
Denn im magnet'schen Schlaf, ein wunderliches Wesen,
Kann mit dem Magen sie sogar Geschriebnes lesen.
In ihrem Leibe sieht sie ganz bequem sich um,
Was nicht in Ordnung ist, da weiß sie gleich warum;
Dictirt Recepte, kennt die Namen von Gewächsen,
Wenn's auch Lateinisch wär', kurz, die Mamsell kann hexen. (ab.)

Sechste Scene.

Polizei-Director allein.

Wohl seltsam steigt und fällt der Nebel unsrer Zeit!
Wer hätte das gedacht! nach solcher Männlichkeit,
Wo Deutschlands höchste Kraft aufsprüht' in Götterfunken,
Zur tiefsten Schwäche nun des Geists hinabgesunken;
Hier Mystik und Bombast, und Magnetismus dort,
Viel schwimmendes Gefühl und nicht Ein klares Wort!

Es will Philosophie durch dunkle Phrasen blenden,
Die kräftige Moral weicht albernen Legenden,
Der herrlichen Vernunft spricht myst'scher Wahnsinn
Hohn,
Wer nicht im Nebel schwärmt, dem mangelt Religion,
Der läst'gen Klarheit wird vermauert jedes Fenster,
Und nächstens sehn wir auch wohl wiederum Gespenster.
Wer gründlich nichts gelernt, der treibt ein Gaukel-
spiel,
Und wer nicht denken kann, der hält sich an's
Gefühl;
Das läßt sich fein bequem in grauen Dunst verhüllen,
Von Nas' auf Nase schnell spazieren solche Brillen,
Und wenn der Männer Geist, der gern im Kla-
ren lebt,
Dem tändelnden Gefühl der Mystik widerstrebt,
So sind die Weiber um so leichter zu gewinnen,
Die schwelgen im Gefühl und denken — mit den
Sinnen,
Lustwandeln gar zu gern in solchem Labyrinth,
Besonders wenn sie auf dem bösen Rückweg sind,
Wo Schönheit, Jugendreiz Matthä am letzten schrei-
ben,
Da ist's ein Mittel um nicht unbemerkt zu bleiben;
Denn eh' ein Weib sich drein ergibt, daß Ihr's
vergeßt,
So hält es lieber sich an einen Schatten fest.

Wir armen Alten, mit des Körpers leckem Schiffe,
Von Jugend auf gewöhnt an hellere Begriffe,
Wir finden immer nur das Klare schön und wahr.

Wir beugen unsre Knie vor keinem Rauchaltar;
Den Schwindel haben wir, doch nicht den Seelen-
Schwindel,
Drum sind wir auch ein Greul dem mystischen Gesindel.
Weil uns das Höchste bleibt: Gott, Wahrheit und
Natur,
So titulirt man uns gemeine Seelen nur.

Siebente Scene.

Braun. Der Polizei-Direktor.

Braun.

Noch Niemand hier?

Polizei-Director.

Bin ich denn Niemand?

Braun.

Du, Herr Bruder,
Bist von der Polizei das tücht'ge Steuerruder,
In meiner Wirthschaft nicht, da muß mein Töch-
terlein,
Sobald der Morgen graut, schon in Bewegung seyn,
Vor allen Dingen mir den Theetisch freundlich decken;
Denn nur aus ihrer Hand will mir das Frühstück
schmecken.

Polizei-Direktor.

Da hast Du Dich verwöhnt. Man fess'le so genau
Sich an kein Weib, gleichviel ob Tochter oder Frau,
Es ist und bleibt ein Joch, stets drückend —

Braun.

Nicht für Jeden;
Du alter Hagestolz weißt nicht davon zu reden.

Polizei-Director.

Wohl weiß ich, denn ich sah schon manchen braven Mann,
Gleich Dir, der schmeichelnden Gewohnheit unterthan,
Der in der Tochter Blick sein Alter täglich sonnte,
Und ohne sie nicht stehn, nicht gehn, nicht leben konnte.
Husch kam ein Freier! nun, da war's auf einmal aus!
Das liebe Töchterlein verließ das Vaterhaus,
Der arme Alte schlich herum in allen Ecken,
Es wollt' ihm kein Glas Wein und keine Suppe schmecken,
Verödet war das Haus, verschwunden dessen Zier,
Der Platz am Fenster leer, verschlossen das Klavier,
Die Stunde, wo sie sonst ihm vorlas, schlich vorüber,
Und Langeweile quält' ihn ärger als ein Fieber.
Zuweilen kam sie wohl und küßte ihm die Hand,
Und fragte zärtlich, wie's um die Gesundheit stand,
Und wußt' ihr häuslich Glück recht dankbar ihm zu preisen;
Zuweilen blieb sie auch am Sonntag wohl zum Speisen,
Bracht' ihm zum Namenstag den schönsten Blumenstrauß —
Doch immer zog ihr Herz sie weg von ihm nach Haus!
Sein Leben noch in *ihr*, nicht so in ihm *ihr* Leben;
Was er noch immer gab, das konnte *sie* nicht geben;
Der arme Alte mußt' am Grabe einsam stehn —
Und so, Herr Bruder, wird's auch Dir am End' ergehn.

Braun.

Das soll die Trennung mir vom Kinde nicht er-
schweren.
Wenn ich sie glücklich weiß, so kann ich auch entbehren.
Den Schößling sieht der Stamm aus seiner Wurzel
blühn,
Und — selbst verdorrend — nährt mit letzter Kraft
er ihn.
Das ist der Aeltern Loos und stört nicht meinen
Frieden;
Ist Allem doch was lebt solch Erdenloos beschieden.

Polizei-Director.

Bleib mir vom Halse mit dem Gleichniß! — dürres
Holz! —
Gottlob, ich bin noch grün! Vivat der Hagestolz!

Achte Scene.

Hermine. Walfride. Die Vorigen.

Braun (fröhlich und laut.)

Sieh da, die Weiber! he! nun wird's im Haus
lebendig!

Walfride.

Ja, ja, wir kommen schon, nur schrei nicht so unbändig!
Du weißt, wie zart mein Ohr —

Braun.

Und daß Du närrisch bist.

Polizei-Director (hat seine Pfeife verstohlen in einen Winkel gestellt.)

Braun (zu Herminen.)

Wo bleibst Du, Minchen? Hab' ich doch Dich schon
vermißt.

Hermine.

Ich bin — ich war —

Braun.

Du bist doch wohl nicht krank gewesen?
In Deinen Augen ist dergleichen fast zu lesen,
So eine Mattigkeit, als habest Du die Nacht,
Statt auszuschlafen —

Hermine (ängstlich.)

Was?

Braun.

Auf einem Ball durchwacht.

Polizei=Director.

Ja, ja, so sieht sie aus.

Hermine.

Ich habe schlecht geschlafen.

Braun.

Schlecht muß ein Mädchen nie in Deinen Jahren
schlafen;
Vorausgesetzt: der Leib gesund, das Herz in Ruh
Und das Gewissen rein.

Polizei=Director.

Ei, ei, was faselst Du?
Ein ruhig Herz verträgt sich nicht mit solchem Alter,
Man weiß, Gott Amor ist ein wilder Herz=Verwalter.

Hermine.

Sie irren, Onkelchen, ich bin noch kalt wie Schnee.

Polizei=Director.

Wer's glauben mag.

Braun.

Nun setz Dich nur und mach mir Thee.

Hermine (sich setzend und Thee machend.)
Das wäre mein Getränk wenn ich Romane schriebe,
Denn manche Aehnlichkeit ist zwischen Thee und Liebe.
(Alle setzen sich.)

Braun.
Ei, laß doch hören.

Hermine.
Für das Erste, wem es glückt,
Der hat zu rechter Zeit sie beide jung gepflückt.
Da läßt ein Theeblatt wie ein Rosenblatt sich rollen,
Und würzreich ist der Duft, der beiden jung entquollen.
Dann werden Lieb' und Thee in Leidensglut bewährt,
Die, wenn zu jäh sie hitzt, manch schönes Blatt verzehrt.
Noch bleibt in Lieb' und Thee viel Bittres zu versüßen,
Man kann sie ohne Milch und Zucker nicht genießen.
Des Weibes Sanftmuth soll den Zucker liefern —

Polizei-Director.
Recht!
Und wer noch Rum begehrt, ist seiner Sinne Knecht.

Braun.
Nun, Schwester, Du sagst nichts dazu?

Walfride.
Was soll ich sagen?
Mein zarter Nervenbau will nie den Thee vertragen.

Polizei-Director.
's ist wahr, Du trinkst ja nur Liqueur und Opium.

Walfride.
Am besten noch bekommt er mir mit etwas Rum.

Braun.

Du siehst recht munter aus und pflegst so gut zu
schlafen,
Daß Farb' und Korpulenz die Nerven Lügen strafen.

Walfride.

Ach Gott! empfändest Du die böse Nervenqual
In Deinem Leben nur Einmal, ein Einzigsmal!
Wie jedes Lüftchen sie, Erdbeben gleich, erschüttert,
Und jeder rauhe Ton wie Donner sie durchzittert,
Und vollends ein Geruch, der ungewarnt sie trifft,
O Bruder, der betäubt sie plötzlich wie ein Gift!

Polizei-Director (bei Seite.)

Sie hat zu meinem Glück die Pfeife nicht gesehen.

Braun.

Der Doctor Schwindel wird Dir ganz den Kopf ver-
drehen.

Walfride.

Der Doctor Schwindel? o der süße Ehrenmann,
Der meiner Nerven Wuth allein besänft'gen kann!
Wenn die magnet'sche Kraft aus seinen Fingern
strömet,
Den innern Sinn erweckt, die äußern Sinne lähmet,
Wenn im magnet'schen Licht die Seele frei verharrt,
Und mein verschloss'nes Aug' in Herz und Nieren starrt,
Da seh' ich — (sie erblickt die Tabakspfeife im Winkel.)
Ha! was seh' ich! eine Tabakspfeife!
War das die inn're Angst, die nun ich erst begreife?
Die schon bei'm Eintritt in's Gemach mich überfiel?

Polizei-Director.

Da haben wir's! nun hat der Teufel gleich sein Spiel.

Walfride.

Ha! gegen mich ist auch mein Bruder mit verschworen!
Mein Bruder hat geraucht — und ich — ich bin verloren!

Polizei-Director.

Warum nicht gar!

Walfride.

O Du! ein schmauchender Kosak!
Warum verpestest Du die Luft mir durch Tabak?

Polizei-Director.

Verpesten? Hört einmal! ich rauche ächten Knaster.

Walfride.

Das Tabakrauchen ist das niedrigste der Laster!
Es macht die Sinne stumpf, es macht die Seele steif,
Und kein Gedanke wird in Euren Wolken reif,
Und die Gefühle, die das zarte Herz beglücken,
Sie müssen allesammt in Tabaksrauch ersticken!
O Nichte! trittst Du in die Ehstands-Sklaverei,
So brich am Ersten Tag die Pfeifen all' entzwei.

Polizei-Director (bei Seite.)

Das ist ein Satan!

Braun.

Nun genug mit dem Gekrittel!
Ein Wörtchen Dir entfiel vom Ehestands-Kapitel:
Wie ist es, Minchen? bist Du immer noch von Stahl,
Du kleine Turandot? trafst Du noch keine Wahl?

Hermine.

Zu einer Turandot bin ich nun wohl verdorben.
Es hat sich Keiner noch im Ernst um mich beworben.
Man flattert um mich her, bedrohend meine Ruh;
Doch weiter kommt es nicht.

Braun.

Ei, ei, wie geht das zu?

Walfride.

Wie's zugeht? lieber Gott, das will ich Dir erklären,
Den guten Ruf, den pflegt ein Freier zu begehren.

Braun.

Wie? meiner Tochter Ruf? der wär' nicht unbefleckt?

Walfride.

Ein Mädchen, das sich gern mit allen Männern neckt,
Das in Gesellschaft die Personen unterscheidet,
Sich nur zu Männern hält, die Damen-Cirkel meidet —
Was Wunder, wenn sich da ein böser Ruf erzeugt!

Braun.

Ich will nicht hoffen — spricht die Tante wahr?

Hermine.

Vielleicht.
Es ist mir ekelhaft, wenn stets von Band und Spitzen
Die Weiber plaudern, die im Kaffee-Cirkel sitzen,
Wenn sie die Kommende bei'm Eintritt in den Saal
Von Kopf zu Fuß beschau'n und über einen Shawl,
Wie lang und breit er sey, den Stoff, den Wurf der Falten,
Mit schnatterndem Geschwätz gleichsam Gerichtstag halten;
Wenn jede laut erzählt, wie sie die Wirthschaft führt,
Und wie ihr lieber Mann deshalb sie venerirt;
Und von der Kinder Witz, der um sich todt zu lachen,
Und vom Gesind' und mehr dergleichen schöne Sachen;
Da freilich flücht' ich gern in kluger Männer Kreis
Und sprech' ein Wörtchen mit.

Walfride.

Die Jungfer Naseweiß.

Hermine.

Und daß kein Schöpfungsherr ob meiner Keckheit staune,
So würz' ich das Gespräch durch immer heitre Laune.

Walfride.

Das nennt sie Laune! Du bist ausgelassen, wild.

Hermine.

Es leiht der Fröhlichkeit wohl Tugend auch ihr Schild.

Walfride.

Was Tugend! Darnach fragt kein Mensch. Man sollte meynen,
Daß in der großen Welt mehr nöthig sey als scheinen?
Leichtfertig scheinst Du, für die Welt ist das genug.
Auch hast du Manchen schon, der Deine Fesseln trug,
Erst angelockt und dann mit langer Nas' entlassen.

Hermine.

Ist's meine Schuld, daß gleich die Hand so Manche fassen,
Wo man den Finger reicht? ist's ferner meine Schuld
Daß, wenn man auch einmal mit englischer Geduld
Sich Eure jungen Herrn zu prüfen überwindet,
Man selten einen Kern in glatter Schale findet?

Walfride.

Mein Kind, was schicklich ist, ward nie von Dir gefühlt.
Hast Du nicht auf Privattheatern mitgespielt?

Hermine.

Mein Vater wußte drum, auch scheint mir das nicht böse.

Walfride.

Dann wundert sie sich noch, wenn ich den Text ihr lese,
Und wenn ihr guter Ruf wurmstichig ist und bleibt,
Weil sie nur ihren Spott mit jeder Warnung treibt.
Hingegen sehe man auf mich, wie ich es mache:
Mein bloßer Name schon ist eine Ehrenwache;
Wenn gleich Natur auch mich fürwahr nicht häßlich schuf,
So hat doch Jedermann Respect vor meinem Ruf.
Ist eine Mutter für Gesellschaft schon zu kränklich,
Mir anvertrauen wird ihr Kind sie unbedenklich,
Und will auf einem Ball der Vormund ruhig seyn,
Ja, so muß wieder ich dem Mündel Schutz verleihn.

Polizei=Director (lächelnd.)

Ja, ja.

Walfride.

Und woher kommt's? Mein ehrbares Betragen;
Die Lippen dürfen nur das Abgewogne sagen;
Den bunten Schmetterling, den art'gen Colibri,
In ehrerbietiger Entfernung halt' ich sie.
Besonders hüt' ich stets mich streng vor solchen Gästen,
Die schlecht im Rufe stehn.

Polizei=Director.

Das sind doch oft die besten.

Walfride.

Und streng verwalt' ich auch die Sitten=Polizei,
Denn mir entgeht kein Blick und keine Liebelei;

Was auch verstohlen nur ein Paar Verliebte thaten,
Hab' ich es nicht gesehn, so weiß ich's zu errathen.

Polizei-Director.

Wahr ist's, das junge Volk thut gegen Dich sehr scheu,
Gefürchtet bist Du mehr als meine Polizei.
Doch nichts für ungut, hör', es will mich fast bedünken,
Mit Deinem Rufe könnt' es bald ein wenig hinken.
Der Herr Magnetiseur kommt täglich hier in's Haus,
Und immer nur zu Dir, das sieht verdächtig aus.

Walfride.

Wie könnte man Verdacht auf diesen Heil'gen werfen!
Er setzt sich in Rapport ja nur mit meinen Nerven.
Aus seinen Fingern strömt magnet'sches Fluidum,
Dringt in den Nervengeist und schafft Elysium!

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand.

Entschuld'gen Sie, daß ich die Freiheit mir genommen,
So früh —

Braun.

Herr Ottmar ist zu jeder Zeit willkommen,
Ein Kaufmann, der so viel an unsrer Börse gilt —

Walfride.

Und dessen guter Ruf die ganze Stadt erfüllt —

Braun.

Ich bitt', Sie setzen sich. Wir sehen uns so selten.
Zwar wird auch heute mir wohl der Besuch nicht gelten,

Denn Ihr Herr Bruder wohnt seit wenig Wochen
hier,
Und ohne Zweifel Er verschafft die Ehre mir —

Ferd. Ottmar.

Für diesesmal — so sehr ich meinen Bruder liebe —
Was mich hierher geführt — es waren stärkre Triebe.
Man hatte mir gesagt, daß grad' um diese Zeit
Sich der Familienkreis gern um den Theetisch reiht —

Braun.

Ja, ja, so ist's.

Ferd. Ottmar.

Und da ich wünscht' — aus guten Gründen —
Bei meinem Antrag so beisammen Sie zu finden,
So wagt' ich —

Braun.

Reden Sie.

Hermine (bei Seite.)

Ich wette, das gilt mir.

Ferd. Ottmar.

Die Zierde unsrer Stadt und Ihres Hauses Zier —
Und längst der Gegenstand des redlichsten Bestrebens —
Herminen wünscht' ich zur Gefährtin meines Lebens.

Braun.

Sie überraschen mich —

Ferd. Ottmar.

Unangenehm vielleicht?

Braun.

Nicht doch —

Ferd. Ottmar.

Mich hat die Furcht bisher zurückgescheucht —
Zwar ist mein äußeres Verhältniß ziemlich glänzend —

Der Handel, meinen Fleiß in keiner Art begränzend,
Hat mich zum reichen Mann in kurzer Zeit gemacht,
Zu Lande wie zur See das Glück für mich gewacht;
Doch höher werd' ich stets den guten Leumund schätzen,
Den gibt Fortuna nicht und kann ihn nicht ersetzen;
Auf diesen bin ich stolz, er ist es, der mich ehrt,
Ja, nur durch meinen Ruf bin ich Herminens werth.
Darf ich zu alle dem noch die Versichrung fügen,
Es könn' und werde nie mein treues Herz betrügen,
Ein Herz, das wahrhaft sich der reinsten Liebe rühmt,
So sagt' ich Alles was mir selbst zu sagen ziemt.

Walfride.

Und mehr als nöthig war, um Herzen zu gewinnen.
Nun, Jungfer Nichte, wird man da sich noch besinnen?

Polizei-Director.

Was mich betrifft, so wird von mir nichts eingewandt.
Mir ist zwar nicht der Mann, jedoch sein Ruf bekannt.

Braun.

Auch ich bin sehr geneigt, die Wünsche zu erfüllen,
Allein der Tochter ließ ich stets den freien Willen,
Ich kann nur glücklich seyn, wenn sie das Glück genießt,
Drum ist mir Alles auch genehm, was sie beschließt.

Ferd. Ottmar.

So liegt mein Schicksal nun allein in Ihren Händen.

Hermine.

Verzeihen Sie, mich darf nicht Ruf noch Reichthum blenden.
Es ist ein wicht'ger Schritt, und wer ihn je bereut,
Der ist beklagenswerth, drum lassen Sie mir Zeit.

Ferd. Ottmar.

Ja, möge die Vernunft es reiflich überlegen,
Doch auch ein Funke sich in Ihrem Herzen regen,
Und wählt es prüfend den, der Sie am meisten liebt,
O dann bin ich es, dem es laut den Vorzug gibt.
(ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand Ottmar.

Polizei-Director.

Ich gratulire.

Walfride.

Ja, Du hast von Glück zu sagen,
Mit Deinem schlechten Ruf den Mann davon zu tragen.

Braun.

Sehr wahr! sein Geld — sein Ruf — er ist ein Ehrenmann;
Nicht alle Tage klopft ein solcher Freier an.
Er ist kein Springinsfeld, macht auch wohl keine Verse,
Doch seine Wechsel sind baar Geld an unsrer Börse.

Walfride.

An jedem Sonntag sieht man ihn im Gotteshaus,
Den Armen theilt er oft Rumford'sche Suppen aus.

Polizei=Director.

Und seiner Pünktlichkeit muß ich ein Loblied singen,
Der Polizei gehorcht er stets in allen Dingen;
Und wenn der Herbst mit Koth die Straßen dick belegt,
So ist vor seiner Thür doch immer rein gefegt.

Walfride.

Nun, Kind, was zögerst Du? entschließe Dich nur schleunig.
Du siehst was Ruf vermag, wir Alle sind schon einig.

Hermine.

Nur ich noch nicht.

Polizei=Director.

Kurios.

Braun.

Kind, Deine Wahl ist frei,
Doch meyn' ich, diesen Mann empfiehlt so mancherlei.

Hermine.

Im Grunde hab' ich auch nichts gegen ihn zu sagen,
Zwar Liebe fühl' ich nicht, doch auch nicht Mißbehagen.
Er hat Vernunft und Geld —

Walfride.

Empfehlende Figur.

Hermine.

Doch im Vertrau'n, mir macht sein Bruder auch die Cour,
Und nochmals im Vertrau'n, der Mann gefällt mir besser,
Sehr merklich ist an ihm mein Wohlgefallen größer.

Walfride.

Um Gotteswillen, Kind, vor dem nimm dich in Acht!
Der hat sich ganz und gar um seinen Ruf gebracht,
Der hat, so sagt die Welt, die schärfste aller Zungen,
Der tadelt ja sogar das Lied der Nibelungen,
Ist mit Visiten karg, besucht die Kirche nicht,
Und spottet hämisch, wenn man von der Mystik spricht;
Auch hat er jüngst — das weiß man ja auf allen Gassen —
Die Mamsell Welting hat der Unmensch sitzen lassen.

Braun.

Sein Handel ist solid, und er versteht das Ding,
Doch auf der Börse war sein Einfluß stets gering,
Und wenn der Reichthum gilt, so darf man nicht vergessen,
Daß er vergebens mit dem Bruder sich wird messen,
Dem Bruder, den sogar, von Neid und Mißgunst voll,
Er seit geraumer Zeit unchristlich hassen soll.

Polizei-Director.

Es ist ein böser Mensch. Bei'm letzten großen Brande —
Die Spritzen waren zwar just nicht im besten Stande —
Da hat er laut gesagt, fast mir in's Angesicht,
Die Löschanstalten, die ich leite, taugten nicht.

Hermine.

Das ist sehr naseweis und davon sollt' er schweigen,
Denn, daß er selber brennt, das kann ich keck bezeugen,
Und seine Löschanstalt ist auch nicht sonderlich,
Seit Jahr und Tag schon brennt er lichterloh für mich.

ab.)

Walfride.

Nein, lieber möchte sie als Unvermählte sterben!
Sie achtet nicht den Ruf, sie rennt in ihr Verderben. —
Doch meine Stunde schlägt — der Doctor Schwindel
naht —
Ich fühle, daß er schon mein Kämmerlein betrat —
Wie man die Nichte führt zu dem erwünschten Ziele,
Das offenbart sich mir vielleicht als Somnambüle.
(ab.)

Braun.

Ich will zur Börse gehn, und mich daselbst bemüh'n,
Von beider Brüder Ruf Erkund'gung einzuzieh'n.

Polizei-Director (den Kopf schüttelnd.)

Herr Bruder, der Kanal —

Braun.

Glaub mir, es ist der beste.
Vom Lebenswandel gibt kein Mäkler zwar Atteste,
Doch seit der Handel stockt, Merkur nicht fesselfrei,
Erfährt man auf der Börs' auch jede Klatscherei.
(ab.)

Polizei-Director allein.

Am Ende thu ich doch das Beste bei der Sache,
Wenn ich die Polizei mobil im Stillen mache.
Spürhunde send' ich aus, die wittern mir gar bald,
Wie jeder Vogel pfeift und wo im dichtsten Wald.
Ja, wär' im Paradies nur Polizei gewesen,
Man würd' ein andres Lob von Mutter Eva lesen;
Denn hätt' es leise nur vom Apfelbaum gezischt,
So hätt' ein Commissair die Schlange flugs erwischt.
(ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Walfride. Hermine (mit weiblicher Arbeit beschäftigt.)

Walfride.

Ich sage Dir, der Ruf ist eine zarte Blume,
Das Allerheiligste in unserm Heiligthume!
Auf seinen Flügeln trägt der bunte Schmetterling
Den Staub so lose nicht, den er zum Schmuck empfing,
Als auf der Dirne, die es oft zu wenig kümmert,
Der Ruf der Sittsamkeit nur wie ein Puder schimmert;
Ein Wort, Ein Blick, Ein Hauch, weg ist er!

Hermine.

Freilich wohl,
Doch weiß auch Niemand recht, wie man's vermeiden soll.
Der Ruf, das Vehmgericht der Langenweil auf Erden,
Der ihn zu zügeln weiß, soll noch geboren werden.
Vor ihm schützt Tugend nicht.

Walfride.

He, Mamsell Superklug!
Sieh nur auf mich, ist Dir mein Beispiel nicht genug?
Was böse Zungen auch von hundert Andern schwätzen,
Verläumdung wagte nie den Zahn an mir zu wetzen.
Ich bin doch auch noch jung, mit Reizen auch geschmückt,
Schon mancher Liebespfeil ward auf mich abgedrückt;

Ist man bisweilen auch nicht ungerührt geblieben,
So wußte man sich stets mit Anstand zu verlieben.
Der Sensitiva gleich zieh schüchtern Dich zurück,
Wenn Du getroffen wirst von eines Mannes Blick:
Die Augen hefte flugs auf Deines Schuhes Spitze,
Und auf den Wangen glüh' die rothe Fieberhitze;
Dich anzureden wird er so verwegen seyn,
So bleib' unaufgeschaut die Antwort ja und nein.
Von dem was Du gelernt, gelesen, laß nichts merken;
Ein Urtheil fälle nie von Kunst- und Geisteswerken;
Und sängest Du vielleicht wie Madam Milder schön,
Laß Stundenlang von Dir umsonst ein Lied erflehn,
Und gibst Du endlich nach, so mußt Du fein Dich zieren;
Bei'm schönsten Wetter kann man leicht sich enrhümiren:
„Ich bin so heiser — ach! — es wird erbärmlich gehn!"
Sing' ein Paar Töne nur und laß die Narren stehn. —
Wenn Dich ein junger Herr schön zum Entzücken nannte,
So rücke näher gleich an Mutter oder Tante,
Halt ihre Schürzen fest und Deine Ohren zu,
Und kriech' in ihren Schoß gleich wie ein Känguruh;
Sind andre Mädchen in Gesellschaft noch zugegen,
Die gleiche Blödigkeit und gleichen Zartsinn hegen,
So sucht ein Winkelchen, da lacht und kichert laut,
Doch werde das Warum ja Keinem anvertraut. —
Trägt sich ein Ehrenmann nicht nach der neusten Mode,

Zeigt mit den Fingern hin und lacht euch fast zu Tode,
Im Winkel darf man schon ein wenig albern seyn,
Im steifen Zirkel nur tyrannisirt der Schein,
Da muß die Blödigkeit sich kaum zu räuspern wagen,
Und darf zu dem, der niest, nur flüsternd Prosit sagen.

Hermine.

Die Blödigkeit mißfällt doch auch dem Publikum,
Und in der Regel nennt man blöde Mädchen dumm.

Walfride.

Ei desto besser!

Hermine (verwundert.)

Wie?

Walfride.

Erwünscht zu dem Behufe!
Ein dummes Mädchen steht im allerbesten Rufe,
Die Männer reissen sich um solch' ein liebes Kind,
Weil sie gewöhnlich selbst blutarm an Geiste sind,
Und fürchten, daß die Frau das Kindlein gängeln werde.
Ja selbst der kluge Mann sieht gern am eignen Herde
Die hübsche dumme Frau, die sich in gar nichts mengt,
Nur mit Bewunderung an seinen Blicken hängt,
Die, was er thut und spricht und schreibt, vortrefflich findet,
Und eines Widerspruchs sich nimmer unterwindet;
Die für den leckern Gaum durch Leckerbissen sorgt,
Sein Geld zu Rathe hält und seinem Wink gehorcht.

Hermine.

So, dünkt mich, dürf' er sich nur eine Köchin nehmen,
So braucht er wenigstens der Frau sich nicht zu schämen.

Walfride.

Zu schämen? Gutes Kind, das ist sein letzter Gram,
Und hat sie vollends Geld, wie käm' er da zur Schaam?
Wärst Du so dumm, mit Dir die Thüren aufzurennen,
Sey reich, so wird der Mann Dich seine Sapho nennen.

Hermine.

Den Mann, der meinen Geist nicht achtet, mag ich nicht,
Und lieber thu' ich ganz auf dieses Glück Verzicht.

Walfride.

Ei, Närrchen, welche Frau wird durch den Geist regieren?
Den Geist will überall der Mann sich vindiciren.
Hat nur das Weib Gefühl, sie lass' ihm seinen Wahn,
So wird des Mannes Geist ihr dennoch unterthan.
Vor allen Dingen muß man stets auf Mittel sinnen,
Die holde Kränklichkeit bald möglichst zu gewinnen.
Und wenn der Nervenbau so fest wie Eisen war,
Man quäl' ihn mürb' und dünn wie ausgekämmtes Haar.
Die halbe Nacktheit, die, an kalten Wintertagen,
Dem Klima trotzend, doch so gern zur Schau wir tragen;
Der wilde Ringeltanz, darauf ein Trunk mit Eis,
Die Schnürbrust, die den Leib wohl einzukerkern weiß;
Der Thee im Uebermaß, der Wein, die Kartenspiele,
Ja Ueberspannung auch der mystischen Gefühle,

Kurz, mit Natur, Vernunft und Zeit in stetem Kampf,
O das erregt gar bald den schönsten Nervenkrampf!
Nichts intressanter als in Krämpfen da zu liegen!
Da muß der klügste Mann sich dem Pantoffel schmiegen;
Denn, merk' es Dir, mein Kind, als eignes Element
Schuf Gott die Nervenqual für Frauen-Regiment.

Hermine.

Erlauben Sie, nur die Erinn'rung einzuwerfen:
Sie selbst beklagten oft die Zartheit Ihrer Nerven.

Walfride.

Ei, das versteht sich, Kind! so klagen muß man auch,
Zusammenfahren — schrein, bei jedem Schall und Hauch;
In diesem Augenblick vor Angst und Schmerz vergehen,
Im nächsten, wenn's beliebt, zum Tanze fertig stehen;
Denn das ist einmal so der zarten Nerven Art,
Daß plötzlich Lust mit Schmerz bald wechselt, bald sich paart;
Am Morgen kann die Frau fast mit dem Tode ringen,
Und auf dem Balle doch am Abend lustig springen. —

Wahr ist's, die Nerven geh'n sehr übel mit mir um,
Vergebens stärk' ich sie durch Wein und Opium;
Doch höh're Freuden kann ich nur durch sie genießen,
Wenn Poesie und Kunst im Nebel sanft zerfließen,
Und wenn die Mystik mich in's heil'ge Dunkel führt,
Im Uebersinnlichen sich badet und verliert;
Wie könnte solch' ein Bad mir Hochgenuß gewähren,

Wenn meine Nerven nicht so ganz erbärmlich wären!
Der Hochmuth der Vernunft, er wird durch sie erstickt,
Indessen Phantasie dem Ird'schen uns entrückt! —

O Nichte! wenn ich so auf Dich hernieder schaue —
Ach Deine Nerven sind so dick wie Ankertaue!
Von Mystik hast Du nie ergriffen Dich verspürt,
Das Uebersinnliche, es hat Dich nie gerührt!
Du kannst den heil'gen Jung mit trocknen Augen lesen,
Du weißt wohl nicht einmal, wer Jacob Böhm gewesen!
Gemeine Seele, flieh' der Klarheit ird'sches Reich!
Entsage der Vernunft, dann wirst Du Engeln gleich!
(ab.)

Zweite Scene.

Hermine (allein.)

Nur Unvernünft'ge hör' ich die Vernunft beklagen,
Wer wirklich sie besitzt, der kann ihr nicht entsagen.
Mein Auge schließ' ich zu und sehe dann kein Licht,
Allein das Auge der Vernunft verschließt sich nicht.
Das war und ist und bleibt der mächtige Karfunkel,
Was Doctor Schwindel auch erblickt im myst'schen Dunkel,
In dem er salbungsvoll den Gnadenbund verheißt,
Heraufzuführen strebt des Mittelalters Geist. —
Der Mensch ist mir fatal mit den verdrehten Augen,
Die aus der Phantasie so hohe Weisheit saugen,
Indeß verstohlen doch ein Blick voll Lüsternheit
Das hübsche fromme Weib, das mit ihm schwärmt, entweiht.

Er steht im besten Ruf, ich mag nichts Böses denken,
Doch mein Vertrauen kann und mag ich ihm nicht schenken,
Und wär' der Tante Ruf nicht völlig makelfrei,
Ich spräch', daß sie verliebt in jenen Schwärmer sey.

Dritte Scene.

Friedrich Ottmar. Hermine.

Fr. Ottmar.

So find' ich endlich Sie allein?

Hermine.

Das ist wohl selten,
Und wenn's die liebe Tant' erfährt, so wird sie schelten;
Denn wie ein Küchlein aus dem Ei bewacht sie mich.
Doch Sie, Herr Nachbar — he! warum so feierlich?
Woher der scheue Blick, der ernste Zug am Munde?

Fr. Ottmar.

Weiß Gott! es ist für mich die feierlichste Stunde!

Hermine.

Mir gegenüber?

Fr. Ottmar.

Ja.

Hermine.

Viel Ehre, allzuviel!
Das Leben war bis jetzt mir nur ein buntes Spiel.

Fr. Ottmar.

Die heitern Seelen, die auch Tugend spielend üben,
Sind selten — trifft man sie, wer sollte nicht sie lieben?

Hermine.

Die Seele? ja, es ist nur noch nicht ausgemacht,
Ob Weiber solch' ein Ding mit auf die Welt gebracht.
Die Blume liefert zwar äther'sche feine Oele,
Doch Niemand glaubt darum an eine Blumenseele.

Fr. Ottmar.

Sie wollen mir durch Witz entschlüpfen? aber nein!
Ich bitte herzlich, daß Sie jetzt Ihr Ohr mir leihn —
Es ist ein ernstes Wort, was ich zu sagen habe —
Hermine! es bestimmt mein Schicksal bis zum Grabe.

Hermine (plötzlich ernst.)

Ich höre.

Fr. Ottmar.

Als ich einst keck in das Leben trat,
Da fand ich manchen Dorn auf meinem rauhen Pfad;
Es hat mein reger Fleiß schon Vieles überwunden,
Und in Beharrlichkeit ein mäßig Glück gefunden.
Nur mäßig nenn' ich es? O das war undankbar!
Mir gab der Himmel viel, denn konnt' ich doch sogar
An meinem eignen Tisch die arme Mutter nähren;
Was kann dem guten Sohn der Himmel mehr gewähren? —
Nur ein geliebtes Weib, das fehlte mir allein,
Um unter Tausenden beneidenswerth zu seyn!
Denn wo das Weib nicht schafft des Hauses inn're Wonne,
Da ist doch Alles nur ein Garten ohne Sonne. —
Ich suchte prüfend, ja, ich fand auch schon einmal
Was ich gesucht, allein nicht glücklich war die Wahl —
Ich mußt' entsagen — mocht' um keine Andre werben,

Und war entschlossen, als ein Hagestolz zu sterben —
Ich zog in dieses Haus mit Lebensüberdruß —
Ich sah Herminen und es wankte mein Entschluß.
Durch Schönheit ließ ich zwar und Witz mich nicht bestechen —
Es sollte, wie mein Herz, laut die Vernunft auch sprechen —
Sie hat's gethan — ich hab' im Stillen Sie belauscht —
Und gegen meinen Gram die Hoffnung eingetauscht. —
Nun steh' ich schüchtern hier — Gott mög' es gnädig lenken! —
Und frage: können Sie ein freies Herz mir schenken?

Hermine.

Herr Ottmar, ich gesteh' es ohne Ziererei,
Daß Ihre Wahl mich ehrt, auch ist mein Herz noch frei;
Nur muß ich ehrlich Sie ein wenig vor mir warnen,
Daß Sie zu leicht sich nicht in Hymens Netz vergarnen.
Ich war von Jugend auf nur ein verzognes Kind,
Und Mädchen gibt es hier, die zehnmal besser sind.
Das ist fürwahr mein Ernst, ich will und darf nicht schweigen,
Muß einem Liebenden mich ohne Schminke zeigen.
Vor Allen stehe flugs der Fehler unverhüllt,
Der einst vielleicht mit Reu Ihr edles Herz erfüllt:
Es wiederfährt mir oft, im Großen wie im Kleinen,
Bei Dingen, die mir gut, die mir behaglich scheinen,
Wo manchen Zeitvertreib so Geist als Herz gewinnt,
Daß ich nie frage, ob sie auch wohl schicklich sind.

Verstehen Sie mich recht, ich meyne nicht die Pflichten,
Bei deren Prüfung Kopf, Herz und Gewissen richten:
Ich meyne die, die uns der Wohlstand auferlegt,
Und die man leider oft so streng zu richten pflegt;
An diese will sich nun mein Kopf durchaus nicht kehren;
Er spricht: was schuldlos ist, das kann Dir Niemand wehren;
Laß schwatzen wem's beliebt. — Ich weiß, das ist nicht recht,
Es ziemt die zarte Scheu dem weiblichen Geschlecht.
Ein Mädchen, ängstlich stets, wie es den Ruf bewahre,
Soll trachten, daß die Welt gar nichts von ihm erfahre,
Auch Gutes nicht. Doch mich beherrschet das Gemüth,
Ich frage selten, wenn mir eine Blume blüht,
Ob's auch wohl schicklich sey, mich rasch darnach zu bücken,
Wenn mir der Einfall kommt, so muß ich rasch sie pflücken,
Darob mich auch die Welt bekrittelt und verhöhnt.
Ob diesen Fehler je ein Mann mir abgewöhnt,
Daran verzweifl' ich fast! nun mögen Sie bedenken,
Ob es gerathen sey, mir Ihre Hand zu schenken?
Empfindlich ist der Mann, gilt es den Ruf der Frau,
Mit diesem Ehrenpunkt nimmt Jeder es genau;
Für ihre Unschuld wird vielleicht er selber schwören,
Doch wehe, wenn die Welt sich weigert sie zu ehren!

Fr. Ottmar.

Wie stolz und glücklich macht mich diese Offenheit,
Die meines heißen Wunsch's Erfüllung prophezeiht!

Nun ja, den Fehler, den Sie selbst bei mir verklagen,
Ich hatt' ihn längst bemerkt, auf diesen will ich's wagen;
Denn wer sein Glück gesetzt in Lieb' und Häuslichkeit,
Der wird mit diesem Glück durch Schnickschnack nicht entzweit.
Nur Eines bitt' ich noch mir freundlich zu gewähren,
Nur Einen Zweifel noch mir freundlich aufzuklären;
Und diese Bitte — sie betrifft ja meine Ruh —
Gab Ihre Güte nicht mir schon ein Recht dazu?

Hermine.

Einen Zweifel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Kaum kann ich's Zweifel nennen,
Es ist im Grunde nur der Wunsch, Sie ganz zu kennen.
Sie geh'n seit ein'ger Zeit spät und verstohlen aus —
Und kommen, wenn der Tag kaum dämmert, erst nach Haus —

Hermine.

Da seh'n Sie nun, das ist so einer von den Streichen,
Die mir das Herz gespielt; ich mache mehr dergleichen.

Fr. Ottmar.

Das Herz? ich zittre —

Hermine.

Nun, erschrecken Sie nur nicht.
Ich stelle ohne Scheu mich vor Ihr Vehmgericht.
Zwar hat kein Sterblicher von mir es noch erfahren,
Allein die Pflicht gebeut, es jetzt zu offenbaren.

Noch eine Schwester hat mein Vater, eine Frau —
Die bess're gibt es nicht so weit der Himmel blau!
Das Unglück wollte, daß ein Mann ihr einst gefallen,
Der, sie zu fesseln, auch wohl würdig war vor Allen;
Nur nährte gegen ihn mein Vater alten Groll,
Warum, das weiß ich nicht. Genug, der Bruder soll
Der Schwester, die bisher gelebt von seinen Gaben,
Dieß Bündniß immer streng und hart verboten haben,
Und als die Liebe nicht geachtet dieß Verbot,
Schwur er in seinem Zorn ihr Haß bis in den Tod.
Es durfte Niemand sie auch nur zu nennen wagen.
Das schmerzte sie wohl tief, doch Liebe half ihr tragen,
Denn ihrer Ehe Glück war rein und ungetrübt,
In Armuth lebte sie treuliebend und geliebt,
Bis endlich ach! der Tod dieß schöne Band zerrissen!
Ohnmächtig lag sie auf des Gatten Sterbekissen,
Und das Gefühl, daß sie — der Pflicht, der Tugend treu —
Mit sieben Waisen nun ein Raub des Jammers sey,
Warf sie auf's Krankenbett — ein Bett von dürrem Schilfe —
Da liegt sie nun — o Freund! seit Wochen ohne Hülfe!
Ich liebe sie, und als ihr Elend ich erfuhr,
Da sprach ich laut für sie was Liebe und Natur
In's Herz mir gab — sie hat so rührend selbst geschrieben,
Doch unerbittlich ist mein Vater stets geblieben!
Ja, die Verlassene zu pflegen nicht einmal
Vergönnt' er mir — ach Gott! da blieb mir keine Wahl!

Den Ungehorsam wird der Himmel mir verzeihen!
Hier konnt' ich auch Gefahr des bösen Rufs nicht
scheuen.
Am Krankenbett hab' ich die Nächte durchgewacht —
Ich tändelte bei Tag — und weinte in der Nacht.

Fr. Ottmar (sie heftig umarmend.)

Du Engel! ja Du mußt, Du mußt die Meine werden!
Für mich ist ohne Dich kein Friede mehr auf Erden!
Und wenn Dein Ruf ein Spott der Straßenbuben
wär',
Ich kenne nun Dein Herz, mich irrt kein Zweifel mehr!

Hermine (sich loswindend.)

Ei, schon auf Du und Du? sind wir so weit ge-
kommen?
Hab' ich das Joch denn schon in Demuth aufgenommen?

Fr. Ottmar.

Sie schenkten mir Vertrau'n —

Hermine.

Hm! daraus folgt noch nicht —

Fr. Ottmar.

O ja, es folgt!

Hermine.

Nun, weil mein Herz nicht widerspricht,
So sey's mit Gott gewagt! des Vaters Wort ent-
scheide,
Für welchen Bruder ich in's Brautgewand mich
kleide.

Fr. Ottmar.

Für welchen Bruder?

Hermine.

Ja.

Fr. Ottmar.

Wozu der böse Scherz?

Hermine.

Kein Scherz. Ihr Bruder bot mir gleichfalls Hand und Herz.

Fr. Ottmar.

Ists möglich!

Hermine.

Ei, warum nicht?

Fr. Ottmar.

Und Sie wollten —?

Hermine.

Schweigen;
Des Vaters Wille muß den Bräutigam mir zeigen.

Fr. Ottmar.

Sie haben mich erschreckt.

Hermine.

Wer wird so schreckhaft seyn?
Verrieth ich nicht mein Herz? es schlägt für Sie allein.
Des Vaters Wille kann den meinigen zwar brechen,
Doch, dünkt mich, hab' ich auch ein Wörtchen mitzusprechen,
Und halb verloren ist der beste Commandant,
Nimmt in der Festung selbst Verschwörung überhand.
Drum Muth gefaßt! schon hat die Börsenzeit geendet,
Mein Vater kommt, nur frisch sich an ihn selbst gewendet,
Und fällt auch nicht der Baum gleich auf den ersten Schlag,
Für unsre Hoffnung kommt ja morgen auch ein Tag.

(ab.)

Vierte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

O herrliches Geschöpf! du kindlich frommes Wesen!
Mir von der Vorsehung zu stillem Glück erlesen!
Wie hätt' ich dieses Glück muthwillig selbst zerstört,
Hätt' ich an deinen Ruf argwöhnisch mich gekehrt.
Nie soll ein böser Schein mein Urtheil irre führen,
Und mangelt — dem Motiv der Handlung nachzuspüren —
Mir die Gelegenheit, so sprech' auch nie mein Mund
Ein lieblos Urtheil aus auf jenen seichten Grund,
Daß ja das Publikum es längst schon ausgesprochen,
Und täglich überall der Ruf den Stab gebrochen —
Der Ruf! elendes Ding! — des fremden Goldstücks Bild
Wird nicht erkannt, wo nur das heim'sche Kupfer gilt.

Fünfte Scene.

Friedrich Ottmar. Braun.

Friedrich Ottmar (ihm entgegen.)

Erwartet hab' ich Sie mit herzlichem Verlangen!
Es glüht ein heißer Wunsch auf meinen heißen Wangen —
Es ist ein redlich Herz, das zu dem Vater spricht:
Ich lieb' Ihr holdes Kind — verwerfen Sie mich nicht!

Braun.

So so — ja ja — hm hm — ich bitte sich zu setzen,
Des Antrags Ehre weiß ich allerdings zu schätzen —

Sie sind ein fleiß'ger Mann, arbeiten sich empor,
Und werden mit der Zeit ein Börsen-Matador,
Weil Sie vor Schwindelei sich klüglich stets gehütet —
Allein verzeihen Sie — die Vaterpflicht gebietet —
Hier ist die Rede nicht von Handel und Gewinn,
Auch nicht von Skrupeln, die aus bloßem Eigensinn —
Ihr Ruf ist gar zu schlecht — Sie nehmen mir's nicht übel. —
„Er ist ein Sonderling, es spukt bei ihm im Giebel"
So hör' ich überall, und das ist wahrlich nicht
Das Härteste, was oft die Welt von Ihnen spricht.

Fr. Ottmar.

Wie? hätten Sie vielleicht — ein Mann in Ihren Jahren —
Wie sehr der Ruf uns täuscht, etwa noch nie erfahren?
Der böse nicht allein, der gute wohl noch mehr!
Oft hängen beide nur am Glück, am Ungefähr,
Ein hingestreutes Korn auch für die blinden Hühner;
Gibts einen großen Mann für seinen Kammerdiener? —
Wie auch die Dämmerung, der Nebel täuschen mag,
Verglichen mit dem Ruf sind beide heller Tag.

Braun.

Ich dächte doch —

Fr. Ottmar.

Wie wird ein guter Ruf erhalten?
Man tadl' und beff're nichts, man lass' es fein bei'm Alten;
Um Modethorheit man vermeide jeden Zwist,
Wenn gleich sie lächerlich, wohl gar gefährlich ist;

Man strebe ängstlich vor Verletzung sich zu hüten
Der kleinsten Wohlstandspflicht, man mache oft Visiten,
Man gratulire zum Geburtsfest, neuen Jahr —
Was auch ein Dummkopf schwatzt, man find' es schön und wahr,
Wenn dieser Dummkopf nur sich Vetter oder Pathe
Von einem Manne nennt, der etwas gilt im Staate.
Man trete Niemand in den Weg, auf dem er geht;
Man woll' im Vaterland nicht gelten als Prophet;
Man lerne Leidenschaft durch Frömmelei verkappen;
Man stehle nicht, das heißt: man lass' sich nicht ertappen;
Was die Moral verdammt, wer kehrt sich noch daran?
Wenn nur kein Richterstuhl den Thäter zücht'gen kann.
Man sündige drauf los, mit Anstand nur, im Stillen;
Ein ehrbar Mäntelchen kann Büberei verhüllen;
Und wer noch überdies ein halbes Dutzendmal
Im Jahr tractiren kann, mit schäumendem Pokal
Schmarotzern winken, um sie abzufüttern,
Der hat gewonnen Spiel! Denn wo sie Schüsseln wittern,
Da strömen sie herzu, die Zecher schwören laut:
Mit jeder Tugend sey ihr braver Wirth vertraut!
Mit ihnen schwört das Volk auf hoh' und niedrer Stufe:
Das ist ein lieber Mann! ein Mann vom besten Rufe!

Braun.

Sehr bitter.

Fr. Ottmar.

Aber wahr. Betrachten wir nunmehr,
Wie findet und bei wem der böse Ruf Gehör? —
Ein Mann, der, wenn er nach dem Guten ehrlich trachtet,
Den Tadel oder Spott der großen Welt nicht achtet;
Der, was man schicklich nennt, bisweilen wohl vergißt,
Wenn es mit seinem Zweck ihm unverträglich ist;
Ein Mann, den Stolz empört, den Unrecht schnell ergrimmet,
Der gegen einen Strom mit eigner Meinung schwimmet;
Ein Mann, der, was er denkt, nur selten unterdrückt,
Vor keinem Dummkopf sich, vor keinem Schurken bückt,
(Und sollten Beide auch mit hohen Titeln prangen,
Und wären Beide auch mit Orden rings behangen,)
Ein Mann, der seine Zeit an jedem Namenstag
Durch leeres Prunkgeräusch nicht gern vergeuden mag —
Und endlich gar ein Mann, der keine Gäste bittet,
Dem folgt der böse Ruf, den nennt man ungesittet,
Der wird belauert, wenn er nur die Zunge regt,
Und was er thut und spricht wird hämisch ausgelegt.
Ist manche Tugend gleich ihm gar nicht abzusprechen,
Wird um so bitterer der Neid an ihm sich rächen.
Als Gatte, Vater, Freund, als Bürger, Unterthan,
Sey er untadelhaft, ihn haßt der Schlendrian.
Vielleicht ist in der Stadt kein Herz von Sünden reiner,
Allein er denkt und fühlt doch nicht wie unser Einer.

Braun.

Der Pöbel ist ein Hund, der auch den Mond anbellt.

Fr. Ottmar.

O dieser Pöbel ist sehr vornehm in der Welt!
Wo gibt es Menschen, die auch fremde Tugend ehren?
Es scheint fürwahr als ob sie selbst dabei verlören,
Als ob ein jedes Lob, das einen Andern ziert,
Dem eigenen Verdienst entzieh was ihm gebührt;
Als wär' ein Kapital der Ruhm, das sich vermindert,
Wenn man den Nächsten nicht davon zu nehmen hindert;
Je mehr man dem entzieht von dem mißgönnten Glück,
Je mehr, so wähnt der Mensch, bleibt für ihn selbst zurück.

Braun.

Es ist wohl wahr —

Fr. Ottmar.

Ja, Herr, so hat mein Eigensinn
Den guten Ruf verscherzt, der mir zu theuer schien.
Mit manchem Taugenichts mocht' ich dieß Glück nicht theilen.

Braun.

Wer unter Wölfen lebt, der muß mit Wölfen heulen.

Fr. Ottmar.

Dieß Sprüchwort — Gott verdamm's! — erfand ein Jesuit.
Und wär' mein Glück der Preis, ich heule nimmer mit.

Braun.

Von dem, was Sitte heischt, ist Manches doch unschädlich,
Befolgen darf man es und bleibt darum doch redlich.

Fr. Ottmar.

O ja, das geb' ich zu, beneide wohl sogar
Den Mann, der pünktlich stets in kleinen Pflichten war;
Nur hassen soll man nicht den, dem es nicht gegeben,
So zu zerstückeln sein dem Fleiß geweihtes Leben.
Man lass' ihn gehn, man schelt' ihn einen Sonderling,
Er sey unpassend in den abgeschliff'nen Ring,
Es möge Spott und Hohn der Menge auf ihm lasten,
Nur wolle man den Ruf des Menschen nicht betasten;
Denn was so eigentlich der Mensch ist oder war,
Das wird bei'm Theegeschwätz doch nimmer offenbar.
Warum er dieß gethan und jenes unterlassen,
Warum der Freund ihn liebt, warum ihn Neider hassen,
Das zeigt sich nur daheim, wo traulich Wort und That,
Frei, unbewacht, verschmäh'n den Sitten-Apparat;
Da wird man oft — was Neid und Bosheit auch verkünden —
Den Mann von schlechtem Ruf sehr liebenswürdig finden.

Braun.

Es mag drum seyn, doch was die Welt von Ihnen spricht,
Berührt ja nicht allein verletzte Wohlstands-Pflicht,
Man sagt — Sie müssen frei zu reden mir erlauben —

Fr. Ottmar.

Sehr gern, es ist mein Wunsch.

Braun.

Man sagt, ich will's nicht glauben —
Sie waren schon verlobt?

Fr. Ottmar.

Ich war's.

Braun.

Die Hochzeit nah.
Das Mädchen schön und gut —

Fr. Ottmar.

Sehr schön, sehr gut, o ja!

Braun.

Und hätten, wie es heißt, sie dennoch sitzen lassen.

Fr. Ottmar.

Das Wort — verzeihen Sie — das Wort will hier
nicht passen.

Braun.

Versunken wäre sie darauf in tiefen Gram.

Fr. Ottmar.

Ein Schicksal, das auch mir sehr unerwartet kam.

Braun.

Soll ich dem Manne nun, der ohne Scheu das Leben
So schwer bemakelt hat, die einz'ge Tochter geben?

Fr. Ottmar.

Was soll ich sagen? es war freilich meine Schuld,
Das muß ich sagen, ging' auch Ihrer Tochter Huld
Und Ihre Gunst durch dies Geständniß mir verloren.

Braun.

Allein der Grund?

Fr. Ottmar.

Ich hab' Verschwiegenheit geschworen.

Braun.

Noch mehr! man munkelt auch von einem bösen Streit,
Der mit dem Bruder Sie seit Jahren schon entzweit.

Fr. Ottmar.

Es ist nicht ohne Grund.

Braun.

Darf man die Ursach wissen?

Fr. Ottmar.

Verzeihen Sie, ich werd' auch die verschweigen müssen.

Braun.

Das ist sehr sonderbar.

Fr. Ottmar.

Allein gewiß nicht schlecht.

Braun.

Der Schwiegervater hätt' auf Zutrau'n wohl ein Recht.

Fr. Ottmar.

Was mir den Mund verschließt, mir selber ist es schmerzlich.

Braun.

Man sagt, Ihr Bruder wünscht Versöhnung, wünscht sie herzlich.

Fr. Ottmar.

Das thut er.

Braun.

Und Sie nicht?

Fr. Ottmar.

Es steht in seiner Hand.

Braun.

Das Mittel? reden Sie.

Fr. Ottmar.

Es ist ihm längst bekannt.

Braun (empfindlich.)

Nun wohl, ich forsche nicht nach Ihren saubern Gründen,
Doch werden Sie, mit Gunst, auch sehr natürlich finden,
Daß ich — da kommt er selbst.

Sechste Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferd. Ottmar.

Verzeihen Sie, mich treibt
Die Bruderliebe her — noch bin ich wie betäubt —
So eben schreib' ich nach verschiednen Handelsplätzen,
Will unter meinen Brief das heut'ge Datum setzen,
Schlag' im Kalender nach, da fällt mir plötzlich ein,
An diesem Tage, Fritz, muß Dein Geburtstag seyn.
Ich warf die Feder weg, und eilte voll Vergnügen,
Mit meinem besten Wunsch Dir in den Arm zu fliegen.

Braun.

Wie brüderlich!

Fr. Ottmar.

Schon gut, ich danke.

Braun.

O wie kalt!

Ferd. Ottmar.

Unwiderstehlich ist die schmeichelnde Gewalt,

Die an Dein Herz mich zieht, willst Du mich von Dir
stoßen?

Fr. Ottmar.

Es gibt Ein Mittel nur, mir wahrhaft liebzukosen.

Ferd. Ottmar.

O nenn' es mir!

Fr. Ottmar.

Du kennst es.

Ferd. Ottmar.

Laß den Eigensinn,
Halt mir etwas zu gut und nimm mich wie ich bin.
Es mög' in meinem Thun Dir mancherlei mißfallen,
Soll darum Bruderhaß Dein edles Herz umkrallen?
Hör' ich denn jemals auf, treuliebend bis in's Grab,
Der einz'ge Freund zu seyn, den die Natur Dir gab?

Braun (für sich.)

So fühllos bleibt ein Mensch nur in Kalmucken-
Horden!

Ferd. Ottmar.

Bist Du von mir gekränkt, wohl gar beleidigt worden,
Vergib es mir! Du weißt, ich bin wohl rasch und wild,
Doch ehr' und lieb' ich Dich, Du bist mein Musterbild,
So hat der Vater Dich noch sterbend mir gepriesen,
Und das vergess' ich nie!

Fr. Ottmar.

Du hast es mir bewiesen.

Ferd. Ottmar.

O laß nicht unversöhnt die Sonn' uns untergehn!
Ich weiß, Du hast noch jüngst den span'schen Hengst
beseh'n,

Das schöne Reitpferd, das Graf Hohberg einst besessen,
Dir war's zu theuer, ich erhandelt' es indessen;
Komm mit herab, es steht gesattelt vor der Thür,
Ein brüderlich Geschenk, o nimm es an von mir!

Fr. Ottmar.

Du weißt, ich nehme kein Geschenk von Dir.

Braun (für sich.)

Der Drache!

Ferd. Ottmar.

So sey mir mindstens hold in einer andern Sache.
Die Mutter wohnt bei Dir, doch Du bist selbst nicht reich,
Und unser kindlich Recht an die Geliebt' ist gleich.
Du hast seit Jahren schon das schöne Glück genossen,
Und manche Thrän' ist mir im Stillen drum geflossen;
So finde nun einmal gerechter Wechsel Statt,
Die Mutter zieh' zu mir, der oft so herzlich bat,
Den jüngern Sohn doch auch ein Jahr lang zu beglücken,
Durch seinen Ueberfluß ihr Alter zu erquicken.

Braun.

Nun das ist doch fürwahr so billig, fromm und gut —

Fr. Ottmar.

Ist's meine Schuld, daß doch die Mutter es nicht thut?
Ich kann ihr freilich wohl ein karges Brot nur geben,
Und doch will sie bei mir, sie will bei Dir nie leben.
Der Grund ist Dir bekannt.

Ferd. Ottmar.

Mir gültig schien er nie.
Wenn Du nur wolltest, Du vermagst viel über sie.

Fr. Ottmar.

Und könnt' ich wirklich durch Ein Wort sie überreden,
Du weißt, ich thät' es nicht.

Braun.

Potz Türken! Samojeden!
In keinem Tigernest lebt solch ein Bruder noch!

Ferd. Ottmar.

O Fritz! Du bist sehr hart! Ein Trost verbleibt mir doch:
Ich that was ich vermocht', mein Herr, Sie waren Zeuge;
So täuscht' er mich schon oft — ich gehe, leid' und schweige.

Braun.

Sie sind ein braver Mann, ich theile Ihren Schmerz.

Ferd. Ottmar.

O dann versuchen Sie, erweichen Sie sein Herz!
Vielleicht wird freundlicher Ihr Zuspruch aufgenommen.
Noch diesen Abend werd' ich schüchtern wiederkommen,
Und mein Geleitsmann wird die süße Hoffnung seyn,
Hier einen alten Bund der Liebe zu erneu'n,
Dort einen neuen Bund der Liebe froh zu schließen —
Dann erst den Ueberfluß, ihn theilend, zu genießen. (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Ferdinand.

Braun.

O welch' ein Bruderherz! mir wird das Auge feucht!
Und Sie, Mann von Granit, Sie bleiben unerweicht!

Fr. Ottmar.

Ich handle wie ich muß.

Braun.

Das heißt, Natur verhöhnen!
Ist keine Hoffnung mehr, Sie wieder auszusöhnen?
Ich frag' zum Letztenmal.

Fr. Ottmar.

Bleibt Alles wie es ist,
So endet nimmermehr der ärgerliche Zwist.

Braun.

Und dessen Ursach will der Herr mir nicht vertrauen?

Fr. Ottmar.

Ich darf nicht! Schicksal kann den Knoten nur zerhauen.

Braun.

Wohlan, so thun Sie auf Herminen auch Verzicht,
Denn solchem Manne geb' ich meine Tochter nicht.
Sie soll die frühere Verbindung nicht zerstören,
Sie soll die Seufzer der Verlassenen nicht hören,
Sie soll ein Herz verschmäh'n, das keine Treue kennt,
Das nicht einmal der Fluch betrogner Unschuld brennt;
Sie soll die Tugend nicht entweiht seh'n durch Grimasse;
Sie soll nicht Zeuge seyn von diesem bittern Hasse,
Der einen Bruder quält, in ihm zugleich den Sohn;

Der — doch was red' ich viel! hier ernt' ich keinen
Lohn.
Allein gestehen Sie, wenn wir's bei'm Licht betrachten,
Ist allgemeiner Ruf nicht immer zu verachten:
Zum Beispiel, Sie, mein Herr, es nennt der Ruf
Sie schlecht;
Ich habe selbst geprüft und finde — er hat Recht.
(ab.)

Achte Scene.

Friedrich Ottmar allein.

So lieblos klopft das Herz auch im erfahrnen Greise!
Das nennt der Mensch geprüft! das ist so seine
Weise:
Am Guten zweifelt er und sucht den Wurm im Kern,
Allein das Böse — o das glaubt er gar zu gern!
Das eilt von Mnud zu Mund, das fliegt mit Bliz=
zes=Schnelle,
Vergrößert und verbrämt, durch Stadt und Land
zur Hölle!
Und Keinem fällt auch nur ein leiser Zweifel ein,
Es könne Manches doch wohl zu entschuld'gen seyn.
Das Gut' hingegen, o das scheint so unwillkommen,
Dem spürt kein Auge nach, das wird so kalt ver=
nommen,
So zart anatomirt, ergrübelt bis zum Ei,
Ob nicht der Eigennuz darin verborgen sey,
Und kann der Neid es nicht nach seinem Maß=
stab messen,
Je nun, so wird es bald verschwiegen und vergessen.

Neunte Scene.

Friedrich Ottmar. Der Polizei-Director.

Polizei-Director.

Herr Nachbar, so allein?

Fr. Ottmar.

Mich quält Melancholie.
Sie sind ein wackrer Mann, Ihr Bruder achtet Sie,
Zu Ihnen will getrost ich meine Zuflucht nehmen —
Ich bitt' — und habe mich der Bitte nicht zu schämen —

Polizei-Director.

Nur frei heraus damit, ich helfe wo ich kann.

Fr. Ottmar.

Ich lieb' Herminen — zwar, ich bin kein reicher Mann,
Doch ehrlich, fleißig und beglückt durch Gegenliebe —
O wenn ihr Vater nur nicht unerbittlich bliebe!
Ihr Vorwort —

Polizei-Director.

Will er nicht?

Fr. Ottmar.

Ich bat — er schalt und ging.

Polizei-Director.

Ja, lieber Nachbar, das ist so ein kitzlich Ding.
Ich weiß schon, wie er denkt, der alte, ehrenfeste,
Oft krittliche Patron: Ihr Ruf ist nicht der beste;
Man raunt von Ihnen sich so Manches in das Ohr,
Man schwatzt dem Alten so curiose Dinge vor —
Sie haben keinen Freund —

Fr. Ottmar.

Wie? sind auch Sie befangen
In einem Wahn, der mich verfolgt wie Klapper=
schlangen?
Ist auch für Sie der Ruf, der wie ein Irrwisch
flammt,
Des Urtheils Richtschnur, das den Nächsten rasch
verdammt?

Polizei=Director.

Je nun, der Ruf ist zwar nichts Sicheres, nichts
Klares —
Indeß — an jedem Ruf ist immer etwas Wahres.

Fr. Ottmar.

So sagt man, und so glaubt, wer an der Schale klebt;
Oft ist kein Jota wahr, auch das hab' ich erlebt;
Neid ist erfinderisch.

Polizei=Director.

Bisweilen mag es gelten,
Ganz grundlos aber ist ein schlechter Ruf doch selten;
Darum verzeihen Sie, wenn ich für dieses Mal
Mich ungern mischen mag in zweifelhafte Wahl.

Fr. Ottmar.

Wohlan! so möge bald der Tod aus dieser bösen,
Gemeinen Zungenwelt voll Schnickschnack mich erlösen!
Wo sich die Schurken stets mit gier'ger Lust bemüh'n,
Den edlen, stillen Mann zu sich herab zu zieh'n,
Bis in die Wiege ihm wo möglich nachzugucken;
Wo man das Gute nur vernimmt mit Achselzucken,
Das Ungewöhnliche herab zur Narrheit schraubt,
Und — was man selbst nicht kann — auch nicht von
Andern glaubt. (ab.)

Polizei=Director (allein.)
Sehr bitter. Freilich mag der Ruf wohl oft vergrö=
ßern —
Das ist nun einmal so, Er wird die Welt nicht bessern.

Zehnte Scene.

Der Lieutenant Frank als Courier. Der Polizei=Director.

Frank.
Verzeihen Sie, mein Herr, man wies mich hier herein,
Der Chef der Polizei soll hier zu finden seyn.

Polizei=Director.
Ich bin es. Was beliebt?

Frank.
Auf dies' und andre Fragen
Wird die Depesche hier das Nöthige besagen.

Polizei=Direktor.
Nach Ihrer Uniform zu schließen, dienen Sie
Dem Nachbar?

Frank.
Lieutenant von der leichten Kavallerie.

Polizei=Director (die Depesche öffnend und flüchtig hineinblickend.)
Die Gränzbehörde scheint Verbrechen nachzuspüren —

Frank.
Ich soll die Auslief'rung des Thäters requiriren.

Polizei=Direktor.
Sie glauben, er sey hier?

Frank.
Wir sind davon gewiß.
Es ist ein großer Hecht, der an die Angel biß.

Polizei=Director (liest bedächtig.)
Potz alle Hagel! — nun da haben wir den Plunder! —
Ist's möglich? les' ich recht?

Frank.
Der Inhalt nimmt Sie Wunder?

Polizei=Director.
Ja wahrlich! Ihnen ist vermuthlich auch bekannt —

Frank.
Vollkommen.

Polizei=Director.
Die Person?

Frank.
Man hat sie mir genannt,
Ich kenne sie zwar nicht, allein ich muß gestehen,
Des Mannes Unglück wird mir herzlich nahe gehen.

Polizei=Director.
Warum?

Frank.
Weil er mein Glück dadurch geschaffen hat.

Polizei=Director.
Wie das?

Frank.
Erlauben Sie, ich hab' in dieser Stadt
Ein wichtiges Geschäft, das Herz ist mit im Spiele
Und läßt mir keine Ruh'. Ich steh am schönsten Ziele!
Nur noch Ein Wort: nicht wahr, es wohnt ein Mäd=
chen hier?
Louise Welting?

Polizei=Director.
Ja, ganz recht, die kennen wir,
Ein gutes schönes Kind, ich war ihr stets gewogen.

Frank.

Sie ist noch unvermählt?

Polizei-Director.

Sie lebt sehr eingezogen.

Frank.

Und wohnt? — am grünen Thor?

Polizei-Director.

Mich dünkt sie wohnte dort.

Frank.

Ich weiß genug, mein Herr, verzeihn Sie, ich muß fort.
Was die Depesch' enthält, sey Ihrer Sorg' empfohlen,
Die Antwort werd' ich mir in einer Stunde holen.

(ab.)

Eilfte Scene.

Polizei-Director allein.

Ich fall' aus Wolken! ei! was sagt Herr Ottmar nun?
Soll immer noch der Ruf ihm schreiend Unrecht thun?
Fast konnte sein Geschwätz mir selber imponiren,
Doch nun — hier schwarz auf weiß — ich soll ihn arretiren.

(in die Depesche sehend.)

F. Ottmar — ja ganz recht; denn Friedrich nennt er sich,
Ist ein Verbrecher, der bis jetzt im Finstern schlich,
Dem nichts bewiesen ward, der still in's Fäustchen lachte,
Den aber doch sein Ruf schon längst verdächtig machte.
Ja freilich, böser Ruf — der, den er zwickt, der schreit,

Allein der Grund ergibt sich bei Gelegenheit.
Wo Schwefeldünste sich auf einer Flur entbinden,
Da grabe man nur nach, die Quelle wird sich finden. —
Allein wie mach' ich's nun? — Der Sünder ist zu Haus,
Und geh' ich gleich hinein, gefangen ist die Maus. —
Wie aber, wenn entlarvt er sich zur Wehre setzte?
Verzweifelnd gegen mich wohl gar ein Messer wetzte?
Ein solcher Bösewicht wird auch den Mord nicht scheu'n —
Und ich — ein schwacher Mann — ich stünde ganz allein —
Gerädert würd' er zwar — mich macht das nicht lebendig —
Nein, lieber hol' ich mir, gelassen und verständig,
Zwei tücht'ge Haltunsfest, die packen frisch und gut —
Dann frag' ich, ob der Ruf ihm jetzt noch Unrecht thut? (ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Der Polizei-Director mit zwei Häschern hereinschleichend.

Polizei-Director.
Nur sachte! habt ihr auch gewiß ihn wahrgenommen?

Erster Häscher.
Er ging ins Haus.

Polizei-Director.

Nun wohl, so kann er nicht entkommen.
Stellt Euch an diese Thür, ich selber geh' hinein,
Ruf' ich, so stürzt mir nach — doch höflich müßt ihr seyn. (ab.)

Erster Häscher.

Wir werden uns der Pflicht schon, wie's gebührt, entled'gen,
Was braucht der alte Herr uns Höflichkeit zu pred'gen?
Was unser Einer bringt, ist freilich kein Confect,
Die Polizei muß barsch seyn, das verschafft Respect.

Zweiter Häscher.

Ich wollt', der brave Mann entwischte unsern Händen.
Da mußt' ich neulich fort, den Weber auszupfänden,
Den fleiß'gen Vater, der in diesem schweren Jahr
Fünf Kinder knapp ernährt und Steuern schuldig war —
Mein Seel' ich that's nicht gern — der Alte lag im Fieber,
Da ging zu seinem Glück Herr Ottmar just vorüber,
Und als er nun vernahm das Winseln, den Tumult,
So rief er mich bei Seit' und zahlte flugs die Schuld,
Und lief als müßt' er selbst vor einem Häscher fliehen,
Um sich dem Danke für die Wohlthat zu entziehen.

Polizei-Director (zurückkommend.)

Ihr habt Euch doch geirrt, sein alter Heinrich spricht,
Seit einer Stunde schon sah er zu Haus ihn nicht.

Erster Häscher.

Er lügt. Ich hab' in's Haus leibhaft ihn treten sehen.

Polizei-Director.

Du auch?

Zweiter Häscher.

Mir schien es so.

Polizei-Director.

Wie soll ich das verstehen?
Hat er schon Wind davon? — versteckte sich wohl gar?

Erster Häscher.

Wir finden ihn und säß' er hinter dem Altar.

Polizei-Director.

Durch Winkelzüge macht er nur die Sache schlimmer. –
Marsch! geht nun selbst hinein, durchspähet alle Zimmer,
Und daß er ja nicht durch die Hinterthür entwischt.

Erster Häscher.

O ich versteh, wie man den Hecht im Trüben fischt.

(Beide ab.)

Polizei-Director.

Wenn's möglich wäre, möcht' ich Aufseh'n gern vermeiden.
Er wohnt doch hier im Haus. Ich kann ihn zwar nicht leiden,
Doch eben darum muß ich mildern wo ich kann,
Denn daß er mir fatal, das geht mein Amt nichts an. —
Wenn's gilt, daß in der Stadt man Ruh' und Ordnung halte,
Dann ist's ein Ehrenamt, das ich recht gern verwalte;
Allein bedarf Justiz Handlanger, Schergen blos,
Dann ist's ein schweres Amt, oft wär' ich gern es los.

Zweite Scene.

Braun. Der Polizei-Director.

Braun.

Herr Bruder, was ist das? ich höre ja so eben,
Du hast mein ganzes Haus mit Häschern rings umgeben?

Polizei-Director.

Dir kann ich's im Vertrau'n wohl sagen — Kirr und zahm
Wird unser Miethsmann nun — vor einer Stunde kam
Ein fremder Officier vom Gränzort hergeritten,
Um Ottmars Auslief'rung sich schleunig zu erbitten.
Welch' ein Verbrechen er am Nachbarstaat beging,
Das weiß ich nicht, genug, daß ich Befehl empfing —

Braun (hastig.)

Ihn zu verhaften?

Polizei-Director.

Ihn sogleich zu arretiren,
Und auf die Gränze wohl bewacht zu transportiren.

Braun.

Was mag das seyn?

Polizei-Director.

Gleichviel. Nichts Gutes, das ist klar.
Vielleicht Verrätherei am Staat —

Braun.

Warum nicht gar!
Man wollte freilich nie viel Gutes von ihm sprechen,
Ohn' Ueberzeugung möcht' ich doch den Stab nicht brechen.

Polizei=Director.

Meinst du, es fände so ein rasches Urtheil Statt,
Wenn nicht erwiesen wär' was er verschuldet hat?

Braun.

Man hat Exempel, daß die Herren Urtheilssprecher
Bisweilen schlechter sind, als mancher arme Schächer.

Dritte Scene.

Die beiden Häscher. Die Vorigen.

Erster Häscher.

Gefunden haben wir zwar nichts, doch bleibt's dabei,
Er ging in's Haus.

Polizei=Director.

Wohlan, so muß die Polizei
Haussuchung thun, jetzt gleich! Hat Jemand ihn ver=
borgen,
So soll der Teufel —

Braun.

Halt! ich möchte fast besorgen,
Daß etwa gar —

Polizei=Director.

Und was?

Braun.

Mein werthes Töchterlein
Ihm eine Freistatt gab; sie schien ihm gut zu seyn,
Und sollte sich vielleicht dergleichen offenbaren,
So bitt' ich sauberlich mit Damen zu verfahren.

Polizei=Director.

Potz alle Hagel! ja! in dem Loch sitzt die Maus.

Braun.

Schon' ihren Ruf.

Polizei-Director (an Herminens Thür.)

He da! die Jungfer Nichte 'raus!

Vierte Scene.

Hermine. Die Vorigen.

Hermine.

Ei, ei, Herr Onkel, was soll dieser Lärm bedeuten?
Was suchen Sie bei mir mit so verdächt'gen Leuten?

Polizei-Director.

In Deinem Zimmer — he! ist Niemand da versteckt?

Hermine.

Herr Onkel, diese Frag' ist wider den Respect,
Den einer Dame Sie, wär's auch die Nichte, schuldig.

Polizei-Director.

Ist ein gewisser Mann —

Hermine.

Ich bin wohl sehr geduldig,
Doch Sie beleidigen mein jungfräuliches Ohr;
Wen suchen Sie? wer ist der Mann? was geht hier vor?

Polizei-Director.

Die Jungfer Nichte mag nun beten oder fluchen,
Dein lieber Ottmar ist's, den wir im Hause suchen.

Hermine.

Mein lieber Ottmar? ei nun ja, er ist mir lieb,
Doch wann versteckte sich der jemals wie ein Dieb?
Mich dünkt, Sie wissen, er bewohnt die andre Seite.

Polizei-Director.

Da suchten wir umsonst, ich selbst und meine Leute.

Hermine.

So ist er nicht daheim.

Polizei-Director.

Doch, doch, er ist im Haus,
Und Du hast ihn versteckt! mach's kurz, gib ihn heraus!
(Wir wissen, er verstand das Herzchen dir zu rühren,)
Geschieht's im Guten nicht, so lass' ich visitiren.

Hermine.

In Gottes Namen, dann wird Onkel ausgelacht.
Allein was that er? was erregte den Verdacht?

Polizei-Director.

Er ist ein Bösewicht, beging ein groß Verbrechen,
Wird arretirt —

Hermine.

Ob Sie vielleicht im Traume sprechen?

Polizei-Director.

Frag' Deinen Vater nur.

Hermine.

Ist's wahr, Papa?

Braun.

Man sagt —
Mehr weiß ich freilich nicht.

Hermine.

Nun, das sey Gott geklagt!
Solch' einen Mann! was auch Verleumdung auf ihn bürde,
Ihn nur vertheidigen kränkt seine Menschenwürde.

Polizei-Director.

Durch solche Phrasen, Kind, vermehrst Du den Verdacht,
Und kurz, ich geh' hinein.

Hermine.

Das steht in Ihrer Macht.

Polizei-Director.

Und hat die Jungfer sich befaßt mit solchen Gästen —
Soll mich der Teufel — (ab.)

Hermine.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Braun.

Gottlob, mein Kind! Du scheinst der Sache sehr gewiß?

Hermine.

Ja, Väterchen, ich bins, doch dieses Aergerniß —
Es aufzuklären muß ich allerdings verlangen.
(Zu den Häschern.)
Wißt ihr vielleicht, warum man trachtet ihn zu fangen?

Zweiter Häscher.

Wir wissens nicht.

Hermine.

Gleichviel. Ich bleibe fest dabei,
Es ist Verleumdung nur, ist eine Klatscherei.

Braun.

Nimm Dich in Acht! er konnt' ein Mädchen sitzen lassen,
Er konnte Jahre lang den wackern Bruder hassen,
Zu Allem fähig ist ein Mann, der das vermag.

Hermine.

Wem ist der Grund bekannt? es kommt vielleicht ein Tag,

Der Alles aufklärt was zweideutig uns geschienen.
Ich kenn' ihn! und ich weiß, er kann das nicht verdienen.

Polizei=Director (zurückkehrend.)

Da ist er auch nicht, doch er soll uns nicht bethören,
Müßt' ich das Unterste im Haus nach oben kehren;
Ihn finden will ich, wenn die Höll' ihn nicht verschlang!
Aus Deinem Zimmer führt ein wohlverschloßner Gang
Zu meiner Schwester hin, der stand vielleicht ihm offen,
Doch nirgend soll der Fuchs ein Loch zu finden hoffen,
Ein Weib ist listig, doch die Polizei ist schlau.

Braun.

Nur schone nebenher den zarten Nervenbau.

Polizei=Director.

Was Nerven! müßt' ich ihn aus ihrem Schranke holen!
Ihr Bursche folgt mir flink, wir thun was uns befohlen.

(ab mit den Häschern.)

Fünfte Scene.

Braun. Hermine.

Braun.

Bei der sucht er umsonst, die schützt ihn wahrlich nicht!
Der war er stets verhaßt.

Hermine.

Nur Laster scheut das Licht.
Ich sag', ein Mann wie der braucht nie sich zu verstecken,

Braun.

Um seinen Bruder thut mir's leid. Der wird erschrecken,
Wird schmerzlich, was geschehn, sich zu Gemüthe zieh'n.
Was meinst Du, Kind? von Dir ein Wörtchen tröstet ihn,
Du hast nun Zeit gehabt es wohl zu überlegen:
Gib ihm das Jawort, es geschieht mit meinem Segen.

Hermine.

Wie kann ich das, so lang mein Herz nicht für ihn spricht?
Es ist etwas in mir, erklären kann ich's nicht,
Ich fühle gegen ihn ein unwillkührlich Sträuben —

Braun.

Jedoch sein Bruder?

Hermine.

Hat mein Herz, ihm soll's verbleiben.

Braun.

Nun wohl, so fess'le Dich, Vög'lein, in's Garn verstrickt,
An einen Menschen, den sein Ruf zu Boden drückt,
Damit Dein eigner Ruf, der schon genug gelitten,
Auch vollends unterge'h'. Dein Vater will nicht bitten,
Nicht überreden, nicht befehlen, doch die Zeit
Wird kommen, wo zu spät der Leichtsinn Dich gereut.
Dann möge sich der Pfeil in Dein Gewissen graben,
Daß wir von gutem Ruf Dir stets ein Beispiel gaben.
In unserm Hause ging es immer ehrbar zu,
So lang das Töchterlein noch trug die Kinderschuh.
Dir vorgeleuchtet hat vor Allen Deine Tante
Als Tugend-Musterbild —

Hermine.

Und nun als Clair-voyante.

Braun.

Die kleine Schwachheit muß man freilich ihr verzeih'n,
Dagegen ist ihr Ruf wie frischer Schnee so rein.
In Mannes Arm, und wär's bei'm Tanze nur,
sich werfen,
Vor dem Gedanken schon erbeben ihre Nerven.
Sie weiß von Sinnlichkeit auch nicht einmal im Traum,
Und Roms Lucretia reicht ihr das Wasser kaum.

Sechste Scene.

Der Polizei=Director. Die Vorigen.

Polizei=Director.

So schlag das Wetter d'rein! was muß man nicht
erleben!
Man sollte gleich mit Gift der Heuchlerin vergeben!

Braun.

Was gibt's, Herr Bruder?

Polizei=Director.

Ja, mach' nur die Augen groß!
Was gibt's! Der Teufel ist in Deinem Hause los!
Den Flüchtling meint' ich bei der Schwester zu erfassen,
Das Kammerkätzchen stand im Vorsaal, aufzupassen —
Ich will hinein — sie zieht den Schlüssel von der
Thür —
Natürlich, das bestärkt noch den Verdacht in mir,
Ich drohe, daß ich sie in's nächste Spinnhaus sende,
Gibt sie den Schlüssel nicht sogleich in meine Hände,
Da reicht sie zitternd ihn und wagt es nicht zu schrei'n,

Und leise schließ ich auf, und leise tret' ich ein.
Im Vorgemach kein Mensch, auch nicht im nächsten
Zimmer,
Im dunkeln Schlafgemach erblick' ich Lampenschimmer,
Ich schleich' auf meinen Zehn' — der Vorhang fliegt
zurück —
Ein Götterschauspiel zeigt sich dem erstaunten Blick!
Der Teufel hole das magnetische Gesindel!
Es liegt in ihrem Arm der saubre Doctor Schwindel.
Daß Er bei'm Lampenschein ihr kein Recept verschrieb,
War so erwiesen, daß kein Zweifel übrig blieb.
Sie schreit — ich fluche laut — das Ding wird immer bunter —
Ich fasse den Galan, werf' ihn die Trepp' hinunter,
Dann kehr' ich wieder um zu der Lucretia,
Die liegt in Krämpfen mit verdrehten Augen da.
So möge sie denn bis zum jüngsten Tage liegen!
Was meinst Du, Bruder? die verstand uns einzuwiegen.
Für Weibertugend sich verbürgen soll man nie,
Doch hätt' ich meinen Kopf zum Pfand gesetzt für die.

Braun.

Ich auch, und bei der Welt stand sie auf einer Stufe —

Hermine.

Nun, liebes Väterchen, wie ist es mit dem Rufe?

Braun.

Ja, Jungfer Naseweiß, für diesmal hast Du Recht,
Mit Deiner Tante Ruf steht es verzweifelt schlecht!

Polizei-Director.

Zum Unglück hatt' ich auch die Häscher mitgenommen,

Da wird es bald genug in fremde Mäuler kommen,
Und ist die Schwester klug, so zieht sie still auf's Land;
Mich ärgert's nur, daß ich den Ottmar da nicht fand!
Jetzt will ich noch hinab im Keller nachzuspüren.

Hermine (die zufällig einen Blick durch's Fenster warf.)

Im Garten, wie es scheint, ging ruhig er spazieren;
Denn eben tritt er in das Haus.

Polizei-Director.

Er kommt herauf?
Potz alle Hagel! jetzt, ihr Bursche, lauert auf! —

Braun.

Doch möglich, daß er auch zur Pfort' hinaus gegangen? —

Polizei-Director.

Laß nur! die Thüren sind besetzt. Er wird gefangen.

Siebente Scene.

Friedrich Ottmar. Die Vorigen.

Fr. Ottmar.

So spät beisammen hier? ich glaubte —

Polizei-Director.

Nur herein!

Fr. Ottmar.

Ich bitte, sämmtlich mir die Störung zu verzeih'n.
(er will nach seinem Zimmer gehn.)

Polizei-Director (ihm in den Weg tretend.)

O nicht doch! ein Geschäft — es wird Sie intressiren.

Fr. Ottmar.

Mich?

Polizei-Director.

Allerdings — und kurz, ich muß Sie arretiren.

Fr. Ottmar.

Mich arretiren?

Polizei-Director.

Seht, wie seine Wang' erblaßt!

Fr. Ottmar.

Ich bin nur überrascht. Man ist nicht gleich gefaßt,
Wenn aus der heitern Luft die Blitz' in Boden schlagen;
Doch nun, mein Herr — ich darf wohl um die Ursach fragen?

Polizei-Director.

Die Ursach weiß ich nicht, doch Sie errathen schon —

Fr. Ottmar.

So wahr ich ehrlich bin, ich ahne nichts davon.

Polizei-Director.

Das thut mir leid. Auch ich kann's Ihnen nicht erklären,
Doch auf der Gränze wird man Sie davon belehren.

Fr. Ottmar.

Was hab' ich dort zu thun?

Polizei-Director.

Mein Herr, das weiß ich nicht,
Doch der Befehl ist scharf, man stellt Sie vor Gericht —

Fr. Ottmar.

Das ist ein Mißverstand — doch halt! — mein Gott! die Gränze —

Polizei-Director.

Aha!

Hermine.

Sie wüßten drum?

Fr. Ottmar.

Vielleicht — ja, ich ergänze
Mir durch Vermuthung — was erst räthselhaft mir schien —

Braun (zu Herminen.)

Sieh die Verlegenheit.

Hermine.

Ich schwöre doch für ihn.

Polizei-Director.

Er ist ja offenbar bestürzt.

Hermine.

Wohl nur betroffen.

Braun.

Er sinnt.

Polizei-Director.

Er wird sich noch heraus zu wickeln hoffen.

Hermine.

Heraus zu wickeln? das ist nicht das rechte Wort.
Ein Mann wie er —

Polizei-Director.

Schon gut! für's Erste muß er fort.

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich bitte den Befehl mir vorzuzeigen.

Polizei-Director.

Hier ist er.

Fr. Ottmar (ihn durchlaufend.)

Ja, ganz recht — F. Ottmar — ich muß schweigen —

Hermine.

Sie müssen schweigen?

Fr. Ottmar.

Ja, Hermine, ja ich muß!
Und ohne Murren füg' ich mich in den Beschluß.

Braun.

Ist's nun noch räthselhaft?

Hermine.

Ich weiß es nicht zu fassen;
Für seine Unschuld will ich doch mein Leben lassen.

Fr. Ottmar.

O wie erquickend ist die schöne Zuversicht
Aus der Geliebten Mund! doch trauen Sie mir nicht —

Polizei-Director.

Aha!

Fr. Ottmar.

Ich will und muß für jetzt verdächtig bleiben.
Erlauben Sie mir nur ein Brieschen noch zu schreiben.

Polizei-Director.

Ein Brieschen? und an wen?

Fr. Ottmar.

An meinen Bruder.

Polizei-Director (leise zu den Uebrigen.)

So?
Der wurde wohl schon lang des Bruders wenig froh!
Nun ist er gut genug, nun soll er sich bemühen,
Wo möglich aus der Patsch' ihn wieder 'raus zu ziehen.

Fr. Ottmar

(der unterdessen schnell zwei Worte geschrieben und mit Oblate versiegelt hat, überreicht ihm den Zettel.)

Sie schicken's ihm sogleich?

Polizei-Director.

Nun ja, das mag geschehn,
Aus Achtung für den Ruf, in dem (bei Seite.) nicht
Beide stehn.

Fr. Ottmar.

Jetzt bin ich ganz bereit.

Hermine (leise.)

Sie achten nicht der Schmerzen,
Die ich empfinde?

Fr. Ottmar (leise.)

O vertrau'n Sie Ihrem Herzen!

Achte Scene.

Die Vorigen. Lieutenant Frank hereinstürzend.

Frank (sehr hastig.)

Herr Ottmar! — wer ist hier Herr Ottmar?

Fr. Ottmar.

Der bin ich.

Frank.

Ha! edler Mann!

Braun und Polizei-Director.

Wie?

Frank.

In Verzweiflung sehn Sie mich!
Das Werkzeug soll ich seyn, den Edlen zu verderben,
Für den im Nothfall ich entschlossen war zu sterben!

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich kenn' Sie nicht —

Polizei-Director.

Und ich begreife nicht —

Braun.

Und ich verstehe nicht —

Hermine (zu Frank.)

O geben Sie uns Licht!

Frank.

Das will ich! möchten doch es tausend Zeugen hören,
Wie hoch mir Pflicht gebeut, hier diesen Mann zu ehren!
Ich war ein Jüngling als ich diese Stadt verließ,
Wo einst mein Erbtheil mir ein mäßig Glück verhieß,
Wo ich die herrliche Louise Welting liebte!
Wo keine Wolke mir den heitern Himmel trübte!
Allein der Vormund, den mein Vater mir gesetzt,
Betrog um Alles mich! so dürftig blieb ich jetzt,
Daß zwar Louise nicht, doch bald ihr Vater wankte —
Und er zerriß das Band — ob schon sein Kind erkrankte —
Unwiderruflich blieb sein zorniges Verbot,
Und der Geliebten ward mit Vaterfluch gedroht!
Da mußten, tief gebeugt, die Trennung wir beschließen,
Doch ew'ger Treue Schwur empfing ich von Louisen,
Und schied, vertrauend auf dies heil'ge Unterpfand;
Erwerben sollt' ich mir ein Glück im fremden Land,
Und wiederkommen, ja, und wär' es erst nach Jahren,
Sie wollte treulich stets mir Hand und Herz bewahren.

Fr. Ottmar.

Ich weiß genug, mein Herr, das Uebrige —

Frank.

Nein! nein!

Der heil'gen Pflicht will ganz mein Herz entladen seyn.

Sie waren's, edler Mann! dem früh're Rechte galten,
Durch Sie allein hat mir Louise Wort gehalten,
Denn Sie bewarben sich um der Geliebten Hand;
Der Vater achtet nicht der Tochter Widerstand,
Er sagt sie Ihnen zu — es klirren schon die Ketten —
Hier konnte nur Vertrau'n, nur Ihre Großmuth retten —
Sie wagt — bekennt, für Wen ihr Herz schon lange schlug —
Sie treten alsobald zurück; doch nicht genug,
Sie mußten auch, um nicht die Tochter zu verrathen,
Des Vaters Zorn, der Welt Verachtung auf sich laden;
Erklären mußten Sie, so schlecht man es auch nennt,
Es sey Ihr Eigensinn, der dieses Band getrennt.
Sie thaten's, trugen still die Schuld des Wankelmuthes —
Und darum sey verdammt der Tropfen meines Blutes,
Der meine Adern nicht für diesen Edeln schwellt!
Gerettet hat er mir das Liebste auf der Welt!

Polizei-Director.

Hm! hm! das war recht brav.

Braun.

Ja, ja, das macht ihm Ehre.

Hermine (ihm verstohlen die Hand drückend.)

Sie sind der Mann, dem ich auf ewig angehöre.

Polizei-Director.

Man sprach sehr viel davon.

Braun.

Ein schmähliches Gerücht!

Frank.

Und das ertrug er still.

Fr. Ottmar.

Ich that nur meine Pflicht.

Hermine (zu dem Oheim.)

Nicht wahr, Sie fangen an sich des Verdachts zu schämen?

Frank (zu Ottmar.)

O Gott! nun sollen Sie mein Unglück auch vernehmen!
Ich trat in fremden Dienst, ich that mich kühn hervor,
Und schwang in kurzer Zeit zum Lieutnant mich empor;
Allein der Friede ließ die Hoffnung mir verschwinden,
Ein Glück, Louisens werth, in meinem Muth zu finden.
Mit ein'ger Mannschaft, und im Herzen einen Pfeil,
Ward eine friedliche Gränzwache mir zu Theil.
Da gab es keinen Feind, die Schwerter sollten rosten,
Für Contrebande nur schuf man den läst'gen Posten,
Die oft schon allzukühn sich wagt' in unser Land,
Weshalb Ihr eigner Fürst das Recht uns zugestand,
Auch die ihm unterthan auf frischer That zu fassen,
Ausliefern wollt' er selbst die uns Entschlüpften lassen.
Um unsre Wachsamkeit zu spornen, ward uns auch
Die Beute zugesagt nach altem Recht und Brauch.
Der Himmel weiß, mir war der Auftrag sehr zuwider,
Mit jedem Tage wurd' ich meines Postens müder —
Da gab es plötzlich Lärm in einer finstern Nacht,
Denn Fremde schlichen ein mit einer schweren Fracht,
Die selbst gewaffnet sich den Zöllnern widersetzten,
Und deren Einige schwer im Tumult verletzten.

Mich rief die Pflicht herbei, es war ein harter Streit,
Allein wir siegten — ach! ein Sieg, der nun mich reut!
So groß auch Anfangs war mein Jubel, mein Entzücken,
Mich plötzlich reich, am Ziel der Wünsche zu erblicken.
Die Führer des Transports gestanden zitternd ein,
Daß schon seit Jahren sie das Wagstück oft erneu'n,
Doch nur im Solde, nicht zu eigenem Behufe —
Der Eigenthümer sey ein Mann vom besten Rufe —
Herr Ottmar —

Braun (höchst erstaunt.)
Also das?!

Hermine.
Sie schweigen!

Fr. Ottmar.
Meine Pflicht.

Polizei-Director.
Und was den Ruf betrifft, der war der beste nicht.

Frank.
Da von Louisen mir kein Brief den Namen nannte,
So war's kein Wunder, daß ich Aermster ihn nicht kannte,
Von meinem Glück berauscht nahm ich den Auftrag an
Hierher zu eilen, zu verhaften diesen Mann,
Der solchen Edelmuth im Stillen mir bewiesen —
Ich meld' es dem Gericht — ich fliege zu Louisen —
Doch kaum vernimmt sie, was die Trennung uns verkürzt,
Als sie mit einem Schrei in meine Arme stürzt!
Von ihr erfuhr ich nun, was mir das Herz zerschneidet,

Daß der, dem ich mein Glück verdanke, durch mich
leidet!
Daß, während sein Verlust ein glänzend Loos mir
schafft,
Ihm Armuth, Schande droh'n und strenge Rechen-
schaft!
Doch nimmermehr! ich kann nicht ändern was ge-
schehen,
Allein Ihr Elend soll mich nimmer glücklich sehen!
Was von der Beute das Gesetz mir zugewandt,
Das nehmen Sie zurück, mir brennt es in der Hand.

Fr. Ottmar (ihm die Hand drückend.)

Sie sind ein braver Mann, es freut mich zu erfahren,
Daß Sie Louisens werth.

Polizei-Director (zu Herminen.)

Die Freude könnt' er sparen.
Ich dächt' er hätte mit sich selbst zu thun genug;
Der Henker werd' aus der verdammten Ruhe klug!

Hermine (leise.)

Begreifen Sie denn nicht, daß eben diese Ruhe
Klar wie der Tag beweist, daß man ihm Unrecht thue?
Und daß ein Mißverstand Sie seltsam irre führt?

Polizei-Director.

Mich nicht, Mamsell, von mir wird Ordre nur parirt.

Braun (leise.)

Hermine hat wohl Recht; denn überleg' ich's reiflich,
So bleibt, trotz seines Rufs, die Sache unbegreiflich.
Schleichhändler? wär' er das, und zwar seit Jahren
schon,
So müßt' er reicher seyn als König Salomon;

Denn wechseln in der Welt auch zwanzigmal die
Moden,
Dies Handwerk immerfort hat seinen goldnen Boden.
Nun aber ist bekannt, daß er so reich nie war.

Polizei-Director (leise.)

Hm! wenn er schuldlos wär', so würde die Gefahr
Ihm doch den Mund aufthun? es geht an Hals und
Kragen,
Da pflegt man in der Noth, was Noth thut, gern
zu sagen.

Braun.

Herr Ottmar, reden Sie, ist hier ein Mißverstand?

Fr. Ottmar.

Das untersuche wem's gebührt.

Polizei-Director.

Stumm wie die Wand.

Hermine.

Und eben darum soll der Schein uns nicht bethören.
Auf seine Unschuld will ich tausend Eide schwören!

Fr. Ottmar.

Daß Sie auf mich vertrau'n, das richtet stolz mich
auf;
Doch bitt' ich, lassen Sie der Sache freien Lauf.

Polizei-Director.

's ist in der That kurios, und wollen Sie nicht sprechen,
So thu' ich wohl ganz Recht, dies Briefchen zu er-
brechen.

Fr. Ottmar.

Mein Siegel? wie mein Herr? bei Gott Sie werden
nicht —

Polizei-Director.

Ich werde, denn ich halt' es jetzt für meine Pflicht.

Fr. Ottmar.

Ich protestire —

Polizei-Director.

Herr, da hilft kein Widerstreben;
Dies Zettelchen, es kann vielleicht mir Aufschluß geben.

(er erbricht es.)

Fr. Ottmar (die Hände ringend, halb für sich.)

Ich that, was ich vermocht.

Braun.

Nun? warum zittern Sie?

Polizei-Director.

Hm! hm! vier Worte nur: Du bist verrathen, flieh!

Braun.

Was soll das heißen?

Polizei-Director.

Hm! das kann Verdacht erwecken.

Hermine.

Ist das noch nicht genug, die Fackel aufzustecken?

Polizei-Director.

Potz alle Hagel! ja! es geht ein Licht mir auf!
F. Ottmar — dieses F. — ich fiel zu spät darauf —
Sie heißen Friedrich?

Fr. Ottmar.

Ja.

Polizei-Director.

Und Ihres Bruders Name?

Fr. Ottmar.

Ist Ferdinand.

Polizei-Director.

Da steckt's! daß dir die Hand verlahme!
Du Schreiber, der das F. nicht vollends ausgefüllt!
Das kahle F., es ist sein Bruder, den es gilt.

Braun.

Wär's möglich!

Hermine.

Ja, so ist's.

Polizei-Director.

Den Handel zu verwirren
War hier sehr leicht —

Fr. Ottmar.

Mein Herr, ich sage, daß Sie irren.

Polizei-Director.

Kann seyn, den Friedrich, nun den hab' ich vor
der Hand —

Hermine.

Ich halt' ihn fest.

Polizei-Director.

Jetzt hol' ich mir den Ferdinand.

Fr. Ottmar.

Allein wozu? da ich als Thäter mich bekenne?
Mir gilt das F., genug, daß ich mich Friedrich nenne.

Polizei-Director.

Mir aber nicht genug, der Handel ist nicht klar.

Braun.

Mir ahnet, daß der Ruf doch wohl ein Lügner war.

Hermine.

Das wußt' ich wohl, und nun — o brechen Sie Ihr
Schweigen!

Fr. Ottmar.

Ich sagte schon genug.

Polizei-Director.

Sehr wohl, das wird sich zeigen.
He Bursche! nur mir nach! wir holen den Patron.
Entwischen soll er nicht. — Aha! da ist er schon.

Neunte Scene.

Ferdinand Ottmar. Die Vorigen.

Ferdinand (der die letzten Worte hörte.)

Erwarten Sie mich hier? das ist ein gutes Zeichen.
Werd' ich mein schönes Ziel in dieser Stund' erreichen?
Hat sich Hermine schon dem heißen Wunsch gefügt?
Mir sagt's mein Herz —

Polizei-Director.

Dem trau'n Sie diesmal nicht, es lügt,
Sie sind mein Arrestant.

Ferd. Ottmar.

Wie?!

Polizei-Director.

Todtenbleiche Wangen.

Ferd. Ottmar.

Sie scherzen. Allerdings, ich wurde hier gefangen
Durch dieses Augen-Paar —

Hermine.

Das Sie in Freiheit setzt.

Fr. Ottmar (verstohlen zu Ferdinand.)

Flieh, Bruder!

Polizei-Director.

Herr! davon ist nicht die Rede jetzt.

Sie werden vor der Hand sich schwerlich mehr verlieben.
Schleichhandel haben Sie schon lang en gros getrieben.

Ferd. Ottmar.

Wer untersteht sich? ist's der Neid, der mich umzischt?

Polizei-Director.

Nicht doch, das Sünden-Gut ward auf der Gränz' erwischt,
Ein herrlicher Transport —

Ferd. Ottmar (für sich.)

Weh mir!

Polizei-Director.

Von großem Werthe,
So groß, daß man sogleich Sie selbst zu sehn begehrte.
Sie hin zu liefern ward gemess'ner Auftrag mir.
Sie reisen heute noch mit diesem Officier.

Ferd. Ottmar.

Mein Herr — ich geh sogleich zu meinem Advocaten —

Polizei-Director.

Es hat die Seelenangst zur Gnüge Sie verrathen.

Ferd. Ottmar.

Wo ist die Ordre?

Polizei-Director.

Hier.

Ferd. Ottmar.

F. Ottmar — Wissen Sie —

Polizei-Director.

Was weiß ich?

Ferd. Ottmar.

Friedrich heißt mein Bruder —

Polizei-Director.

Dreimal pfui!
Das fehlte noch! das macht ihn reif für die Galeere.
Ja, dieser Bruder hat für seines Bruders Ehre
Sich selber blos gestellt; doch, Herr, nun ist's heraus!
Nur als Gefangener verlassen Sie dies Haus.

Ferd. Ottmar.

Ich sehe schon, man hat sich gegen mich verschworen —

Polizei-Director.

Ja, die Gerechtigkeit.

Ferd. Ottmar (für sich.)

Weh mir! ich bin verloren!
(stürzt fort.)

Polizei-Director (zu den Häschern.)

He Bursch'! ihm nach! ihr steht mir für den Galgenstrick.
(Die Häscher ab.)

Frank (der an allem, was vorging, bald zweifelnd, bald hoffend Antheil nahm.)

Ich athme wieder frei! nun fühl' ich erst mein Glück!
Wie konnt' ich glauben, daß ein Mann, der so gehandelt,
Nicht immer, überall auf rechtem Pfad gewandelt?
Verzeih'n Sie, edler Mann, daß ich dem Schein getraut.
Von Ihrer Hand empfang' ich die geliebte Braut,
Zu Ihren Füßen soll die Holde mich begleiten,
Und künftig nimmermehr der Schein uns irre leiten!
(ab.)

Polizei-Director.

Wohl wahr, der Teufel trau hinfort dem Publikum.

Hermine.

Nun, Ottmar! bleiben Sie für uns noch immer stum̃?

Fr. Ottmar.

Mein Schweigen sollte nur mein Bruderherz erproben,
Nun hat das Schicksal selbst den Schleier aufgehoben,
Ja, Sie errathen nun der langen Zwietracht Grund,
Nur ihn zu schonen, blieb verschlossen dieser Mund.
Ich wußte, daß die Welt ein hartes Urtheil fälle,
Doch kannt' ich nur zu gut des schnellen Reichthums Quelle;
Anklagen konnt' ich nicht und billigen auch nicht;
Im Stillen warnt' ich ihn, erfüllend meine Pflicht.
Oft droht' ich ihm sogar, ihn förmlich anzugeben,
Und sah ihn jedesmal vor dieser Drohung beben.
Darum erbot er sich, für meine Warnung taub,
Mit mir zu theilen den gewissenlosen Raub,
Und darum stets bereit, den Schein auf mich zu wälzen,
Schien äußerlich er stets bemüht den Haß zu schmelzen.
Wer immer freundlich ihn geseh'n, mich immer kalt,
Was Wunder, daß der mich den bösen Bruder schalt?
Ich wußt' es, aber ach! ich durfte ja nicht klagen!
Still leidend mußt' ich still den schlechten Ruf ertragen.
Die Mutter, und auch ich, wir meinten, er sey jung,
Wir hofften immer noch auf seine Besserung.
Mocht' uns — wenn nur nicht ihn — der böse Leumund kränken.
Unschuldig leiden ist so schwer nicht als Sie denken.

Braun.

Herr Ottmar, in's Gesicht treibt mir die Scham das Blut.
Hermine, geh' Du hin und mach' es wieder gut.

Hermine (in Friedrichs Armen.)

Von ganzem Herzen!

Fr. Ottmar.

O wie reich ist mir vergolten!

Polizei-Director.

Kein Wunder, wenn Sie auch mit mir ein wenig grollten.
O reichen Sie mir schnell die Hand zum warmen Druck!
Oft ist der böse Ruf ein stiller Ehrenschmuck!
Gleich meiner Schwester ward Ihr Bruder laut gepriesen,
Und Beide haben sich des Rufs unwerth bewiesen;
Indessen Sie verhöhnt, von aller Welt verdammt,
Sich besser fühlten als die Richter insgesammt.
Drum, Bruder, laß uns hier in seine Hand geloben:
Es mög' hinfort die Welt nach ihrer Weise toben,
Und wenn der Geifer auch von jeder Lippe triest,
Wir trauen künftig nie bis wir den Mann geprüft.
Die Schlechten sind es die am leichtesten verdammen.
Wir werfen keinen Stein, wir schüren keine Flammen.
Gekränkter Unschuld Gram belast' uns nimmermehr!
Verwunden ist sehr leicht, die Wunden heilen, schwer!

Der
Citherschläger und das Gaugericht.

Ein
altdeutsches Lustspiel in zwei Akten.

Personen.

Ritter Busso von Scharfenberg, Gaugraf.
Nicodemus, Richter im Gau.
Gertrude, sein Mündel.
Gideon, der Citherschläger.
Ein Gastwirth.
Ein Augenarzt.
Eine junge Dirne.
Zacharias Schiefbein, } Zwei Eseltreiber.
Timotheus Krummnas, }
Rathsherren von Schöppenstädt.
Volk. Herold.

(Die Bühne ist ein freier Platz, in dessen Mitte sich ein runder Hügel erhebt, auf dessen Spitze ein großer Stein befindlich, der Richterstuhl des Gaurichters. Niedrige Schranken umgeben in einiger Entfernung den Hügel. Im Hintergrunde, seitwärts, des Nicodemus Wohnung, gegenüber einiges Gebüsch. Im Vorgrunde eine Rasenbank.)

Erster Akt.

Erste Scene.

Nicodemus allein.

(Er sitzt an einem, mit Krug und Becher beladenen Tische vor seiner Wohnung und trinkt.)

Wenn ich Kaiser wäre, in Worms würde ich meinen Thron aufschlagen, warum? wegen der lieb Frauen-Milch. Das ist ein Weinchen! — Gäb' es heutzutage Ammen mit solcher Milch, so würde jeder Graubart zum Säugling werden. (trinkt.) Vivat Worms! — Das Fäßchen hat mir Niclas geschickt, der mit seinem Nachbar um die Wiese hadert. Die Leute sprechen, er hätte Unrecht. Possen! das muß ich besser verstehn, wofür wäre ich Richter im Gau? wer so eine Milch trinkt, der hat keine falsche Ader im Leibe und folglich hat Niclas Recht. (trinkt.) Es ist nur ärgerlich, daß eben jetzt unser neuer Gaugraf seine Gränzen bereisen und in eigner Person hier Gerichtstag halten will. Was kümmert so ein Rittersmann sich um die liebe Gerechtigkeit? hat mir sein Vorfahr das Amt nicht verpachtet? zahl ich ihm nicht schweres Geld? So soll er nun auch mich schalten und

walten lassen. Aber so sind die Menschen, vom Gaugrafen bis zum Büttel, wenn sie ein neues Amt erhalten, gleich wollen sie Alles besser machen; da fegen die neuen Besen scharf. Am Ende bleibt's gewöhnlich bei'm Alten. — Er kommt mir nur zur ungelegenen Zeit, gerade da ich Trudchen, mein schönes Mündel, zu meiner lieben Hausfrau machen will. (er trinkt.) Vivat, Trudelchen!

Zweite Scene.

Nicodemus. Der Wirth.

Wirth. Ja trinkt nur d'rauf los, Gevatter, damit Ihr Muth bekommt.

Nicodemus. Mit der Wormser Frauen-Milch im Leibe fürcht' ich den Teufel nicht.

Wirth. Ei ja, der Teufel, der läßt auch mit sich handeln, aber unser neuer Gaugraf soll ein gar gestrenger Herr seyn.

Nicodemus. Vor allen Dingen, Gevatter, setzt Euch her zu mir und trinkt.

Wirth. Ihr wißt, ich trinke wenig. Ein Gastwirth muß immer nüchtern seyn. Indessen, Euch zu Ehren will ich wohl einmal Bescheid thun. (Er setzt sich und trinkt.)

Nicodemus. Hört, Gevatter, das ist ein Weinchen! das rieselt durch alle Adern und krabbelt bis in die Fußzehe.

Wirth (trinkt.) Ja, ja, gut ist er, das ist wahr. Aber lieber Gevatter, ich muß Euch doch sagen, warum ich so früh zu Euch komme: aus wahrer Freundschaft.

Nicodemus. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an!

Wirth. Bedanke mich. (trinkt.) Wieder auf unsern Gaugrafen zu kommen, er wird noch heute eintreffen.

Nicodemus. Hol ihn der Teufel!

Wirth. Es ist überall ruchtbar geworden, daß er selbst ein Gaugericht hegen will; nun kommen die Leute mit ihren Prozessen von zehn Meilen in die Runde. Mein ganzes Wirthshaus ist schon voll.

Nicodemus. Hol sie Alle der Teufel!

Wirth. Nur nicht eher bis sie ihre Zeche bezahlt haben. Doch wenn er sie nun nicht holt? Gevatter, es ist mir leid um Euch.

Nicodemus. Ja? — nun dafür sollt Ihr leben! stoßt an.

Wirth. Ich bedanke mich. (trinkt.) Man hört denn so wenn sie von ihren Händeln schwatzen. Ich sage Euch, es sind Prozesse darunter — ganz kuriose Prozesse! ich meyne, wenn der Satan sie entscheiden sollte, müßte er seine Großmutter noch zu Hülfe nehmen.

Nicodemus. Laßt mich nur machen.

Wirth. Freilich, wenn Ihr Euch sonst nicht zu helfen wißt, so seyd Ihr gleich bei der Hand mit einem Gottes-Urtheil, Wasser- und Feuer-Probe, Zweikampf und dergleichen.

Nicodemus. Nun folglich —

Wirth. Aber diesmal kommt Ihr so nicht durch. Man hat dem Grafen hinterbracht, Ihr wäret —

nichts für ungut, Gevatter — Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicodemus. Trinkt einmal, Gevatter, und sagt mir aufrichtig: bin ich denn ein dummer Kerl?

Wirth (trinkt.) Ei, ich pflege immer zu sagen: es gibt Manchen, der weit dümmer ist als Ihr.

Nicodemus. Nicht wahr?

Wirth. Allein der Graf hat auch erfahren, daß Ihr gern trinkt.

Nicodemus. Na, soll ich denn gar nicht trinken?

Wirth. Ihr versteht mich schon, ich meyne über den Durst.

Nicodemus. Ne, Gevatter, das ist nicht wahr; ich trinke niemals über den Durst.

Wirth. Hä! hä! hä! Ihr habt wohl immer Durst?

Nicodemus. Von Mutterleibe an. Drei Ammen hatte ich auf einmal und schrie doch immer nach Milch. Eure Amme soll leben! Gott habe sie selig!

Wirth (trinkt.) Nehmt mir's nicht übel, die Trunkenheit ist doch ein häßliches Laster.

Nicodemus. Ja wohl, da habt Ihr ganz Recht.

Wirth (mit schwerer Zunge.) Denn seht, wenn man betrunken ist, so wird der Verstand benebelt —

Nicodemus. Es ist aber doch ein dummer Verstand, daß er den Wein nicht leiden kann.

Wirth (steht auf.) Die Zunge fängt an zu lallen —

Nicodemus. Ja ja, das hör' ich.

Wirth. Die Augen verwandeln sich gleichsam in Glas.

Nicodemus. Ja ja, das seh' ich.

Wirth (taumelnd.) Und die Beine tanzen ohne Erlaubniß.

Nicodemus. Sachte! sachte!

Wirth. Ich demonstrire Euch das nur, Gevatter, damit Ihr das verfluchte Trinken Euch abgewöhnen sollt.

Nicodemus (trinkt.) Ach ja, es ist eine böse Gewohnheit.

Wirth. Eine schwere Sünde.

Nicodemus. Ein verfluchtes Laster.

Wirth. Es führt geradesweges in die Hölle.

Nicodemus. Ganz recht, Gevatter! na, trinkt einmal.

Wirth. Auf gute Besserung.

Nicodemus. Es gilt.

Wirth. Nehmet ein Beispiel an mir.

Nicodemus. Ja, das thu' ich.

Wirth. Besonders hütet Euch an Gerichtstagen, damit Ihr nicht taumelt den Hügel hinauf.

Nicodemus. Will mich hüten.

Wirth. Steif und ehrbar müßt Ihr einher schreiten. Seht so — (er taumelt.)

Nicodemus. Ha ha ha! will mirs merken.

Wirth. Wenn Ihr einmal oben sitzt, da mögt Ihr immerhin etwas betrunken seyn, das hat nichts zu sagen; aber das Hinaufschreiten — wenn das Volk zu beiden Seiten gafft — versteht Ihr mich, Gevatter? Das ist die Hauptsache. Nun gehabt Euch wohl.

Nicodemus. Noch Eins, Gevatter: ist der verfluchte Citherschläger noch in Eurem Hause?

Wirth. Freilich. Ein schmucker Bursche und pfiffig.

Nicodemus. Wißt Ihr auch, daß er meinem Mündel nachstellt?

Wirth. I nu, das gäb' ein hübsches Pärchen.

Nicodemus. Er soll zum Teufel gehen! ich selber heirathe sie morgen.

Wirth. Ihr, Gevatter? hört einmal, das kommt mir doch etwas bedenklich vor.

Nicodemus. Ihr sollt die Hochzeit ausrichten. Ich zahl' Euch zehn Goldgülden. Na? Kommt's Euch noch bedenklich vor?

Wirth. Alle Wetter! ganz und gar nicht. Die Braut soll leben! (trinkt.)

Nicodemus. Vivat hoch! Nun werft mir aber auch den Burschen aus dem Hause.

Wirth. Sobald der Graugraf wieder fort ist. Heute gäb' es Lärm.

Nicodemus. Na, so warnt ihn wenigstens, daß er heute nicht um meine Wohnung schleiche.

Wirth. Das soll geschehen. Denkt aber auch an meine Warnung von wegen des Trinkens, hört Ihr wohl?

Nicodemus. Seyd außer Sorgen, ich trinke nichts als Milch und Wasser.

Wirth. Hä! hä! hä! Lieb Frauen-Milch und gebrauntes Wasser. (Er taumelt fort.)

Dritte Scene.

Nicodemus allein.

Ein prächtiger Kerl ist mein Gevatter, ein alter Fuchs, und eine Gurgel hat er wie eine Brunnenröhre. Wenn ich der Teufel wär', ich holt' ihn alle Tage um ein Gläschen Feuer mit mir zu trinken. — Der Krug ist leer. So geht's, wenn man keine Hausfrau hat, die immer bei der Hand ist. Ich will auch lieber gleich mit Trudchen die Hochzeit verabreden. Noch weiß sie gar nicht, daß ich so gnädig gegen sie gesinnt bin. Alle Hagel! die wird eine Freude haben! (er ruft:) Trude! — Trudchen! — Trudelchen!

Vierte Scene.

Trudchen aus dem Hause. Nicodemus.

Trudchen. Schreit Ihr schon wieder? soll ich noch mehr Wein aus dem Keller holen?

Nicodemus. Diesmal sollst Du Dir selbst einen Ehrentrunk aus meinem Herzen holen.

Trudchen. Ist Euer Herz ein Keller, so mag er kühl genug seyn.

Nicodemus. Setz' Dich her zu mir.

Trudchen. Ei bewahre! das wäre wider den Respect.

Nicodemus (schmunzelnd.) Wird es Dir nicht ein bischen sauer mich zu respectiren?

Trudchen. Ach ja!

Nicodemus. Weil du mich liebst, nicht wahr?

Trudchen. Seyd Ihr doch nicht mein Beichtvater, dem ich Alles bekennen muß.

Nicodemus. Du brauchst mir nichts zu sagen. Ich lese in Deinen schelmischen Augen.

Trudchen. Freilich, Ihr seyd ein gelehrter Mann.

Nicodemus. Lies doch einmal in den meinigen.

Trudchen. Ihr wißt, ich kann nicht lesen.

Nicodemus. Versuch es nur. Zum Exempel, was bemerkst Du jetzt? (er liebäugelt.)

Trudchen. Jetzt? daß Ihr schielt.

Nicodemus. Aber wie schiel' ich?

Trudchen. Wie unser alter Gänsehirt, wenn ihm der Fuchs eine Gans gestohlen hat.

Nicodemus. Trudchen, Du bist selber noch eine Gans; aber ich spreche ein Wort und es wird Tag in Deinem Herzen.

Trudchen (schalkhaft.) Ich glaube, es dämmert schon ein wenig.

Nicodemus. Weißt Du was die Liebe ist?

Trudchen. Ich weiß nicht recht ob ich's weiß.

Nicodemus. Die Liebe, mein Kind, ist — so zu sagen —

Trudchen. Nun, was ist sie denn?

Nicodemus. Ein gar curioses Ding.

Trudchen. Habt Ihr das Ding gesehn?

Nicodemus. Närrchen, das sieht man nicht. Es steckt — ich weiß nicht wo — und sieht aus — ich weiß nicht wie — aber wo es sich einmal eingenistelt hat, da machts —

Trudchen. Ich weiß nicht was.

Nicodemus. Ganz recht. Es hilft auch nichts daß man's verschenkt. Es ist wie ein Heckethaler;

man mag davon ausgeben so viel man will, es bleibt immer noch eben so viel übrig.

Trudchen. Ei, ich möchte so ein Ding wohl haben.

Nicodemus. Du hast's.

Trudchen. Ich weiß kein Wort davon.

Nicodemus. Höre nur weiter. Es hat einmal ein Mann gelebt, der hieß Adam —

Trudchen. Und eine Frau, die hieß Eva.

Nicodemus. Ganz recht. Und seitdem diese beiden Leutchen gelebt haben, gibt es auf der Welt zweierlei Geschlechter, das will sagen —

Trudchen. Ja ja, ich weiß schon was das sagen will.

Nicodemus. Das weißt Du aber nicht, daß Anfangs jener Adam sich ganz allein befand, und daß die Eva ihn eine seiner Ribben kostete.

Trudchen. Ei, da hat er einen guten Handel gemacht.

Nicodemus. Das ist noch die Frage. Denn seit diesem Handel spürt der Mann sehr oft ein Verlangen, seine Ribbe wieder zu haben, und die Frau verspürt eine gewisse Sehnsucht, wieder eine Ribbe zu werden, und wenn Beide das verspüren, so nennt man es Liebe.

Trudchen. Ei!

Nicodemus. Nun sage mir, mein Mägdlein, empfindest Du wohl etwas dergleichen, wenn Du einem gewissen Manne Dich näherst?

Trudchen. Einem gewissen Manne? ich glaube fast.

Nicodemus (schmunzelnd.) Und wer ist dieser gewisse Mann? — schäme Dich nicht, sag' es frei heraus.

Trudchen. Es ist der Citherschläger Gideon.

Nicodemus. Du Rabenkind! — Der ist kein Mann, der ist nur noch ein Knabe.

Trudchen. Ach ich bin ein armes Mädchen und darf nicht hoch hinaus denken; ich will mich schon mit einem Knaben behelfen.

Nicodemus. Diese Bescheidenheit verdient Belohnung. Sieh mich an, ich bin ein completer Mann, und habe Dich erkohren zu meinem Ehegespons.

Trudchen. Ach warum nicht gar! Ihr habt mir ja selbst erzählt, Ihr hättet meine Mutter aus der Taufe gehoben.

Nicodemus. Eben damals versprach ich Deiner Mutter, als sie so jämmerlich schrie, daß ich einst ihre Tochter heirathen wollte.

Trudchen. Und was sagte meine Mutter?

Nicodemus. Sie sagte nichts, sie hörte aber auf zu schreien, woraus Du schließen magst, daß sie ihre Einwilligung ertheilte.

Trudchen. Ach, Herr Nicodemus! es kommt mir gar nicht vor, als ob ich eine Ribbe von Euch wäre.

Nicodemus. Aber von dem Gideon?

Trudchen. Ach ja!

Nicodemus. Der Bursche soll mir aus dem Gau sobald der Graf erst hier gewesen. Setze Dich und vernimm meine Rede.

Trudchen (setzt sich.) Wenn Ihr es befehlt.

Nicodemus. Der Ehestand, mein Trudelchen, ist zu vergleichen einer edlen Musica —

Trudchen. Einer Cither, nicht wahr?

Nicodemus. Mit nichten, sondern einer Baßgeige.

Trudchen. Pfui, die brummt ja.

Nicodemus. Hält aber den Grundton. Also auch der Ehestand, welcher ist der Grund alles menschlichen Beginnens; denn wenn der Ehestand nicht wäre, so gäb' es keine Menschen, und wenn es keine Menschen gäbe, so könnten sie einander nicht heirathen — siehst Du, wie sich das so artig im Cirkel herumdreht.

Trudchen (gähnend.) Ach ja, es wird mir ganz schwindlich davon.

Nicodemus. Also — der Ehestand ist eine Baßgeige, die den Grundton des Lebens hält, sum! sum! sum! sum! Die Liebe bläst anfangs die Flöte dazu. Hernach fallen die Querpfeifen drein, das sind die lieben Kinderchen, und die Trompeten, das sind die lieben Nachbarn —

Trudchen (schon halb schlafend.) Und die Hörner —

Nicodemus. Die sind überflüssig. Aber die Pauken — solche bedeuten die Herrschaft des Mannes. Wenn der Mann zu rechter Zeit die Pauken schlägt, so gewinnt die ganze Ehestands-Musica etwas Kräftiges, Majestätisches. Aber freilich muß so ein Paukenschläger ein ganz anderer Kerl seyn als der

Citherschläger — eine gewisse Würde — gewisse Jahre — eine gewisse Wohlbeleibtheit — ein gewisser Stand und Rang — Geld im Seckel — Wein im Keller — Hirn im Kopfe — Kraft in den Muskeln — kurz, ein Mann, wie er hier vor Dir sitzt. Was meinst Du nun? — — Da haben wir's! schon wieder ist sie eingeschlafen! So macht sie es immer. Meine Reden haben eine so beruhigende Kraft, daß sie das Mägdlein jederzeit in den Schlummer wiegen. — Ich werde jedoch darauf bedacht seyn müssen, ihr nunmehr im Ernst die nöthige Liebe einzuflößen, und, damit solches in möglichster Kürze vollbracht werde, so eile ich während dieses Schlummers in die Küche, um den Liebestrank zu kochen, den gestern mich die alte Frau Elisabeth gelehrt. Hat sie den nur erst geschluckt, so bittet sie mich selber um Gotteswillen, daß ich sie unter die Haube stecke. (ab.)

Fünfte Scene.

Trudchen allein.

Ja, koch du nur, ich werde nicht schlucken. Ach ich fürchte, daß ein Liebestrank mir schon in allen Adern rinnt, ob ich gleich nicht weiß, wie, wo und wann er mir beigebracht worden. Aber von wem, das weiß ich wohl! — — Sieh da, Gideon mit seiner Cither. — Noch hat er mich nicht gesehn. — Ich sollte wohl davonlaufen — aber ich darf ja nur wieder schlafen, so ist die jungfräuliche Sittsamkeit gerettet. — Freilich, er wäre wohl gar im Stande mir einen Kuß zu rauben — er wird doch nicht so unver-

schämt seyn — ich will's drauf wagen. (sie stellt sich schlafend.)

Sechste Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Ha, was seh' ich! Trudchen allein? — und schlafend? — O wie schön! dieser liebliche Mund — diese halb geöffneten Lippen — soll ich's wagen, einen Kuß darauf zu drücken? — oder soll ich die zartesten Töne aus meiner Cither locken, damit süße Träume sie umgaukeln mögen? — vielleicht belohnt sie mich dann wachend mit einem Kusse. (Er setzt sich ihr gegenüber, spielt und singt:)

Vöglein, still mit eurem Necken!
Wollt ihr euch ein Nestchen baun,
Zwitschert leise in den Hecken,
Dürft mir nicht das Mägdlein wecken —
Sonne, willst du sie beschau'n,
Mußt du sittsam dich verstecken,
Küss' ihr nicht die Wange braun —
Lüftchen, wollt ihr, sie zu kühlen,
Mit dem seidnen Haare spielen,
O so nehmt euch wohl in Acht,
Daß die Holde nicht erwacht!

(Er seufzt und senkt das Haupt.)

Trudchen (leise.) Wie bescheiden! Er könnte mich küssen — und er singt.

Gideon. Seltsam! ist mir doch das Singen in meinem Leben noch nicht so sauer geworden.

Trudchen (leise.) Soll ich erwachen?

Gideon. Soll ich sie wecken?

Trudchen (leise.) Endlich!

Gideon. Aber wie? — durch einen Kuß? — Man könnte sagen: das wäre eine gemeine Liebe? — Ei was! gemein oder ungemein, das Küssen ist doch immer das Ende vom Liede, und dieser Mund ist gar zu schön. — Ich will es wagen — leise — leise — (er küßt sie.) Gott sey Dank, sie schläft recht fest — ich darf auch wohl etwas stärker — (er küßt, sie stellt sich, als erwache sie plötzlich.)

Trudchen. Ha, was ist das! — war mir's doch als ob mich Jemand küßte? — ich will nicht hoffen, Junker, daß Ihr Euch unterstanden habt?

Gideon. Ach ja, schöne Dirne! ich habe mich unterstanden.

Trudchen. Ihr solltet Euch schämen, eine arme Waise im Schlafe zu küssen.

Gideon. Küsse mich wachend, so will ich's in meinem Leben nicht wieder thun.

Trudchen. Ich bin da in aller Unschuld ein wenig eingeschlummert.

Gideon. Du bist auch in aller Unschuld wieder aufgewacht.

Trudchen. Ich wußte nicht, daß die Sünde mir so nahe sey.

Gideon. Seh' ich denn aus wie die Sünde?

Trudchen. O ja, die Sünde soll recht hübsch seyn.

Gideon. Wer wäre denn von uns Beiden die größte?

Trudchen. Ich versteh' Euch nicht.

Gideon. Aber daß ich Dich liebe, das wirst Du doch verstehn?

Trudchen. Ihr mich lieben? Ihr habt mich kaum dreimal gesehen.

Gideon. Einmal war schon genug.

Trudchen. Ihr seyd gewiß einer von den Junkern, die in Welschland studirt haben? die sind alle so fein, vor denen muß man sich hüten.

Gideon. Ich bin ein armer Citherschläger, hab' in meinem Leben nicht studirt, will auch künftig nur die schöne Kunst studiren, Dich, mein Liebchen, glücklich zu machen.

Trudchen. Ich Euer Liebchen? wie käm' ich zu solcher Ehre?

Gideon. Da frage nur den nächsten klaren Bach.

Trudchen. Ich weiß ja nicht einmal wer Ihr seyd, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht?

Gideon. Das will ich Dir sogleich erklären. Ich bin der Sohn eines mächtigen Ritters, der viele reiche Vasallen zählt. Kaum zwei Tagereisen von hier liegt seine Stammburg. Er ist gerecht und gut, nur Eine Schwachheit ist ihm eigen: er liebt alle schöne Weiber.

Trudchen. Und Ihr seyd wohl nicht aus der Art geschlagen?

Gideon. Ich arte blos nach meiner treuen Mutter. Als die gestorben war, wollte mein Vater nicht zum zweitenmale sich vermählen; aber wo er eine schöne Dirne ansichtig wurde, da lockte er sie auf seine Burg und ließ es an nichts ihr fehlen, nur die Frei-

heit erlangte sie nicht wieder. Eine derselben warf, als ich herangewachsen, ihr Auge auf mich.

Trudchen. Und Ihr auf sie?

Gideon. War ich doch fast noch ein Knabe, und hatte Dich noch nicht gesehen. Mein Vater merkte bald was vorging, ergrimmte gewaltig und stieß mich aus dem Hause. Da gerieth ich unter einen Heerhaufen, der nach Palästina zog, und aus Verzweiflung zog ich mit.

Trudchen. Habt Ihr Eure Sünden am heiligen Grabe gebüßt?

Gideon. Ach meine Sünden waren nicht der Rede werth. Gewiß hat auch mein Vater seinen harten Sinn längst gewandelt. Ich bin auf dem Wege zu ihm. Doch um gewiß zu seyn, daß er mich freundlich wieder aufnehme, thue ich wohl am besten, mich vorher zu beweiben, so schwindet aller Argwohn. — Nun, schönes Trudchen, willst Du mit mir zieh'n?

Trudchen. Ich? als Euer Weib? ich bin eine arme Dirne.

Gideon. Wenn Du nur keine Leibeigene bist. O rede! vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Trudchen. Ei, seht doch! wenn ich nun spräche: ich bin auch eine Ritters-Tochter, dann säh' es wohl gar so aus, als wollte ich Euch beschwatzen.

Gideon. Deine Augen haben mich längst beschwatzt. O erzähle weiter!

Trudchen. Mein Vater hatte mich lieb, aber die ewige Seligkeit noch lieber, die versprach ihm ein Cölestiner-Mönch, wenn er alle seine Habe dem Klo-

ster schenken, und zum heiligen Grabe pilgern würde. Das hat mein frommer Vater gethan, und sitzt nun droben im himmlischen Freudenreich.

Gideon. Und was wurde aus Dir?

Trudchen. Ich war noch ein Kind. Mich über- gab mein Vater dem Richter Nicodemus, daß er mich groß zieh'n und dann in ein Nonnenkloster abliefern sollte. Nun bin ich herangewachsen, aber in's Kloster mag ich nicht.

Gideon. Sollst auch nicht. Sollst meine liebe Hausfrau werden.

Trudchen. Ist's denn Euer Ernst?

Gideon. Bei meiner Cither! bei Deinen Augen! bei des Papstes Pantoffel!

Trudchen. Nun so will ich Euch nur gesteh'n — als Ihr vorhin mich küßtet — ich schlief nicht —

Gideon (sie umarmend.) O so bist Du mein!

Trudchen. Stille! stille! der Alte hört's.

Gideon. Was hat der Alte drein zu sprechen?

Trudchen. Er selber will mich heirathen.

Gideon. Ha! ha! ha!

Trudchen. Lacht nur nicht. Er ist eben hingegangen einen Liebestrank zu kochen, den soll ich trinken, und dann, meint er, werd' ich ihm nachlaufen.

Gideon. Närrchen, die Liebestränke werden nicht gekocht, sondern sprudeln aus zwei Quellen — (er deutet auf ihre Augen.) verstehst Du mich? Trinke Du in Gottes Namen und denke dabei an mich.

Trudchen. Ich werde Euch doch nicht nachlaufen sollen?

Gideon. Neben einander wollen wir laufen bis zum Grabe.

Trudchen. Nicodemus wird nicht einwilligen.

Gideon. Das sey meine Sorge.

Trudchen. Still! ich hör' ihn kommen. Geht ihm aus dem Wege, sonst erhebt er ein Zetergeschrei.

Gideon. Ich schlüpfe hinter dies Gebüsch. Damit Du aber nicht vergessest, wem Du angehörst, nimm diesen Ring. Du bist meine Braut.

(Er versteckt sich.)

Siebente Scene.

Trudchen allein.

Ei das würde ich auch ohne den Ring nicht vergessen haben. Wenn aber die Verlobung kräftig seyn soll, so muß ich ja wohl ihm auch einen Ring geben? Diesen da — er ist von meiner Mutter — er ist mein ganzes Erbtheil. — Aber wenn ich nun mich selbst ihm gebe, so bekommt er ja auch den Ring. — Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn in seine Hände spielen könnte — denn so aus freien Stücken ihm zu sagen: da! nimm! — nein, da stürbe ich vor Scham! — O weh! da kommt der Alte mit einem großen Becher.

Achte Scene.

Nicodemus. Trudchen.

Nicodemus. Sieh nur, mein Trudelchen, es ist heute so warm, da bringe ich Dir einen erquickenden Trank, lauter Honig und Gewürz. Da trink! der ganze Becher ist für Dich.

Trudchen. Ach, Ihr seyd gar zu gut! wenn Ihr nur nicht verlangtet, daß ich Euch lieben soll.

Nicodemus. Ei, ich verlange es ja auch nicht mehr. Trink nur. (bei Seite.) Du wirst schon müssen.

Trudchen. Wißt Ihr auch, daß es nicht gut ist zu trinken, wenn die Sonne eben hinter eine Wolke getreten ist?

Nicodemus. Ne, mein Kind, davon weiß ich nichts; ich trinke zu allen Zeiten.

Trudchen. Mir hat es einmal eine Zigeunerin gesagt. O gebt doch Acht bis die graue Wolke dort vorüber gezogen ist.

Nicodemus. Dir zu Liebe thue ich Alles. (er wendet sich ab und guckt gen Himmel.) Jetzt kommt die Sonne schon mit dem Rande hervor, (er nießt.) jetzt steht sie unbewölkt. (er nießt.)

Trudchen (hat unterdessen das Getränk weggegossen und setzt den Becher an den Mund, als ob sie getrunken habe.) Gott helf!

Nicodemus (bei Seite.) Aha! sie hat schon getrunken.

Trudchen. Ei, wie schön! wie süß! bis auf den letzten Tropfen habe ich den Becher geleert.

Nicodemus. Wohl bekomm' es Dir. (bei Seite.) Nun bin ich doch kurios.

Trudchen. Aber wißt Ihr auch, daß mir der Trank zu Kopfe steigt?

Nicodemus. Zu Kopfe? Ei, ei!

Trudchen. Ich kann nicht eigentlich sagen zu Kopfe, es wird mir so warm in der Brust.

Nicodemus. Vom Gewürz vermuthlich.

Trudchen. Meine Augen sind wacker.

Nicodemus. Nun? was sehn sie denn?

Trudchen. Ei sie sehn zum erstenmale, daß Ihr — daß Ihr ein recht schöner Mann seyd.

Nicodemus. Zum Erstenmale? Hähähä!

Trudchen. In der That, ich bin blind gewesen.

Nicodemus. Begreifst Du das endlich?

Trudchen. Diese herrliche rothe Nase, diese kleinen grauen Augen, diese malerisch gebogenen Knie, diese ganz lieblich schlaffe Gestalt — O vergebt mir! ich möchte fast Euch küssen.

Nicodemus. Ich vergebe es Dir, mein Kind, küsse nur immer drauf los.

Trudchen. Ach ich werde ganz den Respect vergessen.

Nicodemus. Vergiß nur, vergiß. (bei Seite.) Die alte Elsbeth bekommt die beste Kuh aus meinem Stalle.

Trudchen. Gott erhalte mir meine Sittsamkeit! mir ist ganz wunderlich zu Muthe.

Nicodemus. Wie denn? wie denn?

Trudchen. Ich schmachte nach Euch.

Nicodemus. Schmachtest Du? Na, warte nur, armes Kind, Du sollst nicht lange schmachten. Um Deine Sittsamkeit zu retten, wollen wir noch heute Hochzeit machen, ganz in der Stille.

Trudchen. Denkt nur, mein trauter Nicodemus — ich darf Euch doch mein Nickelchen nennen?

Nicodemus. Schmeichelkätzchen!

Trudchen. Denkt nur! ich hätte mich fast verplempert mit dem fremden Citherschläger.

Nicodemus. Das merkt' ich wohl. Es war die höchste Zeit, aus seinen Klauen Dich zu retten.

Trudchen. Noch eben jetzt war er hier.

Nicodemus. Der Bube schleicht herum wie ein Fuchs um den Hühnerstall.

Trudchen. Ich schlummerte ein wenig —

Nicodemus. Da hat er Dich geweckt?

Trudchen. Mit einem Kusse.

Nicodemus. Ich dreh' ihm den Hals um! Warum schriest Du nicht um Hülfe?

Trudchen. Ich war noch ganz verblendet.

Nicodemus. Ja so.

Trudchen. Er schwatzte mir so süße Worte vor —

Nicodemus (bei Seite.) Mein Trank war doch noch süßer.

Trudchen. Er warb um mich —

Nicodemus. Vergebliche Müh'.

Trudchen. Er nannte mich Braut —

Nicodemus. Versteht sich, meine Braut.

Trudchen. Und endlich steckte er mir gar einen Verlobungsring an den Finger.

Nicodemus. Reiß ihn herunter! wirf ihn in den tiefsten Brunnen.

Trudchen. Ach ich habe ihn gleich vom Finger gezogen. Aber wegwerfen? nein, liebes Nickelchen! da könnte der Mensch ja denken, es wäre nicht wahr, und ich hätte ihn nur verborgen in meiner Truhe. Nein, lieber geb' ich ihn Euch. (Sie gibt ihm ihren eigenen Ring.)

Gideon (hinter der Hecke.) Himmel! was ist das!

Nicodemus. Recht, mein Goldammerchen! mein Grasmückchen! o Du Herzenskind!

Trudchen. Und um ihn recht zu beschämen, so gebt Ihr selbst ihm den Ring zurück.

Gideon (hinter der Hecke.) Die Falsche! die Treulose!

Nicodemus. O Du kluges Wunderkind! ich lasse Dich in Gold fassen.

Trudchen. Sagt ihm dabei, ich würde diesen Ring nie wieder zurücknehmen.

Nicodemus. Nimmermehr!

Trudchen. Ich hätte mich auf ewig verlobt.

Nicodemus. An einen Mann, den Du liebst.

Trudchen. Den ich unaussprechlich liebe!

Nicodemus. Ich fahre aus der Haut vor Entzücken!

Gideon (hinter der Hecke.) Die Unglückliche ist behext.

Trudchen. Und wenn Ihr ihn recht ärgern wollt, so sagt ihm: ich säße in meinem Kämmerlein und arbeitete an meinem Brautstaat. (ab.)

Nicodemus. O Nicodemus! Nicodemus! Du Glücklichster unter allen Adamskindern! Wo sind deine Jahre? wo ist dein Zipperlein? wie bist du auf einmal so jung geworden? es zuckt mir in den Gliedern, ich muß ein Ehrentänzchen machen. Trallallera! Trallallera! (er tanzt.)

Neunte Scene.

Gideon. Nicodemus.

Gideon (ärgerlich.) Ei, ei, Herr Nicodemus! seyd Ihr verrückt oder betrunken?

Nicodemus. Darnach habt Ihr nichts zu fragen.

Gideon. Soll ich zum Tanz Euch auffspielen?

Nicodemus. Ist nicht vonnöthen. Aber gut, daß Ihr kommt. Hä! hä! hä! Ihr seyd ein Citherschläger? nun ja, das ist eine schöne Kunst; aber ich, ich bin ein Paukenschläger, und wenn ich meine Pauken wirbeln lasse, so verstummt Eure Cither. Habt Ihr mich verstanden?

Gideon. Mit was für Haut sind Eure Pauken bespannt? Mit Ochsenhaut oder mit Eselshaut?

Nicodemus (bei Seite.) Verflucht! was will er damit sagen? Warte, ich will Dir den Spott vertreiben. (laut.) Hört einmal, Herr Gideon, Ihr seyd ein schmucker Junker, aber bei den hübschen Dirnen habt Ihr doch kein Glück.

Gideon. Ich brauche dazu keine Hexen.

Nicodemus (bei Seite.) Alle Hagel! das war spitzig. Aber ich will ihn zu Boden schlagen. (laut.) Habt Ihr nichts verloren?

Gideon. Ich verliere meine Zeit indem ich Euch antworte.

Nicodemus. Hä! hä! hä! Ihr habt ein Ringelchen verloren, ein hübsches goldenes Ringelchen; mein Mündel hat es gefunden und sendet es Euch zurück.

Gideon (ohne hinzusehn.) Ich mag es nicht.

Nicodemus. Ich bedaure Euch von Herzen. So ein junger Springinsfeld und muß so einem alten Zechbruder weichen! Sperrt Euch nur nicht länger, nehmt Euren Ring.

Gideon. Ich will ihn nicht. Ihr mögt ihn meinetwegen Eurer Hexe in die Nase hängen. (er wirft zufällig einen Blick darauf.) Doch halt! was seh' ich! ja ja, gebt nur her. Ich will ihn doch zum Andenken verwahren. (bei Seite.) O nun versteh' ich! herrliche Dirne!

Nicodemus. Mein Mündel läßt Euch sagen, sie würde diesen Ring nie wieder zurück nehmen.

Gideon. Das soll sie auch nicht. Ich nehme ihn mit in's Grab.

Nicodemus. Sie hätte sich schon auf ewig verlobt.

Gideon. Ich auch! ich auch!

Nicodemus (bei Seite.) Nun ärgert er sich ganz rasend. (laut.) An einen Mann, den sie unaussprechlich liebe.

Gideon. Sagt ihr, ich hoffte es solle sie nie gereuen.

Nicodemus. Seyd außer Sorgen, und wenn Ihr etwa wissen möchtet, was sie jetzt macht? sie sitzt in ihrem Kämmerlein und verfertigt ihren Brautstaat.

Gideon. Sehr wohl. Sagt ihr, ich wäre gegangen, um Anstalten zu meiner Hochzeit zu treffen.

Nicodemus (bei Seite.) Er will platzen vor Verdruß.

Gideon. Noch Eins! ich hätte Euch wohl etwas zu vertrauen.

Nicodemus. Mir?

Gideon. Etwas sehr Geheimes.

Nicodemus. Laßt hören.

Gideon. Ihr seyd ja der Richter im Gau?

Nicodemus. Das bin ich.

Gideon. Auf Eure Verschwiegenheit kann man sich verlassen?

Nicodemus (immer neugieriger.) Freilich, freilich.

Gideon. Es betrifft Euch selbst. Ihr werdet erstaunen.

Nicodemus. So macht nur fort.

Gideon. Ihr werdet es kaum glauben wollen.

Nicodemus. Ei zum Henker! so quält mich doch nicht länger.

Gideon. Zuvor müßt Ihr mir schwören, daß Ihr keinem Menschen, wer es auch sey, nur eine Sylbe von diesem Geheimniß entdecken wollt.

Nicodemus. Nun ja, ich schwöre.

Gideon. Daß Ihr lebendig zur Hölle fahren wollt —

Nicodemus. Wenn ich plaudre, nun ja, in's Teufels Namen!

Gideon. Nun so vernehmt — aber leise, leise — (er zieht ihn in einen Winkel und sagt ihm ganz heimlich:) Ihr seyd ein Esel.

Nicodemus. Wie! was! Ihr untersteht Euch —

Gideon. Ich unterstehe mich —

Nicodemus. Ich schlag' Euch todt!

Gideon. Das könnt Ihr nicht, denn ich bin der Stärkere.

Nicodemus. Ich verklage Euch —

Gideon. Das dürft Ihr nicht, denn Ihr habt geschworen, daß Ihr mein Geheimniß Niemanden verrathen wollt.

Nicodemus. Verflucht!

Gideon. Wenn Ihr plaudert, so fahrt Ihr lebendig zur Hölle! Ha! ha! ha! (ab.)

Nicodemus. Bestie! wenn ich nur nicht geschworen hätte, die ganze Welt wollt' ich fragen, ob ich ein Esel bin? (ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Trudchen aus dem Hause kommend.

Endlich ist der Alte eingeschlafen; aber leider ist es noch nicht sein ewiger Schlaf. — Wenn doch Gideon wüßte, mit welchem Verlangen ich seiner harre! wenn er mich doch bald aus diesem Fegefeuer erlöste! — Bis jetzt hat Nicodemus nur gebrummt, und das war schlimm genug; aber nun liebkost er mich, und das ist noch weit schlimmer.

Zweite Scene.

Gideon. Trudchen.

Gideon. Trudchen! mein englisches Trudchen!

Trudchen. Seyd Ihr da, lieber Junker?

Gideon. Froh wie ein Minnesinger und reicher als ein Prälat.

Trudchen. Ei! wer hat Euch denn so plötzlich reich gemacht?

Gideon (ihr seinen Finger zeigend.) Du! du!

Trudchen. Ach ja, mit diesem Ringe hab' ich mein ganzes Erbtheil weggegeben.

Gideon. Und Dein Herz!

Trudchen. Doch nur vertauscht?

Gideon. Zweifelst Du noch?

Trudchen. Ich meyne, wenn Ihr heim kommt zu Eurem reichen Vater, und wenn die schönen Fräuleins von den benachbarten Burgen herauf winken, so werdet Ihr die arme Dirne bald vergessen.

Gideon. Ich will gar nicht heim ohne Dich.

Trudchen. Und wenn Euer Vater mich nun für seine Tochter nicht erkennen wollte?

Gideon. Noch heute stell' ich Dich ihm vor.

Trudchen. Heute noch? wie wäre das möglich?

Gideon. Ein glücklicher Zufall — mein Vater ist hier.

Trudchen. Hier!?

Gideon. So eben angekommen mit großem Gefolge. Ritter Busso von Scharfenberg. Er ist der neue Gaugraf, der hier das Gaugericht hegen wird.

Trudchen. Ist's möglich!

Gideon. Ich erkannte ihn sogleich als er vom Rosse stieg. Er hat mich auch gesehen, aber nicht erkannt. Nun will ich das Aeußerste wagen. Doch gern

möchte ich zuvor seine Gesinnungen erforschen, ob er noch Groll gegen mich hegt? und von den Knechten erlauschen, wie es im Hause steht. Wenn ich nur erst wüßte, wie ich unerkannt mich zu ihm drängen könnte?

Trudchen. Still! mein Alter keucht auf der Treppe. Darf er schon erfahren —?

Gideon. Noch nicht. Aber ich gehe ihm auch nicht aus dem Wege. Du magst Dich recht ergrimmt gegen mich anstellen.

Dritte Scene.

Nicodemus. Die Vorigen.

(Als Nicodemus den Gideon gewahr wird, bleibt er lauschend von ferne.)

Trudchen (sich verstellend.) Laßt mich zufrieden, Junker! ich sag' es Euch zum Letztenmale. Wenn ich meinen lieben Vormund rufe, so ruft er seine Knechte, und die Knechte rufen ihre Hunde und die Hunde beißen Euch. Also braucht Eure Beine lieber ehe sie gebissen werden und geht mit Eurer Cither in einen andern Gau.

Gideon (leise.) So recht! immer besser! der Alte horcht. (laut.) Aber liebes Trudchen —

Trudchen. Ihr bildet Euch wohl ein, alle Dirnen müßten Euch nachlaufen, weil Ihr ein bischen klimpern und ein Paar Liederchen singen könnt? O es gibt ganz andere Leute als Ihr seyd, wenn auch nicht so milchbärtig.

Gideon. Sondern graubärtig.

Trudchen. Was wollt Ihr damit sagen? Grau ist eine schöne Farbe, grau ist die Farbe der lieblichen Dämmerung, der Wolken, der Berge, der Kaninchen, der Nachtigallen —

Gideon. Und der Esel.

Trudchen. Mit Einem Worte: ich liebe! ja ich liebe! und mit sehnlichem Verlangen erwarte ich die Stunde, die mich zur glücklichsten Hausfrau machen wird. (sie geht und stellt sich als ob sie nun erst den Alten erblicke.) Ah! gut, daß Ihr kommt. Schafft mir doch den Ueberlästigen vom Halse. (ab.)

Nicodemus. Das Engelskind! Na? habt Ihr's nun selbst gehört?

Gideon. Leider hab' ich!

Nicodemus. So packt Euch fort.

Gideon. Ich will nicht.

Nicodemus. Denket an die Knechte und an die Hunde.

Gideon. Ehe lasse ich mich in Stücken zerreissen.

Nicodemus. Nehmt doch Vernunft an. Hier könnt Ihr nicht länger verweilen.

Gideon. Warum nicht?

Nicodemus. Erstens, weil das Mägdlein Euch nicht mag.

Gideon. So will ich hier sterben.

Nicodemus. Zweitens, weil Ihr mich einen Esel gescholten habt.

Gideon. Ihr habt es doch Niemanden gesagt?

Nicodemus. Gott bewahre!

Gideon. Nun so weiß es ja auch Niemand?

Nicodemus. Aber ich weiß es doch, und Ihr.

Gideon. Wir verrathen einander nicht.

Nicodemus. Meint Ihr denn, ich könnte meinen Richterstuhl besteigen, wenn ich auch nur Einen im Volke wüßte, der sich einbildet: da oben sitzt ein Esel?

Gideon. Ei, darum kümmert Euch nicht. Ich werde auch nicht der Einzige seyn.

Nicodemus. Ihr seyd ein Landstreicher! ich lasse Euch einsperren.

Gideon. Ich bin ein ehrlicher Citherschläger. Ihr könnt mir nicht verwehren, dem öffentlichen Gaugerichte beizuwohnen.

Nicodemus. Ihr habt da nichts zu suchen.

Gideon. Allerdings, ich habe eine Klage anzubringen.

Nicodemus. Gegen wen?

Gideon. Gegen Euch.

Nicodemus. Gegen mich?

Gideon. Ihr habt mir mein Liebchen geraubt.

Nicodemus. Ist's denn meine Schuld?

Gideon. Ihr habt sie behext.

Nicodemus. Das beweist mir einmal.

Gideon. Der Beweis ist schon geführt, wenn man Euch nur ansieht.

Nicodemus. Schon wieder so ein boshafter Scherz?

Gideon. Es ist weiß Gott mein Ernst.

Nicodemus. Ich lasse Euch in den Thurm werfen.

Gideon. Ich lasse Euch verbrennen.

Nicodemus. Ich verurtheile Euch zum Hundetragen.

Gideon. Ei, ich habe schon zu lange einen Esel getragen. (er setzt sich auf die Rasenbank.) Hier sitze ich und klimpre auf meiner Cither und will doch sehn, wer mir's wehren kann.

Nicodemus (bei Seite.) Das ist ein verdammter Lotterbube! aber warte, wenn nur erst der Gaugraf wieder abgezogen ist.

Vierte Scene.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. Gevatter, ich bringe Euch eine schlimme Botschaft.

Nicodemus. Was gibt's denn?

Wirth. Es ist eine bedenkliche Sache.

Nicodemus. Laßt hören.

Wirth. Ein böser Handel.

Nicodemus. So redet doch!

Wirth. Eine schlimme Vorbedeutung.

Nicodemus. Ei zum Henker, so thut Euer Maul auf!

Wirth. Ich beklage Euch.

Nicodemus. Weswegen denn?

Wirth. Ihr müßt nur nicht erschrecken.

Nicodemus. Alle Hagel, ich bin ja schon erschrocken.

Wirth. Der gestrenge Herr Gaugraf ist angekommen.

Nicodemus. Nun, wenn's weiter nichts ist — Kommen mußt' er ja doch einmal.

Wirth. Ja, aber er ist sehr erzürnt gegen Euch.

Nicodemus. Warum denn?

Wirth. Allenthalben, wo er hingekommen ist, haben die Leute gesagt, Ihr wäret ein dummer Kerl.

Nicodemus. Schon wieder?

Wirth. Ihr verstündet von der Rechtspflege so wenig als die Stiefeln des Herrn Grafen.

Nicodemus. Das ist nicht wahr! bin ich doch schon seit zehn Jahren Richter.

Wirth. Die Leute schreien, Ihr hättet Euch bestechen lassen.

Nicodemus. Dem Ochsen, der da drischt, soll man nicht das Maul verbinden.

Wirth. Aber ein Richter soll kein Ochse seyn.

Nicodemus. Es ist nur so ein Gleichniß.

Wirth. Und ein Trunkenbold, haben die Leute gesagt, wäret Ihr auch.

Nicodemus. Dummer Schnack! von meinem Durste spricht Niemand.

Wirth. Kurz, der Graf hat geschworen, Euch abzusetzen, wenn Ihr nicht im Gaugericht die überzeugendsten Proben Eurer Klugheit und Geschicklichkeit an den Tag legt.

Nicodemus. Das wird sich finden. Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Wirth. Verlaßt Euch nicht zu viel auf das alte Sprüchlein. Ich rath' Euch Gutes.

Nicodemus. Ich will die ganze Nacht sitzen und mich vorbereiten.

Wirth. Das kommt zu spät. Der Graf hat im Wirthshause die vielen Leute gefunden, die mit einander hadern, und will noch heute den Anfang machen mit der Hegung des Gerichts.

Nicodemus. Heute noch? das ist dumm.

Wirth. Und hat sich drei Partheien herausgesucht, deren Händel gerade die verwickeltsten sind. Da will er Euch auf den Zahn fühlen.

Nicodemus. Und wenn der Zahn wackelt?

Wirth. So wackelt auch Euer Richterstuhl.

Nicodemus. Hört einmal, Gevatter, das ist eine alberne Geschichte. Der Mensch hat nicht immer seine klugen Stunden, und es ist mir heute so viel durch den Kopf gegangen —

Wirth. Und durch die Kehle.

Nicodemus. Ich weiß nicht, ich fange an etwas zu schwitzen.

Wirth. Es wird noch besser kommen.

Nicodemus. Gebt mir einen guten Rath, Gevatter.

Wirth. Legt Euer Amt freiwillig nieder.

Nicodemus. Ei, warum nicht gar! wo soll ich denn hernach die Ehre hernehmen?

Wirth. Habt Ihr Geld?

Nicodemus. Es ist nicht der Rede werth. Meint Ihr, die liebe Frau zu Worms verkaufe ihre Milch umsonst? Ne, Gevatter, bringt was anders auf die Bahn.

Wirth. Wißt Ihr was! Der Gaugraf kennt Euch nicht von Person. Setzt einen andern gescheidten Kerl an Eure Stelle, bis er wieder fort ist.

Nicodemus. Gescheidter als ich? wo soll ich den hernehmen?

Wirth. Seht, da sitzt ein schlauer Bursche. Gebt ihm ein gutes Wort, so spielt er den Richter, und ich stehe Euch dafür, er wird sich mit Ehren aus dem Handel zieh'n.

Nicodemus. Der Citherschläger?

Wirth. Gleichviel was er ist, wenn er nur helfen kann.

Nicodemus. Ein verschmitzter Gaudieb ist er freilich, aber wir stehen uns nicht zum besten. Er ist in Trudchen verliebt.

Wirth. Desto besser! gebt sie ihm, so wird er um so lieber —

Nicodemus. Ne, Gevatter, ne, das thu ich nicht. Lieber lasse ich mich absetzen.

Wirth. Nun, so belohnt ihn auf andere Weise. Kurz und gut, Gevatter, machts mit ihm ab, sonst denkt an mich: der Teufel holt Euch! (ab.)

Fünfte Scene.

Nicodemus. Gideon.

Nicodemus. Der Teufel holt mich? — Dumme Redensart. — Es ist mir doch in alle Glieder gefahren. — Ich muß doch wohl in einen sauern Apfel beißen. Wenn es mit ein Paar Flaschen Wein abgethan wäre — Aber Trudchen bekommt er nicht! lieber mag der Teufel mich holen — Nun, wer weiß — so ein armer Schlucker — Hört einmal, guter Freund!

Gideon. Was wollt Ihr von mir?

Nicodemus. Frieden will ich mit Euch machen.

Gideon. Meinetwegen.

Nicodemus. Ihr könnt mir einen Dienst erweisen.

Gideon. Laßt hören.

Nicodemus. Ihr sollt ein pfiffiger Bursche seyn.

Gideon. Warum nicht? wenn es darauf ankommt, einen Narren zu foppen.

Nicodemus. Habt Ihr auch wohl die Rechtsgelehrsamkeit studirt?

Gideon. Trotz einem Doctor von Bologna.

Nicodemus. Wirklich? nun so seyd Ihr mein Mann. Seht, man ist zwar Gaurichter, aber man ist nicht alle Tage aufgelegt.

Gideon. Besonders an Gerichtstagen.

Nicodemus. Eben deswegen. Nun ist der Herr Gaugraf angekommen, und hat den wunderlichen Einfall, noch an diesem Abend etliche wunderliche Processe entscheiden zu lassen.

Gideon. Und das kommt Euch ungelegen?

Nicodemus. Den Abend hat der liebe Gott zur Verdauung bestimmt. Am Morgen legt mir einen Handel vor — und wenn der Teufel selbst ihn verwickelt hätte, ich lös' ihn auf. Aber am Abend —

Gideon. Eine alberne Zumuthung.

Nicodemus. Indessen, Ihr seyd ein Hungerleider, Ihr werdet wohl noch so ziemlich nüchtern seyn.

Gideon. Getroffen.

Nicodemus. Wie wär's, wenn Ihr an meiner

Stelle die Paar Processe in's Reine brächtet? Der Gaugraf kennt mich nicht — ich leihe Euch meinen Talar und meine hohe Mütze —

Gideon. Und Eure Weisheit.

Nicodemus. Die wird schon drin stecken.

Gideon (bei Seite.) Holla, das kommt wie gerufen.

Nicodemus. Nun? was meint Ihr?

Gideon. Einem solchen Ehrenmanne aus der Noth zu helfen —

Nicodemus. O in Noth bin ich eben nicht.

Gideon. Oder aus der Klemme —

Nicodemus. Ein bischen Klemme, das mag seyn.

Gideon. Ich thu' es gern.

Nicodemus. Topp!

Gideon. Aber nicht umsonst.

Nicodemus (bei Seite.) O weh, nun wird er Trudchen mir abtrotzen wollen. — Nun, was begehrt Ihr denn zum Lohne?

Gideon. Für Euch eine Kleinigkeit.

Nicodemus. Heraus damit!

Gideon. Ihr wißt, ich liebe Euer Mündel ganz rasend.

Nicodemus. Ja, mein Gott, sie aber liebt mich ganz rasend.

Gideon. Leider weiß ich das! ich habe auch den Gedanken sie zu besitzen längst aufgegeben.

Nicodemus. Habt Ihr? nun das ist vernünftig.

Gideon. Aber leben kann ich nun einmal nicht ohne sie, darum hab' ich beschlossen zu sterben.

Nicodemus. I nu, wenn es nicht anders seyn kann — sobald das Gaugericht zu Ende ist, in Gottes Namen!

Gideon. Ich will mich aufhängen.

Nicodemus. Nach Eurem Belieben.

Gideon. Aber Ihr müßt mir erlauben, mich an den Baum zu hängen, der vor Eurem Hause steht, damit die Grausame mich erblicke, wenn Ihr sie zur Kirche führt.

Nicodemus. I nu, auch das. Ihr seht, ich bin ein großmüthiger Nebenbuhler. Der Baum mit allen seinen Zweigen soll Euch zu Diensten stehn.

Gideon. Gewiß?

Nicodemus. Ganz gewiß! und ich will sogar verhindern, daß man Euch nicht zu früh abschneide.

Gideon. Wollt Ihr das?

Nicodemus. Meine Hand darauf.

Gideon. So laßt Euch umarmen! ich bin der Eurige.

Nicodemus (bei Seite.) Der arme Teufel! aber ich will ihm auch Wort halten.

Gideon. Sprecht, was muß ich thun?

Nicodemus. Fürs Erste kommt mit mir herein.

Gideon. In Euer Haus? ach! Herr Nicodemus!

Nicodemus. Ich weiß was Ihr sagen wollt. Trudchen wird Euch übel empfangen? Je nun, ertragts noch einmal und denkt: morgen sind alle irdische Qualen überwunden.

Gideon. Aber, was soll ich da?

Nicodemus. Meinen Talar und meine Mütze holen, Euch herausstaffiren, das ist ja die Hauptsache.

Gideon. Wohlan! auch dieses Opfer will ich Euch noch bringen.

Nicodemus. Denkt nur an den schönen Baum.

Gideon. Ja, er soll Euch Früchte tragen. Aber der Strick —

Nicodemus. Den besten Strick in meinem ganzen Hause gebe ich Euch umsonst. Nun? bin ich noch ein Esel?

Gideon. Ach, Herr Nicodemus! wenn Ihr ein Esel seyd, so seyd Ihr wenigstens der großmüthigste, der je geschaffen worden.

Nicodemus. Nicht wahr? Hä hä hä! (Beide ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Der Gaugraf. Der Wirth.

Wirth. Hier, gestrenger Herr Gaugraf, hier ist der Platz, wo das Gericht gehegt wird; und hier wohnt der Richter, der ehrsame Herr Nicodemus.

Gaugraf. Ganz wohl, mein Freund. Sage mir doch: ich sehe hier so wenig Weiber, wie geht das zu?

Wirth. Weiber gibts genug, aber sie sind blöde, sie verstecken sich vor Ew. Gestrengen Gnaden.

Gaugraf. Ei, das sollen sie bleiben lassen. Mache sogleich überall bekannt, ich sey ein guter, freundlicher und sogar ein spaßhafter Herr. Verstehst Du mich?

Wirth. Spaßhaft, ich verstehe.

Gaugraf. Hat der liebe Gott auch wohlgebildete Frauen und Jungfrauen unter Euch erschaffen?

Wirth. Wohlgebildet? o ja.

Gaugraf. Hast Du vielleicht selbst eine hübsche Frau oder Tochter?

Wirth (sich hinter den Ohren kratzend.) O ja.

Gaugraf. So sage ihnen, sie sollen sich nicht vor mir fürchten.

Wirth (bei Seite.) Aber ich fange an mich zu fürchten.

Gaugraf. Ist der Richter beweibt?

Wirth. Noch nicht, allein er hat ein schönes Mündel, welches er zu ehelichen gedenkt.

Gaugraf. Ein schönes Mündel? so muß er doch so gar dumm nicht seyn.

Wirth (bei Seite.) Aha! mein Gevatter ist gerettet.

Gaugraf. Geh, Krauskopf, und verkünde meinen Willen.

Wirth. Von wegen der Weiber?

Gaugraf. Nun ja doch! Wie oft soll ich es wiederholen?

Wirth. Ich verstehe. O wir haben einen gnädigen Gaugrafen. (bei Seite.) So gnädig, daß mir die Augen übergehn! (ab.)

Siebente Scene.

Der Gaugraf allein.

Alt bin ich, das ist wahr; allein sollt' ich darum

die schönen Weiber nicht mehr gern sehen? — Ein Mann, in dessen Brust die Schönheit nicht mehr Wohlgefallen erweckt, ist sicher ein harter Mann geworden. Nein! bis ich blind vor Alter werde, sollen schöne Weiber mich umgeben. Versteht sich, in allen Ehren, dafür hat die Natur gesorgt.

Ja, leider ist die Zeit nun da, wo ich es gern gesehen hätte, wenn mein Bube mit einer holden Schwiegertochter bei mir eingezogen wäre. Damals freilich, als ich in der ersten Hitze ihn gehen hieß, und der Trotzkopf auch wirklich ging, da hausten noch die Leidenschaften unter meinem grauen Haar. Nun ist ihre Wohnung baufällig geworden, und die Gäste sind ausgezogen! —

Nun, ich denke, der wilde Bube wird, nachdem er ausgetobt, den Weg in die Heimath wohl wieder finden, und vielleicht kommt er nicht allein.

Achte Scene.

Der Gaugraf. Trudchen.

Gaugraf. Sieh da, ein allerliebstes Mädchen. Immer näher, schönes Kind, wer bist Du?

Trudchen. Ich heiße Gertrud und bin des Richters Mündel.

Gaugraf. Und seine Braut, wie ich vernehme?

Trudchen. Ach, gestrenger Herr Gaugraf — nicht wahr, Ihr seyd es?

Gaugraf. Ich bins.

Trudchen. Ach duldet solchen Unfug nicht! sprecht ein Machtwort.

Gaugraf. Nimmst Du ihn nicht gern?

Trudchen. (schüttelt den Kopf.)

Gaugraf. Warum nicht?

Trudchen. Inu, er ist wenigstens so alt als Ihr.

Gaugraf. Bin ich denn alt?

Trudchen. Wenn Ihr es nicht übel nehmen wollt —

Gaugraf. Nein, mein Kind. Der Zeit hab' ich es schon längst übel genommen; allein warum Dir? — Doch sage mir: was schadet der Liebe das Alter?

Trudchen. Ich weiß nicht, aber ich habe immer sagen hören: gleich und gleich gesellt sich gern.

Gideon (in richterlicher Kleidung, erscheint im Hintergrunde und lauscht.)

Gaugraf. Das ist von den Herzen zu verstehn, mein Kind. Wenn nur die Herzen noch jugendlich fühlen, so kommt es auf die Jahre nicht an.

Trudchen (ungläubig.) Meint Ihr?

Gaugraf. Meinst Du nicht? versuch es mit mir.

Trudchen. Ich habe ein gutes, weiches Herz; habt Ihr auch ein solches?

Gaugraf. Ganz gewiß.

Trudchen. Nun so wünschte ich wohl, daß — daß Ihr mein Vater wäret.

Gaugraf. Dein Vater nur?

Trudchen. Ei, ich denke, das ist viel. Der meinige ruht schon längst im fernen Grabe, und ich habe mich oft so kindlich nach einem Vater gesehnt.

Gaugraf. Wohlan, ich will Dein Vater seyn.

Trudchen (sehr fröhlich.) Wollt Ihr?

Gaugraf. Dann mußt Du aber auch mit mir ziehen auf meine Burg.

Trudchen. Wenn Ihr mir versprecht, mich als Tochter aufzunehmen?

Gaugraf. Das will ich.

Trudchen. Habt Ihr keinen Sohn?

Gaugraf (verlegen.) Ja — o ja — ich habe einen Sohn.

Trudchen. Ist er schon beweibt?

Gaugraf. Ich weiß nicht — ich glaube nicht.

Trudchen. Ei so gebt mir den zum Manne.

Gaugraf. Wer weiß, wie sich's fügt.-

Trudchen. Und wenn es sich nun fügte, daß ich ihm wohl gefiele?

Gaugraf. So würde ich sagen, er habe Geschmack.

Trudchen. Und würdet einwilligen?

Gaugraf. Närrisches Mädchen, Dir würd' ich schwerlich widerstehen.

Trudchen. O laßt mich Eure Hand küssen.

Gaugraf. Nicht doch, gib mir lieber einen Kuß.

(Er will sie umarmen.)

Neunte Scene.

Gideon. Die Vorigen.

Gideon (schnell zwischen Beide tretend.) Mit Erlaubniß.

Gaugraf. Wer bist Du, Grobian? (Nicodemus zeigt sich im Hintergrunde.)

Gideon. Ich bin der wohlbestallte Richter im Gau.

Gaugraf. Aha! bist Du der saubere Patron? man hat mich versichert, Du wärst ein Dummkopf.

Gideon. Mir kommt es nicht so vor.

Gaugraf. Dir wäre die Gerechtigkeit feil.

Gideon. Verleumdung, gestrenger Herr Graf.

Gaugraf. Du suchtest Deine Weisheit in der Weinflasche.

Gideon. Ei nun, da haben schon Manche sie gefunden.

Gaugraf. Nimm Dich in Acht! Du sollst noch heute in meiner Gegenwart drei Händel schlichten.

Gideon. Ich bin bereit.

Gaugraf. Und wenn ich finde, daß Du Deinem Amte nicht gewachsen bist, so wirst Du auf der Stelle abgesetzt.

Gideon. Prüft und entscheidet.

Gaugraf (bei Seite.) Der Kerl ist noch gar nicht so alt. (laut.) Noch Eins. Wenn ich auch in Deinem Amte Dich bestätige, so bleibt doch diese junge Dirne nicht in Deiner Gewalt. Du willst sie verführen.

Gideon. Mit nichten, ich will sie heirathen.

Gaugraf. Doch nur wenn sie freiwillig Deine Hausfrau werden mag?

Gideon. Ei, das versteht sich. Nur mit ihrer — und ich füge sogar hinzu, nur mit Eurer Einwilligung, gestrenger Herr Graf.

Gaugraf. Beides möchte schwer zu erlangen seyn.

Gideon. Laßt mich immer hoffen.

Gaugraf. Genug! ich sehe schon den Herold an der Spitze der Partheien. Geh, besteige den Hügel. Ich werde vor der Hand als Zuhörer mich unter das Volk mischen. (leise zu Trudchen.) Du, liebes Kind, bleibst in meiner Nähe.

Trudchen. Gern, so lange ich lebe.

Gaugraf (bei Seite.) Sie entzückt mich!

Zehnte Scene.

(Man hört einen Marsch. Die Partheien treten Paarweise auf unter Anführung des Heroldes, geleitet von bewaffneten Knechten des Grafen, die zu beiden Seiten der Schranken sich aufstellen. Gideon besteigt den Hügel und setzt sich auf den Stein. Der Herold stellt sich an die Schranken innerhalb. Das neugierige Volk, unter ihm Nicodemus versteckt, gruppirt sich um die Schranken. Nachdem sich Alles geordnet hat, erhebt der Herold seinen Stab.)

Herold. Holla! es wird allhier ein offenes Gericht gehegt, im Beiseyn des edlen Gaugrafen, Busso von Scharfenstein, in Vollmacht Kaiserlicher Majestät. Ich, Herold Hans Freysinger, rufe die Kläger vor Gericht. Einmal! zweimal! dreimal!

Der Augenarzt. Ich klage.

Herold Es sey Dir vergönnt. (Er öffnet die Schranken, der Augenarzt tritt hinein und zieht eine junge Dirne nach sich.)

Gideon. Wen klagst Du an?

Augenarzt. Diese Dirne.

Gideon. Rede.

Augenarzt. Ich bin ein Augenarzt und kenne der heilsamen Kräuter viele, die das kostbare Licht der Augen stärken und erhalten. Aber auch mit scharfen Instrumenten weiß ich kunstreich umzugehen, und habe manches Blindgebornen ewige Nacht plötzlich erleuchtet. Also wurde auch diese junge Dirne mir zugeführt, auf beiden Augen mit dem Staar behaftet. Sie ist wohlgebildet, wie Ihr seht, auch sittsam und freundliches Gemüths. Darum entbrannte mein Herz in Liebe zu ihr, und ich ließ mich also gegen sie vernehmen: Wenn ich die Hülle von Deinen Augen löse, daß Du künftig der Schöpfung Pracht dankbarlich schauest, willst Du mein Weib werden und mir vergelten durch Deine Liebe? — und sie sprach: Ja, ich will Euer Weib werden und Euch vergelten durch meine Liebe. — Da löste ich die Hülle von ihren Augen, in Beiseyn eines jungen Gesellen, der mein Schüler war. Und als sie nun die großen blauen Augen zum Erstenmal empor schlug, und wir Beide vor ihr standen, da rannte die Ehrvergessene in die Arme meines Gesellen, ob ich gleich die meinigen weit ausgebreitet hatte. Ich erklärte ihr den vermeinten Irrthum, mit heller Stimme sprechend: ich bin es, mein Liebchen! ich war Dein Arzt und werde nun Dein Ehemann. Sie aber betrachtete uns Beide, schüttelte den Kopf, und hing sich nochmals an den Gesellen, will auch nicht von ihm lassen. So steh' ich nun hier und begehre, daß mir die Dirne ausgeliefert, und ihr bei namhafter Pön angedeutet werde, mich zu lieben.

Gideon. Junge Dirne, Du hast die Klage vernommen. Rede jetzt, was wendest Du ein?

Die Dirne. Gestrenger Herr, es ist Alles wahr, wie er gesprochen. Aber ich war blind und wußte nicht was jung oder alt, was schön oder häßlich sey. Hätte er mir zuvor das erklären mögen, ich würde mich wohl gehütet haben, ihm Liebe zuzusagen. Nun seht Ihr selbst, er ist alt und häßlich. Der Geselle hingegen — das glaubt mir auf mein Wort — ist jung und schön. Weiter hab' ich nichts zu sagen.

Gaugraf (für sich.) Das ist ein seltsamer Handel. Da läßt sich wohl erkennen eines Richters Scharfsinn.

Gideon. Vernehmt meinen Spruch! Es ist ein altes, wahres Wort: mit sehenden Augen ist die Liebe blind. Wer vollends den Staar auf beiden Augen trägt, der kann nur blinde Liebe fühlen. Wer seiner Geliebten den Staar sticht, der setzt muthwillig ihre Liebe aufs Spiel und ist ein Thor. Auch die Treue blinder Weiber ist schwer zu hüten, die Treue der Sehenden verbürgt nur ihr Herz. Darum, Alter, trage nun die Folgen Deiner Thorheit. Das Mägdlein ist frei! und wenn Du jemals wiederum die Liebe einer Blinden gewinnst, so hüte Dich ihr den Staar zu stechen.

Gaugraf (bei Seite.) Recht so, das gefällt mir.

Die Dirne. Ich danke Euch, Herr Richter. Gott schenk' Euch auch ein liebend Weib dafür. (sie läuft davon.)

Der Augenarzt. O weh! die Gerechtigkeit ist eben so blind als die Liebe. (er schleicht fort.)

Herold (seinen Stab erhebend.) Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! Einmal! zweimal! dreimal!

Der Eseltreiber Schiefbein. Ich klage.

Herold. Es sey Dir vergönnt. (er öffnet ihm die Schranken.)

Der Eseltreiber (nebst seinem Kameraden treten ein.)

Schiefbein. Gegenwärtiger Timotheus Krummnas hat seinen Esel an mich verspielt, und weigert sich ihn herauszugeben.

Gideon. Timotheus Krummnas, was wendest Du ein?

Krummnas. Gestrenger Herr Richter, ich führte meinen Esel nach dem nächsten Walde, um ein Bündel Holz zu tragen. Unterwegs, auf einer Wiese, erblickte ich den gegenwärtigen Zacharias Schiefbein, der mit einigen lockern Gesellen würfelte. Ich trat hinzu. Die Lust wandelte mich an, mein Glück auch zu versuchen, aber ich hatte kein Geld. Da setzte ich ein Viertel von meinem Esel auf die Würfel, das verlor ich Darauf das zweite, dritte und endlich auch das vierte Viertel. Nun griff Zacharias Schiefbein nach dem Esel. Das ließ ich mir gefallen, nur wollte ich ihm zuvor, wie recht und billig, den Schweif abhacken, denn um diesen Schweif habe ich nicht gewürfelt.

Schiefbein. Ich aber sage, der Schweif gehört zum Esel.

Krummnas. Und ich behaupte, er hat den ganzen Esel nicht gewonnen, sondern nur vier Viertel.

Schiefbein. Vier Viertel machen ein Ganzes.

Krummnas. So nimm Deine vier Viertel, der Schweif ist mein.

Schiefbein. Mein ist er! entscheidet, gestrenger Herr Richter!

Gaugraf (für sich.) Wie hilft er sich aus diesem närrischen Handel?

Gideon. Zacharias Schiefbein, ist es wahr, daß Du den Esel Viertelweise gewonnen hast?

Schiefbein. Ja, das ist wahr.

Gideon. So sprich, zu welchem Viertel gehört der Schweif?

Schiefbein. Zum Hinterviertel.

Gideon. Zu welchem von beiden?

Schiefbein. Gleichviel, ich habe sie beide gewonnen, und auf einem Esel ohne Schweif kann ich nicht reiten.

Gideon. Du wirst gar nicht auf ihm reiten, denn du hast keinen ganzen Esel gewonnen, sondern nur vier Viertel, folglich muß der Esel geviertheilt werden.

Schiefbein. Was soll ich denn mit dem Esel machen, wenn er geviertheilt ist?

Gideon. Das ist Deine Sorge.

Schiefbein. Meinetwegen! so will ich wenigstens die Freude haben, ihn geviertheilt zu sehen.

Gideon. Nicht mehr als billig. Doch mußt Du selbst die Theilung verrichten, und, wenn ein

Viertel mehr wägt als das andere, den ganzen Esel bezahlen.

Schiefbein. Da müßt' ich den Satan zu Hülfe nehmen.

Gideon. Der ist bei'm Würfelspiel ohnehin geschäftig.

Schiefbein. Hol Euch der Guckuck, gestrenger Herr Richter! will ich doch lieber den Esel entbehren. Gehab Dich wohl, Timotheus Krummnas! setze Dich auf Deinen Esel, nimm den Schweif in's Maul, und reite meinetwegen auf allen vier Vierteln zum Teufel! (rennt fort.)

Krummnas. Ich bedanke mich, gestrenger Herr Richter. Wenn ich jemals wieder einen Würfel in die Hand nehme, so sollt Ihr sprechen: ich sey dümmer als mein Esel. (ab.)

Gaugraf (für sich.) Der Nicodemus ist verleumdet worden. Mir scheint er ein ehrlicher Schalk.

Herold (seinen Stab erhebend) Ich, Herold Hans Freysinger, berufe die Kläger vor Gericht! Einmal! zweimal! dreimal!

Die Rathsherren. Wir klagen.

Herold. Tretet ein.

Gideon. Wer seyd Ihr?

Ein Rathsherr. Rathsherren von Schöppenstädt.

Gideon. Gegen wen klagt Ihr?

Rathsherr. Gegen einen welschen Dieb, der hat lange Zeit in unserer berühmten Stadt viel Unfug getrieben, bis wir ihn endlich ertappt. Da er=

kannten wir in unserer Weisheit, daß er den Galgen verdient und folglich hängen müsse

Gideon. Und da hängtet Ihr ihn?

Rathsherr. Nein, wir hängten ihn nicht, aus angeborner Milde. Wir gaben ihm vielmehr ein reichliches Stück Geld, und empfingen dagegen seinen Handschlag, daß er, sobald er unsre Gränzen überschritten, sich ruhig wolle hängen lassen. Diese feierliche Zusage hat der Bösewicht gebrochen, ist aufs neue in unserem Weichbild erschienen, und treibt es ärger als zuvor.

Gideon. Wo ist der Beklagte?

Rathsherr. Wir haben ihn nicht.

Gideon. So geht und fangt ihn, und wenn Ihr ihn wieder habt, so laßt ihn nicht zum Zweitenmal entwischen, sondern hängt ihn dann auf seine eignen Kosten.

Rathsherr. Auf seine Kosten! ein weiser Spruch!

Gideon. Jedoch nicht eher bis ihr ihn habt.

Rathsherr. Nicht eher! wohlgesprochen! wir eilen, dem versammelten Rathe Eure Weisheit mitzutheilen. (Beide ab.)

Gaugraf. Ich bin zufrieden mit Dir. Du hast Deine Verleumder zu Schanden gemacht. Für heute sey das Gericht aufgehoben.

Trudchen. Edler Graf! mir vergönnt noch eine Klage.

Gaugraf. Dir, schöne Dirne? rede frei.

Trudchen. Ich bin eine Waise. Mein Vater

war ein Rittersmann und besaß eine kleine Burg, sein freies Eigenthum. Als er aber zum heiligen Grabe zog, verschenkte er Alles und ist gestorben zu Jerusalem an seinen Wunden. Mich, sein einziges Kind, vertraute er scheidend der Obhut dieses Mannes, (auf Nicodemus deutend.) der ihm viel verdankte. Dennoch hat er mich gehalten wie eine Magd, bis ich heran wuchs; da wollte ihn bedünken, ich sey schön geworden, und von Stund an verfolgt' er mich mit seiner Liebe und will mich zwingen ihn zu ehelichen.

Gaugraf. Dieser?

Nicodemus. Trudchen, was kommt Dir an?

Gaugraf. Schweig.

Trudchen. Hat auch mit Satanskünsten einen Liebestrank gekocht, der sollte mich bethören; doch ist der Alte mir dadurch nur noch unleidlicher geworden.

Nicodemus. Aber Trudchen, hast Du mir nicht selbst gestanden —

Trudchen. Für den Narren hab' ich Euch gehalten wie es sich geziemte: und darum bitte ich nun, gestrenger Herr Richter, sprecht mich frei von diesem Manne, auf daß ich nach Gefallen wählen dürfe, was mir lieb ist.

Nicodemus. Satanskind!

Gideon. Was habt Ihr anzubringen gegen diese Klage?

Nicodemus. Was? Ihr wollt Richter seyn?

Gideon. Kraft meines Amtes.

Nicodemus. Ja, das wäre mir eben recht. Nein, guter Freund, so haben wir nicht gewettet.

Herunter vom Stuhle! in dieser Sache werde ich selber richten. —

Gaugraf. Seyd Ihr toll? Ihr untersteht Euch, meinen Richter von seinem Stuhle zu weisen?

Nicodemus. Ach gestrenger Herr Graf! es muß heraus! ehe ich meine Trude fahren lasse, bekenne ich lieber Alles.

Gaugraf. Was habt Ihr zu bekennen?

Nicodemus. Ich bin Nicodemus der Richter.

Gaugraf. Du?!

Nicodemus. Die Leute sagen, ich wäre ein Dummkopf —

Gaugraf. So hör' ich.

Nicodemus. Und wenn ich auf dem Richterstuhle säße, so könnt' ich nicht zwei Hunde, die sich beißen, auseinander bringen —

Gaugraf. Ja, ja, so sagt man.

Nicodemus. Weil ich nun wußte, daß der böse Leumund sogar bis zu meinem gestrengen Gaugrafen gedrungen, so verspürt' ich einige Furcht, in dessen Gegenwart mein Amt zu verwalten, obschon ich meinen Richterstuhl, ohne Ruhm zu melden, ausfülle so gut als Einer.

Gaugraf. Mit Fleisch und Bein, nicht wahr?

Nicodemus. Nun traf sich's eben, daß ein armer Citherschläger, ein durchtriebener Schalk, hier einkehrte —

Gaugraf. Da wolltest Du mit seinem Kalbe pflügen? ich verstehe.

Nicodemus. O ich brauche sein Kalb nicht. Ich

habe, so zu sagen, meine eigenen Ochsen, und nun, da mir der Muth gewachsen, der Kamm geschwollen ist, nun spreche ich mit lauter Stimme: Herunter, Bursche, ich selber will ein Urtheil sprechen über die gottlose Dirne.

Gaugraf. In eigener Sache? Dummkopf, das ist schwer verpönt.

Nicodemus. Meint Ihr, edler Graf, dieser junge Geselle, wenn er sitzen bleibt, spräche nicht in eigener Sache? Er ist vernarrt in die Dirne.

Gaugraf. Er soll nicht sitzen bleiben; und, wie Ihr Beide Euch unterfangen mögen, Euer Spiel mit mir zu treiben, das soll hernach streng untersucht und nach Befinden gerügt werden. Jetzt herunter, Du kecker Fremdling! ich selber will der Dirne ein gnädiger Richter seyn.

Gideon. Mit Gunst, edler Graf, ich steige herab und mache Euch Platz. (er thut es.) Doch ehe Ihr das Schicksal dieser Dirne entscheidet, hört zuvor mich. Denn was ich zu klagen habe, möchte am Ende mit ihrer Klage zusammenfließen. Richten mögt Ihr dann über uns Beide und — über Euch selbst.

Gaugraf. Ueber mich selbst? wie deut' ich das?

Gideon. Setzt Euch und hört. Ich heische Recht und Gnade.

Gaugraf. Wohlan, so rede.

Gideon. Mein Vater ist ein Rittersmann, hochgeehrt in seinem Gau und an des Kaisers Hofe, ein edler, frommer, tugendlicher Held, jetzt schon bei

Jahren, doch rinnt sein Blut noch immer warm und jugendlich ihm durch die Adern, wenn er ein schönes Weib gewahrt. Nach meiner Mutter Tode hauste manche schöne Vasallentochter auf meines Vaters Burg. Er liebte mich, so lange ich noch ein Knabe war, und ich liebte ihn auch von ganzem Herzen. Doch als ich heran wuchs, da offenbarte sich's, daß sein ächtes Blut in meinen Adern floß. Keine schöne Dirne konnt' ich sehen, ohne seltsame Regung und Bewegung. „Thu was Du willst," sagte mein Vater, „nur hebe Deine Augen nicht zu den Dirnen empor, die ich in Schutz genommen." Das wurde mir sauer, aber ich gehorchte und blinzelte nur, wenn sie an mir vorüber gingen.

Gaugraf (bei Seite.) So ist Gideon!

Gideon. Doch unter diesen Dirnen gab es eine mit großen blauen Augen, die neckte mich so lange mit meinem Blinzeln, bis ich die Augen eben so weit aufthat als sie. Nun sahen wir einander hinein, immer tiefer und tiefer, das merkte mein Vater und jagte mich von der Burg. War das recht, gestrenger Gaugraf?

Gaugraf. Allerdings.

Gideon. Hätte er mich nur hören wollen, so würde er sich bald überzeugt haben, daß ich kein Verführer, sondern ein Verführter war.

Gaugraf. Der sich wohl gern verführen ließ?

Gideon. Je nun, das will ich nicht läugnen, doch hab' ich auch streng dafür gebüßt. Als einen gemeinen Lanzenknecht trieb mich die Noth nach Pa=

lästina. Vier Jahre mußt' ich kämpfen gegen das Schwert der Saracenen, gegen Hunger und Durst, bis ich, verwundet, im Hospital der deutschen Ritter zu Jerusalem lag, und, während meiner langweiligen Genesung, das Citherspiel erlernte. Das nährte mich auf dem Heimwege, und frohes Muthes begann ich meine Pilgerreise, hoffend, des geliebten Vaters Zorn erloschen zu finden.

Gaugraf. Gingst Du gerade zu Deinem Vater?

Gideon. Ich war nicht allzufern mehr von der väterlichen Burg, da erblickt' ich eine Dirne, die mit ihrer holden Anmuth mich so fest umschlang, daß ich bleiben mußte wo sie war. Ich forschte nach ihrer Geburt und fand sie der meinigen gleich. Ich warb um ihre Liebe und gewann ihr Herz. Nun wollt ich heim, des Vaters Einwilligung mir zu erbitten, da erscholl das Gerücht, ein edler Graf bereise die Gränzen seines Gaues. Er kam. Er kam — ich sah ihn — es war mein Vater! — Mein Herz schlug ihm mit Ungestüm entgegen, doch er erkannte mich nicht. Allein die Schönheit meiner Geliebten erkannte er wohl; auch ihm schien sie würdig seine Burg zu zieren. Er ahnte nicht, daß er in ihr dem einzigen Sohne das Leben rauben würde. Da wagt' ich von der Dummheit um Beistand angesprochen, den Richterstuhl zu besteigen. — Da war ich so glücklich, unerkannt meines Vaters Beifall zu erwerben — und so unglücklich, als Kläger gegen ihn auftreten zu müssen.

Gaugraf (bewegt.) Du bist Gideon —

Gideon. So heiße ich

Gaugraf (zu Trudchen.) Liebst Du den Citherschläger?

Trudchen. Ach ja!

Nicodemus. Trudchen! besinne Dich! Du liebst ja mich.

Trudchen. Das ist mir vergangen.

Nicodemus. Das wird schon wieder kommen.

Trudchen. Vielleicht, wenn Eure Jugend wiederkommt.

Nicodemus. O Du Rabenkind!

Gaugraf. Wohlan, ich erkenne, daß in eigner Sache Richter zu seyn mir nicht geziemt.

Gideon. Vater! Eure milden Blicke weiß ich zu deuten. Euer Herz hat schon gerichtet.

Gaugraf. Meinst Du, Bube? (er steigt herab.) Komm in meine Arme.

Gideon. Die Sonne geht mir auf!

Gaugraf. Doch nicht wolkenlos, denn Deinen Handel mit Trudchens Vormund weiß ich nicht zu schlichten.

Nicodemus. Aha!

Gaugraf. Die Beklagte müßte denn durch ein Gottesurtheil sich reinigen.

Nicodemus. Aha!

Gaugraf. Durch Wasser oder Feuer.

Nicodemus. Aha! (zu Trudchen.) Beliebt's?

Trudchen. Gestrenger Herr Graf, es gibt ja noch ein Drittes, ich meyne den Zweikampf.

Gideon. Recht, Trudchen, ich will für Dich kämpfen.

Trudchen. O dessen bedarf es nicht. Leiht mir nur Euren Handschuh. (Es geschieht.) (zu Nicodemus:) Hier werfe ich den Handschuh zu Euren Füßen. Wollt Ihr einen Gang mit mir wagen, so hebt ihn auf.

Nicodemus. Hi! hi! hi! Du willst mit mir kämpfen? ich schlage dich todt.

Trudchen. Das wird sich zeigen. Mit Gunst, Herr Graf — (sie reißt ihm das Schwert aus der Scheide.) hier steh' ich in den Schranken.

Nicodemus. Trudchen! Trudelchen! Du wirst doch nicht im Ernst —

Trudchen. Im ganzen Ernst.

Nicodemus. Ich sollte Dein Blut vergießen? Bewahre der Himmel!

Trudchen. Macht Euch daraus kein Gewissen, heraus mit dem blanken Eisen! (sie geht auf ihn los.)

Nicodemus. Bleib mir vom Leibe!

Trudchen. Ihr wollt nicht einmal um meinen Besitz kämpfen?

Nicodemus. Ich werde kein Narr seyn.

Trudchen. So entsagt Ihr Euren Ansprüchen?

Nicodemus. Keineswegs. Ich begehre ein förmliches Urtheil.

Trudchen. Wohlan, auch das soll Euch werden. (sie besteigt den Richterstuhl.) Sintemal die Beklagte durch Feuer im Herzen die Feuerprobe schon bestanden hat —

Nicodemus. Die Wasserprobe!

Trudchen. Und sintemal keine Wasserfluth die Flammen der Liebe löscht —

Nicodemus. Eitel Geschwätz.

Trudchen. So soll nunmehr der Kläger einer ganz neuen Probe sich unterziehen, nämlich der Weinprobe.

Nicodemus. Der Weinprobe? Hä! hä! hä!

Trudchen. Es sollen zu diesem Behuf aus dem gräflichen Keller zwei Stückfaß Wein ihm geliefert werden.

Nicodemus. Zwei Stückfaß! ist das Eure Meinung, gestrenger Herr Graf?

Gaugraf. Ja, ja, laß sie nur machen.

Trudchen. Und wenn er selbige zwei Stückfaß binnen drei Tagen bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, so soll das Mägdlein Gertrude seine Hausfrau werden ohne Widerrede.

Nicodemus. Binnen drei Tagen? Ne, das kann ich nicht. Aber gebt mir eine Woche.

Trudchen. Keine Stunde länger.

Gaugraf. Ich bestätige das Urtheil.

Nicodemus. Allereedelster Graf! ich weiß auch was ein ehrlicher Kerl trinken kann; aber zwei Stückfaß in drei Tagen, das bringt Keiner zu Stande.

Gaugraf. Wie aber, wenn ihm jährlich drei Stückfaß geliefert werden, unter der Bedingung, daß er den Becher der Liebe in den Armen der Beklagten nimmer ausleeren wolle?

Gideon. Bedenket, Herr Nicodemus! Ein Becher gegen drei Stückfaß.

Nicodemus. Freilich, freilich, aber so ein Becher ist süß.

Gaugraf. Wo willst Du ihn schlürfen, wenn ich den unwürdigen Richter über die Gränze jage?

Nicodemus. Ach gestrenger Herr Graf! Ihr werdet doch nicht —

Gaugraf. Wähle zwischen Wein und Absetzung.

Nicodemus. Wein! Wein!

Gaugraf (zu Trudchen.) Jetzt bist Du frei.

Trudchen (sich an Gideon schmiegend.) Nicht mehr frei!

Gaugraf. So halte auch ihn gefangen, daß er nicht zum Zweitenmale blinzle.

Gideon. Ich habe nur noch Augen für Dich.

Gaugraf. Empfanget meinen Segen. Verleihe stets der Himmel Euch Augen für die Liebe, Ohren für die Weisheit.

Nicodemus. Eine Zunge für den Wein.

Gideon und Trudchen. Ein Herz für die Dankbarkeit!

Die Bestohlenen.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Elias Schluchzer,	Gutsbesitzer.
Hans Frohmuth,	Gutsbesitzer.

Fritz, dessen Sohn.

Ein Briefträger.

Der Schauplatz ist vor den Thoren einer Landstadt, rechts und links die Häuser von Schluchzer und Frohmuth.

Erste Scene.

Hans Frohmuth (einen Sack mit Geld im Arme tragend, kommt aus seiner Wohnung und sieht sich nach dem Wetter um.)

Das Wetter will sich nicht nach meinem Feld bequemen. —
Was ist zu thun? ich bin kein Narr mich drum zu grämen.
Eins hat Erfahrung mich von Jugend auf gelehrt:
Der Reichthum ist mir nicht auf dieser Welt bescheert.
Wie redlich hat mein Fleiß nach manchem Ziel gerungen,
Oft war's auch klug erdacht — doch ist mir's nie gelungen.
Nur Eines gab mir Gott, das Eine halt' ich fest:
Den leichten frohen Sinn, der nimmer mich verläßt.
Um meine Zukunft quält mich nie ein banger Zweifel,
Bin immer wohlgemuth, wenn gleich ein armer Teufel.

I nu, bei'm Licht besehn, ist das so übel nicht,
So lauf' ich nie Gefahr, daß mich der Haber sticht;
An mir vorüber gehn die lästigen Collecten;
Mich quält kein Advokat mit Codex und Pandecten;

Ich bin von keinem Clubb, ich gebe keinen Schmaus,
Und rüste nicht einmal freiwill'ge Jäger aus;
Kein böser Schuldner kann mich um mein Geld betrügen;
Kein fader Schmeichler kann mich um mein Geld belügen;
Von keinem Spieler wird der Beutel mir gefegt;
Kein Vetter, keine Bas' um ein Legat sich regt;
Auch ist der Vortheil jetzt wohl nicht gering zu nennen,
Daß mich die großen Herrn nicht scheeren und nicht kennen.
Dabei litt, Gott sey Dank! Hans Frohmuth nimmer Noth,
Das Gütchen ist nur klein, doch gab es stets ihm Brot.
(auf den Sack deutend.)
Da hat er abermals den schweren Zins errungen:
Sechshundert Thaler sind dem Boden abgezwungen,
Die zahl' ich heute noch dem Gläub'ger blank und baar,
Dann sorgt der liebe Gott auch für das künft'ge Jahr.

Zweite Scene.

Hans Frohmuth. Fritz.

Fritz.

Ach Vater!

Hans.

Nun, was gibts?

Fritz.

Schon wieder eine Leiche!

Hans.

Im Hause?

Fritz.

Nein, im Stall; das Hornvieh hat die Seuche.

Hans.

Nun, Gott sey Dank, mein Sohn, daß wir kein Hornvieh sind.

Fritz.

Der junge Hengst wird auf dem rechten Auge blind.

Hans.

Es wäre schlimmer noch, geschäh's auf beiden Augen.

Fritz.

Das schöne große Kalb ist schwach, es will nicht saugen.

Hans.

So trinken wir die Milch.

Fritz.

Der Waizen hat den Brand.

Hans.

Wenn nur mein Haus nicht brennt.

Fritz.

Kein Regen tränkt das Land.

Hans.

Das überlass' ich Gott, wir bessern nichts durch Klagen.
Hier diesen Sack, den sollst Du gleich zum Grafen tragen.
Du weißt, noch immer sind wir stark in seiner Schuld.
Er hatte mit dem Geld im vor'gen Jahr Geduld,
In diesem mußte mir der Fleiß schon mehr bescheeren.

Fritz.

Nicht Euer Fleiß allein, Ihr mußtet viel entbehren,
Sonst fehlte wohl noch viel an dieser Summe.

Hans.

Wahr!
In meinem Hause war der Wein, der Braten rar,
Der Frohsinn aber nicht, der blieb uns treu wie immer.
Entbehren ist nicht gut, doch stets genießen — schlimmer;
Denn wem das Schicksal karg des Lebens Freuden gab,
Der stumpft sich auch den Sinn für den Genuß nicht ab;
O den ergötzen noch so manche Kleinigkeiten,
Die einen Schwelger längst nicht reizten noch erfreuten.
Erinnre Dich, mein Sohn, wie oft wir still beglückt —
Die Mutter, Du und ich — Erdbeeren uns gepflückt,
Dabei der frischen Luft in frischer Kraft genossen,
Und endlich frische Milch die Mutter drauf gegossen.
Wie das erquickt an Seel' und Leib! und nebenbei,
Wie wenig kostete die ganze Schmauserei? —
Betracht' hingegen, wenn die Reichen sich versammeln,
Und sitzen in die Nacht, und trinken bis sie stammeln,
Und essen, bis ein Knopf von ihren Westen springt,
Worauf der nächste Tag die Nachwehn reichlich bringt,
Bedauern kann ich nur die Schlemmer, nicht beneiden,
Denn sie entbehren ja die süßen, kleinen Freuden,
Die immer bei der Hand, die täglich uns erfreun;
Wir wollen nur bewegt, sie nur erschüttert seyn.

Fritz.

Mit Gleichmuth kann auch ich den Reichthum wohl betrachten.

Bisweile ist ein Schmaus doch auch nicht zu verachten;
Ein Freltag, an dem es drunter und drüber geht,
An der ein lust'ger Wind durch's Alltagsleben weht.
Das weckt auch neue Kraft, Einförmigkeit ermüdet,
Das Blutwird endlich kalt, wenn's nicht bisweilen siedet;
Ein Fetag unterbricht das ew'ge Einerlei,
Damitdas Alte dann uns um so lieber sey.

Hans.

Ja, ja, wer's haben kann —

Fritz.

Nun, freilich. Hört, ich denke,
Solch einen Tag bring' ich recht bald Euch zum Geschenke.
Ich lieb Malchen, wenn Ihr nichts dagegen habt,
So ist er Tag nicht fern, an dem ein Schmaus Euch labt.

Hans.

De Nachbars Tochter? ei, ich habe nichts dagegen;
Doch Er, der reiche Filz, wie stehts um seinen Segen?
Du weißt, wie wunderlich der alte Kauz gestimmt
Des Lebens Zuckerbrot mit saurer Miene nimmt;
Du weißt, wie schwarz die Welt in seinem Geist sich spiegelt,
Wie er, dem Glück im Schoos, ein Unglück stets erklügelt.
Du bist ein armer Schelm, er ist gewaltig reich —

Fritz.

Der Tochter Liebe macht, so hoff' ich, Alles gleich.

Auch wußt' ich längst schon in den Alte mich zu schicken,
Half an der bösen Welt schon oft ein wen flicken,
Und wenn er wacker schimpft, so trumpf ich mit drauf los,
Und wenn er klagt, der Mensch sey nur ein Erdenkloß,
In diesem Jammerthal zum Seufzen nu geboren,
So winsl' ich mit, als hätt' ein Wolf mic bei den Ohren.

Hans.

Ei, ei, Du Heuchler!

Fritz.

Nehmt es nur nicht sogenau,
Was thut man nicht Einmal um eine schön Frau?
Die Thoren macht man nur durch Thorheitsich gewogen.
Er hat ein Thränen=Meer aus Rosenthal gesogen,
Und öffnet gar zu gern die Schleussen Tag zu Tag,
Da wein' ich denn so mit so lang' ich kann und mag.
Nun, lieber Vater, wißt Ihr wie die Sachen stoen;
Ich werbe heute noch und denk' es wird wohl gehen

Hans.

In Gottes Namen! doch die schöne Zeit verrinnt.
Mach, daß Du fortkommst, eh der Jahrmarkt noch beginnt.

(er gibt ihm den Sack.)

Der Menschen sind so viel', die Buden stehn so enge,
Du weißt, Dich führt der Weg dort mitten durch's Gedränge,
Da widerführe Dir wohl gar ein böser Streich,

Und plötzlich wär' es aus mit Deinem Himmelreich;
Denn, könnt' ich heute nicht die alte Schuld entrichten,
So müßt' ich ohne Gnad' auf Haus und Hof verzichten.

Fritz.

Seyd ohne Sorgen, und vertraut den Beutel mir,
In einer Stunde bin ich mit der Quittung hier.
(ab.)

Dritte Scene.

Hans allein.

Gott gebe, daß ihn Lieb' und Hoffnung nimmer täuschen!
Sein Glück — was hätt' ich sonst vom Himmel noch zu heischen?
Doch lächelt ja das Glück nicht blos dem reichen Mann,
Der Arme wäre sonst verzweifelt übel dran.

Was ist denn Glück? besteht's etwa in Saus und Schmause?
Mit nichten! wahres Glück wohnt nur im eignen Hause.
Wem da recht wohl ist, wer sich da behaglich fühlt,
Der lächelt wenn der Stolz auf ihn herunterschielt.
Die Häuslichkeit gewährt ihm täglich süße Stunden,
Die Außenwelt kann nur ihn ritzen, nicht verwunden,
Und wie der große Troß ihn achtet oder nennt,

Das gilt ihm gleich, wenn nur sein Haus ihn nicht
verkennt;
Das Weib, das er gewann, das Kind, an ihn
geschmieget,
Der Freund, der mit ihm kost und dem die Suppe
gnüget,
Die schaffen ihm das Glück, wenn schon sein Haar
sich bleicht,
Die machen endlich ihm des Grabes Erde leicht.

Vierte Scene.

Hans Frohmuth und Schluchzer.

Hans.

Willkommen! daß Euch Gott ein frohes Stündlein
schenke!

Schluchzer.

Sind wir denn auf der Welt um froh zu seyn?

Hans.

Ich denke.

Schluchzer.

Mit nichten! lernt von mir, wozu man uns erschuf:
Angst, Jammer, Noth und Tod des Sterblichen Beruf.

Hans.

Warum nicht gar!

Schluchzer.

Soll ihn der Himmel einst begnaden,
So muß er auf der Welt sich stets in Thränen baden.

Hans.

Das wär' erbärmlich.

Schluchzer.

Ja, es ist erbärmlich, ach!

Man jagt auf Erden nur den Seifenblasen nach!
Die wen'gen Jahre, die so schnell vorüber eilen,
Mit Schlaf und Kindheit muß man sie zur Hälfte
theilen,
Das dritte Viertel oft dem Hunger angehört,
Von Kummer und Verdruß wird dann der Rest verzehrt.
Gesteht, Herr Nachbar, daß wir nur geboren werden,
Gleichsam die Rechenkunst zu lernen hier auf Erden.
Der Rechenmeister ist die Noth, die bittre Noth;
Man sitzt, man schwitzt, man ächzt — das Facit ist —
der Tod.

Hans.

Sollt' ich das Leben so mit Quassia mir würzen,
So wollt' ich lieber in den nächsten Strom mich stürzen,
Und Ihr, Herr Nachbar — auf dem ganzen Erdenrund
Habt Ihr am wenigsten zu einer Klage Grund.
Was Ihr beginnt, gedeiht; Prozesse, lang gesponnen,
Mit zweifelhaftem Recht, Ihr habt sie stets gewonnen.

Schluchzer.

Das hab' ich freilich.

Hans.

Setzt Ihr in die Lotterie,
Die Nummer kommt heraus.

Schluchzer.

Ja, ich verlor noch nie.

Hans.

Im Handel glückt es Euch stets auf dieselbe Weise,
Habt Ihr ein Häufchen Korn, so steigen flugs die
Preise.

Schluchzer.

Sehr wahr.

Hans.

Schlägt Hagel uns den letzten Halm entzwei,
An Eurem Felde zieht die Wolke dicht vorbei.

Schluchzer.

Vorbei.

Hans.

Ihr seyd steinreich —

Schluchzer.

Es fehlt mir nicht an Gelde.

Hans.

Habt eine brave Frau —

Schluchzer.

Sehr brav ist Frau Thusnelde.

Hans.

Die Tochter schön und gut —

Schluchzer.

Jnu, es geht wohl mit.

Hans.

Ihr seyd gesund —

Schluchzer.

O ja.

Hans.

Habt guten Appetit —

Schluchzer.

Den hab' ich.

Hans.

Und der Schlaf —

Schluchzer.

Kein Donner kann ihn stören.

Hans.

Nun bitt' ich Euch, was könnt Ihr wohl noch mehr begehren?

Schluchzer.

Euch, lieber Nachbar, mag das wohl ein Räthsel seyn,
Ihr lebt so lustig in die böse Welt hinein,
Laßt Euer Urtheil auf der Oberfläche gleiten,
Allein bedenkt, es hat ein jedes Ding zwei Seiten.
Der Reichthum ist wohl gut, doch oft auch eine Pein,
Vor Dieben muß ich stets in Angst und Sorgen seyn;
Es liegt mir eben jetzt viel baares Geld im Kasten,
Bestiehlt man mich, so muß ich betteln oder fasten.
Gesundheit ist wohl gut, doch heute frisch und roth —
Ihr kennt den alten Spruch — und morgen mausetodt.
Mein Weib ist gut, allein sie kann ja täglich sterben.
Was ist der Mensch? ein Glas! wie leicht bricht das in Scherben!
Mein Töchterlein ist hübsch, das mehrt die Sorgen nur,
Denn ach! sie ist dabei verliebter Menschen-Natur!
Die Wölfe lauern stets, ich muß mein Lämmchen hüten
Mit Falkenaugen, muß bald brummen, bald verbieten.

Hans.

Von dieser Sorge will mein Sohn Euch gern befrein.

Schluchzer.

Ja, Euer Sohn ist brav, er weint mit mir, allein —

Hans.

Er hat kein Geld, nicht wahr?

Schluchzer.

Nun ja, das ist es eben.
Von Luft und Liebe kann man auf der Welt nicht leben.

Hans.

Doch Euer Reichthum —

Schluchzer.

Ei, das Glück ist wandelbar.
Beerben mit der Zeit wird mich die Tochter zwar,
Doch unterdessen schafft der Mann ihr Küch' und Keller,
Denn wißt, so lang' ich leb', empfängt sie keinen Heller.

Hans.

Ihr seyd ein harter Mann.

Schluchzer.

Die böse Welt ist hart.
Im Alter hungert wer nicht in der Jugend spart.

Hans.

Doch geben ist so süß —

Schluchzer.

Davor mich Gott bewahre!

Hans.

Die Freude, wohlzuthun —

Schluchzer.

Die macht nur Undankbare;
Und ach! ich bin so zart empfindsam in dem Punct,
Daß Undank mich sogleich in salz'ge Thränen tunkt;
Drum geb' ich lieber nichts.

Fünfte Scene.

Fritz. Die Vorigen.

Fritz.

Ach Vater! welch' ein Schrecken!

Hans.

Nun, nun, was gibts?

Fritz.

Ach Gott! ich kann's Euch kaum entdecken.
Ihr seht ein Unglückskind, aus dem Verzweiflung
spricht!

Hans.

So schlägst Du aus der Art, Verzweiflung kenn' ich
nicht.
Was gibt's?

Fritz.

Das Geld ist fort!

Hans.

Mein Geld?

Fritz.

Es ist gestohlen!

Hans.

Der ganze volle Sack —

Fritz.

Der Teufel mußt' ihn holen!

Hans.

Hm! das ist schlimm.

Schluchzer.

Man malt den Teufel an die Wand,
Und eh' man sich's versieht, so ist er bei der Hand.

Hans.

Wie ging das zu?

Fritz.

Des Landvolks eine große Menge
Besucht den Jahrmarkt hier, ich schob mich durch's Gedränge,
Und hatte meinen Sack fest in den Arm gefaßt;
Da stand ein alter Mann vor einer schweren Last:
Und wer vorüberging, den bat er um die Gnade,
Daß man den Ballen ihm auf seine Schultern lade,
Den selbst zu heben er zu schwach an Kräften sey;
Doch Jedermann ging kalt, wohl lachend gar vorbei.
Da schalt ich laut, daß man den Alten hülflos ließe,
Ich setzte meinen Sack dicht zwischen meine Füße,
Und hob mit vieler Müh' die Last. Nun war's gescheh'n.
Mir wurd' ein Gotteslohn, ich wollte weiter geh'n;
Doch Himmel! als ich nach dem Gelde mich will bücken,
Weg war's! ein schlauer Dieb stahl's hinter meinem Rücken!
Ich schrie — ich ward umringt, gefragt und angegafft,
Auch wohl bedauert, doch nicht Rath noch Trost geschafft!
Es wollte meinen Dieb kein Mensch gesehen haben!
Und mich verspotteten noch obendrein die Knaben.

Schluchzer.

Im Grunde hatten die so Unrecht eben nicht;
Wer hieß Dich helfen?

Fritz.

Ei, es war doch Menschenpflicht.

Schluchzer.

Ei was! dergleichen ist im Jahrmarkt nicht befohlen;
Da wird gekauft, verkauft, betrogen und gestohlen;
Da muß ein Jeder auf die eignen Taschen sehn,
Und wer nach Hülfe schreit, den läßt man ruhig stehn.

Fritz.

So denkt mein Vater nicht.

Hans.

So denk' ich nicht, beileibe!
Ich selbst bei fremder Noth fürwahr nicht fühllos bleibe.
Er hat ganz recht gethan. Zwar der Verlust ist groß,
Der Gläubiger ist hart, mein Gütchen werd' ich los. —

Fritz.

Ach Vater! und durch mich!

Hans.

Nicht doch, Fortunens Tücke,
Die raubt den Frohsinn mir auch nicht für Augenblicke;
Wer immer seine Pflicht mit Kraft und Eifer thut,
Der trägt, was Gott ihm schickt, gelassen und mit Muth.
Was ist's nun mehr? das Geld — ei wohl bekomm's den Dieben!
Sind nur Gesundheit, Fleiß und Frohsinn mir geblieben.

Schluchzer.

Ihr seyd ein Philosoph.

Hans.

Ist das Philosophie,
So dank' ich's der Natur, studirt hab' ich sie nie.

Fritz.

Ich geh' zur Polizei, ich geh' zum Advocaten,
O möcht' ein Zufall mir den Schelm, den Dieb verrathen! (ab.)

Sechste Scene.

Hans und Schluchzer.

Schluchzer.

Herr Nachbar, ich bedaur' Euch herzlich.

Hans.

Danke schön.

Schluchzer.

Kann ich mit Thränen Euch etwa zu Diensten stehn?
Sie sollen fließen, ja, sie sollen reichlich fließen,
Und seht, sie fließen schon, den Schmerz Euch zu versüßen.

Hans.

Spart Euch die Müh', doch wenn ihr wirklich helfen wollt —

Schluchzer.

Von Herzen gern.

Hans.

Nun wohl, so leiht mir Euer Gold.
Wenn Gott durch Fleiß mir hilft, bezahl' ich ehrlich wieder.

Schluchzer.

Mein werther Nachbar weiß, wir lieben uns wie Brüder,
Ihr seyd mein liebster Freund in dieser schnöden Welt,
Ich theile gern mit Euch mein Herz — nur nicht mein Geld.

Hans.

Was soll mir Euer Herz? Das trägt mir keine Bohne.
Entschließt Euch kurz und gut, gebt Malchen meinem Sohne,
Jetzt, da er gar nichts hat, das wär' ein edler Streich.

Schluchzer.

Sehr edel, allerdings — mein Herz wird groß und weich —
Und in das Auge tritt mir jedesmal die Zähre,
Wenn ich von Edelmuth auch nur erzählen höre.
Seht, seht, da kommt sie schon.

Hans.

So wollt Ihr?

Schluchzer.

Ach Gott, nein!
Auf dieser Spötterwelt darf man nicht edel seyn;
Man wird nur ausgelacht, man wird für dumm gehalten;
Drum, lieber Nachbar, bleibt es zwischen uns bei'm Alten.
Glaubt mir, daß auch mein Herz laut für das Edle spricht —
Ich denk' es mir so süß — allein ich thu' es nicht.

Hans.

Vortrefflich! nun, ich will Euch nicht beschwerlich fallen.
Hier ist es aus mit mir. Ich will mein Bündel schnallen.
Der Frohsinn bleib' auch jetzt mein tücht'ger Wanderstab.
Hört, kauft mir wenigstens das hübsche Gütchen ab.

Schluchzer.

Das hübsche Gütchen? ei, warum nicht? Euch zu
dienen —

Hans.

Euch lüsterte schon oft darnach, wie mir geschienen.

Schluchzer.

Bewahre! Kauf' ich es, dann soll es nur gescheh'n,
Um in Verlegenheit dem Freunde beizusteh'n.

Hans.

Gleichviel.

Schluchzer.

Wie theuer?

Hans.

Nun, Ihr wißt, ich bin kein Prahler:
Das Gütchen kostet mich 10,000 baare Thaler.

Schluchzer.

10,000! das ist viel! doch meines Nächsten Noth
Benutzen kann ich nicht, dafür bewahr' mich Gott!
6000 geb' ich Euch.

Hans.

Und die Verbesserungen,
Die nebenher mir noch durch schweres Geld gelun=
gen —?

Schluchzer.

Ja, ja, 6000 nehmt.

Hans.

Ei da verlör' ich ja
Die Hälfte fast —

Schluchzer.

Es geht mir in der Seele nah!

12000 wollt' ich gern — wärt' Ihr's nur nicht — spendiren;
Die werthe Nachbarschaft muß ich zugleich verlieren.

Hans.

Liegt Euch so viel daran, so leiht 600 mir,
Dem werthen Nachbar, und er bleibt noch länger hier.

Schluchzer.

Das thät' ich ach so gern! nur scheint Ihr nicht zu wissen,
Ich bin ein närr'scher Kauz, ich hab' ein zart Gewissen;
Was ich einmal gesagt, davon geh' ich nicht ab;
Es ist kein Spaß, wenn man sein Wort sich selber gab.

Hans.

Nun wohl! mich zwingt die Noth, ich muß mich drein ergeben.
Doch baares Geld — ich kann doch gleich die Summe heben?

Schluchzer.

Zwölfhundert Louisd'or steh'n richtig eingepackt.
Ich geh' und hole sie, wir schließen den Contract.
Doch Einmal fließe noch, eh ich den Kauf vollende,
Der reiche Thränenquell! O Mensch, bedenk' das Ende!
Wie lebten wir so froh in stiller Eintracht hier!
Da brüllt ein Donnerschlag und reißt den Freund von mir!
Drum rinne, Thränenstrom! benetze Wang' und Nase!
Des Erdenlebens Glück ist eine Seifenblase!

(ab.)

Siebente Scene.

Hans Frohmuth allein.

Ist's wahr, daß Reichthum oft die Menschen fühllos macht,
So dank' ich Gott, der mich mit Reichthum nicht bedacht! —
Was nicht mein Herz berührt, das kann ich leicht vergessen.
Mein Gütchen wußt' er zwar durch Noth mir abzupressen,
Mein fröhliches Gemüth erkauft er nicht zugleich;
Drum ist und bleibt er arm, ich bin und bleibe reich.
So lang' ich diesen Schatz, den größten, nicht entbehre,
So frag' ich auch nicht, wo mir Gott mein Brot beschere.
Die Welt ist groß, ich geh', nur Eins macht mich betrübt —
Mein armer Sohn — er soll sich trennen — und er liebt!
Könnt' ich, nach seinem Wunsch, mit Malchen ihn vermählen,
Ich ließe mich fürwahr noch zwanzigmal bestehlen.

Achte Scene.

Schluchzer. Hans.

Schluchzer.

Bestehlen? ja, ich bin bestohlen! ich bin todt!
Wo nehm' ich Thränen her! was sag' ich Thränen — Brot!

O leihet Pulver mir, mich in die Luft zu sprengen!
O leiht mir einen Strick um gratis mich zu hängen!

Hans.

Mein Gott, was ist geschehn? die Blässe des Gesichts —
Was habt Ihr denn?

Schluchzer.

Ich sag' Euch ja, ich habe nichts!
Ich habe nicht so viel die Schuh mir zu besohlen!
Mein lieber Sack mit Gold — ein Dieb hat ihn gestohlen!

Hans.

Ist's möglich! auch ein Dieb? in Eurem eignen Haus?

Schluchzer.

Ihr Thränen, strömt die Seel' in großen Tropfen aus!
Ja, wenn ich dabei noch gesund am Leben bleibe,
So tret' ich selber mir die Seele aus dem Leibe!

Hans.

Pfui, Nachbar! darum bleibt Ihr doch ein reicher Mann.

Schluchzer.

Ach! das versteht Ihr nicht, Ihr seht's gelassen an,
Und denkt mit Salomo: es ist doch Alles eitel;
Mir aber hing mein Herz an dem verfluchten Beutel:
Zwölfhundert Louisd'or! in dieser runden Zahl
Befand und spiegelt' sich mein Herz zwölfhundertmal!

Hans.

Nun, so erzählt mir doch, wie ist's denn zugegangen?

Schluchzer.

Ach! während ich mit Euch der Freundschaft nachgehangen,

Erkletterte ein Dieb die Gartenmauer schon,
Brach in mein Kabinet und trug den Sack davon!
Den Sack! ich möchte mir das Haar vom Kopfe raufen!

Hans.

Und Niemand sah den Kerl?

Schluchzer.

Doch, doch, man sah ihn laufen.
Mein alter Gärtner lief ihm nach, doch der ist lahm,
Und so kein Zweifel, daß der Bösewicht entkam!
Nun sprecht, was ist zu thun?

Hans.

Ihr tragt's, wie ich, gelassen,
Wer keine Trümpfe hat, der muß geduldig passen.

Schluchzer.

Ihr leid'ger Tröster, pfui! Ihr seyd mir recht fatal!
Was bin ich ohne Geld? die Null ist keine Zahl.

Hans.

Es gibt der Leute g'nug, die wir oft hoch verehren,
Die freilich ohne Geld so gut als gar nichts wären.
Ich habe oft gedacht in meinem schlichten Sinn,
Wenn solchen Kerl ich sah mit Bauch und Unterkinn,
Sich blähend wie ein Frosch, sich brüstend wie die Pfau'n,
Der vornehm auf die Welt beliebt herab zu schau'n,
Blos weil er Gold geerbt, vielleicht erwuchert hat:
Was macht man mit dem Kerl? was nützt er wohl dem Staat?
Wenn plötzlich ihm das Geld verschwänd' aus seiner Kiste,
Und er nunmehr sein Brot sich selbst verdienen müßte?

Da stünd' es denn fürwahr um solchen Dickwanst schlecht;
Weiß Gott! ich nähm' ihn nicht zum letzten Ackerknecht.

Schluchzer.

Meint Ihr etwa —

Hans.

Nicht doch, das kann von Euch nicht gelten,
Es sind Gedanken, die zufällig sich gesellten.
Ihr seyd ein Ehrenmann.

Schluchzer.

Ach! ohne Geld im Sacke
Bleibt das Verdienst ja doch nur eine todte Schlacke.
Mögt Ihr gelehrt seyn, wie ein Leibnitz oder Gaus,
Doch sticht Euch überall der reiche Dummkopf aus.
Mit Eurem Geisteswerk füllt Bänd' und Catalogen,
Ein kleines Wechselchen wird dennoch vorgezogen.
Dem reichen Juden weicht ein armer Cicero,
Das ist zwar hart, allein es ist nun einmal so.
Das Gold der Kern der Welt! und würdig soll nur heißen,
Wer gute Zähne hat, den Kern heraus zu beißen.
Wie hab' ich d'ran geknackt! und ich besaß auch schon,
Zwar nicht den ganzen Kern, allein ein Stück davon,
Genug um jedem Volk, und wären's Irokesen,
Den goldenen Respekt unfehlbar einzuflößen;
Doch nun, da mir der Dieb die Seele frech zertrat,
Was bin ich noch? ein Lump! ein Thränen-Automat!

Hans.

Hahahaha! jetzt fühl' ich es mit ein'gem Stolze:
Der Künstler schnitzte mich aus einem andern Holze.

Neunte Scene.

Fritz (mit einem großen, vollen Sacke.) Die Vorigen.

Fritz.

He da! ein guter Fang!

Hans.

Hast Du den Dieb erwischt?

Fritz.

Nicht unser Dieb, doch hab' ich nicht umsonst gefischt.
Vergebens war ich auf dem Markt herumgestrichen,
Und jedem Diebsorgan argwöhnisch nachgeschlichen,
Was hilft's, wenn nicht, wie Gall, man's auch beweisen kann? —
Ermüdet kehrt' ich um, den Rückweg trat ich an,
Und blickte trostlos auf zum schönen blauen Himmel;
Da sah ich plötzlich in der Ferne ein Getümmel;
Ich lief dahin und fand, daß Euer Gärtner blaß
Und matt und athemlos auf einem Steine saß;
Kaum hatt' er so viel Kraft, mir hastig zu erzählen,
Wie auch in Eurem Haus die Jahrmarktsgäste stehlen;
Wie ein verwegner Dieb längs einer Gartenwand
Den Weg zu Eurem Gold —

Schluchzer.

Zu meiner Seele fand!

Fritz.

Wie er, der Gärtner, es gesehen, nachgelaufen —
Doch bald ermattet, und gezwungen zu verschnaufen —

Schluchzer.

Ach! warum lief er nicht bis ihm die Seel' ausfuhr!
Ich hätt' ein Denkmal ihm gesetzt.

Fritz.

Ich bat ihn, nur
Durch einen Fingerzeig den Weg mir anzudeuten,
Auf dem der Dieb gefloh'n. Er that's. Ich gab den
Leuten,
Die pressend mich umringt, flugs manchen Ribbenstoß,
Sie machten Platz, und ich —

Schluchzer.

Und Du?

Fritz.

Ich legte los!
Potz alle Hagel! so bin ich noch nie gesprungen;
Ihn einzuholen war mir endlich fast gelungen —

Schluchzer.

Nur fast? ihr Thränen, fließt!

Fritz.

Doch als der Räuber sah,
Entwischen könn' er nicht, weil ich ihm schon zu nah,
Da dacht' er: Sauve qui peut! das Ding ist außer'm
Spaße,
Und warf den schweren Sack mir mitten auf die
Straße.
Ich dachte bei mir selbst: in Gottes Namen lauf!
Der Galgen holt Dich ein; die Beute nahm ich auf
Und schleppte sie hieher, sie ward mir schwer zu tragen,
Doch gern wollt' ich für Euch ein bischen Schwind-
sucht wagen.

Schluchzer.

Ach! das ist nicht mein Sack! Der mein'ge war
nur klein,
Das wird ein Habersack aus einem Stalle seyn.

Fritz.

Nicht doch, er ist sehr schwer.

Schluchzer.

Was hast Du drin gefunden?

Fritz.

Macht selbst ihn auf, ich hab' ihn gar nicht los gebunden.

Doch darf ich schließen nach der Last, die mich gedrückt —

Versucht es nur einmal — so ist er gut bespickt.

Schluchzer.

Laß sehn. (er öffnet den Sack.)

Ich dacht' es wohl! Heu aus dem Pferdestalle.

Fritz.

Doch was verbirgt das Heu? mir klapperten Metalle.

Schluchzer (wirft einiges Heu heraus, forscht weiter und zieht einen kleinen schweren Sack hervor.)

Mein Sack! mein theurer Sack!

Fritz.

Seht Ihr, ich hatte Recht.

Hans.

Glück zu!

Schluchzer.

Hervor an's Licht ihr Freudenthränen brecht!

Versiegelt ist er noch — kein Goldstück angetastet! —

(zu Fritz.)

O wie die Dankbarkeit mein Herz so schwer belastet!

Doch still davon!

Hans.

Warum?

Schluchzer.

Du trugst so schwer für mich,
So trag' ich schwer nun auch den schuld'gen Dank für Dich.

Hans.

Sollt' es nicht besser seyn, ihn wirklich zu entrichten?

Schluchzer.

Schweigt, Nachbar, schweigt davon, ich kenne meine Pflichten.
Vergeßlich ist der Mensch! thät' ich die Sache jetzt
Mit Einem Male ab, wer weiß, ob nicht zuletzt,
Noch eh' ich stürbe, mir die Wohlthat ganz entfiele.
Nein, besser ich verspar's.

Fritz.

Der Lohn, nach dem ich ziele,
Ist auch nicht Gold.

Schluchzer.

Ich weiß, du setzest höhern Werth
Auf meine Thränen, sieh, noch eh' Du es begehrt,
Sind sie geflossen — Dir, mein Sohn, will ich sie schenken,
Von meiner Dankbarkeit zum ew'gen Angedenken.

Hans.

Die Großmuth geht zu weit.

Schluchzer.

Ich bin nun einmal so,
Mit Thränen karg' ich nicht, die Rührung macht mich froh.
Ich bin so fromm, ich will sogar dem Dieb nicht fluchen,

Wohl aber seinen Sack noch näher untersuchen.
Sieh da, noch Allerlei — fürwahr kein Heckerling —
Ein Halsgeschmeide — und zwei Uhren — und ein Ring —
Ei, da erscheint sogar ein Kästchen mit Juwelen —
Mag dieser wackre Dieb für mich noch oft so stehlen.

Hans.

Da haben wirs! das Glück pflegt immer blind zu seyn!
Auf weichem Teppich geht der Ein' und bricht das Bein,
Der Andre fällt herab vier Stockwerk hoch vom Dache,
Und steht wie eine Katz' auf seinen Füßen — lache,
Du armer Fritz, wenn gleich das Glück für uns nicht lacht,
Bewußtseyn ist ein Schatz, der dauernd glücklich macht.

Schluchzer.

Halt! halt! das ist fürwahr Fortunens heitre Stunde:
Da findet noch ein Sack sich auf des Sackes Grunde.
Sechshundert Thaler! ei!

Hans.

Das ist mein Geld!

Fritz.

Gottlob!

Es ist's.

Hans.

Gebt her.

Schluchzer.

Gebt her! das klingt fast grob.
Daß Euer Geld es sey, wie wollt Ihr das beweisen?
Mit Eurem bloßen Wort denkt Ihr mich abzuspeisen?

Hans.

Ist nicht mein Wort genug?

Schluchzer.

Beileibe!

Hans.

Gab mein Sohn
Nicht Alles ungeprüft? und ist nun das sein Lohn?

Schluchzer.

Sein Lohn sind Thränen, die mir hell vom Auge fließen,
Doch bleibt auf dieses Geld sein Recht mir unerwiesen.

Hans.

Ihr wollt's behalten?

Schluchzer.

Ja. Ein ehrlicher Gewinnst,
Durch den Fortuna die erlittne Angst verzinst.

Hans.

Ich kenne ja den Sack —

Schluchzer.

Ein Sack ist wie der andre.

Hans.

Und wenn ich kurz und gut zum Advokaten wandre?

Schluchzer.

Hä! hä! so gibt's Proceß, allein Ihr wißt ja schon,
Aus jedem Handel zog als Sieger ich davon.

Hans.

Ja, leider, das ist wahr! ich sah Euch oft gewinnen,
Wo es unmöglich schien, Euch Gründe zu ersinnen.

Schluchzer.

Nun also.

Fritz.

Wißt Ihr was? behaltet unser Geld
Und gebt mir Malchen.

Schluchzer.

Ei! Du bist ein kluger Held.
Weil für den Vater Du ein bischen 'rum gelaufen,
Willst Du die Tochter für sechshundert Thaler kaufen.
Daraus wird nichts. Mir ist mein Malchen gar nicht feil.
Nur einem reichen Mann wird dieser Schatz zu Theil.
Doch hört, ich will das Geld auch nicht im Sack behalten,
Mit unserm Güterkauf bleibts nach wie vor bei'm Alten.
Daß Ihr von hinnen zieht, das thut mir freilich weh;
In beiden Augen glänzt ein kleiner Thränen=See,
Allein ich halte Wort und bin ein prompter Zahler,
Ich geb' Euch auf die Hand sogleich sechshundert Thaler.

Hans.

Mein eignes Geld?

Schluchzer.

Nicht doch, mein Geld. Quittirt mich nur.
Dann ist es Euer.

Hans (bei Seite.)

O welch' eine Raben=Natur!

Zehnte Scene.

Ein Briefträger. Die Vorigen.

Briefträger.

Wer kann mir sagen, wo Hans Frohmuth wohnt?

Hans.

Der bin ich.

Briefträger.

Der Gutsbesitzer?

Hans.

Ja.

Briefträger (auf einen Brief deutend.)

Ein Botenlohn verdien' ich.

Hans.

Ein Brief an mich?

Briefträger.

So ist's. Aus Holland kommt der Brief,
Mit dem ich gestern schon von Haus zu Hause lief.

Hans.

Nur her damit. Wieviel ist Porto d'rauf geschrieben?

Briefträger.

Vier Kaisergulden und ein Trinkgeld nach Belieben.

Hans.

Wo nähm' ich doch, mein Freund, vier Kaisergulden her?
In allen Taschen such' ich, alle find' ich leer.

Briefträger.

Hm! das ist schlimm, so kann ich auch den Brief nicht geben.

Hans.

Behaltet ihn, mein Glück wird an dem Brief nicht kleben.
Ich weiß auch gar nicht, wer mit mir correspondirt?
Des Briefes Inhalt ist gewiß zu hoch taxirt.

Briefträger.

So trag' ich ihn zurück.

Hans.

Das thut in Gottes Namen.

Schluchzer.

Ei, ei, man weiß oft nicht, woher die Briefe kamen,
Und dieser thut Euch kund vielleicht ein großes Glück,
Bedenkt doch nur, Ihr stoßt muthwillig es zurück.

Hans.

Muthwillig? Keineswegs. Ich kann ihn ja nicht lösen.

Schluchzer.

Wohlan, schenkt mir den Brief, so zahl' ich alle Spesen.

Hans.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Jedoch kein' Ausflucht hinterdrein;
Was dieser Brief Euch bringt — versteht mich recht — ist mein.

Hans.

Ist Eu'r. Ha! ha! ha! soll Euch weiß Gott verbleiben.

Schluchzer.

Nun gut, mein Freund. Hier ist das Porto.

Briefträger.

Hier das Schreiben. (ab.)

Hans.

Herr Nachbar, diesmal seyd Ihr angeführt.

Schluchzer.

Noch nicht.

Hans.

Eh' Ihr den Brief erbrecht, halt' ich für meine Pflicht
Euch zuzuschwören bei des Kaisers Haupt und Barte,

Daß ich von nirgend her Geld oder Glück erwarte,
Am allerwenigsten aus Holland —

Schluchzer.

Immerhin.

Hans.

Wo ich so unbekannt als in Kamtschatka bin.

Schluchzer.

Thut nichts.

Hans.

So sagt mir nur, was hofft Ihr von dem Briefe?

Schluchzer.

Die Ahnung winkt mir aus geheimnißreicher Tiefe.

Hans.

Ach geht doch!

Schluchzer.

Ich vergleich' es mit der Lotterie,
Da, wißt Ihr wohl, betrog mich meine Ahnung nie.

Hans.

Nun, ich bin außer Schuld.

Schluchzer.

Das kann ich Euch bezeugen.
Was auch der Brief enthält, wir müssen Beide schweigen.

(Er liest:)

„Ew. Hochedlen habe ich die Ehre zu berichten,
„daß Herr Caspar Frohmuth et Compagnie, auf
„der Insel Guadeloupe, der seit 30 Jahren mein
„sehr werther Handelsfreund und Correspondent
„gewesen, im October des abgewichenen Jahres
„mit Tod abgegangen, und daß derselbe, in sei-

„nem Testament, Ew. Hochedlen, als Schwester=
„sohn, zu seinem Universal=Erben eingesetzt hat.“
Aha!

Fritz.

O weh!

Hans.

Gotts Blitz! das ist ein toller Streich!
Den Oheim hatt' ich ganz vergessen.

Schluchzer.

Schlimm für Euch.

(Er liest weiter.)

„Derselbe hinterläßt an unbeweglichen Gütern
„mehrere schöne Plantagen, ferner ein reiches
„Waarenlager, fünf Schiffe und viel baares Geld.
„Die ganze Erbschaft beträgt über 300,000 Gul=
„den, wozu von Herzen Glück wünscht Dero
dienstwilliger
Hope et Compagnie.“
Aha! was sagt Ihr nun?

Hans.

Ich sage nichts, ich lache.

Schluchzer.

Und ich muß weinen —

Hans.

Nun, für Euch ist doch die Sache
Nicht weinerlich.

Schluchzer.

Es rührt mein nachbarliches Herz,
Und mitten im Genuß empfind' ich Euren Schmerz.

Hans.

Herr Nachbar, wißt Ihr was, den Schmerz könnt Ihr Euch sparen,
Entlaßt mich meines Worts —

Schluchzer.

Da soll mich Gott bewahren!

Hans.

Es wäre doch gerecht.

Schluchzer.

Allein es wäre dumm.

Hans.

Nun, wie Ihr wollt. Meint Ihr, ich grämte mich darum?
Die einmal in der Welt nichts haben sollen, müssen
Gebratnen Tauben selbst den offnen Mund verschließen.

Fritz.

Ach! wäre Malchen nur, das sanfte Täubchen, mein!

Schluchzer.

Hört! ich will diesesmal die Großmuth selber seyn.

Hans.

Ihr laßt die Erbschaft mir?

Schluchzer.

Nur nicht so lang' ich lebe.
Doch wie, wenn Eurem Sohn mein Malchen nun ich gebe?

Fritz.

Wollt Ihr?

Schluchzer.

Und diesen Sack mit Thalern oben drein.

Fritz.

Wie glücklich macht Ihr mich!

Hans (bei Seite.)

Der Sack war freilich mein.

Schluchzer.

Doch muß er mir zuvor noch einen Dienst erweisen.

Fritz.

Von Herzen gern.

Schluchzer.

Er muß nach Guadeloupe reisen,
Die Erbschaft heben und das Geld mir wohlgezählt
Anhero bringen und sodann wird er vermählt.

Fritz.

Ich reise.

Schluchzer.

Nun, so will ich Deiner mich erbarmen,
Als meinen Schwiegersohn Dich feierlich umarmen.
(er thut es.)

Hans.

Wir halten Euch bei'm Wort.

Schluchzer.

Wenn meine Thräne fließt,
So ist das ein Contract, den meine Seele schließt.

Fritz.

Triumph! Der Oheim ist ein Ehrenmann gewesen!
O laßt den lieben Brief mich doch nun selber lesen.

Schluchzer.

Da lies.

Fritz.

Ja, ja, so steht's. Doch was bedeuten hier
Am Schluß T. S. V. P.? erklärt die Zeichen mir.

Hans.

Das ist Französisch und, sofern ich's richtig deute,
Heißts: tournez s'il vous plait, guck auf die andre Seite.

Fritz.

Fürwahr, da steht noch was.

Schluchzer.

Etwa ein Codicill?
Wenn nur der Todte nicht Legate machen will.

Fritz (liest.)

„So eben erfahre ich, daß Ihr seliger Herr Oheim
„auch ansehnliche Schulden hinterlassen hat, und
„daß die Passiva die Activa um 200,000 Gulden
„übersteigen. Es möchte also wohl gerathen seyn,
„auf die Erbschaft förmlich Verzicht zu leisten."

Schluchzer.

Was!

Hans.

Ha! ha! ha!

Schluchzer.

Ich bin beraubt! ich bin betrogen!

Hans.

Ich wußt' es wohl, daß mir Fortuna nicht gewogen.

Fritz.

Doch Malchen mein!

Schluchzer.

O fließt, ihr Thränen! trocknet nie!

Hans.

Habt Ihr nicht selbst gesagt: 's war eine Lotterie?

Schluchzer.

Gewann ich denn nicht stets?

Hans.

Ihr müßt das Sprüchlein kennen:
Beatus ante mortem ist kein Mensch zu nennen.

Fritz.

Doch ich!

Hans.

Und ich! Ja, wenn es Glück auf Erden gibt,
So ist's der frohe Sinn, den nie ein Zufall trübt,
Gesundheit, Gnügsamkeit —

Schluchzer.

Mir will es nicht so scheinen:
Das einz'ge Erdenglück ist — klagen, seufzen, weinen!

Der gerade Weg der beste.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Major von Murten, Kirchen-Patron.
Jacob, ein alter Wachmeister.
Frau Krebs, Haushälterin.
Amalie, eine junge Predigerwittwe.
Elias Krumm, } zwei Candidaten des Predigt-
Friedrich Wahl, } Amtes.
Der Schulmeister.

Der Schauplatz auf dem Gute des Majors, ein Zimmer in dessen Hause.

Erste Scene.

Der Major allein (hat Briefe gelesen).

Also heute kommen zwei Candidaten, um die erledigte Pfarre sich zu melden — und ich bin Kirchen-Patron — ich soll entscheiden — ja, lieber Gott! wenn ich nur etwas davon verstünde. Ob der Kutscher meine Pferde ordentlich füttert und der Jäger meine Hunde, das kann ich wohl beurtheilen; aber ob der Pfarrer die Seelenspeise für meine Bauern kräftig zurichtet, das geht über meinen Horizont. — Je nun, ich verlasse mich auf Amalien, die soll prüfen und wählen; die hat einen feinen Tact, Fühlhörner an der Seele.

Nun ist's aber auch Zeit, daß ich ihr sage, was ich mit ihr vorhabe. Sie wird sich wundern, auch wohl zieren, doch am Ende mir es danken.

Zweite Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Guten Morgen, lieber Herr Major.

Major. Schon wieder der Herr Major? Wie oft soll ich Ihnen sagen, daß ich meine Titel in Ihrem Munde nicht leiden kann. Papa sollen Sie mich nennen. So nannten Sie ja auch Ihren seligen Mann.

Amalie. Er war freilich viel älter als ich.

Major. Ueber vierzig Jahre. Nun, ich denke, bei mir wird auch nicht viel daran fehlen. Also, mein Töchterchen, daß der biedere Alte hat sterben müssen, thut mir noch immer in der Seele weh.

Amalie. Gewiß, er hat ein freundliches Andenken verdient.

Major. Indessen braucht die Kirche einen andern Pfarrer.

Amalie. Sehr natürlich.

Major. Und die Wittwe einen andern Mann.

Amalie. Sehr überflüssig.

Major. In Ihren Jahren —

Amalie. Ich bitte, mich in dieser Hinsicht für ein altes Mütterchen zu halten.

Major. Hören Sie mich an, ich will vernünftig mit Ihnen reden. Als Ihr seliger Mann vor fünf Jahren mir vertraute, daß er in seinem sechzigsten Jahre noch einmal heirathen wolle, da lachte ich ihn aus, und, als er gar hinzufügte: ein Mädchen von sechszehn Jahren, da zuckt' ich die Achseln. Nun fing er an mir zu erzählen, von seinen körperlichen Leiden und wie sehr er liebreicher Pflege, freundlichen Umganges bedürftig sey. Ich rieth ihm, irgend eine rechtliche Matrone in's Haus zu nehmen. Er wandte mir ein, eine alte Person sey selten geneigt in fremde Launen sich zu fügen; eine junge hingegen, die, still und sittsam erzogen, von Kindheit auf nichts weiter gethan, als einen alten, kränklichen, mürrischen Oheim gepflegt, die werde mit ihm wohl zurechte kommen, und die wolle er heirathen, um ihr

sein bischen Vermögen zu sichern. Ja, sagte ich, wo finden Sie eine solche? — Sie ist gefunden, antwortete er mir, und nannte Sie, eine arme Waise, die bei ihrer geizigen Tante böse Tage verlebte. Glück zu! rief ich; aber in meinem Herzen nährte ich doch gewisse Zweifel, ob das auch gut gehen würde — bis Sie erschienen! bis ich sah, wie kindlich und herzlich und geduldig Sie dem alten Manne seine letzten Tage erheiterten —

Amalie. Ach! er war so gut! es wurde mir so leicht —

Major. Bis ich noch auf seinem Sterbebette vernahm, wie innig und dankbar er Sie segnete —

Amalie. Ich bitte, lieber Vater, nichts mehr davon!

Major. Ja, Malchen, in den fünf Jahren habe ich Sie sehr lieb gewonnen, und wenn ich mir denke, daß Sie mein Dörfchen wieder verlassen könnten, so gräme ich mich weiß Gott!

Amalie. Ich bleibe ja so gern bei Ihnen, wenn Sie mich behalten wollen.

Major. Behalten? von Herzen gern. Aber was soll denn daraus werden? Sie haben mir freilich die Freude gemacht, während des Trauerjahres bei mir zu wohnen, weil das Pfarrhaus Ihnen verödet war; Sie würden auch wohl bei mir bleiben, aber wie lange kann es währen, so marschir' ich in mein Erbbegräbniß, und dann hätten Sie Ihre schönsten Jahre einem alten Hagestolz geopfert; das kann ich nicht auf mein Gewissen nehmen. Also — wenn Sie sich

von mir nicht trennen wollen, so müssen Sie den neuen Pfarrer wieder heirathen.

Amalie. Nicht doch, Herr Major —

Major. Ja doch, Frau Pastorin. Es haben sich zwei junge, wackere Männer gemeldet, die Wahl überlass' ich Ihnen.

Amalie. Mir die Wahl eines Pfarrers? und das wäre nicht wider Ihr Gewissen?

Major. Mein Seel nicht! denn ich bin vollkommen überzeugt, daß Sie mehr davon versteh'n als ein alter Husar.

Amalie. Was ich von der Geistesbildung dieser Männer denke, werd' ich sagen, aber heirathen —

Major. Nichts verschworen! wie, wenn Ihr Herz sich in das Spiel mischte? Sie haben noch nie geliebt.

Amalie. Wer sagt Ihnen das?

Major. Wirklich? Sie hätten geliebt?

Amalie. Ich glaub' es fast.

Major. In dem Käficht bei Ihrer Tante?

Amalie. Ich bin Ihnen mein ganzes Vertrauen schuldig. Mögen Sie immerhin mich auslachen. Gegen uns über wohnte —

Major. Nun? wer wohnte denn da?

Amalie. Ein Student. Ich habe nie ein Wort mit ihm gesprochen, aber ich stand bisweilen am Fenster und Er auch. Stundenlang sah er mich an, mit einer gewissen hellglänzenden Freundlichkeit — doch zugleich verstohlen — mir war als verstünd' ich ihn und — ich will's nicht läugnen — ich trat oft an's Fenster, um meine Kanarienvögel zu füttern, wenn sie auch noch Futter vollauf hatten.

Major. Sehr natürlich.

Amalie. Das währte ein halbes Jahr und drüber — ich glaube wir liebten uns.

Major. Ich glaub' es auch.

Amalie. Nun befahl mir die Tante, den alten Pfarrer zu heirathen, oder aus dem Hause zu gehn. Ach! ich hatte außer diesem Hause kein anderes Dach als den Himmel, darum mußte ich wohl gehorchen.

Major. Der arme Student!

Amalie. Nachdem ich mein Jawort gegeben hatte, stand ich seltener am Fenster und stets betrübt. Da sah er mich viele Tage befremdet und theilnehmend an, als wolle er fragen: was fehlt dir? Endlich mocht' er wohl erfahren haben, daß ich Braut sey, denn er wurde noch weit betrübter als ich, und seufzte tief, und stieß seinen Pudel von sich, den er sonst sehr lieb hatte. Am Hochzeittage selbst, als ich mit dem Kranze am Fenster erschien, weinte er bitterlich und ich weinte mit. Da bewegte er seine Hand segnend gegen mich, als wolle er sagen: sey glücklich! und ging schluchzend vom Fenster und ich habe ihn nicht wieder gesehn.

Major. Stumme Liebe. Wie hieß er denn?

Amalie. Das weiß ich nicht.

Major. Wie? Sie haben sich nicht einmal nach seinem Namen erkundigt?

Amalie. Hundertmal hat mir die Frage auf den Lippen geschwebt, wenn die Nachbarin, bei der er wohnte, uns besuchte; aber ich fühlte, daß meine glühende Wange mich verrathen würde; und am Ende was lag mir an seinem Namen?

Major. Was studirte er denn?

Amalie. Das weiß ich auch nicht.

Major (mit komischer Ungeduld.) Von welcher Farbe waren seine Augen?

Amalie. Blau.

Major. Dacht' ich's doch! das weiß sie, aber von allem, was zu wissen Noth thut, kein Wort. Ei, ei, da ist wenig Hoffnung.

Amalie. Ich hab' auch keine.

Major. Und denken doch immer noch an ihn?

Amalie. Wie an einen verstorbenen Freund. Bei jedem Kummer seh' ich ihn weinend am Fenster stehn, die Hand ausstrecken und mich segnen. O dies holde Bild hat mich schon oft ermuthigt.

Major. Je nun, der Trost ist Ihnen zu gönnen. Aber heirathen, liebes Kind, heirathen müssen Sie wahrhaftig wieder. Ihr Alter konnte Ihnen wenig hinterlassen, die langwierige Krankheit zehrte das Ersparte auf. Ihr jetziger Alter, nämlich meine Wenigkeit, wäre auch ein armer Teufel, wenn er nicht Majoratsherr wäre; das hört aber auf, sobald ich da oben der Minor werde. Ich kann meinem Töchterchen nichts vermachen, als was ich so jährlich bei Seite lege, und daß solches nicht viel sey, dafür sorgt Frau Krebs.

Amalie. Und daß ich nie darben werde, dafür hat meine Tante schon gesorgt. Ich kann arbeiten.

Major. Das sollen Sie auch, aber für Ihre Kinder. Kurz, schönes Weibchen, Sie können sich die Candidaten doch besehn. Um Ihretwillen würde ich die Pfarre ansehnlich verbessern.

Amalie. Ich bin von Jugend auf so sehr daran gewöhnt, mich leiten zu lassen, daß ich auch jetzt verspreche zu gehorchen, wenn nur —

Major. Wenn nur der Mann darnach ist? nun ja. Wir haben ja das Aussuchen. Der Eine — da liegt sein Brief — er heißt Friedrich Wahl — der hat sich kurz gefaßt. Er meldet in wenigen Zeilen, daß er heute hier seyn werde, um sich mir vorzustellen. Der Andere — Elias Krumm — hat vier Seiten voll geschrieben, von meinen Kriegsthaten, die er nicht gesehen hat, und von meinem edlen Herzen, das er nicht kennt. Fünf Atteſtate von Professoren und Consistorial-Räthen liegen dabei. Ueberdies drei Empfehlungsschreiben von alten Bekannten, die er, Gott weiß wie, ausgekundschaftet hat. Es soll ein ganzer Kerl seyn, gelehrt und ein tüchtiges Mundwerk. Nun, wenn er auch ein hübscher, und vor allen Dingen ein guter Kerl ist; nicht wahr, so geben Sie ihm die Pfarre?

Amalie. Ich?

Major. O es haben wohl Manche aus der Hand ihrer Frauen viel wichtigere Aemter empfangen. Das wäre eben nichts Neues.

Amalie. Aber auch nichts Gutes.

Dritte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulmeister. Ein unwürdiger Schulknecht hat sich unterwunden —

Major. Herr! wenn Er unwürdig ist, so setz' ich Ihn ab.

Schulmeister. Halten zu Gnaden, es ist nur eine demüthige Redensart, wie solche einem armen Schulmeisterlein gegen seinen hohen Gönner geziemt.

Major. Ich hasse die Redensarten. Wer seine Pflichten kennt und thut, der sey bescheiden, das steht fein, aber nicht demüthig, das erniedrigt.

Schulmeister. O ich habe bei meiner gottlosen Schuljugend mich gehörig in Respect gesetzt. Ich darf nur die Augenbraunen zusammenziehen, daß die Haare auf der Perücke sich sträuben, so zittern sie Alle. Nur meine werthe Hausfrau, ein animal disputax, ist nicht allerdings geneigt, die, aus dem Paradiese herstammende männliche, Herrschaft gehorsamlich zu erkennen.

Major. Nun, Er sitzt ja auch nicht mehr im Paradiese.

Schulmeister. Minime! mein hoher Gönner! es ist vielmehr ein Fegefeuer zu nennen, sintemal —

Major. Verschone Er mich mit Seiner Litanei. Was will Er? Mach' Er es kurz.

Schulmeister. Ich erscheine diesesmal als ein legatus a latere, ein Abgeordneter des Herrn Candidaten Elias Krumm.

Major. So? ist er angekommen?

Schulmeister. Angekommen und in meiner miserabeln Wohnung abgestiegen.

Major. Miserable Wohnung? Herr, ich hab' Ihm erst voriges Jahr ein neues Haus bauen lassen.

Schulmeister. Das miserabel bezieht sich nur auf meine geringe Person.

Major. Hol' Ihn der Teufel mit Seiner Demuth! warum ist der Candidat nicht gleich zu mir gekommen?

Schulmeister. O er ist ein gar feiner Herr, ein lieber Herr, der nicht auf der Heerstraße einher stolzirt, um an die Pforte seiner Wünsche zu gelangen, sondern der leise durch das Korn sich einen Fußsteig bahnt. Er war noch keine fünf Minuten im Hause, da hatte er schon — und das will viel sagen — die Zuneigung meiner Dorothea gewonnen, indem er den Kindern eine Zuckerdüte brachte und sie herzte und küßte, obgleich sie an diesem Morgen noch nicht gesäubert waren. Da erhub meine Dorothea ihre helle Stimme und sprach: dieser ist ein Mann Gottes und muß unser Pfarrer werden.

Major. Das wird sich finden.

Schulmeister. Hierauf haben der Herr Candidat sich unter der Hand erkundigt, wer wohl am meisten bei Ew. Gnaden in Gnaden stehe und für ihn sprechen könne? Da habe ich ihn breviter unterrichtet, daß der alte Wachmeister Jacob und ich selbst vor Ew. Gnaden vornehmen Augen Gnade gefunden hätten. Da hat er sogleich mich abgefertigt, um Ew. Gnaden vorläufig ein wenig zu bearbeiten.

Major. Hahaha! das hat er klug gemacht.

Schulmeister. Unterdessen ist er zum Schulzen gegangen und will auch die wohlhabendsten Bauern nach der Reihe besuchen.

Major. Die wohlhabendsten nur?

Schulmeister. Sie sollen eine Bittschrift an Ew. Gnaden unterzeichnen.

Major. Wenn sie das ohne Besuch thun, und wenn sie zuvor eine Predigt von ihm gehört haben, so lass' ich's gelten. Nun pack' Er sich und sage Er dem Candidaten, daß ich ihn erwarte.

Schulmeister. Ich trabe von dannen wie Bileams frommer Esel, und verkünde die Botschaft des Herrn. (ab.)

Vierte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Die krummen Wege des Herrn Candidaten erwecken kein günstiges Vorurtheil für ihn.

Major. Nun, nun, wir wollen nicht zu früh verdammen. Er kommt aus der Residenz, da mag er wohl gesehen haben, daß man auf geradem Wege nicht vorwärts kommt, und nun meint er, hier im Dörfchen gehe es auch so zu. Ach! die ehrlichsten Leute müssen oft mit dem Strome schwimmen.

Amalie. Sie erlauben mir, mich zu entfernen?

Major. Freilich, Kind, bei unserm ersten Gespräch dürfen Sie nicht zugegen seyn. Ich erlaube Ihnen aber auch, ein wenig durch's Schlüsselloch zu gucken.

Amalie. Pfui! (sie geht in ihr Zimmer.)

Major. Warum pfui? sie hat sich am Fenster verliebt, warum nicht auch am Schlüsselloche?

Fünfte Scene.

Jacob. Der Major.

Jacob. Herr Major, draußen steht ein Candidat und begehrt aufzuwarten.

Major. Aufzuwarten! Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden.

Jacob. Ich auch nicht, aber es war sein Ausdruck.

Major. Wie gefällt er Dir?

Jacob. Er mag wohl ein guter Pfarrer seyn, aber zum Husaren taugt er nicht.

Major. Warum nicht?

Jacob. Er macht so viele Katzenbuckel und tritt den Leuten nicht herzhaft unter die Augen.

Major. Er soll auch nicht Husar werden.

Jacob. Mich hat er einmal über das andere seinen Gönner genannt, und versichert, er habe in seinem Leben noch keinen so schönen Schnurrbart gesehn.

Major. Das mag wohl wahr seyn.

Jacob. Was geht ihn mein Schnurrbart an? Hernach wollte er mir gar zu Stiefelwichse einen harten Thaler in die Hand drücken.

Major. Den nahmst Du nicht?

Jacob. Alle Wetter! ich sah ihn grimmig an und ließ ihn stehn.

Major. Du mußt ihm das nicht übel deuten. Die Welt ist kein holländischer Garten mit breiten Alleen, sondern ein englischer Park mit lauter krummen Gängen.

Jacob. So hol der Teufel die Welt! mit Permission zu reden.

Major. Haben wir Husaren es denn nicht auch bisweilen so gemacht? wenn wir einen Vorposten überfallen wollten, haben wir uns nicht auf Schleifwegen herangeschlichen?

Jacob. Freilich wohl. Mir war es immer nicht recht. Einhauen, Herr Major, einhauen! geradezu in vollem Galopp! das war doch immer das Beste.

Major. Eine Kanzel ist aber kein Quarree. Geh, laß ihn herein.

Jacob (die Thür öffnend.) Immer herein, Herr Schwarzrock. (ab.)

Sechste Scene.

Candidat Krumm. Der Major.

Krumm. Bin ich endlich so glücklich, den großen Mann zu sehn, dem Deutschland seine Freiheit verdankt?

Major. Was Teufel, Herr, was wollen Sie damit sagen?

Krumm. Der Ruf von Ew. Hochwohlgeboren Heldenthaten im letzten heiligen Kriege —

Major. Sapperment! ich war Husaren-Major und weiter nichts. Mein Scherflein habe ich beigetragen, aber nicht einmal Buonaparte's Wagen erbeutet.

Krumm. Bescheidenheit ist der höchste Schmuck der Lorbeerkrone.

Major. Bleiben Sie mir mit Ihren Kronen vom Leibe. Wenn alle die gekrönt werden sollten, die im letzten Feldzuge brav gefochten haben, so hätte der liebe Gott nicht Lorbeerbäume genug wachsen lassen.

Krumm. Welche Humanität! Doch warum erstaune ich? hat nicht die Natur ihren edelsten Stempel auf diese Physiognomie geprägt?

Major. Gehorsamer Diener.

Krumm. Nur so jung hätte ich Ew. Hochwohlgebornen Gnaden mir nicht gedacht.

Major. So jung? ich bin über sechzig.

Krumm. Unmöglich! höchstens ein Vierziger.

Major. Paperlapapp! im siebenjährigen Kriege wurde ich geboren.

Krumm. Und noch so rüstig! das sind die wohlthätigen Folgen einer mäßig verlebten Jugend.

Major. Fehlgeschossen! ich war in meiner Jugend ein lockerer Passagier.

Krumm. Ich wette, daß Ew. Hochwohlgebornen Gnaden noch ein rüstiger Jäger sind.

Major. Ja, ja, die Jagd ist meine Liebhaberei.

Krumm. Ohne Ruhm zu melden versteh' ich meinen Hasen auch zu schießen.

Major. So? das ist mir lieb, auf der Jagd hat man gern Gesellschaft.

Krumm. Und Abends eine kleine Partie l'Hombre.

Major. O ja, die mach' ich auch wohl mit.

Krumm. Ich bin, ohne Ruhm zu melden, kein schlechter Spieler.

Major. Das freut mich. Aber, mein Herr Candidat, Sie sind doch nicht blos hergekommen, um mit mir auf die Jagd zu gehen oder l'Hombre zu spielen?

Krumm. Auf schüchternen Lippen schweben meine heißen Wünsche.

Major. Sie wollen mein Pfarrer werden?

Krumm. Es wäre mir die höchste Gnade —

Major. Pfui! ein braver Pfarrer empfängt nicht Gnade, sondern theilt die Gnade des Himmels mit.

Krumm. Mein Gebet für die ganze hochadeliche Familie —

Major. Die besteht leider aus mir allein. Ihre Zeugnisse sind gut und ich bin gar nicht abgeneigt —

Krumm. Erlauben Ew. Gnaden die Hand meines Wohlthäters an die brünstigen Lippen zu drücken.

Major. Herr, gewöhnen Sie sich die fatale Demuth ab. Ehe wir weiter sprechen, muß ich Sie mit einer Bedingung bekannt machen. Der selige Pfarrer hat eine Wittwe hinterlassen —

Krumm. Ich verstehe.

Major. Eine brave Frau, sie ist jetzt bei mir im Hause.

Krumm. Ich verstehe.

Major. Ich wünsche, sie wieder versorgt zu sehn, und in Rücksicht ihrer werde ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern.

Krumm. O ich verstehe.

Major. Warum sehn Sie denn so pfiffig dabei aus?

Krumm. Ew. Hochwohlgebornen Gnaden haben den rechten Mann an mir gefunden; ich heirathe sie auf der Stelle.

Major. Ohne sie einmal gesehn zu haben?

Krumm. Was meinem verehrten Kirchen-Patron gefällt, das nehme ich unbesehen dankbar aus seiner Hand.

Major. Allein schwerlich wird die Wittwe Sie unbesehen empfangen; darum machen Sie sogleich ihre Bekanntschaft, bringen Sie Ihre Worte an, hier linker Hand ist ihr Zimmer. Indessen Gott befohlen! (ab.)

Siebente Scene.

Krumm. Nachher der Schulmeister.

Krumm. Das ist eine fatale Conditio sine qua non. Vermuthlich eine Knochenzugabe beim Fleisch-Einkauf. Indessen, was soll ich machen? ich bin ein armer Schlucker, die Pfarre ist ein fetter Bissen; wer das Commodum genießen will, muß auch das Incommodum tragen.

Schulmeister. Verehrtester, wie steht's? ich bin im Vorzimmer herumgetrippelt, ich habe an den Fensterscheiben getrommelt, ich habe die Pfingst-Cantate vor mich hingebrummt; nun konnt' ich aber meine Ungeduld nicht länger bemeistern.

Krumm. Ich denke, es steht recht gut.

Schulmeister. Darf ich Ew. Hochehrwürden gratuliren?

Krumm. Ich denke ja.

Schulmeister. Nun so schütte der Himmel seinen Segen — nicht aus einem heidnischen Füllhorn, sondern aus einem christlichen Taufbecken über meinen verehrtesten Herrn Pfarrer! Er fülle die Scheuren bis unter das Dach und den Klingelbeutel, daß er platzen möchte.

Krumm. Ich danke, mein lieber Schulmeister.

Wir werden uns schon vertragen. Der Herr Kirchen-Patron hat aber eine Bedingung hinzugefügt: ich soll auch die Wittwe heirathen.

Schulmeister. So? J nu —

Krumm. Was ist an der Frau?

Schulmeister. Kreuzbrav, nur ein bischen superklug. Sie hat mir ein Paarmal meine Neujahrswünsche recht maliziös kritisirt.

Krumm. Steht sie etwa mit dem Herrn Major auf einem gewissen Fuße? Er versteht mich wohl.

Schulmeister. Verehrtester! nescio. Allein wer kann den Menschen in das Herz schauen?

Krumm. Gleichviel, ich nehme sie. Se. Gnaden verlangen, daß die Anwerbung sogleich geschehe.

Schulmeister. Belieben Sie nur da anzuklopfen.

Krumm. So geradezu? nein, das geht nicht. Man muß doch zuvor — gehen wir nach Seinem Hause, Herr Schulmeister, ich werde ein Briefchen schreiben, das soll Er ihr bringen und vorläufig meine Qualitäten und Quantitäten ein wenig herausstreichen.

Schulmeister. Schuldigermaßen.

Krumm. Ich denke, sie wird ohnehin keine Umstände machen, indessen man muß das decorum beobachten. Ich falle nie mit der Thüre in's Haus.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Amalie allein. Nachher der Major.

Amalie. Er ist fort. — Ich kann doch nicht läugnen, daß ich ein wenig durch das Schlüsselloch geguckt

habe. Wer wird mir das verdenken? Soll und muß ich wieder heirathen, so ist die Neubegier doch wohl verzeihlich, den Mann zu sehn, dem ich mein Herz um das liebe tägliche Brot verkaufen soll. Seine Gestalt ist nicht übel, aber seine Physiognomie behagt mir nicht.

Major. Nun, Malchen, haben Sie mit ihm gesprochen?

Amalie. Noch nicht.

Major. Hat er sich nicht bei Ihnen gemeldet?

Amalie. Nein.

Major. Nicht an Ihre Thür geklopft?

Amalie. Nein.

Major. Das nimmt mich Wunder. Er versprach doch —

Amalie. Er will mir zuvor ein Briefchen schreiben.

Major. Woher wissen Sie denn das?

Amalie. I nu, ich hatte ja Ihre Erlaubniß ein wenig zu lauschen.

Major. Aha!

Amalie. Er berieth sich mit dem Schulmeister.

Major. So, so!

Amalie. Es ist mir auch um so lieber, denn ich hab' einen Einfall, den ich, mit Ihrer Zustimmung, gern ausführen möchte.

Major. Lassen Sie hören.

Amalie. Nicht wahr, Vaterchen, daß der Mensch mich blos um der Pfarre willen heirathe, das wünschen Sie doch auch nicht?

Major. Närrchen, er darf Sie ja nur sehn —

Amalie. Er soll mich aber nicht sehn; ich will ihm bei der ersten Zusammenkunft die Frau Krebs unterschieben.

Major. Meine Haushälterin?

Amalie. Sie ist etwas bei Jahren —

Major. Ueber Vierzig.

Amalie. Hübsch ist sie auch nicht.

Major. Das weiß Gott!

Amalie. Schwatzhaft, ungebildet —

Major. Weiter! weiter!

Amalie. Ich leih' ihr auf ein Stündchen meinen Namen —

Major. Sie meynen doch nicht, daß er die heirathen würde?

Amalie. Und wenn er nun bereit wäre, es zu thun? wenn die einträgliche Pfarre ihn bewöge, beide Augen zuzudrücken, und allenfalls den Satan zu heirathen?

Major. So taugt er nichts.

Amalie. Und wenn er nichts taugt, so nehm' ich ihn nicht.

Major. Das versteht sich.

Amalie. Nun bin ich zufrieden.

Major. Hahaha! einen komischen Auftritt gibt's auf alle Fälle. (er ruft durch die Thür:) Heda! Frau Krebs, ist Sie bei der Hand?

Neunte Scene.

Frau Krebs. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Ich bin immer bei der Hand, über-

all bei der Hand. Was befehlen Ew. Gnaden? es ist mir unmenschlich lieb, daß ich Ew. Gnaden so früh zu sprechen bekomme, denn ich muß klagen —

Major. Das thut Sie ja jeden Morgen.

Fr. Krebs. Leider geht es zu im Hause, daß man winseln möchte wie Hiob. Vormittags ärgert man sich die Schwindsucht an den Hals, Nachmittags die Wassersucht —

Major. Und Abends die Weinsucht? nicht wahr?

Fr. Krebs. Ew. Gnaden sind zu gut, Sie lassen fünfe gerade seyn, es istzum Erbarmen! Heute Morgen hat mir der Jägerbursche ein großes Stück Speck gestohlen, und als ich ihn zur Rede stelle, hat er noch ein loses Maul, sagt, die Hunde wollten den Haberbrei nicht fressen, wenn nicht Speck darunter wäre. Ist das erlaubt?

Major. Ja, liebe Frau Krebs, das ist erlaubt. Sie wird den Speck doch lieber meinen Hunden geben, als vormals den Franzosen, die ohne Umstände jede Speckseite aus dem Rauchfange holten?

Fr. Krebs. Ach die Franzosen! es waren doch mitunter recht artige Leute. Da kam einmal ein Trompeter — ach wenn ich an den Trompeter denke! ein feiner, lustiger Mann!

Major. Nun, nun, ich will nichts hören von dem Trompeter, der hoffentlich auf meinen Gütern nie wieder blasen wird. Sie ist gerufen worden, weil die Frau Pastorin Ihrer bedarf, und ich selbst habe Sie gerufen, um Ihr zu sagen, daß mir's lieb seyn wird, wenn Sie thut, was die Frau Pastorin begehrt.

(ab.)

Zehnte Scene.

Fr. Krebs. Amalie.

Fr. Krebs. Ei, Herzchen, was begehren Sie denn? Haben Sie feines Weißzeug zu waschen? ja, lieber Gott, wer nur Zeit hätte. Oder wollen Sie Rosenwasser machen? der ganze Garten steht voll Rosen, der Küchenjunge soll pflücken helfen.

Amalie. Nein, liebe Frau Krebs, die Rede ist von Dornen, die man auf meinen Weg streuen will.

Fr. Krebs. Dornen? Behüte Gott!

Amalie. Ich soll wieder heirathen.

Fr. Krebs. Ei, das große Unglück! ich habe drei Männer gehabt, drei brave Männer, ich habe sie christlich beweint, aber wenn heute noch der Vierte käme, ich weiß nicht, was ich thäte. Ehestand, Herzchen, ist ein süßer Stand, besonders für die Frauen. Was hätten wir denn zu regieren, wenn es keine Männer auf der Welt gäbe? und was sollte aus den Männern werden, wenn sie nicht regiert würden? Heirathen Sie immer drauf los! Sie sind noch jung, Sie können es noch weit in der Welt bringen.

Amalie. Der Herr Major wünscht, daß ich den neuen Pfarrer heirathe.

Fr. Krebs. Nun, gratulire. Wer ist denn der neue Herr Pfarrer? wo kommt er her? wie sieht er aus?

Amalie. Ich hab' ihn eigentlich noch nicht gesehn; ich wünschte doch zuvor eine Prüfung mit ihm anzustellen, und da ich weiß, daß Sie eine kluge Frau sind, so habe ich deshalb mein Auge auf Sie geworfen.

Fr. Krebs. Auf mich? J nun ja, ich habe in meinem Leben schon Manchen geprüft; o ich weiß jeden Topf bei seinem Henkel zu fassen. Aber wie denn, Herzchen, wie denn?

Amalie. Er wird kommen, er wird die Frau Pastorin zu sprechen begehren, und Sie werden meine Stelle vertreten.

Fr. Krebs. Ich? Hi! hi! hi! ich bin doch ein wenig älter als Sie.

Amalie. Davon weiß er nichts.

Fr. Krebs. Und hernach — bedenken Sie doch! es könnte ein Unglück daraus entstehen.

Amalie. Welches Unglück?

Fr. Krebs. Ei, du mein Gott! man ist doch auch noch in den besten Jahren. Wenn er nun ein besonderes Wohlgefallen an mir fände?

Amalie (lachend.) So trete ich ihn an Sie ab.

Fr. Krebs. Sie lachen? Sie meinen wohl, das sey gar nicht möglich? O ich versichere Sie, der französische Trompeter war auch ein tüchtiger Mann, und wenn ich nur gewollt hätte, so wär' ich nun schon längst Frau Trompeterin.

Amalie. Nun, wer weiß was Ihnen noch bescheert ist. Ich räume das Feld.

Eilfte Scene.

Der Schulmeister. Die Vorigen.

Schulmeister. Meine verehrte Frau Pastorin werden huldreichst verzeihen, daß ich nicht im feierlichen Ornate, weiß behandschuht mit einer Citrone in

der Hand erscheine, sintemal ich vorläufig nicht Schulmeister, sondern Mercurius bin.

Amalie. Ei, ei, was bringt der Götterbote?

Schulmeister. Ein Briefchen von dem Jupiter, der künftig von unserer Kanzel herabdonnern wird.

Amalie. An mich?

Schulmeister. An die Tugendbelobte, die ich bald nun wiederum meine Frau Pastorin zu nennen so beglückt seyn werde.

Amalie (den Brief öffnend.) Ei das sind ja wohl gar Verse?

Schulmeister. Ich habe dem Herrn Candidaten ein Gläschen von unserm Märzbier vorgesetzt, da hat die Begeisterung ihn ergriffen.

Amalie (liest.)

Ein Ideal hat längst mir vorgeschwebt
In sehnsuchtsvollen, grauen Dämmrungsstunden;
Allein verzagend hat mein Herz gebebt,
Wenn Schatten gleich das Ideal verschwunden;
Nun aber plötzlich ruft mein Herz: es lebt!
Es ist gefunden! ja, es ist gefunden!
Es fällt in meine Nacht ein Hoffnungsstrahl,
Denn Du, Geliebte, bist mein Ideal!

Schulmeister. Perfectissime!

Fr. Krebs. Unmenschlich rührend!

Amalie (liest.)

Die Kanzel winkt, es winkt der Klingelbeutel,
Die Orgelpfeifen rufen mich in's Amt,
Ein sammtnes Käpplein ziert des Redners Scheitel!
Doch was ist Beutel, Käpplein oder Sammt!

Ach! ohne Dich, Du Hold', ist Alles eitel!
Du hast des Busens dürres Stroh entflammt!
Nur dann betret' ich die geweihten Stufen,
Wenn Hymens Orgeln zum Altar mich rufen!

Schulmeister. Erhaben! göttlich! Lohensteinius redivivus!

Fr. Krebs. Der selige Herr Pfarrer war ein großer Mann, aber solche Gaben besaß er nicht.

Amalie (das Lachen verbeißend.) Ich bin auch so gerührt davon, daß mir die Augen übergehn.

Schulmeister. Und wenn Sie nun vollends ihn erblicken werden, den Wohlgebauten, Wohlbetrauten, schlank von Rippen, Honiglippen —

Amalie. Ei, ei, Herr Schulmeister, Er wird ja selbst zum Dichter.

Schulmeister. Ich studire bereits auf ein Epithalamium für den Herrn Pastor Elias Krumm.

Amalie. Nun so geh' Er, und sag' Er dem Herrn Pastor Elias Krumm, daß ich seinen Besuch erwarte. Sag' Er nur, die Hymens-Orgeln hätten schon ein wenig gepfiffen.

Schulmeister. Gepfiffen! ja, so will ich sprechen, und flugs die Feder spitzen und die zierlichsten Einladungen zur Hochzeit auf schneeweiße Karten schreiben. (ab.)

Amalie. Nun, meine liebe Frau Krebs, nun setzen Sie sich in Positur.

Fr. Krebs. Ich sitze schon. Aber Herzchen, das sag' ich Ihnen nochmals, ich stehe für nichts. Wenn es

etwa Gottes Wille wäre, daß meine geringen Vorzüge —

Amalie. So machen Sie sich kein Gewissen daraus, greifen Sie zu. (sie geht in ihr Zimmer.)

Zwölfte Scene.

Frau Krebs allein.

Zugreifen? ja, das will ich auch. Auf den Trompeter ist doch nicht mehr zu rechnen; und dann muß ich auch gestehen, er blies seine Trompete zwar recht schmetternd, aber so schöne Verse konnte er doch nicht herausblasen. Weiß Gott! die Verse haben auf mein Herz gewirkt, wie der Essig auf meine Gurken, es ist wieder ganz frisch, ganz grün geworden. Nun, wie Gott will! — Wie wird die Frau Amtmännin sich ärgern, wenn sie künftig bei Hochzeiten und Kindtaufen unter mir stehen muß! und solche Zinshühner, wie sie der vorigen Frau Pastorin geschickt hat, damit soll sie mir nicht kommen. Meine Hühner müssen alle fett seyn, und meine Martins-Gänse müssen wenigstens vier Wochen auf den Stoppeln gemästet werden. — Ich höre kommen. — Du lieber Gott! ich sehe aus wie eine Küchenmagd. Doch was thut's? der alte Major spricht: ein Frauenzimmer ist im Negligee am schönsten.

Dreizehnte Scene.

Der Candidat Krumm. Frau Krebs.

(Viele Bücklinge und Knixe.)

Krumm (bei Seite.) O weh! das ist ein saurer Apfel.

Fr. Krebs (bei Seite.) Ein recht schmucker junger Mann.

Krumm (bei Seite.) Das wird stumpfe Zähne geben.

Fr. Krebs (bei Seite.) Ein Paar Augen hat er, gerade wie mein Trompeter.

Krumm. Bin ich so glücklich, die verwittwete Frau Pastorin zu begrüßen?

Fr. Krebs. Ach Gott, ja, mein werther Herr, ich bin verwittwet schon seit sieben Jahren.

Krumm. Wie? ich glaubte, der Herr Pastor sey erst vor Kurzem verstorben?

Fr. Krebs. Der Herr Pastor? — ja, ganz recht — aber einer zärtlichen Wittwe werden die Tage zu Jahren. (bei Seite.) Fast hätt' ich mich verschnappt.

Krumm. Ein solcher Verlust ist schwer zu ersetzen!

Fr. Krebs. Ach! er ist unersetzlich!

Krumm. Unersetzlich? wehe mir!

Fr. Krebs. Das will nämlich sagen — was sein Alter betrifft — Er war schon über die siebenzig.

Krumm. Das Alter findet sich wohl nach und nach, wenn nur die übrigen Qualitäten —

Fr. Krebs. Ach was die betrifft —

Krumm. Dürft' ich der süßen Hoffnung Raum geben, diejenige wiederum in die verlassene Pfarrwohnung einzuführen, die einst deren Zierde war?

Fr. Krebs. Ich weiß nicht wen mein werther Herr als eine solche Zierde betrachtet?

Krumm. Wen anders als die tugendbelobte, anmuthige Herrin, die, ohne es zu wissen, an ihrem

Schlüsselbunde auch den Schlüssel zu meinem Herzen trug.

Fr. Krebs. Ach! mein werther Herr ist noch so jung und ich —

Krumm. Und Sie?

Fr. Krebs. Ich bin doch schon über die zwanzig hinaus —

Krumm. Eine Versicherung, die ich blos Ihren eignen Worten glaube.

Fr. Krebs. Ein mäßiges Leben conservirt die Gestalt —

Krumm. Und häusliche Thätigkeit.

Fr. Krebs. Ohne Ruhm zu melden, an der lasse ich es nicht ermangeln; meine Schlüssel klappern den ganzen Tag. Nun, man hat denn auch etwas vor sich gebracht. Der liebe Gott hat den Fleiß nicht unbelohnt gelassen, und, wenn ich jemals mich entschließen sollte, wiederum in den Stand der heiligen Ehe zu treten —

Krumm. O entschließen Sie sich.

Fr. Krebs. Mein Gatte würde dabei nicht übel fahren.

Krumm. Fahren auf einem Triumphwagen!

Fr. Krebs. Die Schränke voll Leinwand ungerechnet —

Krumm. Mehrere Schränke?!

Fr. Krebs. Die Kasten voll Silberzeug ungerechnet —

Krumm. Mehrere Kasten?!

Fr. Krebs. So ist da noch ein baares Sümmchen —

Krumm. Ein baares Sümmchen!? O Sie entzücken mich!

Fr. Krebs. Welches acht Procent Zinsen trägt.

Krumm (bei Seite.) Die Frau ist gar so übel nicht. (laut.) Zu Ihren Füßen —

Fr. Krebs. Ach! ach! wie wird mir! ein Mannsbild zu meinen Füßen! Ich sinke — ich sinke —

Krumm. In meine Arme! ich habe sie! ich halte sie! der Bund der Liebe ist geschlossen!

Fr. Krebs. Mein Gott, ich bin so überrascht, so überrumpelt —

Krumm. Lassen Sie das Jawort der holden Lipp' entschlüpfen.

Fr. Krebs. Sie begehren im ganzen Ernst —?

Krumm. Die Hochbegabte kann noch zweifeln?

Fr. Krebs. Man könnte fürchten, daß nur die Schränke, nur die Kasten —

Krumm. O wie tief kränken Sie dieses reine Herz!

Fr. Krebs. Aber die Pfarre — wenn ich nun nicht die Frau Pastorin wäre?

Krumm. Wer Sie auch seyn möchten, diese unwiderstehlichen Reize —

Fr. Krebs. Süßer Schmeichler! nun so empfangen Sie in Gottes Namen Herz und Hand.

Krumm. Und den ersten Kuß —

Fr. Krebs. Meine Wangen glühen — aber ich muß ja wohl. (Sie gibt ihm einen derben Schmatz.)

Krumm. Die Capitalien, wie hoch belaufen sie sich?

Fr. Krebs. Fünftausend Thaler.

Krumm. Doch nicht in Papier?

Fr. Krebs. Lauter Gold.

Krumm. Ich eile meinen Koffer aufzuschließen, ein goldenes Ringelchen liegt auf dem Grunde, ich hole es, ich stecke es flugs an dieses zarte Fingerlein, und am Sonntage, nach der Probe-Predigt, verrichte ich selbst das Aufgebot. (ab.)

Vierzehnte Scene.

Fr. Krebs. Hernach der Major und Amalie.

Fr. Krebs. Ich hab' ihn! ich hab' ihn! Aha, Frau Pastorin, Sie meinten wohl, weil Sie ein Paar Jahre jünger sind als ich, von mir wäre nichts zu fürchten? O wir besitzen auch noch Eigenschaften, die einen jungen Mann dermaßen entzücken, daß er zu unsern Füßen wie ein Würmlein sich windet. Ja, gekniet hat er vor mir, das hat mein Trompeter nie gethan.

Major. Nun, Frau Krebs?

Amalie. Wie ist es abgelaufen?

Fr. Krebs. Ach, gnädiger Herr! ach, Frau Pastorin! was soll ich sagen? mein glühendes Antlitz, mein verschämter Blick, werden laut genug verkünden, was hier vorgegangen.

Major. Alle Hagel! Ihr verschämter Blick! Laß Sie doch einmal sehn. Hat er angebissen?

Fr. Krebs. Meine Schuld ist es nicht, die Frau Pastorin hat es so gewollt.

Amalie. Allerdings. Meine Ansprüche ha'b ich förmlich abgetreten.

Fr. Krebs. Wenn folglich der Herr Major nichts dagegen haben —

Major. Nicht das Mindeste, hahaha!

Fr. Krebs. Ich bedaure die Frau Pastorin, allein man ist sich doch selbst der Nächste, und die Leidenschaft des jungen Mannes —

Major. Eine Leidenschaft? hahaha!

Fr. Krebs. Ja, ja, gnädiger Herr, spotten Sie nur. Eine recht wohl conditionirte Leidenschaft; denn er hat sogar erklärt, daß, wenn ich auch die Frau Pastorin nicht wäre, er mich dennoch zur Frau Pastorin machen würde. Auf Flügeln der Liebe ist er heim geeilt, um das Verlobungs-Ringelchen zu holen; auf Flügeln der Liebe wird er zurückkehren, und darum eil' ich in mein Kämmerlein, das Brautgewand hervorzusuchen, in welchem vor 23 Jahren zum Erstenmal die züchtige Jungfrau erschien. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Amalie. Der Major.

Amalie. Väterchen, mit dem war es also nichts?

Major. Leider, nein. Gott gebe, daß der Andere unsere Hoffnungen nicht täusche!

Amalie. Unsere Hoffnungen? ich habe keine.

Major. Böse Frau! gilt mein Wunsch so wenig?

Amalie. Warum wünschen Sie noch immer mich hier zu behalten, da ich längst entschlossen bin hier zu bleiben?

Major. Und bei mir alten Kerl zu versauern?

Amalie. Versüßen will ich Ihnen das Alter so

viel in meinen Kräften steht. Und erreichen wir diesen Zweck nicht sicherer, wenn ich immer um Sie bin? sollte ich wieder eine Hausfrau werden, so hätte ich nähere Pflichten, und Sie würden oft die Tochter entbehren müssen. Also weg mit Ihren Grillen! mir ist so wohl bei Ihnen! Ja, ich fühle, daß in Ihrem Hause der Segen des frommen Jünglings auf mir ruht, der über meinen Brautkranz weinte.

(Sie küßt ihm die Hand und geht.)

Major (allein.) Was ist dabei zu thun? Wenn der andere Candidat auch so ein Hecht ist, wie Herr Krumm, so bin ich selbst noch im Stande, sie zu heirathen. (es wird geklopft.) Herein!

Sechszehnte Scene.

Friedrich Wahl. Der Major.

Wahl (immer bescheiden, aber ungezwungen und dreist.) Sind Sie der Herr Major von Murten?

Major. Ja.

Wahl. Ich bin der Candidat Wahl.

Major. So?

Wahl. Derselbe, der so frei war an Sie zu schreiben.

Major. Ich habe den Brief erhalten.

Wahl. Ich komme die Antwort zu holen.

Major. Was tragen Sie da für eine Medaille?

Wahl. Ich habe sie für meine Dienste als freiwilliger Jäger empfangen.

Major. Wie? Sie haben den letzten Krieg mitgemacht?

Wahl. Ja, Herr Major.

Major. Sind wohl gar in Bataillen gewesen?

Wahl. Bei Leipzig und Waterloo.

Major. Willkommen, Herr Kriegs=Camerad! aber ein Theologe —

Wahl. Für das Vaterland kämpfen läuft nicht gegen die Theologie.

Major. Nein, fürwahr nicht! Sie sind mein Mann, Sie sollen die Pfarre haben.

Wahl. Ich hoffe sie zu verdienen, aber nicht um dieser Medaille willen. Sie werden meine Zeugnisse prüfen.

Major. Ja, da kommen Sie an den Rechten. Ob eine Schwadron sich gut schwenkt, das versteh' ich zu prüfen, aber nicht Ihren gelehrten Krimskrams. Ist auch nicht vonnöthen. Sie predigen am nächsten Sonntag, und wenn meine Bauern durch Sie erbaut werden, so ist die Sache richtig.

Wahl. Ich danke Ihnen.

Major. Sapperment! bald hätte ich Eins vergessen! Sind Sie schon verheirathet?

Wahl. Nein.

Major. Haben auch kein Liebchen?

Wahl (seufzend.) Nein.

Major. Aber als Pfarrer werden Sie doch heirathen?

Wahl. Schwerlich.

Major. Ich könnte Ihnen eine gute Parthie zuweisen.

Wahl. Ich danke.

Major. Die Wittwe des verstorbenen Pfarrers, eine junge liebenswürdige Frau.

Wahl (ablehnend.) Ich bitte —

Major. Um deren willen ich die Pfarre noch ansehnlich verbessern würde.

Wahl. Ich brauche wenig.

Major. Sie weisen den Vorschlag bestimmt von der Hand?

Wahl. Ja, Herr Major.

Major. Und Ihre Gründe?

Wahl. Man muß keiner Frau ein Amt verdanken.

Major. Das ist freilich meistens wahr —

Wahl. Immer.

Major. Wenn nun aber meine Pfarre nicht ohne die Frau zu haben wäre?

Wahl. So würd' ich beiden entsagen.

Major. Nicht so hastig! wenn Ihnen nun die Frau gefiele?

Wahl. Das wäre möglich.

Major. Wenn Sie sie lieben könnten?

Wahl. Das kann ich nicht.

Major. In Ihren Jahren nicht lieben?

Wahl. Leider hab' ich schon einmal geliebt! es war eine Thorheit, ich habe sie schmerzlich gebüßt.

Major. Etwa eine Untreue?

Wahl. Ich hatte kein Recht auf das Frauenzimmer.

Major. Also verheirathet?

Wahl (seufzend.) Ja!

Major. Und darum wollen Sie ein Hagestolz werden!

Wahl. Ich kann nur Einmal lieben.

Major. Das gibt sich.

Wahl. Wenn ich Ihnen aber sage, daß ich das Mädchen nie gesprochen, und daß ihre Gestalt einen Eindruck bei mir zurückgelassen, den eine Trennung von fünf Jahren nicht verwischen konnte —

Major. Nie gesprochen?

Wahl. Nur gesehn.

Major. Wohl gar nur am Fenster gesehn?

Wahl. Recht, am Fenster.

Major (bei Seite.) Alle Hagel! ich merke was; (laut.) und haben Sie denn niemals wieder nach des Mädchens Schicksal sich erkundigt?

Wahl. Nein, ich halte sie für glücklich, und wäre sie es nicht, so will ich es nicht erfahren.

Major. Wenn sie aber Wittwe wäre?

Wahl. Schwerlich.

Major. War der Bräutigam noch jung?

Wahl. Vermuthlich.

Major. Sie haben ihn nicht gesehn?

Wahl. Gott bewahre!

Major. Auch nicht nach ihm gefragt?

Wahl. Wozu?

Major. Aber sehen könnten Sie doch das Frauenzimmer, welches ich Ihnen vorgeschlagen?

Wahl. Verschonen Sie mich.

Major. Sie ist bei mir im Hause.

Wahl. Ich empfehle mich.

Major. Sie wollen die Pfarre nicht?

Wahl (will gehn.) Nein.

Major. Nun so werden Sie doch eine Suppe bei mir essen? (er öffnet Amaliens Thür.) He, Malchen! Bitten Sie doch den fremden Herrn da, zu Mittag hier zu bleiben.

Siebzehnte Scene.

Amalie. Die Vorigen.

Wahl. Gott, was seh' ich!

Amalie. Er ist's!

Wahl. Sie ist's!

Major. Kennt Ihr Euch Beide?

Amalie. Ich habe vor mehrern Jahren —

Wahl. Als ich noch studirte —

Major. Wohntet Ihr vielleicht einander gegenüber?

Beide. Ja — ich — sie — er —

Major. Hahaha! eine drollige Unterhaltung. Kinder, Ihr seyd Narren. Herr Pastor, vor fünf Jahren mochten Sie wohl oft genug wünschen, dieser hübschen Person Ihre Liebe zu bekennen, da durften Sie nicht; nun dürfen Sie und schweigen.

Wahl. Diese Dame —

Major. Ist ja eben die Wittwe, von der ich sprach.

Wahl. O mein Gott!

Major. Damals haben Sie ihren Bund gesegnet, jetzt will ich ihn segnen.

Amalie. Mein Vater —

Wahl. Ja! ja! ich habe sie geliebt!

Major. Nichts vom Praeteritum, das Praesens heißt: ich liebe. Ihre Hand, mein Töchterchen. Sie hatten mit diesem Manne in Ihrem Leben noch kein Wort gesprochen — das Erste sey nun ja.

Amalie. Ist's ein Traum!

Wahl. O welch' ein schöner Traum!

Major. Nun so träumt's hinüber bis in's ewige Leben!

Achtzehnte Scene.

Frau Krebs sehr geputzt. Gleich darauf Krumm. Die Vorigen.

Fr. Krebs. Da bin ich. Der Herr Candidat Krumm bewegen sich bereits über den Schloßhof.

Major. Ach, ja so! das gibt eine doppelte Verlobung.

Fr. Krebs. Doppelt? ei, wie das?

Krumm (eintretend.) Mit hoher Vergünstigung hat meine Wenigkeit sich nochmals eingefunden, verhoffend, nunmehro alle Hindernisse zu beseitigen, indem ich feierlichst erkläre, daß ich mit Gott entschlossen bin, diese ehrbare Wittwe als mein Ehegespons heimzuführen.

Fr. Krebs. Auch ich habe mich mit Gott berathen und bin gesonnen —

Major. Halt! halt! zuvor ist ein kleiner Irrthum aufzuklären. Sie glauben, diese holdselige Person sey die Wittwe des verstorbenen Pfarrers?

Krumm. Allerdings.

Major. Das ist sie aber nicht, sondern diese hier.

Krumm. Diese? nun desto besser.

Fr. Krebs (entrüstet.) Wie desto besser?

Major. Sie glauben ferner, Sie wären der neue Pfarrer?

Krumm. Ich schmeichle mir —

Major. Sie sind es aber nicht, sondern dieser hier.

Krumm. Wie?

Major. Herr Candidat, Sie schickten mir Attestate und Empfehlungsschreiben; Sie ließen durch den Schulmeister sich melden und anpreisen; Sie wollten meinen alten Wachmeister bestechen; Sie wollten die Bauern zu Unterschriften bereden; Sie wollten die Wittwe heirathen, ohne sie noch gesehen zu haben; Sie hielten diese alte Schachtel für die Wittwe und wollten sie dennoch heirathen; das waren lauter krumme Wege, die mögen in der Stadt gelten. Dieser Herr klopfte kurzweg an und trat herein; er sagte kurzweg was zu sagen war; er stand im Gefühl seines Werthes; er schlug die Wittwe aus und wollte sie nicht einmal sehn. Das war der gerade Weg, und — merken Sie sich das — der gerade Weg ist der beste.

Die Wüste.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen:

Murad, ein Greis.
Zaide, seine Tochter.
Omar, ein junger Araber.
Ein Sklavenhändler.

Der Schauplatz: die Wüste. Seitwärts im Vorgrunde ein kleines Zelt von Matten. Es ist Morgen.

Erste Scene.

Murad entkräftet aus dem Zelte tretend.

Guter Gott! ich lebe noch!
Sehe die Sonne noch einmal wieder! —
Kalt und starr sind meine Glieder,
Und ich lebe noch! —
Und die Hoffnung will verwegen
In der matten Brust
Einen Funken noch erregen
Neuer Lebenslust. —
Schwacher Greis! du hoffst vergebens
Auf ein Wunder, das nur Gott vermag;
Dieser Tag ist deines Lebens
Letzter Tag!
Wenn die Wolken sich im Westen färben,
Bringt ein blutig Abendroth
Mir den bittern Tod —
In der Wüste muß ich sterben! — —
Freue dich, du harter Mann!
Daß der Greis im Scheiden
Die Geschichte seiner Leiden
In den Sand nur schreiben kann!
Wie wir aus dem Vaterlande
Weinend ausgezogen sind,

Ich im Sklavengewande,
Sklavin auch mein einziges Kind!
Und so nahte sich die Karawane
Dieser Wüste, diesem Meer von Sand,
Wo nur Habgier Muth und Mittel fand,
Daß sie einen Pfad sich bahne;
Wo der tückische Samum glüht,
Schwirrend vorüber die Heuschrecke zieht;
Deine Führer nur die Sterne —
Wo dein Aug' in weiter Ferne
Weder Baum noch Strauch erblickt,
Weder Thau noch Regen dich erquickt!
Die Natur
Eine Leiche —
Ihren Schrecken trotzt Gewinnsucht nur. —
Die Kameele trugen volle Schläuche,
Und an seltnen, wohlbekannten Stellen
Hofften wir auf trübe Quellen,
Die dem fast erloschnen Leben
Schlamm für Wasser geben.
So betraten wir das schreckliche Gebiet,
Das den Tod vom Leben scheidet,
Das der Vogel meidet,
Die Gazelle flieht —
Und wir schifften
Auf dem grenzenlosen Meer,
Saugten Feuer aus den Lüften,
Und die Schläuche wurden leer. —
Sich zu regen kaum vermögend,
Wenn das Horn zum Aufbruch blies,

Lechzte Alles nach der Gegend,
Wo ein Brunnen Labung verhieß.
Schon von ferne schnaubten die Kameele
Und verdoppelten den Schritt,
Und des Pilgers hoffende Seele
Eilte, voraus dem Körper, mit! —
Aber ach! die Brunnen fanden
Wir vertrocknet — leer —
Und in gräßlicher Verzweiflung standen
Die Getäuschten rings umher,
Schauten in der Hoffnung Grab
Mit den hohlen Augen hinab —
Und drei lange Tage-Reisen
Lagen vor uns noch —
Glücklich mußten den wir preisen,
Der im Sande sterbend kroch. —
Ach! mich stärkte Vaterliebe!
Und ich hatte mit letzter Kraft
Einmal noch mich aufgerafft,
Daß mein Kind nicht ganz verlassen bliebe. —
Doch nicht fern von jenem Schreckensort
Sank ich unter Geißelhieben nieder,
Und es bluteten die starren Glieder,
Und ich konnte nicht mehr fort!
„Laßt ihn liegen!“
Brüllte jener harte Mann:
„Mag er in den Tod sich fügen,
„Wenn er uns nicht folgen kann.“
O da stürzte, sinnlos, jammernd,
Meine Tochter auf mich herab,

Um den Nacken mir sich klammernd
Und erflehend mir und sich Ein Grab!
Aber, höhnend ihre Klagen,
Rief der Unmensch: „Immerhin!
„Kannst du deinen Vater tragen,
„Mög' er ferner mit uns ziehn."
Und mit kindlich frommer Hast
Lud sie auf die schwere Bürde,
Hoffend, daß ein Gott ihr helfen würde —
Und erliegend eher nicht der Last,
Bis sie dreimal den Versuch,
Brünstig betend, doch umsonst erneuert,
Endlich eine Ohnmacht sie umschleiert! —
Da vernahm ich des Gebieters Fluch:
„Trennt sie von dem schwachen Alten!
„Mög' er sterben immerhin,
„Werde nur ein köstlicher Gewinn
„In der schönen Sklavin mir erhalten.
Und sie rissen ohn' Erbarmen
Mir das Kind aus meinen Vater-Armen!
Und ich segnete die Henker noch;
Denn ist gleich der Tod mir herbe,
Den ich einsam in der Wüste sterbe,
Ach! so wär' er zehnfach bittrer doch,
Wenn mein Aug' am dunkeln Ziele,
Brechend noch einmal
Auf die Tochter fiele —
Welche Todes-Qual! —
Nein! — ihr Engel, tragt Zaiden
Sanft durch dieses Meer von Sand!

Wie bewußtlos sie von mir geschieden,
So erreiche sie das frische Land
Und, wenn auf der freundlichen Oase
Sie erwacht im blumenreichen Grase,
Dann ihr Auge mich vergebens sucht,
Und verzweifelnd ihre Blicke fragen —
O so gebt ihr Kraft zu tragen,
Daß sie nicht dem Schicksal flucht! —

Ziehe hin mit meinem Segen,
Einziges geliebtes Kind!
Dich erquick' ein sanfter Regen!
Und der Wüste heißer Wind
Möge deine Brust verschonen! —
Auch den Sklaven wolle Gott belohnen,
Dessen Mitleid diese Matten
(auf das Zelt deutend.)
Mir verstohlen in die Hände warf,
Daß ich doch in ihrem Schatten
Sanfter sterben darf. —

Ja, ich fühle, meine Kraft erlischt,
Und die Morgenluft,
Die den Kranken sonst erfrischt,
Führt mich welkend in die dürre Gruft. —
Gaum und Augen brennen heiß —
Allah! o vernimm den Greis,
Der zum Letztenmal in dieser Wüste
Deine brennende Sonne begrüßte! —
Ohne Murren, ohne Klage,
Schleicht der müde Wanderer zur Ruh' —

Aber — die verkürzten Tage
Lege meinem frommen Kinde zu!
(Er wankt in das Zelt.)

Zweite Scene.

Zaide in männlicher Kleidung, wankt auf die Bühne; fast athemlos und erschöpft, im Arm eine Feldflasche tragend, sinkt sie zu Boden.

Gott! ich danke dir —
Gnädig, gnädig warst du mir —
Hast meine Wächter mit Blindheit geschlagen —
Hast deine Magd durch die Wüste getragen —
Deine Sterne funkelten mir —
Gott! ich danke dir! —
Willst du jetzt den Tod mir senden,
So geschehe, Herr, dein Wille —
Brich mein Sklavenjoch —
Nur zuvor laß mich vollenden —
Daß ich Einmal noch
Kindes-Pflicht erfülle,
Meinen Vater labe —
Und vergessen sey um diesen Lohn
Alles was ich gelitten habe! —
Vater! wo bist du? — traf dich schon
Grimmen Todes Pfeil? —
Komm! dein Antlitz mir zu zeigen! —
(sie horcht ängstlich.)
Alles still — tiefes Schweigen —
Gräßlicher als der Hyäne Geheul —
Hu! mir schaudert — hu! mich friert! —

Wenn ich kriechend sein Zelt erreiche —
Nach der Decke
Bebend meine Finger strecke —
Und sie hebe — und die Leiche
Mir aus offnen Augen stiert — —
(sie hat sich auf die Kniee gerichtet; die Arme an den Körper gedrückt, die Hände gefaltet, zittert sie heftig. Nach einer langen Pause:)
Tochter, fasse Muth —
Wohl gethan was Allah thut —
Kannst du doch nur kindlich beten —
Wenn der edle Greis verblich —
Sey getrost! denn auch dich
Wird der Anblick tödten! —
(sie kriecht nach dem Zelte, streckt zuckend und bebend einigemal die Hand aus, hebt endlich einen Zipfel mit abgewandtem Gesicht, Murad liegt schlafend, sie wendet langsam ihr Haupt nach ihm, die Todesangst auf ihrem Gesichte geht in sanfte Freude über.)
Vater schläft — meine Thränen fließen —
O ich kann noch weinen —
Kann noch Freudenthränen vergießen —
Und die Schrecken der Wüst' erscheinen
Mir verwandelt — es wird plötzlich grün!
Vögel singen, Blumen blüh'n!
(sie schlägt die Matte zurück, hebt sich auf ihre Kniee, und betet mit aufgehobenen Händen.)
Gott der Liebe! dessen Athem linde
Auch in einer Wüste weht,
Neige dein Ohr dem frommen Kinde,
Das um Leben für den Vater fleht! — —

Ach! ich fühl' es — meine Kräfte schwinden —
Mir im Busen wühlt der Tod —
Diese Flammen, die mein Blut entzünden —
Diese Funken, die so glühendroth
Vor dem heißen Auge schimmern —
Dieser Durst, der mich verzehrt —
Soll verhallen mein letztes Wimmern
Von dem Vater ungehört? —

(ihr Auge fällt auf die Flasche, die sie neben sich legte.)

Ha! die Flasche — sollt' ich dürfen —
Ach nur Einen Tropfen schlürfen —
Nur die heiße Lippe netzen —

(sie streckt die Hand nach der Flasche, zieht sie aber bebend zurück.)

Nein, Zaide! das sey ferne!
Willst du sterbend noch die Pflicht verletzen? —
Hilf mir, Gott,
Auch in höchster Noth!
Daß ich üben lerne
Deiner Liebe heiligstes Gebot! —
Mögen alle Pulse klopfen —
Diese Flasche, die nur karge Tropfen
Noch enthält,
Ist ein Heiligthum vor diesem Zelt!
Keine Todes-Angst soll mich verführen,
Mit den Lippen sie zu berühren —
Nur so lange friste mir das Leben,
Du, der gnädig auch in Wüsten blickt,
Bis der Greis, durch mich erquickt,

Seinen Segen mir gegeben. —

(sie sinkt zusammen und seufzt laut.)

Ach!

Dritte Scene.

Murad. Zaide.

Murad (sich erhebend.)

Ich höre seufzen — wär' es möglich!
Meine Zaide! ?
Gott, was seh' ich! unbeweglich?!
Todt!?

Zaide (lächelnd.)

Nicht todt — nur müde —

Murad.

Großer Gott! war ich versunken
In des Grabes Nacht?
Bin ich wonnetrunken
Jetzt im Paradies erwacht?
Weg sind Todes-Furcht und Schmerz,
Denn ich drücke mein Kind
An das Vaterherz!

Zaide.

Diese Flasche nimm geschwind!
Trinke, Vater, trinke Leben,
Neues Leben! — glückliches Kind!
Selig ist geben!
Aber einem Vater geben,
Ihn, dem Tode schon geweiht,
Retten von des Grabes Pforte —
Ach! für diese Seligkeit
Hat die Sprache keine Worte!

Murad.

Dir sollt' ich die Labung rauben?

Zaide.

Trink, mein Durst ist schon gestillt.

Murad.

Darf ich's glauben?

Zaide.

Sieh die Freude, die mein Auge füllt.

Murad (die Flasche nehmend.)

Ist's ein Wunder? ist's ein Traum?
Hier ist Wasser?

Zaide.

Deckt den Boden kaum.

Murad.

Neuer Hoffnung helle Funken!
Rettung! Rettung vom Verderben! (er trinkt gierig.)

Zaide (für sich.)

O nun will ich gerne sterben,
Denn mein Vater hat getrunken.

Murad.

Dir, du frommes Kind,
Dank' ich es mit freudigem Beben,
Daß ein neues, kräftiges Leben
Mir durch alle Adern rinnt.
Aber rede!
Welches Wunder hat Gott gethan,
Dich zu retten
Aus den Sklavenketten?
Dich zu führen diese öde
Ungefurchte Bahn?

Zaide.

Als ich aus der Ohnmacht Schlummer
Endlich zuckend aufgewacht,
War es Nacht,
Ich allein mit meinem Kummer. —
Und ich sehe — rings umher
Athmen schwer
Der Gebieter wie der Sklave,
Die im Sande röchelnd liegen,
Die Natur im Fieberschlafe
Um die nächste Stunde zu betrügen.
Und die Sterne sah ich prangen,
Und der Mond war aufgegangen —
Aber dich, den Leitstern meines Lebens,
Suchten meine Blicke vergebens!
Und in namenlosen Wehen
Ueberfiel mich eine Angst —
Denn ich glaubte dich zu sehen,
Wie du mit dem Tode rangst!
Wie du in der letzten Stunde
Mit halb offnem Auge schliefst,
Und im Traum mit dürrem Munde
Deiner Tochter Namen riefst —
Da hat Gott mir Muth verlieh'n,
Leise mich empor zu raffen,
Ohne Führer, ohne Waffen,
In die Wüste zu entflieh'n. —
Schlafend, wie ein reißendes Thier,
Lag der Sklavenhändler neben mir —
Fast berührte mein Fuß sein Haupt —

Da erblickt' ich diese Flasche,
Ragend aus der Säbeltasche,
Und ich habe sie geraubt;
Denn ich wußte, sie bewahrt
Einen letzten Trunk, den er sich aufgespart. —
So entschlüpft' ich seiner Lagerstelle,
Gleich der schüchternen Gazelle.

Murad.

Gott! wie durftest du es wagen,
Deinen flücht'gen Fuß
In das offne Meer zu tragen?
Welcher Genius
Führte dich mit starker Hand
Durch den spurlos unbegrenzten Sand?

Zaide.

Stille Nacht war mir gewogen,
Und der Pfad, den wir gezogen,
Noch von keinem Sturm verweht.
Auch der Mond nicht untergeht,
Und geführt von seinem blassen
Scheine nur,
Sucht' ich emsig jede Spur,
Die der Fuß im Sande hinterlassen.
Betend ist es mir gelungen,
Denn es hat die Knabentracht,
Mir vom Sklavenhändler aufgedrungen,
Leichter nun die Flucht gemacht.
Nur die Angst hat mich beklemmt,
Meine Schritte oft gehemmt —
Denn die Ferne — so unermeßlich —

Und die Stille
War so gräßlich! —
Keine zirpende Grille,
Keines Blattes Rauschen, keines Grashalms Flüstern,
Keines Vogels Stimme, keines Sandkorns Knistern,
Aus den Wolken kein fallender Tropfen —
Nur das Herz im Busen hört' ich klopfen.

Murad.

Armes Kind!

Zaide.

Was Gebet vermag,
Hab' ich laut gesprochen;
Und als endlich mir der Tag
Freundlich angebrochen,
Hat der Himmel meinen Muth belohnt;
Denn ich sah — o welch' Entzücken! —
Sah mit starren Blicken
Einen schwarzen Punkt am Horizont!
Dieser Punkt war meine Welt!
Eine Sonne, die mich an sich zog!
Ja! ich ging nicht mehr, ich flog —
Allah sey gelobt! es war dein Zelt!

Murad.

Allah sey gelobt!
In des Lebens schwersten Stürmen
Hat, wo nur die Engel schirmen,
Kindliche Liebe sich erprobt!
Aber ach! was soll nun werden!
Den Verfolger seh' ich schon,
Wuth und Hohn

In den grimmigen Geberden.
Er wird kommen, wird dich suchen,
Ohn' Erbarmen
Deiner frommen Liebe fluchen,
Und dich reissen aus meinen Armen!
Wehe! wehe meiner Seele,
Wenn de Tiger so mich würgt!
Ach! hier ist kein Strauch und keine Höhle,
Die vor seinen Blicken dich verbirgt!

Zaide.

O verscheuche was dich quält —
Lebend wird durch diese Steppen
Er dein Kind nun nicht mehr schleppen —
Meine Stunden sind gezählt —
Gott erhörte was ich bat —
Dieser Krampf, der mich erschüttert —
Jede Muskel hüpft und zittert —
Ja, ich fühle daß der Tod sich naht —

Murad.

Tochter! Allah! Todtenblässe
Ueberzieht dein holdes Gesicht —
O daß Gott nicht meiner ganz vergesse!
Rede, trankst du nicht? —
Rede! hast du mich betrogen?

Zaide.

Habe dich zum Erstenmal belogen —
O vergib es mir!

Murad (in Verzweiflung.)

Das vergebe der Himmel dir!
Kamst du nur um meine Qual zu mehren?

Soll ich, wenn des Hungers Wuth
Mich ergreift mit Fieberglut,
Noch von deiner Leiche zehren? —
Hülfe! Hülfe, mein Angstgeschrei
Soll die schreckliche Wüste füllen! —
Sende, Gott, einen Engel herbei! —
Kann nicht beten — kann nur brüllen!
Ist es wahr,
Daß du, Gott, allgegenwärtig bist,
O so werd' es offenbar,
Wo Verzweiflung dein vergißt!
Schmiede mich in Sklaven=Ketten!
Laß mich sterben den schmählichsten Tod!
Aber du mußt, du mußt sie retten!
Oder du bist kein gnädiger Gott! —

(er rennt in höchster Verzweiflung umher. Plötzlich in die Ferne blickend.)

Ha! — — ich sehe — — dort — nein — ja —!
Es bewegt sich hin und her —
Immer näher — immer deutlicher —
Großer Prophet! die Hülf' ist nah!

(er stürzt fort.)

Vierte Scene.

Zaide allein.

Wollest, Gott, ihn freundlich täuschen,
Daß er weiter von mir gehe,
Daß er mich nicht sterben sehe —
Ihm das Herz zerfleischen —
Mir den Todeskampf erschweren

Würde seine Gegenwart —
Mög' er wiederkehren,
Wann ich schon erstarrt —
Allah! laß ihn Hülfe finden, —
Und — gestärkt sein edles Herz —
Auch den Schmerz
Um die Tochter überwinden! —

Fünfte Scene.

Zaide. Murad. Omar (mit einem Kruge.)

Murad.

Segne dich Gott!
Retter in der höchsten Noth!
Hilf geschwind!
Hier, hier liegt mein einziges Kind!

Omar.

Sey nur ruhig, hab' es begriffen.
Für den schönen Knaben
Ist die Sense noch nicht geschliffen;
Will durch Wein ihn laben.
Trinke nur mit vollem Zuge,
Es ist Wein in diesem Kruge.
Trinke ohne Scheu; Halb-Todten
Hat der Prophet ihn nicht verboten.

(er kniet neben Zaiden und gibt ihr zu trinken. Während sie zu wiederholten Malen aus dem Kruge schlürft, kniet Murad etwas entfernt und verrichtet ein leises Dank-Gebet.)

Zaide.

Gibst du Feuer mir zu trinken?

Omar.

Feuer, ja, vom Lebensquell.
Sieh nur wie die Aeuglein wieder blinken
Klar und hell. —
Wäre Schade, solchen Knaben
Hier im Sande zu begraben.

Zaide.

Guter Fremdling, habe Dank!
Bin wie neu geboren.

Omar.

Deiner Stimme süßer Klang
Ist Musik in meinen Ohren.

Zaide.

Wie ich nun so stark mich fühle!
Hat ein Engel mich getränkt?

Murad

(der wieder aufgestanden und sie mit Entzücken betrachtet.)

Gleich der Blume, die in Mittags-Schwüle
Welkend schon ihr Haupt gesenkt,
Es im Abendthau erhebt,
Seh' mein Kind ich neu belebt.

Zaide (zu Omar.)

Hilf mir auf — ich kann wohl stehen —

(er thut es.)

Ja, ich kann! —
Wunder sind durch dich geschehen,
Guter, fremder Mann!

Omar.

Ei das Wunder hat der vollbracht,
Der den Wein für die Menschen gemacht.

Murad.

Schicksal! wundersam verkettet! —
Edler Jüngling, wüßtest du,
Welch' ein Kleinod du gerettet —

Omar (hastig.)

Kleinod? Wie? besäßest du
In der That ein Kleinod? sprich!
Wo? und welches? o geschwind!

Murad.

All' mein Reichthum ist mein Kind!
Warlich, es verdient, daß ich
Einem Kleinod es verglich.

Omar (getäuscht.)

War es so gemeint?

Murad.

Ah! wäre
Des Kalifen Thron von Bagdad mein,
Sollte herrlich dir vergolten seyn!

Omar.

Ist um Ehre,
Ist um Schätze mir zu thun? —
Was verdankt Ihr mir im Grunde?
Lebensfrist auf eine Stunde.
Aber was beginnt Ihr nun?

Murad.

Der so edel dem gewissen
Tode dieses Kind entrissen,
Wird, von aller Hülfe fern,'
In der Wüst' es auch nicht lassen.

Omar.

Meinst du? möchte warlich gern
Wie ein Bruder Euch umfassen,
Möchte gern mit diesem Knaben
Frisch zu meiner Horde traben,
Sollt' ihm dort nicht fehlen,
Was dem lieben Gast gebührt;
Aber — muß Euch nur erzählen,
Was mich hergeführt:
  Von der Hord' im nächsten Thale
Wird mein Vater Scheik genannt.
Seine mächt'ge Faust, bekannt
Mit dem Damascener Stahle,
Hat den Feind nie halb getroffen;
Aber gastfrei stand sein Zelt
Jedem armen Pilger offen,
Und das Thal war seine Welt,
Und die Leinwand-Hütte sein Palast!
Meine edle Mutter ihm zur Seite,
Freundlich spendend seines Schwertes Beute
Jedem lieben Gast.
  So entschwanden frohe Jahre
Ihm, gefürchtet und geliebt,
Bis die Mutter auf der Bahre
Ihn zum Erstenmal betrübt!
Starr und düster stand er neben
Ihrer Leiche — seine Helden-Kraft
Schien mit ihrem Leben
Plötzlich hingerafft.
Nicht mehr lockt' ihn Waffen-Geklirre,

Ruhm und Beute schaler Trost!
In der Irre
Ging das edle Pferd,
Und es fraß der Rost
Bald sein gutes Schwert. —
Ach! so liegt er schon seit Jahren
Krank und bleich vor seinem Zelte;
Alle, die sonst lieb ihm waren,
Blickt er an mit stummer Kälte;
Trägt im Busen schleichendes Verderben,
Kann nicht leben, kann nicht sterben! —
Mancher Arzt versuchte schon,
Kunstreich ihn zu heilen;
Gern verhieß der liebende Sohn,
Schätze mit dem Retter zu theilen!
Ach! vergebens!
Denn vertrocknet schien der Quell des Lebens! —
Endlich ward mir offenbart,
Daß ein weiser Mann in Westen
Unter Tempels Ueberresten
Die geheime Kunst bewahrt,
Daß schon mancher hoffnungslose Kranke
Neues Leben ihm verdanke, —
Zwar durch wilder Völker Mitte
Bis zum Nile, weit, sehr weit
Ging der Weg zu seiner Hütte,
Doch ich hab' ihn nicht gescheut,
Liebe gab mir das Geleit
Bis zum fernen Nile;
Freundlich wurd' ich aufgenommen,

Habe dort der klugen Reden viele
Aus des Weisen Mund vernommen.

Murad.

Seine Worte —?

Omar.

Sieben Tage
Blieb in Höhlen er begraben,
Eh' auf meine ängstliche Frage
Seine Geister Antwort gaben.
Endlich ward sie mir: Zieh hin,
Sprach der Greis mit funkelnden Blicken:
Gott vertraue mit kindlichem Sinn,
Deine Wüste wird ein Kleinod schmücken,
Such' es auf und bring' es heim,
Deinen Vater wird's erquicken
Wie ein milder Honigseim;
Ihm ersetzen was verloren,
Ihm vergelten was er litt,
Daß der Edle neugeboren
Wieder an die Sonne tritt.

Murad.

Und dieß Kleinod?

Omar.

Merkst du nun, woher
Meines Herzens ungestümes Pochen,
Als dein Mund von ungefähr
Jenes räthselhafte Wort gesprochen?
Ei der Fremdling mochte glauben,
Omar wolle ihn berauben?
Das sey ferne! doch schon sieben Tage

Zog ich in der Wüste hin und her,
Trotzte muthig jeder Plage,
Und noch immer blieb die Hoffnung leer!
Aber fest steht mein Vertrauen!
Auf des Greises Worte will ich bauen,
Und mit neuer Kraft beginnen,
Um das Kleinod zu gewinnen.
Nun begreifst du, fremder Mann,
Daß ich hier um deinetwillen
Länger nicht verweilen kann,
Muß die höhere Pflicht erfüllen,
Rettung für den Vater suchen.
Wirst dem Sohne drum nicht fluchen,
Wenn er scheidet — hilft mir Gott,
Daß ich bald das Kleinod finde,
Send' ich flugs nach dir und deinem Kinde.

Murad.

Beide treffen deine Knechte todt!

Omar.

Gott ist mächtig, stark der Lebenstrieb!
Will ja gerne mit dir theilen,
Was an Speis' und Trank mir übrig blieb,
Nur verweilen
Kann der Sohn hier länger nicht;
Du bist Vater, ehre Kindes-Pflicht.

Murad.

Meinen Nacken muß ich beugen
Unter Gottes Hand, und schweigen.

Omar (aufblickend.)

Sieh, wie deine Frömmigkeit

Auf der Stelle sich belohnt!
Sieh den Reiter am Horizont!
Sein Kameel — es trabt — er ist nicht weit.

Murad (mit Entsetzen.)

Lieber wollt' ich die Hyäne sehen,
Die auf meinen Leichnam harrt!
Ach! es wär' um uns geschehen
Ohne deine Gegenwart!
Wisse, Jüngling — dieser Reiter —
Seine Sklaven sind wir — gestern schon —
Ich, ermattet, konnt' nicht weiter —
Ohne mich zog er davon —
Und vergebens hat mein Kind gerungen —
Der Barbar entriß es mir —
In der Nacht ist's ihm entsprungen —
Ich lag sterbend hier —
Ist herbei geflogen,
Hat, mit Engels-Kraft gerüstet,
Sich den letzten Tropfen entzogen,
Mir das Leben gefristet —

Omar.

Braver Knabe!

Murad.

Sieh, nun schießt der Geier,
Für das Kreischen der Verzweiflung taub,
Wiederum herab auf seinen Raub!

Zaide.

Rette mich von diesem Ungeheuer!
Lohne dir der große Prophet!

Omar.

Laß die Hoffnung nicht verglimmen,
Denn so lange Omar steht,
Soll er nicht ein Haar Euch krümmen.

Sechste Scene.

Der Sklavenhändler. Die Vorigen.

Sklavenhändler (für sich.)

Ha! da sind sie — aber —
Seh' ich recht?
Auch ein lauernder Araber?
Ein vermaledeites Geschlecht!
Was will der?

Omar.

Sey gegrüßt.

Sklavenh.

Danke! (bei Seite.) Wollt' er wär' gespießt!

Omar.

Sprich, was führt dich her?

Sklavenh.

Diese Sklaven sind mir entlaufen.
Habe, theuer sie zu kaufen —
In Marocco Geld geborgt;
Hab' auf dieser langen Reise
Auch mit Trank und Speise
Redlich sie versorgt,
Täglich, statt den Trunk zu sparen,
In der Wüste sie erfrischt;
Dennoch sind die Undankbaren
Heillos mir entwischt,

Haben mich sogar bestohlen,
Mich, der selber Mangel litt;
Darum komm' ich sie zu hohlen,
Und die Geisel bring' ich mit.

Omar.

Dieser Knab' entfloh,
Weil du seines Vaters Leben
In der Wüste Preis gegeben;
Ist's nicht so?

Sklavenh.

Steh' ich etwa vor Gericht?

Omar.

Sollt' er einsam hier verschmachten?

Sklavenh.

Ei, nach Selbsterhaltung trachten
Ist die erste Pflicht.
Weißt du auch was wir gelitten,
Du, der Wüste rauher Sohn!
Hatt' ich in der Noth nicht schon
Drei Kameele aufgeschnitten?
Gab der Brunnen mehr als Schlamm?
Nun, was sollt' ich mit dem Alten?
Trinken kann er wie ein Schwamm,
Aber kaum sich auf den Füßen halten;
Darum war kein andrer Rath,
Wer mag schelten, was ich that?

Omar.

Nun, so hast du an sein Leben
Deine Rechte aufgegeben.

Sklavenh.

Ist mir auch nicht drum zu thun.
Mög' er, seinem Gott befohlen,
Bis zum jüngsten Tage ruhn;
Nur sein Kind, das will ich holen.

Omar.

Wie? du wolltest, ein Barbar,
Nicht den letzten Trost ihm gönnen?
Dieses Kind vom Vater trennen?
Sträubt sich dir nicht jedes Haar?

Sklavenh.

Hat sich was zu sträuben.
Ist der Mangel mein Verschulden?
Komm' er mit, ich will ihn dulden,
Kann er's nicht, so mög' er bleiben.

Omar.

Nein, du sollst den armen Greis
Nicht noch einmal zur Verzweiflung treiben.
Hüte dich! mein Blut ist heiß!
Ich gebiete — beide bleiben!

Sklavenh.

Ei, das wäre! soll mich hüten?
Sprich, wofür?
Was hab' ich zu schaffen mit dir?
Du hast hier nicht zu gebieten,
Was bekümmert dich der Greis? —
Deiner Horde nur verpflichtet,
Hab' ich schon Tribut entrichtet,
Hier der schriftliche Beweis. (zeigt ihm ein Blatt.)
Wer hat nun noch Recht an mir?

Kannst du meinen Firman schwächen?
Darfst du das Geleit mir brechen?
(zu Zaiden.)
Also fort von hier!

Omar.

Geier! halt!
Schonen sollst du dieser Taube!
Hüte dich, daß mit Gewalt
Ich die Beute dir nicht raube!
Denn du siehst, ich trage Waffen.
Höre lieber ein verständig Wort:
Laß uns handeln um den Sklaven,
Nimm dein Geld und ziehe fort.

Sklavenh.

Nun, ich will in Großmuth denken:
Der Prophet vergilt es einst!
Diesen da (auf Murad deutend.) will ich dir schenken;
Aber wenn du meinst,
Wohlfeil wär' auch der zu haben, (auf Zaiden deutend.)
Irrst du, Freund;
Der ist mehr werth als dir scheint.

Omar.

Was verlangst du für den Knaben?
Wenig Nutzen wirst du spüren,
Möchtest du ihn auch,
Nach der Sklavenhändler Brauch,
Schön geschmückt zu Markte führen.
Drum begehre.

Sklavenh.

Freilich, wenn's ein Knabe wäre —

Omar.

Wie! was sagst du?

Sklavenh.

Kurz und gut,

's ist ein Mägdlein, wunderschön,
Ein so frisches junges Blut,
Als Circassien noch je gesehn.

Omar.

's ist ein Mädchen!?

Sklavenh.

Dir zu dienen.

Jedes Harems Schmuck und Zier,
Von der Sonn' ein wenig braun geschienen,
Doch ein Sultan nur bezahlt sie mir.

Omar (zu Zaiden.)

Bist ein Mädchen!

Zaide.

(die Hände über der Brust gekreuzt, mit gesenkten Blicken.)

Ja.

Sklavenh.

Doch dir zu theuer.

Laß mich ziehen, sey kein Thor,
Mäßige dein Jugendfeuer.

Omar (für sich.)

Allah! was geht in mir vor!

Sklavenh.

Aufgebrochen ist die Karawane,
Eile hab' ich, folge mir!

Omar.

Bei der Fahne

Des Propheten schwör' ich dir:
Dieses Mädchen folgt dir nicht!
Fodre was du willst, ich gebe;
Doch so lang' ich lebe,
Raubst du sie dem Vater nicht.

Sklavenh.

Wer kann mir sie vorenthalten?

Omar.

Dieser Säbel! deinen Scheitel
Soll er spalten!

Sklavenh.

Wer bezahlt sie?

Omar.

Dieser Beutel.

Sklavenh.

Dieser Beutel? Laß doch sehen.
(wiegt den Beutel auf der Hand.)
Ei, du schlauer Handelsmann!
Dreimal mehr —

Omar.

Nun wohlan!
Viermal mehr soll zu Gebot dir stehen;
Folge mir in meine Horde.

Sklavenh.

Ist mir viel zu weit.

Omar (den Säbel ziehend.)

Weiter gehst du in die Ewigkeit,
Wenn ich dich ermorde!

Sklavenh.

Wirst du nicht. Begehr' ich doch
Nur mein Recht.

Omar.

Nun wohlan, du feiler Knecht!
Einen Schatz besitz' ich noch.
Diesen Dolch — betrachte seinen Griff —
Ihn zu tragen dürfte der Kalif
Sich am Ehrentag nicht schämen;
Magst die edlen Steine nehmen,
Du wirst ihren Werth wohl kennen?
Lieb, sehr lieb war mir die Gabe,
Die ich von der Mutter habe!
Thut mir wehe mich davon zu trennen!

Sklavenh.

Ei — hm — ja — ich bin ein Mann,
Den man leicht,
Wenn die Rührung ihn erweicht,
Um den Finger wickeln kann.
Ist der Dolch im Ernste mein,
Soll der Handel richtig seyn.

Omar.

Pack dich fort! die Sklavin ist befreit.

Sklavenh. (für sich.)

Einen Harem kann ich dafür kaufen!
Muß nur laufen,
Eh' es ihn gereut.
(laut.) So gehabt Euch wohl indessen.
Meine Großmuth wollet nicht vergessen.

(ab.)

Siebente Scene.

Omar. Zaide. Murad.

Zaide

(wirft sich vor Omar nieder und umfaßt seine Knie.)

Herr!

Omar (sie aufhebend.)

Was thust du? Friede
Sey mit dir!

Zaide.

Deine Sklavin —

Omar.

Das sey ferne mir!
Sprich, wie nennt man dich?

Zaide.

Zaide.

Omar.

Freundlich zu der Himmels-Pforte
Wirst du Engel mich geleiten!
Nun erst kann ich mir die Worte
Jenes weisen Mannes deuten.
„Eure Wüste wird ein Kleinod schmücken."
Welches Kleinod wäre köstlicher,
Als die Tochter, die, den Vater zu erquicken,
Auch dem Tode trotzt? Ha! wer
Hat ein solches Kleinod aufzuweisen?
Wer es hat, den soll man selig preisen! —
Ferner sprach er: „hast du es gefunden,
„Bring' es heim;
„Deinem Vater ist's ein milder Honigseim,
„Alsobald wird er gesunden,

„Weil das Kleinod, ihm durch dich beschert,
„Seiner Lieb' Ersatz gewährt."
Nun so sprecht, was kann auf Erden
Einem Greise noch Ersatz
Für verlorne Liebe werden?
Nur die Tochter kann den Platz
Der entrißnen Mutter füllen,
Wunden heilen,
Sorgen theilen
Kann die Tochter nur im Stillen:
Frohen Muth, häuslich Glück
Führt sie freundlich ihm zurück! —
Darum mir beschieden war,
Dich dem Unhold zu entreißen!
Ja, nun ist mir Alles klar,
Du das Kleinod mir verheißen!
Unsre Zelte sind nicht fern —
O Zaide! wirst du gern
Dort verweilen?
Und die Pflichten, und die Sorgen
Zwischen zweien Vätern theilen?

Zaide.

O wie gern!
Gibt's ein schön'res Loos auf Erden?

Omar.

Aber auch — laß mich vollenden —
Ein geliebtes Weib mir werden?

Zaide.

Deine Sklavin muß gehorchen.

Omar.

Nein, mich soll der Wunsch nicht blenden:
Weil das Glück doch nimmer da,
Wo das Herz nur Zwang erleidet.

Zaide.

Wenn des Vaters Wort entscheidet,
Spricht mein Herz mit Freuden ja.

Murad.

Ich soll hier noch Richter seyn!
Lies in meinen trunknen Blicken!
Keine Sprache hat Entzücken.

Omar.

O Zaide! so bist du mein!
Auf! mein Roß! stampfe den Sand
Bäume dich hoch! wittre Land!
Spotte der Zügel!
Und ein Wirbel-Wind
Leihe dir Flügel,
Durch die Steppe rasch zu jagen!
Denn du wirst mein Kleinod tragen.

Murad.

O, so höre jedes fromme Kind,
Das, sich selber opfernd, gern
Eines Vaters Qual versüßte:
Gott ist nimmer fern!
Er belohnt — auch in der Wüste.

Der Freimaurer.

Lustspiel in Einem Akt.

Zuerst gedr. in:
Almanach dram. Spiele
z. gesell. Unterhalt. a. d.
Lande. 16. Jg. 1818

Personen:

Der Graf von Hecht.

Karoline, seine Nichte.

Der Baron.

Hans, des Grafen Bedienter.

(Der Schauplatz ein Zimmer.)

Erste Scene.

Karoline allein.

Vergebens plag' ich ihn, er will mir nichts erzählen. —
Wie mag die Neubegier uns Weiber doch so quälen!
Ein Buch von Frau La Roche und Ewalds Unterricht,
Darum bekümmern wir uns in der Regel nicht:
Doch was die Männer in's Geheim vor uns bewahren,
Das möchten gar zu gern wir wissen und erfahren:
Und ist es auch vielleicht für uns von keinem Werth,
Genug, es schmeichelt doch, wenn man es nur erfährt.
Im Grund' ist's Eitelkeit — schau hinter die Coulissen —
Es kitzelt, wenn man weiß, was Andre noch nicht wissen;
Und wer sich brüsten kann mit einer Neuigkeit,
Der wächst um einen Zoll, wird noch einmal so breit,
Wenn's auch ein Unglück wär', nur neu vor allen Dingen,
So mag man's gar zu gern dem Andern hinterbringen;
Und wenn es dem auch gleich das Herz im Leibe bricht,
Genug, man setzt hinzu: erschrecken Sie nur nicht.

Verdammte Maurerei! die war mit allem Rechte
Schon längst Skandal und Qual dem weiblichen Geschlechte.
Dem Maurer wöchentlich ein Abend ist bestimmt,
An dem er aus dem Schrank das wohl Verschloßne nimmt,
Es in die Tasche steckt, mit Sorgfalt es verheelend,
Beinahe wie ein Dieb sich aus dem Hause stehlend;
Er geht, Gott weiß wohin, er thut, man weiß nicht was,
Indeß die Frau daheim mit schwerem Herzen saß.
Fragt sie, so lächelt er mit vornehm güt'gen Blicken,
Als wäre sie ein Kind, als woll' es sich nicht schicken,
Ihr zu vertrau'n, was nur dem Mann zu wissen ziemt,
Und nichts erfährt sie, nichts! auch nicht einmal verblümt!
Bei'm Licht besehen ist auch wohl nicht viel dahinter,
So eine Art von Klub, ein Zeitvertreib im Winter;
Doch bleibt es ärgerlich, daß, wenn die Schönheit fragt,
Die Stärke schweigen darf, und ihr zu trotzen wagt. —
Ich liebe den Baron, doch eh' ich's ihm gestehe,
Muß er mir beichten, wie sich's ziemt in guter Ehe;
Und thut er's nicht — was dann? — ich breche? — das zwar nicht —
Der Mann ist brav und hübsch — nur Sklave seiner Pflicht —
Doch prüfen will ich ihn — ein lockendes Vergnügen,

Der Männer Stolz und Troz durch Schönheit zu besiegen!
Gelingt es — ein Triumph für meine Eitelkeit;
Gelingt es nicht — ein Ruhm für seine Festigkeit.

Zweite Scene.

Der Graf. Karoline.

Graf.

Mein Fräulein, Servitör!

Karoline.

Herr Oheim, guten Morgen.
Warum so finster?

Graf.

Fragst du noch? ich habe Sorgen.

Karoline.

Der reiche Graf von Hecht?

Graf.

Reich hin, reich her, die Ruh
Erkauft der Reichthum nicht, es drückt auch mich der Schuh!
Ich, der Geplagteste von allen deutschen Grafen,
Ich habe diese Nacht schon wieder nicht geschlafen.

Karoline.

Die Maurerei, nicht wahr? die edle Wißbegier?

Graf.

Was sonst?

Karoline.

Auch ich bin krank davon.

Graf.

Ich platze schier!

Du weißt, ich hatte kaum erlauscht, erfragt, ergründet,
Daß hier im Hinterhaus die Loge sich befindet,
So schloß ich alsobald den theuren Mieth-Contract,
Es wurd' in aller Eil der Koffer eingepackt,
Ich zog in's Vorderhaus, verhoffend in der Nähe,
Daß ich die Heimlichkeit durch Zufalls Gunst erspähe.
Die alte Wand ist dünn, die Fenster sind nicht hoch,
Man bohrt in eine Thür auch wohl ein kleines Loch;
Man hilft sich wie man kann; so hatt' ich es beschlossen,
Allein es ist umsonst, ich habe fehl geschossen.
Drei Monat sind wir schon so nah dem Quell des Lichts,
Und sehn und hören und erfahren immer nichts!
Ob man mit Engeln dort Verkehr hat, ob mit Teufeln,
Davon nicht eine Spur!

Karoline.

'S ist wahrlich zum Verzweifeln!

Graf.

Man ist ein Mensch — man kriegt ein Fieber — zehrt sich ab —

Karoline.

Ja wohl! ja wohl! es bringt uns Beide noch in's Grab.

Graf.

Die Loge, wie du weißt, war gestern noch versammelt,
Doch Alles rings herum vernagelt und verrammelt.
Ich horchte wie ein Has', ich schlich auf meinen Zeh'n,
Allein ich habe nichts gehört und nichts gesehn.

Karoline.

Sie stellten, wie mich dünkt, den Hans mit auf die Lauer?
Der hat vielleicht —

Graf.

Der Kerl ist nur ein dummer Bauer.

Karoline.

So nimmt man auch vor ihm sich weniger in Acht,
Wer weiß, ob nicht das Glück ihn auf die Spur gebracht.

Graf.

So ruf' ihn her, auf daß wir den Rapport vernehmen.

Karoline.

Ich schäme mich vor ihm —

Graf.

Ei was ist da zu schämen?
Sitzt mir das Messer an der Kehle, Sapperment!
So mach' ich mit der Scham kein langes Kompliment.

Karoline (an der Thür.)

He! Hans!

Dritte Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans.

Da bin ich.

Graf.

Thatst du was ich dir befohlen?

Hans.

Potz tausend! freilich!

Graf.

Nun so red'! ich steh' auf Kohlen,

Hans.

Ich hab's heraus.

Graf.

Du weißt, was man da hinten treibt?

Hans.

Ja, ja, ich weiß, woher der Barthel Most verschreibt.

Graf.

Nun so erzähl'!

Hans.

Als schon die Fledermäuse flogen,
Da kam so Einer nach dem Andern hergezogen.

Graf.

Wie viele?

Hans.

Schwerlich hat an tausend Eins gefehlt.

Graf.

Du bist nicht wohl gescheidt.

Karoline.

Die Furcht hat mit gezählt.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Gar nicht wie andre Menschenkinder.
Mir schien ein Jeder so ein Stück von armen Sünder.
Wenn Einer auf der Trepp' erhob das rechte Bein —

Graf.

Was that er dann?

Hans.

Er zog das linke hinterdrein.

Karoline (lachend.)

Um deinen Scharfsinn hat noch Niemand dich beneidet.

Hans.

Hä! hä! ich bin ein Luchs.

Graf.

Wie waren sie gekleidet?

Hans.

Ja, Euer Gnaden, wär's ein Christen-Volk wie wir,
Ich spräch', ein Oberrock schien ihre Kleidung mir,
Auch wohl ein Mantel — doch wer mag dem Dinge trauen?
Es kann solch' Hexenvolk ein Sonntagskind nur schauen.

Graf.

Bemerktest du denn nichts Besonderes?

Hans.

Ja wohl!
Es klang ein jeder Tritt so gräßlich dumpf, so hohl!
Dann gab es wiederum Verschiedne unter ihnen,
Die trugen in der Hand — wie nenn' ich es? — Maschinen.

Graf.

Maschinen!? wenn du auch nur recht gesehen hast?

Hans.

O ja.

Graf.

Wie sahn sie aus?

Hans.

Wie Regenschirme fast.

Karoline.

Ha! ha! es regnete.

Hans.

Was kümmert die der Regen?
Die werden ja nicht naß, wie andre Christen pflegen;

Denn jeder Tropfen, der die Hexenmeister trifft,
Zischt wie auf heißem Stein, und trocknet ein zu Gift.

Graf.

Du solltest an der Thür, bei'm Oeffnen und Verschließen,
So recht in's Innerste die Falkenblicke schießen.

Hans.

Das that ich auch.

Graf.

Und sahst —?

Hans.

Wie seinen Oberrock
Ein Jeder abgelegt.

Graf.

Sonst nichts?

Hans.

Und auch den Stock.

Graf.

Vorzimmer also nur? allein die Loge? weiter!
Empfahl ich dir nicht auch die hohe Garten-Leiter,
Um bis zum Fenster aufzuklettern?

Hans.

Ist geschehn;
Ich sehe scharf, doch kann ich nicht durch Breter sehn.
Der Fensterladen, dicht erschien er hinter'm Glase,
Und an die Scheiben stieß ich mit der langen Nase.

Graf.

Doch hören konntest du?

Hans.

Ja freilich hört' ich.

Graf.

Was?

Hans.

Sie brummten hin und her, wie unsers Cantors Baß.
Mitunter schlugen sie auch Nägel in die Wände;
Mitunter klatschten sie auch tüchtig in die Hände.

Karoline.

Nun sind wir klug.

Graf.

Und das ist Alles was du weißt?

Hans.

O nein, ich weiß noch mehr. Sie haben auch gespeist.
Ich habe selbst gesehn —

Graf.

Wie sie zur Tafel saßen?

Hans.

Nein, in der Küche nur —

Graf.

Was denn?

Hans.

Gebratne Hasen.
Ob's wirklich Hasen? nun, das bleibt dahin gestellt,
Konnt' auch ein Braten seyn tief aus der Unterwelt.
Bei Tische haben sie geklappert und gesungen.

Graf.

Die Melodie?

Hans.

Wie im Theater hat's geklungen.
Und endlich — was der Koch mir zugeflüstert hat —

Graf.

Nun? was vertraut' er dir?

Hans.

Sie wären Alle satt.

Graf.

Ei wirklich? Was geschah nun weiter? nach dem Schmause?

Hans (mit wichtiger Miene.)

Nun kommts!

Graf.

Heraus damit!

Hans.

Ein Jeder ging nach Hause.

Karoline.

Vermuthlich.

Hans.

Aber in dem Saal, der leer geblieben,
Hat Satan seinen Spuk die ganze Nacht getrieben.

Graf (zu Karolinen.)

Was wissen wir denn nun?

Karoline (die Achseln zuckend.)

Mir scheint nur Eines klar!
Durch unsern Hans wird kein Geheimniß offenbar.

Graf.

Pack dich zum Teufel!

Hans.

St! ich that, was Sie befahlen.
Den Teufel brauchen wir nicht an die Wand zu mahlen. (ab.)

Vierte Scene.

Der Graf. Karoline.

Karoline.

Nein, lieber Oheim, so geht's nicht.

Graf.

Das seh' ich wohl.

Karoline.

Wir fahren heim auf's Land und bauen unsern Kohl.

Graf.

Begraben mußt du mich im nächsten halben Jahre,
Wenn ich auch hier nicht, was ein Maurer ist, erfahre.
Es geht mit mir zu Bett, steht wieder auf mit mir,
Drückt wie ein Alp und saugt das Blut wie ein Vampyr!

Karoline.

Wohlan, so gibt es nur Ein Mittel noch.

Graf.

Das wäre?

Karoline.

Sie werden Maurer selbst.

Graf.

Meinst du? bei meiner Ehre!
Ich bin kapabel — wenn's einmal nicht anders ist —
Nur aber —

Karoline.

Was?

Graf.

Du weißt, ich bin ein guter Christ —
Und in der Loge soll man wie ein Heide fluchen.

Karoline.

Es wird so arg nicht seyn, man kann's ja doch versuchen.

Graf.

I ja, ein kleiner Fluch, den macht ein Graf wohl mit;
Du kennst das Sprüchwort: schwer ist nur der erste Schritt,
Und in Gesellschaft läßt sich's mit dem Teufel wagen.

Karoline.

Doch werden Sie auch mir fein Alles wieder sagen?

Graf.

Versteht sich, Wort für Wort, am ersten Abend schon.

Karoline.

Wohlan, so sprechen Sie gleich jetzt mit dem Baron.

Graf.

Ein kleiner Schauer noch, ich werd' ihn überwinden.

Karoline.

Er pflegt um diese Zeit sich bei mir einzufinden.

Graf.

Der Schauer?

Karoline.

Der Baron. Was gilts, er ist nicht weit?
Ich lasse Sie allein. Benutzen Sie die Zeit
Als Maurer soll man ihn gewaltig veneriren;
Noch heute kann er Sie in eine Loge führen. (ab.)

Fünfte Scene.

Graf allein.

Noch heute? o wie mir das Herz im Leibe pocht!
Die edle Wißbegier in jeder Ader kocht!

Ja immerhin! Was auch mein Beicht'ger dazu sage,
Ich werde Maurer noch auf meine alten Tage!
Ist mein gerunzelt Herz auch für die Liebe kalt. —
Ein Weiser spricht: Man wird zum Lernen nie zu alt. —
Allein was sagt der Fürst, wenn ich nach Hofe reise,
Und als ein Maurer dort an seiner Tafel speise?
Wenn sich der Orient auf meiner Stirne mahlt,
Und ein Kometen-Licht aus meinen Augen strahlt? —
„Mein lieber Graf von Hecht, wird Se. Durchlaucht sagen,
„Sie helfen künftig die Regierungsbürde tragen."
Bescheiden sprech' ich dann, unwürdig sey der Knecht —
Doch Er — ich hör' ihn schon — „mein lieber Graf von Hecht,
„Ich schätze das Verdienst, Sie sind Premierminister." —
Und nun der ganze Hof — ein Murmeln — ein Geflüster —
Und Alles strömt herbei, und Alles gratulirt —
Und ich verneige mich rings um wie sich's gebührt —
Den Einen lächl' ich an mit gnädig stolzen Blicken —
Dem Andern weiß ich en passant die Hand zu drükken —
Dem Dritten nick' ich zu, versprech' ihm Protection —
Und Alle sind entzückt! — o wär' ich Maurer schon!

Sechste Scene.

Der Baron. Der Graf.

Baron.

Herr Graf, erlauben Sie —

Graf.

O tausendmal willkommen!
Hier wurden Sie noch nie so herzlich aufgenommen.
Erwartet hab' ich Sie mit Sehnsucht, Ungeduld:
Es tobt in meiner Brust ein grimmiger Tumult,
Nur Sie, mein theurer Freund, vermögen ihn zu stillen,
Wenn Sie den heißen Wunsch, der mich beseelt, erfüllen.

Baron.

Von Herzen gern, wenn das in meinen Kräften steht —

Graf.

Was sollt' es nicht! Sie sind ein Weiser, ein Prophet,
Sie zählen sich zu den Geweihten hier auf Erden —

Baron.

Sie spaßen.

Graf.

Kurz und gut, Freimaurer muß ich werden!

Baron.

Ah! ist es das?

Graf.

Das ist's! nicht wahr, Sie helfen mir?
Und bald? ich sterbe sonst weiß Gott aus Neubegier.

Baron.

Das thut mir leid. Ich muß geste'h'n vor allen Dingen,
Es darf in unsern Kreis nicht Neubegier Sie bringen,
Die g'rade schließt Sie aus.

Graf.

Das wär' der Teufel!

Baron.

Ja,
Gemeine Neubegier kommt nie dem Lichte nah.
Nur, wer die Wahrheit sucht, darf an die Pforte pochen.

Graf.

Na, hören Sie — ich bin — ich habe mich versprochen —
Neugierig bin ich nicht, bewahre Gott! nein! nein!
Nur um die Wahrheit möcht' ich auch ein Maurer seyn.

Baron.

Wenn das ist, werden Sie dem Bunde gern empfohlen;
Nur eine Warnung muß zuvor ich wiederholen:
Verspüren Sie die Kraft in Ihrer Brust, den Muth,
Auch Proben zu bestehn?

Graf (etwas ängstlich.)

Es kostet doch kein Blut?

Baron.

Wer weiß!

Graf.

Man muß wohl gar mit Blut sich unterschreiben?

Baron.

Der Feige, sag' ich nur, thut wohl davon zu bleiben,
Zumal wenn er nicht gut mit dem Gewissen steht.

Graf.

Ei, wenn es ihm nur nicht an Hals und Kragen geht!
Es hat so Mancher schon das Kleinod sich erworben —

Baron.

Doch niemals ungeprüft.

Graf.

'S ist Keiner dran gestorben.
Ich meyn', ich werd' es auch mit Ehren übersteh'n.

Baron (schalkhaft.)

Auch ohne Zagen in die schwarze Kammer gehn?

Graf.

Die schwarze Kammer? hu! das klingt als hätt' ein Rabe
Sein Lied gekrächzt! wie sieht's da aus?

Baron.

Schwarz wie im Grabe.

Graf.

Das macht mir Gänsehaut! allein es mag drum seyn!
Schwarz sey die Kammer — Topp! ich gehe doch hinein.

Baron.

Hart ist die Prüfung zwar, doch wenn Sie überwinden,
So werden Sie zum Lohn die treusten Brüder finden.

Graf.

Ach Gott! Von Bruderlieb' ist schon mein Herz entflammt!
Ich will doch hoffen, daß die Brüder insgesamt
Von gutem Adel sind?

Baron.

Von gutem Seelen-Adel,
Von unbeflecktem Ruf und Sitten ohne Tadel.
Sonst aber finden Sie die Stände dort gemischt,
Und jeden Unterschied im Bruderkreis verwischt.

Graf.

Erlauben Sie, von dem Gebrauch mir abzuweichen;
Denn so ein Sekretair, ein Doctor und dergleichen —
I ja, es mögen wohl ganz gute Leute seyn;
Man spricht mit ihnen auch ein Wort bei'm Glase
Wein,
Nur kann man solchen Plebs doch nicht Herr Bruder nennen?

Baron.

Entsagen Sie dem Bund sobald Sie das nicht können.

Graf.

Bedenken Sie doch nur! Sie sind ja selbst Baron!
Ich vollends bin ein Graf!

Baron.

Hier gilt nur die Person,
Der Titel nicht.

Graf.

Mein Gott! was wär' ich ohne Titel?

Baron.

Das ist nicht meine Schuld.

Graf.

O Freund! gibt's denn kein Mittel
Dem auszuweichen?

Baron.

Keines.

Graf.

Gefallen lass' ich mir
Die schwarze Kammer schon, ein häßliches Quartier!
Ich will auch allenfalls mich wohl dazu bequemen,
Die Menschen-Kinder dort in Protection zu nehmen;

Allein die Brüderschaft mit Creti-Pleti? nein!
Das möchte doch ein Klecks auf meinem Wappen seyn.

Baron.

Nur Menschenwürde gilt auf unsers Tempels Schwelle,
Und jedes Wappen ziert die ächte Maurer-Kelle.
Ist Ihnen das zu hoch und kränkt es Ihren Stolz,
Dann ist die Maurerei für Sie ein dürres Holz.

Graf.

Die Menschenwürde! hm! so träumt ihr Philosophen,
Allein man lockt damit den Hund nicht aus dem Ofen.
Die Menschenwürde sitzt in meinem Wappen nicht!
Ich thu' auf Alles, wo der Graf nicht gilt, Verzicht.

Baron.

Sie thun recht wohl daran. Jetzt bitt' ich mir zu sagen:
Darf man das Fräulein schon, wie es geruht, befragen?

Graf (verdrießlich.)

O ja.

Baron.

So eil' ich — doch, es fällt mir eben ein:
Mit einem Blumenstrauß werd' ich willkommner seyn;
Sie wünschte gestern — mir gilt das: sie hat befohlen,
Und darum geh' ich schnell den Blumenstrauß zu holen. (ab.)

Graf.

Ein sauberer Baron! ein wahrer Cerberus!
Und ich — Potz Element! ich bin Graf Tantalus!

Siebente Scene.

Karoline. Der Graf.

Karoline.

Nun, Onkelchen? wie weit sind Sie mit ihm gekommen?
Wohl gar schon Knall und Fall privatim aufgenommen?

Graf.

Daraus wird nichts! ich bin kein Schwärmer, bin kein Thor!

Karoline.

Was heißt das?

Graf.

Stell dir nur um Gotteswillen vor!

Karoline.

Sie sind ja außer sich?

Graf.

Es macht mir schwarze Galle!
Die Maurer — nicht einmal von Adel sind sie Alle!
Ich soll nicht Graf dort seyn! das hat mich so ergrimmt!
Was bin ich denn sobald man mir den Grafen nimmt?

Karoline.

Sie sollten doch — um das Geheimniß zu erwerben —

Graf.

Nein, nimmermehr! ich will als Graf hochgräflich sterben!

Karoline.

Ach! so erfahren wir denn nichts! das ist betrübt!

Graf.

Ein Mittel gibt es noch: er ist in dich verliebt,
Er wirbt um deine Hand, doch soll es ihm gelingen,
So muß er dir zuvor das kleine Opfer bringen;
Und widersteht er auch der Liebe Ungestüm,
So machst du deinen Knix und giebst den Laufpaß ihm.

Karoline.

Versuchen will ich es.

Graf.

Dein eignes Glück bedenke!
Jetzt holt der Seladon die Blumen zum Geschenke.
Doch soll dein Ehestand ein Blumengarten heißen,
So mußt du ihm zuvor das Schloß vom Munde reißen.

(ab.)

Achte Scene.

Karoline allein.

Ja, ja, versuchen will ich, was die Liebe kann.
Durch Schmollen zwingt man sonst so ziemlich einen Mann.
Vergebens spielt der Herr der Schöpfung Helden-Rollen,
Ein kluges Weib besiegt ihn doch! — wodurch? — Durch Schmollen.
Es ist unglaublich was die schöne Kunst vermag;
Nur Stunden hält er's aus; und höchstens einen Tag;
Doch wenn es länger währt, das Nagen und das Prickeln,
So läßt er sich am End' um einen Finger wickeln. —

Halt! triumphire nicht zu früh! denn ach! gesetzt,
Daß er sein Maurer-Wort um keinen Preis verletzt,
Was mach' ich dann? — soll ich dem Onkel Folge leisten? —
Entsagen? — nein! dabei verlör' ich selbst am meisten.
Ein Korb schlüpft aus der Hand in Einem Augenblick —
Die Männer bleiben aus — die Reue bleibt zurück.

Neunte Scene.

Der Baron. Karoline.

Baron (mit einem Blumenstrauß.)

Mein Fräulein —

Karoline (kalt.)

Herr Baron?

Baron.

Ich komme Wort zu halten;
Empfangen Sie den Lenz in allerlei Gestalten.

Karoline.

Wie kommen Sie zum Lenz? was geht der Lenz Sie an?
Dem gleicht nichts weniger auf Erden als ein Mann.
Der Lenz schließt Alles auf, die Herzen wie die Blüthen;
Der Mann schließt Alles zu, will stumm und kalt gebieten;
Was jede Knospe birgt, das lockt der Lenz an's Licht,
Nur eines Mannes Herz eröffnet Phöbus nicht.

Baron.

So sind Sie mächtiger als Phöbus, denn Sie kennen
Die Wünsche lange schon, die mir im Herzen brennen.

Karoline.

Nichts kenn' ich! nichts, mein Herr! durch einen Honigmund
Sah noch kein Sterblicher bis auf des Herzens Grund.
Die Worte klingen schön, auf die ist nicht zu bauen,
Ein wahrhaft liebend Herz verräth sich durch Vertrauen.
Es wartet nicht einmal bis die Geliebte klagt,
Es öffnet sich von selbst, es spricht, noch eh' sie fragt.
Ihm ist Bedürfniß, ihr sich freundlich aufzuschließen,
Denn ohne Mittheilung kann es nur halb genießen.

Baron.

So g'rade fühl' auch ich, nur Eines nehm' ich aus —

Karoline.

Da haben wir's! da guckt sogleich der Mann heraus.
Dieß Eine g'rade will ich wissen, will ich kennen!
Sie mögen, wenn's beliebt, es eine Schwachheit neñen,
Erbsünde, die sich aus dem Paradiese schreibt,
Kurz, ich will wissen was man in der Loge treibt.

Baron.

Auch wenn Verschwiegenheit Gesetze von mir heischen?

Karoline.

Man darf die ganze Welt, nur seine Frau nicht täuschen.

Baron.

Auch wenn die Ehre selbst ich gab zum Pfande dort?

Karoline.

Das Wort der Lieb' ist mehr als jedes Ehrenwort.

Baron.

Die Liebe fodert nicht, daß man die Pflicht verletze.

Karoline.

Warum nicht? Liebe kennt nur eigene Gesetze.

Baron.

Doch des Geliebten Ruf begehrt auch Liebe rein?

Karoline.

Zuerst sie selbst, und dann der Ruf, so muß es seyn.

Baron.

Nachgeben kann ich nicht in dem verhaßten Streite.

Karoline.

Nun wohl, mein Herr, so sind wir auch geschiedne Leute.

Baron.

Wie? brechen wollten Sie, weil ich verschwiegen bin?

Karoline.

Ein jedes Mädchen hat so seinen Eigensinn.

Baron.

Und wenn ich spräche: wir versammeln uns im Stillen,
Um, was wir Gutes thun, bescheiden zu verhüllen;
Um, durch ein Bruderband im engern Kreis vereint,
Zu lernen, daß der Mensch auch seyn soll, was er scheint;
Um fern von jedem Trug, Cagliostro's Wunderwerken,
Uns in der Tugend nur zu üben und zu stärken;
Und wenn ich spräche: das ist das Geheimniß ganz,
Gewähren Sie mir dann ein wenig Toleranz?

Karoline.

Mit nichten! hülfreich mag der Witz die Worte spinnen,
So leichten Kaufes soll der Herr mir nicht entrinnen.
Wär's weiter nichts als das, wozu die Heimlichkeit?

Das kann bei offner Thür gescheh'n zu jeder Zeit.
Muß man deshalb in Nacht und Nebel sich begraben?
Nein, nein, mich täuscht man nicht, kurz, ich will
Wunder haben!

Baron.

Wohlan! so muß ich denn! gebrochen sey das Wort!
Die Macht der Liebe reißt unwiderstehlich fort!
Wenn Ihre Großmuth nicht —

Karoline.

Sie beichten ohne Gnade,
Und zwar vom ersten Grad bis zu dem sieb'nten Grade.

Baron.

Im ersten —

Karoline.

Nun? was gibt es da?

Baron.

Wird Gold gemacht.

Karoline.

Da haben wir's! o ja! das hab' ich längst gedacht.

Baron.

Im zweiten Grade schmelzt man kleine Diamanten,
Und große werden d'raus.

Karoline.

Da haben wir's! Brillanten!

Baron.

Im dritten Grade —

Karoline.

Nun?

Baron.

Citirt man Geister —

Karoline.

So?

Baron.

Im vierten destillirt man Liebestränke —

Karoline.

Oh!

Baron.

Im fünften wird gelehrt sich unsichtbar zu machen —

Karoline.

Und es gelingt?

Baron.

O ja.

Karoline (bei Seite.)

Kaum halt' ich noch das Lachen.

Baron.

Im sechsten Grade wird Universal=Arznei
Gekocht und ausgetheilt —

Karoline.

Umsonst?

Baron.

Versteht sich.

Karoline.

Ei!

Baron.

Im sieb'nten —

Karoline.

Weiter.

Baron.

Gibt's nur wenig Candidaten,
Und was man da erlangt — noch darf ich's nicht verrathen.

Karoline.

O mit sechs Wundern will ich schon zufrieden seyn,
Wenn Sie von Einem nur mir das Recept verleih'n.

Baron.

Ich könnte Sie vielleicht durch leere Phräsen blenden,
Natur=Philosophie aus vollen Backen spenden,
Allein der Wahrheit ist geweiht des Maurers Herz,
Und er verläugnet sie auch nicht einmal im Scherz.

Karoline.

Was soll das heißen?

Baron.

Gern erfüll' ich Ihr Begehren,
Die Wunder, die wir thun, auch praktisch zu erklären.
Das Gold, das wir hervor zu bringen uns bemüh'n,
Es ist die Genügsamkeit, die mehr als Gold uns schien. —
Und weben wir ein Band für gleichgeschaffne Seelen,
So sind das allerdings verschmolzene Juwelen. —
Mit Geistern — wenigstens mit Einem geh'n wir um,
Er ist die Weisheit aus dem grauen Alterthum. —
Die Liebestränke, die wir kochen — das Bestreben,
Durch Liebenswürdigkeit die Tugend zu beleben. —
Der Tod macht unsichtbar, die Kunst lehrt er allein,
Es ist die schwere Kunst, mit ihm vertraut zu seyn. —
Universal=Arznei erfanden schon die Alten:
Stets heiter seyn bewahrt vor Krankheit und vor Falten. —
Das sind die Wunder, das der Zweck der Maurerei;

Der sieb'nte Grad enthält die schönste Zauberei;
Wer bis zu diesem Licht sein Herz hinauf geschwungen,
Der ist in's Innerste des Heiligthums gedrungen,
Der hat das Köstlichste erlangt: die Zaubermacht,
Zu schaffen, daß die Welt ihm ewig blüht und lacht!
Nur kann er nicht allein zu dem Grad sich erheben,
Durch treue Liebe muß verdoppeln er sein Leben,
Denn dieses Grades Ziel wird häuslich Glück genannt,
Und ohn' ein gutes Weib auf Erden nie gekannt.
Es möge noch so ernst der Maurer sich bestreben,
Den sieb'nten Grad kann nur ein gutes Weib ihm geben.
O Karoline! drum verschmäh'n Sie nicht den Mann,
Der seinen Bundesschwur nie brechen wird noch kann;
Der, wenn er durch Verrath Sie zu erlangen wüßte,
Auch seinem schönsten Glück beherzt entsagen müßte,
Der aber, wie ihn selbst die Maurerei gelehrt,
Des Bundes ew'ge Treu, wie dort, auch Ihnen schwört.
O lassen Sie uns schnell den Bund der Lieb' errichten!
Geheimes hat auch der in manchen süßen Pflichten;
Hat Wort und Zeichen auch, die man wohl kennen muß —
Das Wort —

Karoline.

Wie heißt es?

Baron.

Ja!

Karoline.

Das Zeichen?

Baron.

Ist ein Kuß.

Karoline.

Wie? glaubten Sie im Ernst ich könnte mich vergessen,
Durch kind'schen Eigensinn Geheimniß abzupressen?
Nur prüfen wollt' ich Sie, und — brachen Sie Ihr Wort,
So schickt' ich Sie fürwahr mit einem Körbchen fort.

Baron.

Nun aber?

Karoline.

Aber nun? — je nun, das wird sich finden.

Baron.

Nicht länger zögern Sie, mein Glück mir zu verkünden!

Karoline.

Gemach, mein Herr! auch Lieb' ist ein Mysterium:
Im ersten Grade bleibt der Liebe Lehrling stumm;
Im zweiten darf er nur mit seinen Augen sprechen;
Im dritten darf der Mund das heil'ge Schweigen brechen;
Im vierten ist der Hand ein leiser Druck vergönnt,
Im fünften auf der Hand die heiße Lippe brennt;
Im sechsten Grade wird der erste Kuß erbeutet,
Der endlich zum Altar im siebenten geleitet.

Baron.

In dieser Log' erklimmt man jede Stufe schnell;
Zum Meister wird gar bald der Lehrling, der Gesell,

Und konnt' er nur bis zu dem vierten Grad' es bringen,
So darf er allenfalls den fünften überspringen.
(bittend.)
Den Kuß —

Karoline.

Mein Oheim kommt! in Ordnung!

Baron.

Aber wie —

Karoline.

Er ist der Meister hier vom Stuhl, das wissen Sie.

Zehnte Scene.

Der Graf. Die Vorigen.

Graf.

Nun, Kinderchen, wie stehts?

Karoline (ihn bei Seite ziehend.)

Herr Oheim, im Vertrauen:
Gelungen ist es mir, ihn endlich aufzuthauen.
Er hat gebeichtet.

Graf.

Hat er?

Karoline.

Ich bin eingeweiht;
Vier Grade hab' ich schon.

Graf.

In dieser kurzen Zeit?
Ist's möglich?

Karoline.

O fürwahr! 's hat nur an mir gelegen,
Sogleich den sechsten zu erlangen.

Graf.

Wie verwegen!

Karoline.

Das theilt so schnell sich mit und ist dabei so klar —

Graf.

Und schrecklich? wie?

Karoline.

O nein.

Graf.

Gefährlich doch, nicht wahr?

Karoline.

Nun freilich —

Graf.

O erzähl'!

Karoline.

Ich mußte mich bequemen,
Was d'raus entstehen kann auf Risico zu nehmen.

Graf.

Hat er die Augen dir verbunden?

Karoline.

Kann wohl seyn.

Graf.

Und hat er dich geführt in's schwarze Kämmerlein?

Karoline.

Als Brautgemach erschien sie mir, die dunkle Kammer,
In dieser Loge — kurz — führt Amor nur den Hammer.

Graf.

Was soll das heißen? sprichst du nicht von Maurerei?

Karoline.

Freimaurerin? ach Gott! ich bin ja nicht mehr frei.

Graf.

Du willst doch nicht etwa in Winkel-Logen schleichen?

Karoline.

Die Warnung kommt zu spät, schon hab' ich Wort
und Zeichen.

Graf.

Nun denn! heraus damit! wenn man's doch hören
muß.

Karoline.

Das Losungswort ist ja, das Zeichen ist ein Kuß.
(sie wirft sich in des Barons Arme.)

Baron.

Heil mir! (zu dem Grafen.) O darf ich nun Sie meinen Bruder nennen?
Und werden Sie als ächt die neue Log' erkennen?
Der Liebe nur ist hier der Meisterstuhl geweiht;
Vorsteher der Vernunft und die Beständigkeit;
Der Bruder Redner ist das herzliche Vertrauen,
Und auf den Tresorier, die Hoffnung, läßt sich bauen,
Zumal wenn Ordnung ihn belebt und unterstützt,
Die ihm als Secretair stets gegenüber sitzt.
Der Ceremonien-Meister, Nachsicht, mag indessen,
Daß auch der beste Mensch oft fehle, nie vergessen;
So wird die Arbeit stets ächt und gerecht vollbracht,
Bis eine Stimme ruft: es ist hoch Mitternacht!

Graf.

Das klingt wohl schön, sie mag's im Herzen fein bewahren;
Das was ein Maurer ist, werd' ich das nie erfahren?

Baron.

Warum nicht? alsobald! — Der Maurer ist ein Mann,
Den nicht die Schale reizt, wenn er den Kern gewann:
Der stets in Rang und Stand ein Flittergold nur findet,
Und in dem Menschen nur das Menschliche ergründet:
Dem Bruder reicht er gern die treue Bruderhand;
Für Wahrheit ist sein Wort ein heilig Unterpfand;
Im Wohlthun findet er ein himmlisches Vergnügen,
Die Leidenschaften sucht er standhaft zu besiegen;
Was er als recht erkannt, bekennt er muthig laut;
Er fürchtet nicht den Tod, macht sich mit ihm vertraut;
Er beugt die Kniee nicht, ihm gilt kein stummer Götze,
Allein er ehret Gott, den Fürsten, die Gesetze,
Und wenn ein holdes Weib sein liebend Herz gewann,
So ist der Maurer auch der beste Ehemann.

Karoline (sich an ihn schmiegend.)

Nur Eine Frage noch vernehmen Sie geduldig:

(schalkhaft.)

Sind alle Maurer so?

Baron.

Die Antwort bleib' ich schuldig.

U. A. w. g.

oder

Die Einladungskarte.

Ein Schwank in Einem Akt.

Personen.

Amtmann Vierling.

Malchen, seine Tochter.

Lieutenant Schwan.

Doctor Blase.

Ferdinand, sein Sohn.

Ein Kellner.

Ein Bedienter des Lieutenants.

Erste Scene.

(Vorsaal im Wirthshause.)

Lieutenant Schwan und Ferdinand sitzen bei einer Flasche Wein.

Ferdinand.

Es lebe der Wirth zum rothen Kranich! sein Wein ist gut. Aber so trinke doch.

Schwan. Es ist mir ohnehin warm genug.

Ferdinand. Armer Teufel! hätte ich das gewußt, mein Seel', ich hätte die Philister in Jena vier Wochen früher geprellt, und wäre noch zu rechter Zeit gekommen, um dich zu retten.

Schwan. Du hörst ja, daß Amalie schon seit drei Jahren an deinen Vater versprochen ist.

Ferdinand. Mir hat der alte Kautz nicht ein Wort davon gesagt. Er mochte wohl fühlen, daß die Stiefmama einem zwanzigjährigen Burschen eben nicht willkommen seyn würde.

Schwan. Glücklicher Mensch! du wirst sie täglich sehn.

Ferdinand. Wenn ich mich nur nicht in sie verliebe.

Schwan. Das kann nicht fehlen, oder du bist ein Klotz.

Ferdinand. Aber ich habe schon ein Paar allerliebste Mädchen, und du glaubst nicht, mit welcher Treue ich an Beiden hänge. Indessen, du hast Recht, man muß die Gefahr abwenden, denn ich fühle mich stark genug, auch noch eine dritte zu lieben. Darum wird's am besten seyn, du heirathest Amalien selbst.

Schwan. Unzeitiger Scherz.

Ferdinand. Zweifelst du, daß ich sie lieber zu deiner Frau als zu meiner Stiefmutter machen möchte? Brüderchen, wir sind zusammen aufgewachsen, ich meyne es ehrlich mit dir.

Schwan. Das kann mir nichts helfen.

Ferdinand. Nichts helfen? Sapperment! das prickelt meinen Ehrgeiz. Ich habe auf Universitäten ganz andere Dinge zu Stande gebracht. Alle Professoren, die hübsche Weiber haben, wissen von mir zu erzählen.

Schwan. Hier scheitern deine Künste. Es ist zu spät.

Ferdinand. Warum zu spät? eine Braut ist noch keine Frau, ist noch immer res nullius, cedit primo occupanti, wie wir Juristen zu sagen pflegen. Vor allen Dingen thue mir kund: wie bist du mit dem Mädchen bekannt geworden? sie wohnt ja vier Meilen von hier und kommt nie in die Stadt?

Schwan. Ich habe sechs Monate bei ihrem Vater im Quartier gestanden.

Ferdinand. Sechs Monate? das ist sechsmal mehr Zeit, als nöthig war, um einem Landmädchen Liebe einzuflößen.

Schwan. Auch liebten wir uns schon in den ersten drei Tagen.

Ferdinand. So ist's recht.

Schwan. Der Vater war mir auch recht gut, denn ich spielte täglich Trictrac mit ihm.

Ferdinand. Aber sein Töchterlein wollt' er auf keine Würfel setzen?

Schwan. Er hätte sie mir wohl gegeben, wenn sein Wort ihn nicht gebunden hätte. Dein Vater ist sein alter Universitäts-Freund.

Ferdinand. Sie haben miteinander den Professoren die Fenster eingeworfen, was kümmert das die Tochter?

Schwan. In spätern Jahren hat dein Vater ihn von einer schweren Krankheit geheilt; gerade um die Zeit als deine Mutter starb. Amalie war damals 14 Jahr, und im Uebermaß der Dankbarkeit versprach er dem alten Wittwer das Kind.

Ferdinand. Nun ist sie aber 17 Jahr und hätte den Papa hübsch bitten sollen —

Schwan. Als ob wir nicht vereint ihn täglich bestürmt hätten.

Ferdinand. Und die Wellen Eurer Thränen konnten diesen Felsen nicht erschüttern?

Schwan. Er spottete wohl noch obendrein.

Ferdinand. Das soll er entgelten!

Schwan. Noch am Abend vor meiner Abreise glaubten wir ihn gefangen zu haben. Er liebt den Wein und hatte sich eben fidel getrunken; diesen Augenblick wählten wir. Auch schien er in der That ge-

schmeidiger. Lachend sprach er zu mir: Sie sollen das Mädchen haben, doch unter Einer Bedingung.

Ferdinand. Geschwind, welche?

Schwan. So fragt' ich auch, mußte ihm aber zuvor mein Ehrenwort geben, daß ich dann nichts weiter von ihm begehren wolle. Mir schien so leicht, jede Bedingung zu erfüllen, und ich schwur.

Ferdinand. Und Er sprach —?

Schwan. Ja, er sprach: „Bieten Sie alle Ränke der Liebe auf, um mich dahin zu bringen, daß ich selbst Amalien bei Nacht und Nebel in Ihre Wohnung führe, nachdem ich zuvor öffentlich erklärt, daß ich sie dort verheirathen wolle.“ Vergebens führte ich ihm zu Gemüthe, daß er Unmöglichkeiten fodere. Er meinte, der Liebe dürfe nichts unmöglich seyn, und sie habe schon weit größere Wunder vollbracht.

Ferdinand. Das hat sie allerdings, denke nur an Hüon, und des Sultans Backenzähne.

Schwan. Kurz, er blieb dabei, erinnerte mich an mein Ehrenwort, und wünschte mir eine glückliche Reise.

Ferdinand. Nun? welche Versuche hast du seitdem gemacht?

Schwan. Keine. Man würde mich doch nur auslachen.

Ferdinand. Armseliger Korydon! so schnell hast du das Feld geräumt? — was der alte Fuchs von dir gefodert hat, ist schwer, aber doch nicht unmöglich.

Schwan. Sprich, wie wär' es anzufangen?

Ferdinand. Das weiß ich noch nicht, allein mich dünkt, das größte Hinderniß sey schon gehoben.

Schwan. Welches?

Ferdinand. Ihn vom Lande in die Stadt zu locken, war das schwerste, und sieh, nun kommt er selbst noch heute, wagt es, unsre eigne Bühne zu betreten, steigt in diesem Wirthshause ab —

Schwan. Ja, um seine Tochter morgen zu deinem Vater zu führen, wo die Verlobung gefeiert wird.

Ferdinand. Morgen? ja, wenn wir bis morgen warten, dann ist's vorbei. Aber heute, Brüderchen, an diesem Abend, bei Nacht und Nebel — wenn wir noch heute so ein Meisterstück ausführen könnten —

Schwan. Ja, wenn, wenn — wenn wir hexen könnten!

Ferdinand. Bist du verliebt und glaubst nicht an Hexerei der Liebe? — Laß ihn nur kommen! aber freilich, kommen muß er. Der Henker weiß, wo er bleibt! geschrieben hat er meinem Vater, er werde sicher schon zu Mittag hier seyn.

Schwan. Sobald ich das von dir erfuhr, eilte ich hieher in den rothen Kranich, um wenigstens meine Amalie noch einmal zu sehn.

Ferdinand. Und hier sitzest du seit Mittag bei einer einzigen Flasche Wein! das ist zum Erbarmen!

Schwan. Die Uhr geht schon auf 10, die Nacht ist dunkel, wenn ihm nur kein Unglück zugestoßen ist.

Ferdinand. Ihm? daraus machen wir uns eben nicht viel. Aber ihr —

Schwan. Ich kann mir die Ungeduld deines glücklichen Vaters denken.

Ferdinand. Jetzt ist er ruhig, aber diesen Mit=

tag wollte er verzweifeln, denn er hatte sich angegriffen und ein kostbares diner veranstaltet, das erste seit dem Tage, an dem ich die Ehre hatte getauft zu werden. Gern hätte er es wieder abbestellt, aber die Gäste waren einmal versammelt, schon seit drei Tagen durch zierliche Karten eingeladen, und so mußte es verzehrt werden, ohne daß die Braut die schönen Verschen zu lesen bekam, die um die Bonbons gewickelt waren.

Schwan. Die Einladungs-Karte für den Amtmann trägt der Kellner noch mit sich herum.

Ferdinand. Da fährt mir ein Bliß durch's Gehirn! könnten wir die Karte nicht benutzen?

Schwan. Auf welche Weise?

Ferdinand. Das wird sich finden. Wir müssen sie nur erst beseh'n. (geht an die Thür.) He da! Kellner!

Zweite Scene.

Der Kellner. Die Vorigen.

Kellner. Was beliebt?

Ferdinand. Sind die Zimmer für den Amtmann Vierling aus Wunnersdorf in Bereitschaft?

Kellner. Freilich, schon seit diesem Morgen.

Ferdinand. Hat nicht der Doctor Blase eine Einladungs-Karte hergeschickt?

Kellner. Ja wohl, schon gestern.

Ferdinand. Laß Er doch seh'n. (der Kellner gibt sie ihm.)

Ferdinand (liest.) „Der Herr Amtmann Vier-

king, nebst Demoisell Tochter, werden ergebenst gebeten, am 24sten September zu Mittag bei dem Doctor Blase zu speisen."

Schwan (leise.) Nun? was läßt sich daraus machen?

Ferdinand (leise.) Nicht viel, wie es scheint. (nach einigem Besinnen.) Was meinst du, wenn wir den Mittag ausradirten, und Abend dafür setzten?

Schwan. Was gewinnen wir dabei?

Ferdinand. Alles! vorausgesetzt, daß er nicht lange mehr ausbleibe. Wir machen ihm weiß, daß mein Vater ihn sehnsuchtsvoll erwartet, und führen ihn gerade in deine Wohnung.

Schwan. Wir! wir! — mich kennt er ja.

Ferdinand. Du darfst dich vor ihm nicht sehen lassen.

Schwan. Und dir, einem Fremden, wird er auch nicht trauen.

Ferdinand. Das ist meine Sorge. Er hat es mit mir zu thun. Und auf jeden Fall: in magnis voluisse sat est. (zu dem Kellner, ihm Geld zeigend.) Guter Freund, weiß Er was das ist?

Kellner. Das ist ein harter Thaler.

Ferdinand. Will Er den verdienen?

Kellner. Warum nicht?

Ferdinand. So leihe Er mir geschwind Seine Jacke und Seine Schürze.

Kellner. Morgen recht gern; aber jetzt erwarten wir jeden Augenblick den Amtmann, und den muß ich bedienen.

Ferdinand. Das werd' ich thun an Seiner Stelle. Es ist ein Spaß.

Kellner. In Gottes Namen. (Er zieht die Jacke aus und löst die Schürze.)

Ferdinand (beides anlegend.) Verwahr' Er unterdessen meinen Frack.

Kellner. Aber die Einladungs-Karte?

Ferdinand. Die werd' ich bestellen. Hohl' Er mir nur geschwind ein Federmesser. (zu Schwan.) Das Radiren versteh' ich aus dem Grunde.

Kellner. Sogleich. (will gehn, man hört ein Posthorn.) Da kommen die Gäste schon.

Ferdinand. Sapperment! dann ist keine Zeit zu verlieren. (zu Schwan.) - Fort! mach' eine retrograde Bewegung durch die Hinterthür, eile nach Hause und erwarte mich dort.

Schwan. Aber wie bleibt's nun mit der Karte?

Ferdinand. Das wissen die Götter! Audaces fortuna juvat! (nimmt die Lichter vom Tische und geht durch die Mittelthür ab.)

Schwan. Schaff mich aus dem Hause ohne den Gästen zu begegnen.

Kellner. Wenn Ew. Gnaden durch die Küche geh'n wollen —

Schwan. Gleichviel.

Kellner. So belieben Sie mir zu folgen.

(Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der ihnen vorleuchtet.)

Amtm. Gott sey Dank! endlich sind wir da!

Ferdinand. Wir haben Ew. Gnaden schon zu Mittag erwartet.

Amtm. Ei, wir wären auch zu rechter Zeit eingetroffen, aber die prächtigen deutschen Landstraßen — eine Meile von hier zerbrachen wir ein Rad und saßen fünf Stunden in einem elenden Dorfe. Vermuthlich hat der Doctor Blase auf uns gewartet?

Ferdinand. Er schickte gestern Morgen schon diese Einladungs-Karte, um sie Ihnen gleich bei Ihrer Ankunft zu überreichen.

Amtm. (die Karte nehmend.) Wozu das? ich wußte ja ohnehin —

Ferdinand. Es ist so Sitte.

Amtm. (liest.) „Werden ergebenst gebeten — zu Mittag zu speisen —" ja, das ist nun zu spät.

Ferdinand. O ganz und gar nicht.

Amtm. Die Einladung gilt ja nur zu Mittag.

Ferdinand. Man setzt sich hier sehr spät zur Tafel, und der Herr Doctor hat sagen lassen, Sie würden ihm jederzeit willkommen seyn.

Amtm. Was bedeuten denn hier unten die Buchstaben u. A. w. g.

Ferdinand. Das bedeutet — Sapperment! was bedeutet es doch geschwind? — ach jetzt besinne ich mich. Es heißt: und Abends wird getanzt.

Amtm. Aha! ein Ball. (zu Amalien.) Ohne Zweifel dir zu Ehren.

Ferdinand. Ganz recht, der Mademoisell zu Ehren. Der Herr Doctor hat sehr dringend ersuchen lassen, Sie möchten kommen, wann Sie wollten, doch ja den Ball nicht zu versäumen.

Amtm. I nu, ich bin noch frisch, ich mache wohl ein Tänzchen mit. Was meinst du, Malchen?

Amalie. Lieber Vater, ich bin so müde von der Reise.

Amtm. Um deinetwillen hat dein Bräutigam es veranstaltet, da solltest du dir doch ein wenig Gewalt anthun.

Amalie. Ich bin gar nicht zum Ball gekleidet.

Amtm. Freilich, ich auch nicht. Meine Stiefeln —

Ferdinand. Das hat nichts zu bedeuten. Man ist heutzutage froh, wenn die Herren nur tanzen, wär' es auch in Stiefeln.

Amtm. Aber meine Tochter in Reisekleidern —

Ferdinand. Wird sehr willkommen seyn.

Amalie. Ich bitte Sie, lieber Vater —

Amtm. Nun, nun, zwingen will ich dich nicht.

Ferdinand (leise und schnell zu Amalien.) Um Gotteswillen! sagen Sie ja, der Lieutenant Schwan erwartet Sie.

Amtm. So laß uns speisen und schlafen geh'n.

Amalie. Freilich, lieber Vater, wenn ich's recht bedenke — der Herr Doctor könnte es übel nehmen — es wird sich doch wohl schicken, daß wir auf ein Stündchen hin fahren.

Amtm. So recht, mein Kind. (zu Ferdinand.) Ist es weit von hier?

Ferdinand. Ziemlich weit.

Amtm. So bestell' Er uns einen Miethwagen.

Ferdinand. Der ist hier im Hause immer angespannt.

Amtm. Nun, so komm.

Ferdinand. Erlauben Sie zuvor nur noch eine kleine Förmlichkeit. Wir müssen der Polizei Ihre Ankunft melden.

Amtm. Das mögt ihr thun in Gottes Namen.

Ferdinand. Die neueste Verordnung befiehlt, daß jeder Fremde eigenhändig aufschreiben soll, was der Polizei zu wissen nöthig ist.

Amtm. Auch das. Nur geschwind.

Ferdinand. Hier ist Papier, Feder und Dinte.

Amtm. (schreibt.) Amtmann Vierling von Wunnersdorf mit seiner Tochter.

Ferdinand. In welchen Geschäften?

Amtm (will schreiben.) In eignen.

Ferdinand. Erlauben Sie, das ist der Polizei nicht genug. Sie begehrt zu wissen, worin die eigenen Geschäfte bestehen?

Amtm. Wohlan! — es ist kein Geheimniß; (will schreiben.) um meine Tochter zu verheirathen mit dem Doctor Blase.

Ferdinand. Den Namen des Bräutigams brauchen Ew. Gnaden nicht beizufügen. Nur ganz kurz: Verheirathung meiner Tochter.

Amtm. (schreibt.) Nun, da steht es.

Ferdinand. Nur noch die Straße und die Nummer des Hauses.

Amtm. Mein Freund, ich bin seit 10 Jahren nicht in der Residenz gewesen, woher soll ich wissen, welche Nummer der rothe Kranich führt? und in welcher Straße er liegt?

Ferdinand. Heringsstraße, Nr. 76.

Amtm. (schreibt.) Heringsstraße, Nr. 76. Ist's nun genug?

Ferdinand. Vollkommen. (nimmt das Papier.) Der Kutscher soll gleich vorfahren. (ab.)

Vierte Scene.

Der Amtmann. Amalie.

Amtm. Nun, Malchen, klopft dir das Herz?

Amalie. O gewiß!

Amtm. Du stellst dir wohl den Doctor recht alt und krüppelhaft vor? — ich habe ihn freilich selbst in drei Jahren nicht gesehn, aber er schreibt mir, daß er noch ein rüstiger Mann sey.

Amalie. Und wenn er ein Antinous wäre, lieben kann ich ihn doch nicht.

Amtm. Du sollst ihn auch nicht lieben, du sollst ihn nur heirathen, um eine alte Schuld deines Vaters zu tilgen und sein Wort zu lösen.

Amalie. Eine Heirath ohne Liebe —

Amtm. Das ist in der Regel. Die Heirathen mit Liebe sind selten, und gedeihen oft nicht einmal.

Amalie. Aber Sie wissen, wie mein ganzes Herz an dem jungen Manne hängt, der auch Ihren Beifall sich erwarb.

Amtm. Ja, ja, der Lieutenant Schwan hat mir wohl gefallen, und wenn du dich ein paar Jahre früher in ihn verliebt hättest —

Amalie. Ich konnte ja nicht früher —

Amtm. Das ist nicht meine Schuld. Als du noch ein kleines Mädchen warst, hat eine Zigeunerin dir prophezeit, daß du einen alten Mann heirathen würdest. Nun frage einmal die Tragödien-Dichter, ob ein solches Schicksal sich abwenden läßt?

Amalie. Sie spotten meiner noch!

Amtm. Nicht doch, mein Kind, ich will nur, daß du mit leichtem Sinne dich fügest in das, was einmal nicht zu ändern ist. Vor drei Jahren, erinnerst du dich noch? ohne den Doctor wäre ich schon längst vermodert. Also fort zum Balle! wenn du die Geigen hörst, so wird dir ganz anders zu Muthe werden.

Amalie (mit Beziehung.) Ja, ja, vielleicht.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer des Lieutenants.)

Der Lieutenant allein.

Ich war ein Thor, daß ich weg ging. Der Windbeutel wird mir doch nicht helfen. — Nun bekomm' ich mein geliebtes Malchen nicht einmal zu sehn — oder ich muß in die Kirche schleichen, wenn sie getraut wird, muß dabei stehn, wenn sie die Ringe wechselt, und kann mich erschießen, wenn sie nach Hause geht.

Sechste Scene.

Der Lieutenant und Ferdinand (in seiner gewöhnlichen Kleidung.)

Ferdinand. Sie werden gleich hier seyn.

Schwan. Wer?

Ferdinand. Du fragst noch?

Schwan. Amalie!?

Ferdinand. Um einen Vorsprung zu gewinnen, hab' ich den Kutscher instruirt, daß er den Alten erst ein wenig spazieren fährt.

Schwan. Wie hast du es angefangen —?

Ferdinand. Jetzt hab' ich keine Zeit meine Geniestreiche zu erzählen. Mein Gott, wie sieht es hier noch aus? Du hast ja gar keine Anstalten getroffen.

Schwan. Wozu?

Ferdinand. Es ist ja Ball bei dir.

Schwan. Ball? bist du toll?

Ferdinand. Wie ich dir sage. Zu deinem Glücke sind mir unterwegs Prager Musikanten aufgestoßen, die hab' ich gleich mitgebracht und in die Holzkammer gestellt.

Schwan. Wer soll denn tanzen?

Ferdinand. Der Amtmann nach unsrer Pfeife. Aber geschwind! Lichte herbei! recht viele Lichte!

Schwan. Ich habe nur das Eine.

Ferdinand. Mehr Stühle!

Schwan. Ich habe nur die beiden.

Ferdinand. Ein elegantes Theegeschirr —

Schwan. Ich habe nur Eine Tasse.

Ferdinand. Brüderchen, du bist ein ächter Lieutenant. Nun, wir müssen uns helfen wie wir können. Geh hinauf zu deiner Tante, bereite sie vor auf den Besuch deiner Braut. Ich schicke dir Amalien hinauf, so wird auch das Decorum beobachtet. Vor allen Dingen bitte die Alte, daß sie eine Flasche Wein vom besten aus ihrem Keller spendire, denn in deinem Keller wird's wohl aussehn, wie hier in deiner Stube.

Schwan. Den Wein sollst du haben.

Ferdinand. Das Zimmer mit zwei Stühlen und einem Lichte mag indessen für ein Vorzimmer gelten.

Schwan. Wenn ich nur begriffe —

Ferdinand. Ich habe auch schon nach meinem Vater geschickt.

Schwan. Alle Wetter! was soll der hier?

Ferdinand. Er soll einen Kranken besuchen.

Schwan. Der wird uns ja Alles verderben?

Ferdinand. Bedenke doch, wenn der Amtmann ihn hier nicht findet, so merkt er ja, daß er in einem fremden Hause ist. Auch wäre ohne meinen Vater die Komödie nicht vollkommen.

Schwan. Aber sie werden sich verständigen.

Ferdinand. Zu spät, zu spät! — mich dünkt, ich höre einen Wagen. He! Christoph!

Der Bediente (kommt.) Was befehlen Ew. Gnaden?

Ferdinand. Geschwind, gib mir deine Livree.

Bediente. Meine Livree?

Ferdinand. Ja doch, besinn' dich nicht lange.

Bediente (seinen Herrn ansehend.) Soll ich —

Schwan. Gehorche! — aber wozu — ?

Ferdinand. Mein Gott, ich muß ja die Gäste empfangen. Fort! fort! du, rechts hinauf zu der Tante, ich, links die Treppe hinunter. Den Wein nicht zu vergessen! (er nimmt das Licht vom Tische und läuft fort.)

Bediente. Der junge Herr läßt uns im Dunkeln.

Schwan. Folge mir zu meiner Tante. Sie wird dir den Kellerschlüssel geben. Hole schnell eine Bouteille vom besten Johannisberger.

Bediente. O ich weiß wo der steht. (Beide ab durch eine Seitenthür.)

Siebente Scene.

Der Amtmann. Amalie. Ferdinand (der vorleuchtet.)

Amtm. Wer ist Er, mein Freund?

Ferdinand. Der Bediente des Herrn Doctor, unterthänigst aufzuwarten.

Amtm. Ich wollte d'rauf schwören, Er wäre der Kellner aus dem rothen Kranich.

Ferdinand. Der ist mein Bruder, wir sehen einander sehr ähnlich.

Amtm. Auch die Sprache ist ganz dieselbe.

Ferdinand. Das macht, wir haben das Reden von Einer Mutter gelernt.

Amtm. Hier sieht es ja noch gar nicht ballmäßig aus?

Ferdinand. Erlauben Sie, das ist nur ein Vorgemach. Der Herr Doctor hat befohlen Sie einstweilen hier herein zu führen; er wünscht, ohne Zeugen die erste Umarmung seines alten Freundes zu genießen.

Amtm. Wo ist denn der Doctor?

Ferdinand. Er ist noch mit Anstalten beschäftigt.

Amtm. So spät?

Ferdinand. Die Bälle pflegen in der Residenz erst um 11 Uhr ihren Anfang zu nehmen.

Amtm. Also sind noch keine Gäste da?

Ferdinand. O ja, schon mehrere Damen. Mademoisell werden die Güte haben in den Tanzsaal zu treten. Ich habe Ordre, dem Herrn Amtmann indessen eine Bouteille von unserm besten Johannisberger vorzusetzen.

Amtm. Das soll mir lieb seyn. Wohlan, mein Kind, so geh' in den Tanzsaal.

Amalie. Allein? Unter lauter Fremde? Das wird mich verlegen machen.

Ferdinand. O Sie werden sehnlichst erwartet.

Amtm. Geh, mein Kind, laß nicht merken, daß du vom Dorfe kommst, sie lachen dich sonst aus.

Ferdinand. Folgen Sie mir ohne Bedenken. (leise.) Amor winkt.

Amalie. Wenn mein Vater es befiehlt —

Amtm. Ja, ja, ich befehle es —

Amalie. So muß ich gehorchen.

Amtm. (nachrufend.) Aber laß Er mich nicht zu

lange auf den Wein warten, ich bin verdammt durstig.

(Ferdinand und Amalie ab.)

Achte Scene.

Der Amtmann allein.

Wenn der Wein gut ist, und mir nicht etwa in die Beine fährt, so mach' ich im Tanzsaal auch noch einen Ehrensprung. (man hört Tanzmusik in der Ferne.) Aha! da gehts schon los. Es scheint, sie haben blos auf meine Tochter gewartet, sie ist die Königin des Balles. — So ein Spektakel muß viel kosten. Das hätte der Doctor sparen können. Aber er ist ein Schlaukopf, er weiß, daß man junge Mädchen durch nichts leichter besticht als durch einen Ball.

Neunte Scene.

Ferdinand (mit Wein.) Der Amtmann.

Ferdinand. Hier ist Wein, aber ich muß um Verzeihung bitten —

Amtm. Etwa daß er nichts taugt? Das verzeih ich nimmermehr.

Ferdinand. O er ist delikat! Johannisberger Kometenwein. Aber ich habe in der Eile statt eines Weinglases ein Bierglas ergriffen.

Amtm. Das hat nichts zu bedeuten. Eigentlich sollte es ein Römer seyn — (er schenkt sich ein.) aber — potz tausend! der duftet — die Nase muß immer erst Rapport abstatten, und dann — (er trinkt.) Sapperment! da lachen alle Nerven im ganzen Leibe.

Ferdinand. Nicht wahr, das ist ein Weinchen?

Amtm. (schenkt das Glas wieder voll.) Die Kometen sollen leben!

Ferdinand. Und der Johannisberg, der nun wieder deutsch ist.

Amtm. (schenkt ein.) Recht, mein Sohn; Er scheint mir ein vernünftiger Mensch zu seyn. Der Johannisberg ist das deutsche palladium. (er trinkt.)

Ferdinand (bei Seite.) Wenn doch nur mein Vater käme, um die Entwickelung herbei zu führen.

Amtm. Hat Sein Herr noch viel von dem Weine?

Ferdinand. Er gibt ihn eigentlich nur den Kranken.

Amtm. Das sollt' er bleiben lassen. Kranke müssen sterben, Gesunde müssen trinken. (er trinkt.) Aber wo bleibt denn der Doctor?

Ferdinand. Mich dünkt ich höre ihn kommen. Ja, ja, das ist sein Husten. (bei Seite.) Nun mögen sie sehen, wie sie miteinander fertig werden. (er zieht sich nach der Thür.)

Amtm. (schenkt das letzte Glas ein.) Mit dem letzten Tropfen will ich ihn bewillkommen.

Zehnte Scene.

Der Doctor. Die Vorigen.

Doctor (im Hereintreten.) Da bin ich! da bin ich! Wo ist denn der Kranke?

Ferdinand (der sein Gesicht zu verbergen sucht, deutet auf den Amtmann und geht.)

Doctor. Der Mensch kam mir so bekannt vor. — Ihr Diener, mein Herr, wo fehlts?

Amtm. Ne, das ist der Doctor nicht — aber doch — Herr Bruder! bist du es wirklich?

Doctor. Herr Bruder? ich glaube der Mann ist im Delirio.

Amtm. Alle Hagel! kennst du mich denn nicht mehr?

Doctor. Erlauben Sie Ihren Puls, mein Herr.

Amtm. Ich bin ja der Amtmann Vierling.

Doctor. Vierling! Schwiegerpapa! ei, wie bist du dick geworden!

Amtm. Ei, wie bist du mager geworden!

Doctor. Willkommen! willkommen! (umarmen sich.)

Amtm. Herr Bruder, wenn ich dich so betrachte — du scheinst mir doch zu alt für mein Malchen.

Doctor. Besinne dich doch! ich bin drei Jahr jünger als du.

Amtm. Ei, wenn du auch drei Jahre älter wärest, nur noch ein rüstiger Kerl wie ich. Aber nimm mir's nicht übel: seitdem wir uns nicht gesehn haben, bist du eine Art von Mumie geworden. In vino veritas.

Doctor. Es ist wahr, die Gicht hat mir ein wenig zugesetzt; aber in vier Wochen nehme ich's mit dem jüngsten auf.

Amtm. Meine Hebe soll dich alten David wohl curiren?

Doctor. Nicht doch, kennst du die Wurzel Ginseng?

Amtm. Was weiß ich von deiner Apotheke?

Doctor. Die wächst in der Tatarei und ist die Quintessenz aller Kräfte. Sobald ich den christlichen Entschluß gefaßt hatte, dein Töchterlein zu heirathen, verschrieb ich mir die Wurzel Ginseng. Eine ganze Kiste voll ist schon unterweges.

Amtm. Herr Bruder, ein Bräutigam, der Wurzeln verschreiben muß, empfiehlt sich schlecht bei einer frischen Braut. Weg mit der Tatarei! die Quintessenz der Kräfte kannst du näher haben. Der ächte Ginseng liegt in deinem Keller. Du führst ein herrliches Glas Wein.

Doctor. Ja, ja, den sollst du kosten.

Amtm. Ich hab' ihn schon gekostet. Laß doch geschwind von dieser Sorte noch eine Flasche herauf holen.

Doctor. Ich habe hier im Hause nichts zu befehlen.

Amtm. In deinem eignen Hause?

Doctor. Es ist nicht mein Haus.

Amtm. Hast du es verkauft?

Doctor. Es ist nie mein gewesen.

Amtm. Ei, ei, du schriebst mir doch, du hättest dein eignes Haus?

Doctor. Das hab' ich auch.

Amtm. Warum wohnst du denn hier zur Miethe?

Doctor. Ich wohne ja hier nicht. Ich bin hieher zu einem Kranken berufen.

Amtm. Bin ich denn nicht bei dir?

Doctor. Nein.

Amtm. Wo bin ich denn?

Doctor. Das weiß ich nicht.

Amtm. Zu wem bist du denn gerufen?

Doctor. Man hat mir blos das Haus genannt: Nr. 76 in der Heringsstraße.

Amtm. Aber du hast mich ja zum Balle eingeladen?

Doctor. Ich? zum Balle? ich habe seit 40 Jahren nicht getanzt.

Amtm. Ist diese Karte nicht von dir?

Doctor. Allerdings. Warum kamst du nicht zu Mittag?

Amtm. Weil ich ein Rad gebrochen hatte. Aber da steht es ja ausdrücklich: u. A. w. g. und Abends wird getanzt.

Doctor. Hä! hä! hä! du Narr! das heißt: um Antwort wird gebeten.

Amtm. Narr selbst! Wozu war das nöthig?

Doctor. Man pflegt es so auf alle Karten zu schreiben. Als wir noch Franzosen waren, mußt' es heißen: R. s. V. p. Reponse s'il Vous plait; seitdem wir aber ein bischen deutsch geworden sind, schreibt man: u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Aber der Kellner im rothen Kranich hat es mir so ausgelegt?

Doctor. So ist der Kellner ein Esel gewesen.

Amtm. Potz alle Hagel! wenn wir nicht bei dir sind, wo ist denn meine Tochter?

Doctor. Ja, das weiß ich nicht.

Amtm. (springt auf.) He da! ich stecke das Haus in Brand!

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Amalie. Der Lieutenant. Ferdinand (der im Hintergrund stehen bleibt.)

Amalie. Seyn Sie ruhig, lieber Vater, mir ist kein Leides widerfahren. Ich war bei einer liebenswürdigen alten Dame, der Tante dieses Herrn.

Amtm. Dieses Herrn? Donnerwetter! das ist ja der Lieutenant Schwan?

Schwan. Der hoch erfreut ist, in seiner Wohnung Sie zu bewirthen.

Amtm. Was? ich bin bei Ihnen?

Schwan. Bei Ihrem Schwiegersohn.

Amtm. Ja prost die Mahlzeit!

Schwan. Sie haben selbst die Güte gehabt, alle Bedingungen zu erfüllen.

Amtm. Halt! halt! ich habe zwar ein Gläschen guten Wein getrunken, aber meine fünf Sinne hab' ich noch beisammen, und mein Gedächtniß auch.

Schwan. Die Bedingung war —

Amtm. Wenn ich meine Tochter Ihnen selbst zuführte —

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Bei Nacht und Nebel.

Schwan. Es ist bald Mitternacht.

Amtm. Und wenn ich zuvor es öffentlich bekannt machte.

Schwan. Das haben Sie gethan.

Amtm. Nimmermehr!

Schwan. Werden Sie Ihre eigne Hand läugnen? (zeigt ihm den Zettel.)

Amtm. Was soll der Wisch?

Schwan. Dieser Wisch ist mir lieber als ein Hauptmanns-Diplom, denn er enthält eine Anzeige, an die Polizei gerichtet, daß Sie Ihre Tochter in der Heringsstraße Nr. 76 verheirathen wollen.

Amtm. Ich meinte den rothen Kranich.

Schwan. Der liegt am Markte.

Amtm. Das ist Betrug.

Schwan. Sie haben mir ausdrücklich erlaubt, alle Ränke der Liebe aufzubieten.

Amtm. (zum Doctor.) An alle dem ist deine verfluchte Karte Schuld.

Doctor. Herr Bruder, warum ärgerst du dich? nimm dein Töchterlein unter den Arm und folge mir in meine Wohnung, so ist die Sache abgethan.

Schwan. Mit nichten, Herr Doctor! dieser Herr ist ein Mann von Wort, und Amalie hat bei meiner Tante vor Zeugen erklärt, daß sie mich liebe.

Ferdinand (in seiner gewöhnlichen Kleidung vortretend.) Ja, ich bin Zeuge.

Doctor. Sieh da, mein Herr Sohn! hat der Teufel dich auch hier?

Amtm. Ist das dein Sohn?

Doctor. Ein Taugenichts.

Ferdinand. Der Herr Amtmann wird mir bezeugen, daß ich wenigstens zum Kellner und zum Bedienten tauglich bin.

Amtm. Ja, ja, das ist der Patron, der mir weiß gemacht, u. A. w. g. bedeute, und Abends wird getanzt.

Ferdinand. Die Auslegung war falsch. Es sollte heißen: und Amor wird gebieten.

Amalie. Lieber Vater, bedenken Sie meinen Ruf! Sie selbst haben mich bei Nacht und Nebel in die Wohnung meines Geliebten geführt, haben es der Polizei gemeldet, und folglich der ganzen Stadt.

Amtm. Verfluchte Geschichte!

Schwan. Ich halte Sie bei'm Wort.

Amalie. Und ich liebe ihn.

Ferdinand. Und ich rathe Ihnen, die Buchstaben u. A. w. g. folgendergestalt auszufüllen: und Amen wird gesagt.

Amtm. Doctor, was meinst du dazu?

Doctor. Ich meyne, es muß heißen: und Alle werden gehangen.

Amtm. Herr Bruder, laß dir dienen. Wenn ich dich so gefunden hätte, wie ich mir dich vorstellte, mein Seel'! ich hätte dir Wort gehalten, troz allen Buchstaben im Alphabet. Aber nun — sprich selbst, du alter Knickebein! soll ich das blühende Mädchen in eine lebendige Apotheke begraben?

Doctor. Brüderchen, du weißt, was ich aus der Tatarei verschrieben habe.

Amtm. (herausplatzend.) Nimm mir's nicht übel, geh zum Teufel!

Schwan. Und Amen wird gesagt.

Amtm. (legt die Hände der Liebenden ineinander.) Amen! in Gottes Nahmen!

Amalie und Schwan. Dank, lieber Vater!

Doctor. Aber, Herr Bruder, was wird denn aus mir?

Amtm. Du wirst zur Hochzeit geladen, und empfängst eine Karte, auf welcher mit großen Buchstaben geschrieben steht: und Abends wird getanzt.

Doctor. Tanz meinetwegen in die Hölle!

(ab.)

Ferdinand. Schade, daß Sie nicht noch eine Tochter haben.

Amtm. O ich habe noch eine.

Ferdinand. Geben Sie sie mir, u. A. w. g. Um Antwort wird gebeten.

Amtm. Ne, ne, junger Herr, dießmal heißts: und Abends wird geschlafen. Morgen feiern wir Verlobung.

Schwan. Und lassen die Buchstaben u. A. w. g. in Marmor graben.

Amtm. Dann würden die Gelehrten nach 500 Jahren sich die Köpfe zerbrechen.

Ferdinand. Und endlich herausbringen: unverständiges Alter wird geprellt.

Marie.

Dramatische Idylle.

Personen:

Thomas, ein Hirt.

Philipp, sein Sohn.

Gretchen, seine Enkelin, ein Kind.

Marie, eine fremde Hirtin.

Der Schauplatz eine ländliche Gegend mit einer Bauer-hütte.

Erste Scene.

Sonnen-Aufgang. **Marie** allein, sitzt vor der Hütte, spinnt Wolle, blickt öfter nach der aufsteigenden Sonne, und trocknet sich die Augen mit ihrer Schürze. Endlich steht sie auf, setzt ihr Spinnrad bei Seite und tritt vor mit gefalteten Händen.

Jetzt flimmert die Sonne über den Bergen,
Als stiege sie auf einen Thron.
Ihr habt sie schon begrüßt, ihr Lerchen,
Saht in den Lüften sie früher schon. —
Fünf bange Jahre sind verflossen,
Da ging sie auch so heiter auf,
Als seinen frommen Lebenslauf
Mein guter Vater sanft beschlossen.
Hinaus in's Freie mußt' ich ihn,
Ich, schwaches Kind, durch Liebe stark, geleiten,
Und auf des Hügels jungem Grün
Ihm einen Sterbesitz bereiten.
Da saß er nun, gelehnt an seinen Pflug,
Zum letztenmal die Sonne zu erwarten —
Ich schluchzte still — und seine Blicke starrten —
Und immer leiser ward sein Athemzug.
Doch als die Sonne freundlich ihn bestrahlte,
Und mit dem ersten Rosenlicht

Den Morgengruß auf seine Wangen mahlte,
O da verklärte sich sein Angesicht!
Die matten Augen, schon im Brechen,
Sie saugten jenen milden Schein,
Der sie erquickte, gierig ein,
Die Lippe fand noch Einmal Kraft zu sprechen,
Und heißer Dank entströmte seinem Munde,
Daß Gott die letzte Stunde
So heiter ihm bescheert.
„Kind, sprach er mild, so oft sie wiederkehrt
„In ihrem schönen Blüten-Geschmeide,
„So oft der Tag, an dem ich von dir scheide,
„Dir freundlich wiederkehrt,
„Gedenke meiner und all des Guten,
„Das Vaterpflicht und Liebe dich gelehrt;
„Und eh die Sonne noch herauf gestiegen,
„Sey munter und wach
„Den Morgenschlummer zu besiegen,
„Verlaß der Hütte niedres Dach,
„In's Freie geh', in Feld und Garten,
„Der Sonne Aufgang zu erwarten.
„Und wenn sie dann, wie heute, wolkenlos
„Emporsteigt aus dem Himmelsschoos,
„So preise Gott mit allen erschaffenen Wesen,
„Und kniee nieder und prüfe dich,
„Ob in dem Jahre, das dir nun entwich,
„Du sittsam, fleißig und fromm gewesen?
„Ob du die Tugend treu geliebt,
„Auch bei der Armuth Kümmernissen?
„Und wenn ein ruhiges Gewissen

„Dir dieses schöne Zeugniß gibt,
„Dann magst du Gott mit lauter Stimme loben,
„Von ihm erfleh'n Beharrlichkeit,
„Und an den Vater denken, der dort oben
„Sich seines guten Kindes freut."

Das waren seine letzten Worte,
Mich segnete sein letzter Blick,
Ein Engel that ihm auf des Lichtes Pforte,
Und ich, die arme Waise, blieb zurück! —
Doch seine Lehren sind mir unvergessen —
(sie knieet nieder.)
Nun knie' ich hier — es ist dieselbe Stunde
In der sie quollen aus dem bleichen Munde —
Du weißt es, Gott! ich darf mich wohl vermessen,
Daß auch im letzten harten Jahr
Ich fleißig, fromm und sittsam war;
Und will es bleiben, wenn auch härter
Mich Waisenkind die Armuth drückt.
Wohlan, so freue dich, Verklärter!
Wenn jetzt auf mich herab dein Auge blickt!

Zweite Scene.

Philipp. Marie.

Philipp (tritt gähnend aus der Hütte.)
Ich habe mich heut' ein wenig verspätet,
Schon hell die liebe Sonne scheint.
(er wird Marien gewahr.)
Marie, du betest?

Marie (steht auf.)
Ich habe gebetet.

Philipp.

Und auch geweint?

Marie.

Ich habe geweint.

Philipp.

Sprich, that dir Jemand was zu Leide?
Ist dir bei uns nicht wohlgemuth?
Der Vater und ich, wir sind ja Beide
Dir recht von Herzen gut.

Marie.

Es that mir Niemand was zu Leide.
Ich weiß ja hier von keiner Noth,
Bin sorglos wie das Lamm auf der Weide.

Philipp.

Und doch sind deine Augen roth?
Und von der frischen Wange zittert
Noch jetzt ein Tropfen?

Marie.

— Euch wundert das?
Wenn frommes Gebet das Herz erschüttert,
So wird auch wohl das Auge naß,
Und was die Worte nicht vermögen,
Das liest in Thränen Gottes Huld.

Philipp.

Wohl bringst du frommes Kind uns Segen,
Durch Fleiß und Ordnung und Geduld;
Die Lämmer wachsen und gedeihen,
Verdoppelt hat die Heerde sich.

Marie.

Verdienten Segen würd' Euch Gott verleihen
Auch ohne mich.

Philipp.

Nein, nein, der Vater ist alt und gebrechlich,
Kann nirgend mehr behülflich seyn,
Und ich, ich lebte so gemächlich,
Ein wilder Gesell, in den Tag hinein,
Trieb mich herum auf jedem Schmause,
Gab wenig auf die Wirthschaft Acht.
Nun bin ich wieder am liebsten zu Hause,
Weil du das Haus mir lieb gemacht.
So lange die Schwester unter uns weilte,
Nun ja, da war es auch recht gut,
Weil sie mit immer frohem Muth
Die Arbeit und die Sorgen theilte.
Die herzige Frau, man mußte sie lieben
Mit ihrem heitern verständigen Sinn;
Doch als ihr Mann in der Schlacht geblieben,
Da raffte der Kummer auch sie bald hin.
Und nun war Alles öd', erkaltet,
Denn wahr und gewiß bleibt doch einmal:
Wo nicht ein gutes Weib im Hause waltet,
Da ist das Leben kahl und schal.
Ich sehnte mich immer hinaus in's Freie,
Ich weiß nicht was mich hetzt' und trieb?
Bis du erschienst, da wurden auf's neue
Die Arbeit und das Haus mir lieb.

Marie.

Das freut mich herzlich.

Philipp.

Darf ich's glauben?
Marie, sprich, bist du mir gut?

Ich kann die Worte nicht dreh'n noch schrauben,
Allein ich bin ein ehrliches Blut;
Drum wollest du mich freundlich hören:
Die Zeit vergeht, der Vater ist alt,
So mein' ich nun in allen Ehren, —
Heirathen müssen wir uns bald.

Marie.

Was redet Ihr? um Gotteswillen!

Philipp.

Ich hab's vom Herzen weg gesagt,
Empfunden hab' ich's lang' im Stillen.

Marie.

Ich bin nur eine arme Magd.

Philipp.

Du bist so reich an trefflichen Gaben,
Und auch an Schönheit obendrein,
Und soll der Vater mich nicht begraben,
So mußt du meine Hausfrau seyn.

Marie.

Mit nichten, Philipp, o mit nichten!
Ich bin ein armes Waisenkind. —
Macht mich nicht irre an meinen Pflichten,
Schlagt meine Ruhe nicht in den Wind.

Philipp.

Sprich nur, du wollest, du könnest mich lieben.

Marie.

Das darf ich nicht. Euer Vater ist reich,
Und ist so gut, so gut zugleich —
Ihn könnt' ich nimmermehr betrüben!
Sprach Er nicht neulich noch davon,

Er hab' Euch eine Frau erkohren
Seit vielen Jahren schon?

Philipp.

Doch ich, Marie, ich hab's geschworen:
Dich oder Keine.

Marie.

O bedenkt!
Es ist eine Kluft ja zwischen uns Beiden,
Und wenn Euch die Vernunft nicht lenkt,
So muß ich Eure Hütte meiden.
Mir war so wohl, ich war so froh,
Und nun sollt' Euer Vater mir fluchen?
Rasch will ich lieber anderswo
Mein karges Brot mir suchen.
Wie sauer mir der schwere Schritt,
Ihr mögt's an meinen Thränen merken;
Doch wird mich das Bewußtseyn stärken:
Mein gutes Gewissen nehm' ich mit.

Philipp.

Versteh mich recht. Will ich denn Böses verüben?
Laß immer dein Gewissen ruh'n;
Ich will den Vater ja nicht betrüben,
Nichts gegen seinen Willen thun;
Doch kindlich ihm mein Herz entfalten,
Ihn bitten — und gelingt es mir,
Ihn zu erweichen, den biedern Alten,
Nicht wahr, dann bleibst du hier? —
Du schweigst?

Marie.

Ich muß die Lämmer beschicken,

Und dann sie waschen am nahen Bach.
Soll mich kein Kummer bei der Arbeit drücken,
So folget nicht, wie Ihr wohl pflegt, mir nach.
So lang' ich kindlich unbefangen
Euch sah und hörte, konnt' ich ruhig seyn,
Doch nun Ihr ausgesprochen dieß Verlangen,
Nun wäre mein Gewissen nicht mehr rein.
(ab.)

Dritte Scene.

Philipp allein.

Du gutes Mädchen! du liebliche Dirne!
Längst fühlt' ich klar und eigentlich,
Wenn's mir so spukte im Gehirne:
Es ist, weiß Gott! eine Frau für mich!
Denn so eine hübsche gute Frau,
Man sollt' nicht glauben was die kann würken;
Sey du ein Kerl trotz Heiden und Türken
Und wie eine neue Raspel so rauh,
Sie weiß dich dennoch glatt zu schleifen;
Ein sanftes Wort, ein Blick, ein Kuß —
Ein wenig Schmollen, ein wenig Keifen
Das würzt mitunter den Genuß.
Ich mag es freilich nur halb verstehen,
Doch hab' ich's oft bei'm Nachbar gesehen,
Ein tüchtiger Mann, ein Hitzkopf auch;
Wenn der so poltert, sollte man denken,
Er würde die Welt regieren und lenken,
's ist aber kein Feuer, 's ist nur Rauch.
So lang' er poltert, schweigt sie stille,

Dann geht sie ihm mit guter Art
Bald ernst, bald neckend um den Bart,
Am Ende geschieht denn doch ihr Wille;
Und dann ist's eine Herrlichkeit!
Dann wird geküßt und Liebe betheuert,
Als hätten sie gestern Hochzeit gefeiert.
Drum, mein' ich, ist's die höchste Zeit,
Daß ich mir auch ein Weibchen nehme,
Denn jung gefreit hat Niemand gereut.
Wenn nur jetzt gleich der Vater käme —
Es drückt mich da wie eine Last —
Ich hab' es lang genug verborgen,
Es muß heraus! nur Herz gefaßt.

Vierte Scene.

Philipp. Thomas auf Krücken. Gretchen.

Thomas (vor die Hütte sich setzend.)

Sey mir gegrüßt, du schöner Morgen!

Philipp.

Euch weckte wohl des Kettenhunds Gebell?
Und auch des Nachbars Schmiedehammer?

Thomas.

Nicht doch, es schien so freundlich hell
Die liebe Sonn' in meine Kammer,
Da mußt' ich flugs in's Freie geh'n.
Hier will ich mein Herz zu Gott erheben.

(er faltet die Hände und blickt gen Himmel.)

Zwar schweigend — doch er wird mich schon versteh'n.

Philipp (für sich, auch betend.)

Erhalte mir, guter Gott, sein Leben!

Gretchen.

Großvater! Marien hab' ich so eben
Die Lämmer zum Bache treiben sehn,
Sie hüpften so munter,
O laß mich auch hinunter
Zum Bache gehn!
Da sind der schönen Muscheln so viele,
Die samml' ich mir zum liebsten Spiele.

Thomas.

Nicht doch, bleib hier. Du Wildfang bist
Mir alten Manne unentbehrlich,
Das Spiel am Bache ist gefährlich,
Du weißt wie glatt das Ufer ist.

Gretchen.

Marie wird schon Achtung geben.

Thomas.

Marie hat keine Zeit dazu.

Gretchen.

Ei, lieb' ich denn nicht auch mein Leben?
Großvater, ich lasse dir keine Ruh.

Thomas.

Wer kann der Schmeichlerin widerstehen?
In Gottes Namen, du magst gehen,
Bleib aber nicht zu lange aus.
Wenn meine Augen das Kind nicht sehen,
So scheint mir leer das ganze Haus.

Gretchen.

Ich kehre heim in vollem Trabe,
So bald ich die Schürze voll Muscheln habe.

(ab.)

Fünfte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas (ihr nachsehend.)

Es ist doch in der ganzen Natur
Nichts lieblicher als ein fröhliches Kind;
Drum sind wir dem Himmel am nächsten nur,
Wenn wir den Kindern ähnlich sind. —
Seitdem die Mutter mir entrissen,
Hat sich mein Herz dem Kinde zugewandt,
Ich kann ihr Ebenbild nicht missen,
An's Leben fesselt mich dieß Band,
Und müßt' ich von dem Kinde scheiden,
So wär' es aus mit meinen Lebensfreuden.

Philipp.

Ei, lieber Vater, das thut mir weh.
Ich bin ja auch noch da.

Thomas.

Das weiß ich,
Und liebe dich, du blühst wie unser Klee,
Bist auch nun wieder brav und fleißig,
Es steckt kein Wurm in diesem Kern;
Doch deine Knabenzeit ist längst vorüber,
An Kindheit schmiegt das Alter sich doch lieber,
Denn gleich und gleich gesellt sich gern.
Zu Kindern werden wir alte Knaben,
Und daß die Väter, Gott weiß warum,
Die Töchter stets am liebsten haben,
Ist so ein altes Privilegium.

Philipp.

Wie, wenn die Tochter Euch zu ersetzen —

Noch möglich wär'? ein fremdes Kind,
Doch eben so fromm, so treu gesinnt,
So lieblich —

Thomas.

Sohn! mit solchen Schätzen
Kargt die Natur.

Philipp.

Das dünkt Euch so,
Weil Ihr die Eine stets entbehrt;
Doch wahrlich! es gibt auch anderswo
Noch wackere Dirnen, der Liebe werth,
Die schon im Auge den Tugend-Stempel
Der Seele tragen klar und rein —
Da ist Marie zum Exempel —
Weiß Gott, ein wahrer Edelstein!
Die Engel könnten sich um sie zanken —
So flink, so gut, so jungfräulich —
Was meint Ihr, Vater, zu dem Gedanken,
Die wäre wohl eine Frau für mich?

Thomas.

Für dich?

Philipp.

Ja, Vater, es geht drunter und drüber
In meinem Blut, es drückt mich todt —
Ich bitt' Euch, laßt je eher je lieber
Den Schwarzrock holen, es thut Noth.

Thomas.

Gut ist sie.

Philipp.

Ach du lieber Gott!

Das ist ihr gleichsam angeboren!
Denkt nur, da hatte neulich einmal
Des Nachbars Hans eine Ziege verloren,
Vielleicht daß sie der Wolf ihm stahl;
Nun sollt' er sie dem Herrn ersetzen,
Der ihm die Heerde anvertraut;
Ihr kennt ihn ja, den harten Knaut,
Mit Hunden wollt' er ihn vom Hofe hetzen,
Der arme Bursche jammerte laut:
Wenn sein Geschick so hart es füge,
So müss' er hungern, daß Gott erbarm!
Das hörte Marie — sie selbst so arm —
Ihr wißt, sie hatte nur Eine Ziege,
Die war ihr lieb, die fraß aus ihrer Hand,
Und lief ihr nach an einem seidnen Band;
Doch ging sie wahrlich ohne Bedenken,
Das Thier dem armen Hans zu schenken.

Thomas.

Gott lohn' es ihr! das war recht brav.

Philipp.

Seitdem — ach Vater! es ist mir eben,
Als könnt' ich mein Herzblut für sie geben —
Hier pocht's, hier lärmt's, mich flieht der Schlaf —
Mir ekelt vor jedem Zeitvertreibe —
Das Essen schmeckt mir auch nicht mehr —
Ihr seht, ich liebe sie gar zu sehr,
Drum bitt' ich, gebt sie mir zum Weibe.

Thomas.

Gemach, mein Sohn!
Du könntest leicht mein Herz bestechen!

Lieb war sie ja mir lange schon;
Doch ehe wir weiter davon sprechen —
Ich habe dir noch nie gesagt,
Was seit fünf Jahren mich drückt und nagt.
Du weißt, wie damals ein Tirann,
Der Wort und Treue stets gebrochen,
Ein neues Regiment ersann,
Uns Bergbewohner zu unterjochen.
Nur ein Vermittler wollt' er seyn,
Es war eine Falle, wir gingen hinein.
Doch als wir aus dem Traum erwachten,
Die Bind' uns von den Augen fiel,
Und wir gewahrten das Gaukelspiel,
Mit dem sie uns zu Sklaven machten,
Da regte sich der alte Muth!
Die alte Freiheit zu beschützen,
Griff Jeder zum Schwert, und wollte sein Blut
Mit Freudigkeit versprützen.
Auch ich zog hinaus mit gewaffneter Hand,
Der Freiheit Kleinod zu erwerben,
Wo nicht, zu sterben
Für mein geliebtes Vaterland.
Die letzte Schlacht, sie hatte blutig
Schon bis zur Dämmerung gewährt,
Und immer noch standen wir frisch und muthig,
Und immer noch funkelte hoch mein Schwert:
Da schlug eine Kugel mich plötzlich nieder,
Der rechte Fuß war morsch entzwei —
Schon trabten die geschloßnen Glieder
Der schweren Reiter donnernd herbei;

Schon schmetterten nahe die Trompeten,
Und Hören und Sehen mir verging —
Ich war ohne Rettung von Rossen zertreten,
Wenn über mich weg der Angriff ging —
Da stürzte mit hastigem Erbarmen
Ein fremder Mann auf mich herab,
Und packte mich mit gewaltigen Armen,
Und riß mich weg vom offnen Grab;
Ihm lieh ein Engel schützende Flügel!
Er trug mich keuchend auf einen Hügel,
Und sank erschöpft dann neben mich;
Denn ach! ein feindlicher Lanzenstich
Hatt' ihm die Wange aufgerissen:
Ich sah sein Blut in Strömen fließen.

Philipp.

Vergelt' es Gott dem fremden Mann!

Thomas.

Sohn, das Gewissen abzuspeisen,
Soll man mit nichten an Gott verweisen,
So lange man selbst vergelten kann. —
Er raffte sich auf — nicht fern stand eine Hütte
Und vor ihr kniet' ein betender Greis —
Dem übergab mich seine Bitte,
Und dann, bedeckt mit Blut und Schweiß,
Wollt' er zurück in's Schlachtgetümmel,
Verschmähend seiner Wunde Verband.
Da faßt' ich dankbar seine Hand
Und blickte mit nassem Auge gen Himmel,
Und sprach von Herzen: wie kann ich dir lohnen? —
Er aber sprach: „Das thut nicht Noth,

„Wird mich da unten der Tod verschonen,
„So hab' ich daheim mein Stückchen Brot.
„Ist's aber Gottes gnädiger Wille,
„Soll dieser Tag mein letzter seyn,
„Nun so vergelt' es in der Stille
„An meinem armen Töchterlein!
„Das sey an dich meine letzte Bitte!
„Dort, jenseit des Stromes steht meine Hütte
„Zwei Meilen tief in's Land hinein."
Noch wollt' ich seinen Namen erfragen,
Er hörte mich nicht, er war schon weit! —
Ach! unser Heer fand er geschlagen!
Es kam eine böse Schreckenszeit!
Uns, eines freien Staates Gliedern,
Ward aufgedrungen fremdes Regiment,
Auch wurden wir von unsern alten Brüdern,
Jenseit des Stromes, nun getrennt.
Wir hörten ihre Glocken läuten,
Und durften die Grenze nicht überschreiten,
Verdächtig schien ein jeder Besuch,
Angeberei in jenen Zeiten
Ein heillos Gewerbe, dem Land' ein Fluch!

Philipp.

Ich weiß, daß man die letzten Blätter
Von unsrer Chronik mit Blute schrieb.

Thomas.

Nun, so geschah es, daß mein Retter
Mir unbekannt bis heute blieb.
Zwar wurden wir frei in jenen herrlichen Tagen,
Wo Leipzig der Eintracht Wunder gesehn,

Doch ach! mein Forschen, mein Bitten, und Fragen,
Es mußte stets durch Fremde gescheh'n;
Ich Krüppel, gefesselt an meine Krücken,
Ich konnte ja nicht selber geh'n.

Philipp.

Warum nicht Euren Philipp schicken?

Thomas.

Du warst zu jung, zu flatterhaft,
Solch' ein Geschäft dir zu vertrauen:
Ich kann auf deine männliche Kraft
Seit kurzem erst mein Hoffen bauen.

Philipp.

Ja, ja! und wollt Ihr wissen seit wann?
Da stehts geschrieben. (auf sein Herz deutend.) Da
könnt Ihr's lesen.

Thomas.

Jetzt, Philipp, jetzt bist du ein Mann,
Bist immer ein guter Sohn gewesen.
Vom guten Sohne begehr' ich nun,
Daß er den Strom flugs überschreite,
In's Land hinein zwei Meilen reite,
Und ohne zu rasten noch zu ruh'n,
Und ohne mein Bischen Geld zu sparen,
Den Edlen suche, der vor fünf Jahren
Mein Retter ward in höchster Noth;
Und weiß ich gleich ihn nicht zu nennen,
Ei nun so ist mir doch nicht bange,
Du werdest ihn leicht erkennen
An seiner genarbten Wange.

Philipp.

Ich sattle mein Roß.

Thomas.

Doch ist er todt,
So mußt du emsig forschen und fragen
Nach seinem verwaisten Töchterlein;
Die sollst du auf den Händen zu mir tragen,
Sie soll mein Kind, soll deine Hausfrau seyn.
Dann waltet über dir mein Segen,
Dann will ich froh in's Grab mich legen.

Philipp.

Ein langes Leben woll' Euch Gott verleih'n!
Gern will ich thun wie Ihr befohlen,
Ich will das Mägdlein suchen und holen,
Sie soll mir eine liebe Schwester seyn;
Ihr will ich mit Freuden die Hälfte spenden
Von Allem, was mir der Himmel bescheert;
Nur kann ich mein Herz nicht zu ihr wenden,
Weil es Marien angehört.
Wollt Ihr den Sohn durch Zwang betrüben? —
Seht her, ich zittre — mein Aug' ist naß —
Ich kann weiß Gott nur Eine lieben —

Marie (hinter der Scene.)

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Philipp.

Gott! was war das! (er stürzt fort.)

Sechste Scene.

Thomas allein.

Marien's Stimme — was ist geschehen —
Ich armer, unbeholfner Mann —
Fort will ich, fort — und kann nicht gehen —

Was fang' ich an —
Gefesselt an meine Krücken —
Wen soll ich schicken —
Wen soll ich fragen —
Ich bin allein —
Ein Unglück ahnen ist schwerer zu tragen,
Als eines Unglücks Zeuge seyn.

Siebente Scene.

Philipp trägt Gretchen herbei und stellt sie vor den Alten.

Seyd ruhig, Vater, es ist vorüber.
Sie lebt.

Thomas.

Wer?

Philipp.

Gretchen.

Thomas.

Meine Enkelin?

Philipp.

Nun freilich, ein kleines Schnupfen=Fieber
Verdiente wohl ihr Eigensinn.
Seht her, noch triefen ihre Locken,
Und keine Faser am Leib' ist trocken.

Thomas.

Mein Gott! so sprecht, was ist gescheh'n?

Gretchen.

Ach sey nicht böse — ich bin erschrocken —
Das wird wohl bald vorüber geh'n.

Thomas.

Was war's? — du wirst ja immer blasser?

Gretchen.

Mir schaudert nur noch ein wenig die Haut,
Ich sah eine Muschel im klaren Wasser,
Die ich zu holen mir getraut'.
Ich wollte mich bücken, die Hand darnach strecken,
Und glitschte aus und fiel hinein.
Die gute Marie im ersten Schrecken
Fing an zu schrei'n —

Thomas.

Genug! genug! du bebst vor Kälte.
Fort in die Küche zum warmen Heerd.
Was hilft es, wenn ich jetzt dich schelte?

Gretchen.

Es wär' auch nicht der Mühe werth.
Ich trockne schnell die Kleider am Feuer,
Und nehme mich künftig besser in Acht. (ab.)

Achte Scene.

Thomas. Philipp.

Thomas.

Noch bebt mein Herz — nie war in der Schlacht
Das eigne Leben mir so theuer.

Philipp.

Sie hat nicht Alles Euch erzählt;
Denn daß der Strom sie ganz verschlungen,
Daran hat kaum ein Haar gefehlt,
Wär' nicht Marie ihr nachgesprungen.
Das herrliche Mädchen! wie der Wind
War sie vom Hügel herabgeflogen,
Und, kämpfend mit den schäumenden Wogen,

Ergriff sie das betäubte Kind —
Doch nun — des Armes nicht mehr mächtig,
Mit dem sie das Kind umklammert hielt,
Und selbst vom Strome fortgespült,
War sie verloren im Augenblicke,
Wenn nicht ein starker Weidenast
Herüber hing zu ihrem Glücke,
Den hat sie mit der Linken gefaßt
Und krampfhaft fest gehalten,
Bis ich hinab an's Ufer sprang,
Und Beide zu retten mir gelang.

Thomas.

Gott ließ einen Engel über sie walten!

Philipp.

Sie selbst ein Engel! o Vater, bekennt,
Ihr seyd Marien hoch verpflichtet,
Und wenn Ihr sie Eure Tochter nennt,
So habt Ihr nur eine Schuld entrichtet;
Denn hat sie weniger gethan,
Als jener brave fremde Mann?
Ist Euch des geretteten Kindes Leben
Nicht so wie Euer eignes werth?
Wollt Ihr sie nun zur Frau mir geben,
Da selbst der Himmel sie mir bescheert?

Thomas.

Sey ruhig, mein Sohn, vor allen Dingen
Ist doch die Reise zu vollbringen,
Weil deinen Vater das Verlangen quält,
Dem Retter seines Lebens zu vergelten.
Die Tochter findest du vielleicht vermählt;

Vielleicht — wer weiß — geschieht es doch nicht selten,
Daß so ein junges, feuriges Blut
Sich kühlt durch Herzens Wankelmuth.

Philipp.

Ihr kennt mich schlecht, ich wanke nicht!

Thomas.

Mag Gott es fügen nach seinem Willen,
Nur laß, mein Sohn, die nächste Pflicht,
Und ohne Säumen, uns erfüllen.
Es ist die ältere heilige Schuld,
Darum erwarte mit Geduld
Was auch der Himmel wird beschließen.
Allein wo bleibt Marie? sprich!
Wo weilt sie noch? ich sehne mich,
In meine Arme sie zu schließen.

Philipp.

Die nassen Kleider tauscht sie um.

Thomas.

Nie wird ein Kleid wie diese That sie schmücken.

Philipp.

Da ist sie.

Neunte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Thomas.

Laß an's Herz dich drücken,
Du braves Kind! mein Dank ist stumm.

Marie.

Mit Gottes Hülfe ist's gelungen!
Ihm laßt uns danken, ihm allein!

Ich wäre dem Kinde nachgesprungen,
Möcht's auch ein fremdes gewesen seyn.
Und nun — des Mannes Enkelin,
Der, als ich hülflos zu ihm kam,
So freundlich in sein Haus mich nahm
Und nicht einmal fragte wer ich bin —
O wahrlich! hätt' ich tausend Leben,
Ich würd' und müßte für Euch sie geben.

Thomas.

Du gutes, wunderliches Kind,
Ist denn bei dir zu Lande nicht gebräuchlich,
Die aufzunehmen, die verlassen sind?
Und hast du nicht vergolten reichlich
Durch deine Liebe, durch deinen Fleiß,
Die schon seit Jahren nicht erkalten?
Dein Schuldner ist der dankbare Greis,
Und einer Tochter gleich will er dich halten.
Du rühmst an mir, daß unbefragt
Ich meine Hülfe dir zugesagt? —
Kind, das war immer in dieser Hütte
Von Vater auf Sohn die alte Sitte.
Dem Leidenden thut manche Frage weh,
Es mag nicht Jeder die Thränen zeigen,
Und darum — wo ich Unglück seh',
Ist meine Art, zu helfen und zu schweigen.
Das hab' ich auch bei dir gethan,
So lange du mir eine Fremde geblieben;
Nun aber fängt ein neues Leben an,
Nun soll ich als mein Kind dich lieben,
Und wenn dir's recht ist, wenn nicht vielleicht

Erinnerungen dich betrüben,
Die schon die Macht der Zeit gebleicht,
So würd' ich gern aus deinem Mund vernehmen
Das Schicksal, das dich her zu uns geführt.
Du hast dich dessen nicht zu schämen,
Das hab' ich längst verspürt.

Marie.

Nicht Scham — aus Furcht hab' ich geschwiegen,
Mir zu erneu'n den bittern Schmerz;
Doch öffn' ich heute mit Vergnügen
Und stiller Wehmuth Euch mein Herz.
In eines Thales freundlicher Mitte,
Zwei Meilen tief in's bergige Land,
Jenseit des Stromes steht die Hütte,
Wo ich an meiner Mutter Hand
Die Kinderjahre froh durchlebte —

Thomas.

Zwei Meilen?! wär's möglich — fahr' fort.

Marie.

Die Mutter spann, der Vater webte,
Und so ernährten wir uns dort.
Es wurde freilich dem kargen Glücke
Der kleinste seiner günstigen Blicke
Durch sauren Fleiß nur abgelauscht,
Doch hätt' ich meine braven Eltern
Auch gegen Fürsten nicht vertauscht!
Ach! wär' es nur immer so geblieben!
Allein im Buche des Schicksals stand
Ein hartes Loos mir angeschrieben —
Die Mutter starb — mit ihr verschwand

Der frohe Muth, der uns beseelte —
Gelähmt war meines Vaters fleiß'ge Hand,
Und mit dem Kummer, der ihn quälte,
In sich gekehrt und stumm
Schlich er im öden Haus' herum —
Bis — zu den Waffen! zu den Waffen!
Ihn rief des Landes Aufgebot;
Da schien er sich empor zu raffen,
Da ging er freudig in den Tod.
Die letzte Schlacht — sie ward geschlagen
In unsrer Nähe blutig heiß,
Und in der Weiber betendem Kreis
Harrt' ich daheim mit Zittern und Zagen
Des Vaters Rückkunft betend entgegen —
Er kam nicht — und es wurde Nacht —
Angst — Liebe machten mich verwegen —
Hinaus auf's blutige Feld der Schlacht,
Vom Monde schauerlich beleuchtet,
Rannt' ich allein — es war mit Blut befeuchtet,
Mit Leichen übersä't —
Der furchtbare Schnitter hatte gemäht! —
Und leise schluchzend rannt' ich auf und nieder
Und hin und her und sucht' und rief
Den Vater-Namen tausendmal wieder —
Doch Alles blieb stumm — denn Alles schlief! —
Bis endlich auf der Ebne weitem Raume
Zu einem einzeln stehenden Baume
Mich Gottes Hand geführt —
Da lag der Vater in seinem Blute,
Schon von der Hand des Todes kalt berührt —

Allein mit frischem kindlichen Muthe,
Als ich noch Leben in ihm verspürt,
Anrufend Gott, daß er mich stärke
Zum schweren aber frommen Werke,
Lud ich auf meine Schulter ihn.
Und Gott hat mir die Kraft verlieh'n,
Ihn heim zu tragen in seine Kammer.
Dort hab' ich seine tiefen Wunden
In stillem Jammer
Mit Kräutersaft und Thränen verbunden,
Bis sich ein schwaches Leben geregt,
Und er, von seinem Kinde gepflegt,
Sprach' und Gedächtniß wieder gefunden.

Thomas.

Wo war er verwundet? sprich! —
Gott! dürft' ich hoffen —

Marie.

Drei Hiebe hatten sein Haupt getroffen
Und seine Wang' ein Lanzenstich.

Thomas.

Ha!

Philipp.

Vater —

Thomas.

Schweig! — vernahmst du auch,
Wie in der Schlacht es ihm ergangen?

Marie.

Den Lanzenstoß, den er empfangen,
Nicht achtend, hatt' er blutend mitten
Im dichten Gedränge fortgestritten —

Da sieht er plötzlich einen tapfern Mann
Nicht fern von ihm zu Boden gestreckt,
Mit Blut bedeckt,
Den fremde Hülfe nur retten kann,
Weil eine Kugel ihm das Bein zerschlug;
Den hob mein Vater auf und trug
Ihn aus dem Getümmel den Hügel hinan,
Und übergab mit freundlichem Bitten
Ihn einem frommen Eremiten.
Doch als er schon auf dem Rückweg war,
Noch eh' er seine Fahne konnt' erreichen,
Stieß er auf eine Reiter=Schaar,
Und stürzte unter ihren Säbelstreichen.

Thomas.

Allein er lebt?

Marie.

Er lebt nicht mehr!
Zu tief hatt' ihn das Schwert getroffen!
Der vollen Gesundheit Wiederkehr
War nicht zu hoffen!
Die zärtlichste Liebe konnte nur
Drei Monden ihm das Daseyn fristen —
Und langsam lief ihm ab des Lebens Uhr —
Er sah es mit der Ruhe des Christen —
Und endlich stand sie still — ich Aermste blieb ver=
waist —
Mein Schicksal hat die Nachbarn nicht gerührt —
Ich mußte darben — bis ein guter Geist
Mich über den Strom geführt,
In fremdes Land,
Wo ich in Euch den zweiten Vater fand.

Philipp.

Juchhe! ha! ha! ha! ha! Juchhe!

Marie.

Was ist Euch?

Thomas.

Soll er nicht jubeln und springen,
Da ich, sein Vater, ein Fest begeh',
Das um zehn Jahre mich wird verjüngen?
Marie! Tochter! Bei uns bleib
Und werde meines Sohnes Weib.

Marie.

Ich? ach! wo denkt Ihr hin?
Laßt wie bisher nur Euer Brot mich essen.
Ihr seyd so reich und wollt vergessen,
Daß ich eine arme Waise bin?

Thomas.

Wie aber, wenn ich dir schuldig wäre?

Marie.

Ihr schuldig? mir?

Thomas.

Du nennst mich reich,
Wie, wenn ich Alles dir schuldig wäre,
Was ich besitze?

Marie.

Was that ich Euch,
Daß Ihr mein spottet?

Thomas.

Das wäre schändlich!
Ein Wort macht Alles dir verständlich.
Mir hat dein Vater das Leben erhalten,
Ich bin der Mann mit zerschossenem Bein,

Marie.

Ihr selbst?

Philipp.

Er selbst.

Thomas.

Für mich allein
Hat ihm ein Säbel den Kopf zerspalten,
Denn mich zu retten verließ er die Reih'n.
Und als er sich hastig von mir trennte,
Und als ich dankend ihn gefragt,
Wie ich ihm einst vergelten könnte,
Was er so kühn für mich gewagt;
Da rief er — indem die Kugeln pfiffen —
Vielleicht von banger Ahnung ergriffen,
Es werde sein letzter Wille seyn:
„Vergilts an meinem Töchterlein!“
Fort stürzt' er und ich kannt' ihn nicht,
Und seinen Namen erfuhr ich nicht,
Das hat mir wahrlich seit fünf Jahren
Den Schlaf geraubt in mancher Nacht —
Nun, Gott hat Alles wohl gemacht!
Er selber wollt' es offenbaren,
Und Heil ist meinem Hause wiederfahren,
Als diese Schwelle dein Fuß betrat.
Das Band, das dich an uns gefesselt hat,
Mein Segen knüpf' es heute fester.

Philipp.

Nun, liebe Marie, liebe Schwester!
Sprich aus das Wort, das mich entzückt!

Marie.

Wie könnt' ich hier noch Zweifel hegen?
Es ist ja meines Vaters Segen,
Der mich so unverhofft beglückt!

Thomas.

Ja, zündet an die Hochzeit=Kerzen!
Und, Kinder, prägt's in Eure Herzen:
Die Tugend, die Ihr redlich sucht,
Wird Euch den Tod, auch unbelohnt, versüßen:
Denn jede gute That bringt Frucht,
Wenn auch die Kinder sie erst genießen.

(Der Vorhang fällt.)

Der Spiegel

oder

Laß das bleiben.

Lustspiel in Einem Akt.

Personen.

Der Mann.

Die Frau.

Des Mannes Mutter.

Der Freund.

Der Schauplatz ein Zimmer mit zwei Thüren. An der Seite steht ein großer Toilettspiegel, in dem man sich vom Kopf bis zu den Füßen besehen kann.

Erste Scene.

Die Frau allein.

(sie steht im Negligee vor dem Spiegel.)

Noch Eine Locke, hier am Ohre, kann nicht schaden. —
Es ist ein wenig kühn von meinem Herrn Gemahl,
Daß auf vier Wochen er den Freund in's Haus geladen,
Denselben Freund, der einst mein junges Herz mir stahl.
Wodurch? — ach lieber Gott! durch Uniform und Orden;
Ich war ja noch ein Kind, das bunter Schmuck ergötzt.
Nun freilich ist's vorbei, wir sind uns fremd geworden,
Und einzig meinen Mann — den Waghals lieb' ich jetzt;
Denn er liebt mich so warm, wie in den Flitterwochen,
Und längst vergessen ist der kindische Roman;
Doch sollt' er nicht so kühn auf die Gewißheit pochen,
Daß alte Liebe wohl bisweilen rosten kann.
Ein ganzer Monat! hu! da gibts Gelegenheiten!
Wer steht dafür, daß nicht ein Frühlingstraum erwacht?

Es kann ein Blick, ein Wort so Aug' als Ohr verleiten,
Das Herz nimmt endlich Theil und — Tugend gute Nacht! —
Nun, nun, ich kenne mich, es soll so weit nicht kommen.
Der Freund — er war wohl sonst ein wenig ungestüm —
Doch ist in seiner Brust der Funke längst verglommen —
Allein gefallen — ei! gefallen möcht' ich ihm. —
Warum denn nicht? wer kann ein Wort dagegen sagen?
Das ist so eingepflanzt in weibliche Natur:
Denn keine hübsche Frau wird ungekränkt ertragen,
Daß ein gewisser Mann, der einst ihr Liebe schwur,
Die Kraft gewinne, kalt an ihr vorbei zu schlüpfen;
Sie will zum mindesten, er scheine noch bewegt,
Wenn gleich, das vorige Verhältniß anzuknüpfen,
In ihrer treuen Brust kein leiser Wunsch sich regt. —
Gefallen will ich ihm, das ist ja kein Verbrechen,
Und darum muß ich — denn die große Stund' ist nah — —
Ein kleines Wörtchen noch mit meinem Spiegel sprechen. —
Das braune Haar — je nun, es mag so bleiben — ja.
Ein Negligee? — es ziert uns mehr als Gallakleider,
Allein es schickt sich nicht. — Wo bleibt denn mein Kapot?

Schon dreimal sandt' ich zu dem Ehrenmann, dem Schneider,
Der mich und mein Geschlecht beherrscht wie ein Despot.
Ich wette, herrlich wird mir der Merino stehen!
Er schmiegt sich überall so wellenförmig an —
Hilf Himmel! was war das? — ich höre sprechen — gehen —
Und auf der Treppe schon — — ja, ja, es ist mein Mann —
Den Gast vernehm' ich auch — sie machen Complimente —
Und ich — o weh! ich bin noch nicht einmal geschnürt —
Wer doch so lange nur sich hier verstecken könnte,
Bis auf sein Zimmer man den lieben Gast geführt —
Kein Schrank — nur Eine Thür — auch die ist ohne Riegel —
Halt! (sie schlüpft hinter den Spiegel.)
Dieser Platz ist gut — hier wird mich Niemand sehn.
Man sucht ja eine Frau nicht hinter ihrem Spiegel:
Die Männer bleiben auch gern vor dem Spiegel stehn.

Zweite Scene.

Der Mann. Der Freund (durch die Mittelthür.)
Die Frau (hinter dem Spiegel.)

Der Mann.

Noch einmal, herzlich sey in meinem Haus willkommen!
Drei Jahre sind es schon, seitdem du abgereist!

Der Freund.

Nun ja, ich hatte mir sehr ernstlich vorgenommen,
Stets deine hübsche Frau zu meiden, denn du weißt,
Ich habe sie geliebt.

Der Mann.

O ja, und mehr noch weiß ich,
Du hattest auch in ihr ein Fünkchen angefacht.

Der Freund.

Sie zu erlangen, sucht' ich die Fortuna fleißig,
Doch hatte, als du kamst, sie mir noch nicht gelacht.
Du konntest allerdings ein glänzend Loos ihr bieten,
Die Eltern stimmten ein, du wurdest ihr Gemahl;
Da mußt' ich wohl mein Herz und meine Augen hüten,
So schont' ich deine Ruh', und sparte mir die Qual.

Der Mann.

Nun aber ist's vorbei?

Der Freund.

Gott Lob! ich bin genesen,
Und scheue länger nicht der fremden Gattin Blick;
Denn wiss', ein holdes Kind, ein lieblich frommes Wesen
Ist meine Braut.

Der Mann.

So wünsch' ich dir von Herzen Glück.

Der Freund.

Es hat, eh' ich sie fand, mich manchen Kampf gekostet,
Am Ende hat Vernunft, auch wohl die Zeit, gesiegt.

Weil aber doch nie ganz die alte Liebe rostet,
So sprich: ist deine Frau beglückt? lebt ihr vergnügt?

Der Mann.

Ich denke, ja. Sie ist ein allerliebstes Weibchen,
Und ich — nun ich bin auch ein ganz passabler Mann.
Wir leben wie ein Paar getreue Turteltäubchen;
Nur Eine Grille sitzt mir im Gehirn —

Der Freund.

Sag' an!

Der Mann.

Sie ist mir treu wie Gold, sie hat mich nie betrogen.
Allein das ist vielleicht ein Werk des Zufalls nur;
Denn sieh, wir leben hier so still, so eingezogen,
Kein intressanter Gast, kein Mensch macht ihr die Cour.
Nun weißt du, ohne Wind gibts freilich keine Wellen,
Die Tugend, ungeprüft, ist keinen Kreuzer werth;
Drum möcht' ich gar zu gern sie auf die Probe stellen,
Ob nicht die Schmeichelei ihr Herzchen doch bethört?
Wenn diese Prüfung sie mit Ehren überstünde,
So wär' ich ruhig und mein Ehstands-Himmel rein.

Der Freund.

Du bist nicht wohl gescheidt! Der süße Reiz der Sünde,
Er könnte darum doch in ihrem Herzen seyn,
Dir bliebe immer noch der Zweifel aufzulösen,
Ob's auch der Rechte war, der sie auf's Eis geführt?
Denn das gesteh' mir: ists der Rechte nicht gewesen,
So hat der Zufall, nicht die Tugend triumphirt.

Der Mann.

Nun freilich! sind wir doch bekannt mit dem Geschlechte;
Wer der Versucher ist, darauf kommt Alles an;
Drum hab' ich selbst ihn schlau gewählt — du bist der Rechte!

Der Freund.

Ich?!

Der Mann.

Merkst du nun? du bist ein junger, hübscher Mann,
Dich hat sie einst geliebt, und dir gelingts vor Allen;
Wo nicht, so ist das Maß von meinem Glücke voll!
Drum, Lieber, sey so gut und thu mir den Gefallen,
Versuche, ob du noch sie rühren kannst.

Der Freund.

Wie toll!
Er will sein eignes Glück gewaltsam untergraben!
Und bräch' er auch den Hals aus purem Uebermuth.

Der Mann.

Nicht doch, ich will ja nur — Beweise will ich haben,
Daß eben dieses Glück auf festem Grunde ruht.
Doch magst du immerhin mich einen Thoren schelten,
Ein wenig Thorheit nimmt der Freund nicht so genau;
Drum schlag es mir nicht ab!

Der Freund.

Fürwahr, so bittet selten
Ein Ehemann den einst Geliebten seiner Frau.

Der Mann.

Gleichviel! versprichst du mir?

Der Freund.

Zu solchen bösen Ränken
Soll ich, ein Gast im Haus, dir meine Hülfe leih'n!

Der Mann.

Nun ja, warum denn nicht?

Der Freund.

Was wird sie von mir denken?

Der Mann.

So etwas nimmt ein Weib nicht übel.

Der Freund.

Das mag seyn,
So lange sie mir glaubt; doch käm' ich in's Gedränge,
Erführ' am Ende sie, es war ein bloßer Scherz —
Und wenn mir's etwa gar mehr als du meinst gelänge?
Dergleichen nimmermehr verzeiht ein weiblich Herz.

Der Mann.

Das bring' ich schon in's Gleis, sie mag an mir sich rächen,
Auf meine Bitte nur gingst du den Vorschlag ein.

Der Freund.

Seltsamer Mensch! es sey! doch mußt du mir versprechen:
Die erste Probe soll zugleich die letzte seyn.

Der Mann.

Auch das. Man wird ja bald, wie sie gestimmt ist, merken,
Gib Acht, sie läßt dich flugs mit langer Nase zieh'n;
Die kleine Schelmerei soll mein Vertrau'n bestärken,

Der letzte Zweifel wird aus meinem Busen flieh'n!
Für mich hat Amor dann nicht Binde mehr noch Flügel!
In diesem Zimmer wird das Probestück verübt,
Und ich verstecke mich hier hinter diesem Spiegel,
So hör' ich selbst entzückt, daß sie allein mich liebt.

Der Freund.

An deiner Stelle würd' ich's ohne Prüfung glauben;
Denn setz' einmal den Fall, der Teufel hat sein Spiel,
Willst du den süßen Wahn dir selbst muthwillig rauben?

Der Mann.

Ich hasse jeden Wahn, Gewißheit ist mein Ziel!
Drum rasch an's Werk!

Der Freund.

Wohlan! Gott geb' ein fröhlichs Ende!

Der Mann.

Hier ist dein Zimmer.

Der Freund.

Hat ein Dämon dich behext?
Noch einmal, Freund, ich wasch' in Unschuld meine Hände.

Der Mann.

Ich bade mich im Licht, wenn dir die Nase wächst.
(Beide ab durch die Seitenthür.)

Dritte Scene.

Die Frau allein.

Ein saubres Plänchen hat der Herr Gemahl geschmiedet.
Ei seht mir doch, was sich der Ehrenmann erkühnt!

Kein Wunder wenn mein Blut ein wenig übersiedet;
Ist das Manier? und hab' ich das um ihn verdient? —
Die Männer — wie so gern sie Mitleid affectiren,
Und Jeder lang und breit von unsrer Schwäche spricht,
Und dennoch mögen sie uns in Versuchung führen —
Ihr Herren! sind wir schwach, ei so versucht uns nicht!
Man hängt ja keine Last an einen Blumenstengel —
Der knickt — man zerrt ja nicht die Seide — denn sie reißt.
Ja freilich, eine Braut, die ist Euch stets ein Engel,
Der glaubt Ihr Alles was ein Händedruck beweist;
Nur Euren Frauen nichts! die wollt Ihr hämisch prüfen,
Die sollen in der Glut stets Diamanten seyn;
Erinnerungen weckt Ihr selbst, die ruhig schliefen,
Und habt Ihr sie geweckt, so schreit Ihr hinterdrein.
Wie würd' es denn um Euch, ihr Herrn der Schöpfung, stehen,
Versuchte man einmal, ob Ihr von besserm Thon?
Da würden wir gar bald ein blaues Wunder sehen!
Ihr braucht die Gruben nicht, Euch fängt ein Grübchen schon,
Allein wir kennen Euch, Ihr lustigen Gesellen!
Wir wissen schon, wie leicht die Ruhe scheitern kann;

Drum hüten wir uns fein, die Prüfung anzustellen,
Denn ach! Gebrechlichkeit, dein Nam' ist wahrlich
Mann!

Vierte Scene.

Die Mutter. Die Frau.

Die Mutter.

Frau Tochter, haben Sie die Neuigkeit vernommen?
Der gute Freund ist da.

Die Frau.

Ich weiß es.

Die Mutter.

Jemine!
Die Glocke schlug erst zehn! er ist so früh gekommen —
Und Sie empfingen ihn wohl gar im Negligee?

Die Frau.

Wohl hätt' er mich beinah' im Negligee gefunden;
Der Schneider blieb mir aus.

Die Mutter.

Der niedliche Kapot? —

Die Frau.

Allein mir ist die Zeit nicht ungenutzt verschwunden,
Denn ich entdeckte hier ein gräßliches Komplott.

Die Mutter.

Komplott?

Die Frau.

Mein Herr Gemahl —

Die Mutter.

Mein Sohn?

Die Frau.

Auf dieser Stelle

Hat er dem Freund vertraut, daß er mich herzlich liebt. —

Die Mutter.

Das ist nichts Neues.

Die Frau.

Doch ihm werde stets die Quelle
Des ehelichen Glücks durch Zweifel noch getrübt.

Die Mutter.

Durch Zweifel?

Die Frau.

Ob ich es auch ehrlich mit ihm meyne?
Denn ungeprüft sey doch im Grunde meine Treu.
Kurz, prüfen will er mich, der Gast soll mir zum Scheine
Von Liebe schwatzen —

Die Mutter.

So?

Die Frau.

Die Cour mir machen.

Die Mutter.

Ei!

Die Frau.

Ich glaube, dazu hat er ihn expreß verschrieben.

Die Mutter.

Er ist ein Narr.

Die Frau.

Gewiß. Mich aber hat's verstimmt.
Denn, sind wir uns bewußt, daß wir von Herzen lieben,
Kein Fünkchen wider Pflicht in unserm Busen glim̃t,

So heischen wir mit Recht Vertrauen als das Siegel,
Das auf den Ehcontrakt des Mannes Liebe drückt.

Die Mutter.

Hm! wie entdeckten Sie —?

Die Frau.

Hier hinter diesem Spiegel.
Denn weil das Morgenkleid sich zum Empfang nicht schickt,
Und weil's unmöglich war den Herren auszuweichen,
So macht' ich in der Angst den Spiegel mir zum Schirm.

Die Mutter (den Kopf schüttelnd.)

Mein Sohn! — daß doch auf's Haar sich alle Männer gleichen!
Das Mannsvolk ist und bleibt ein häßliches Gewürm!
Als kleine Buben sind sie oft recht gute Jungen,
So lange Frauenhand sie wäscht und kämmt und speist;
Allein sobald sie erst der Mutterzucht entsprungen,
Dann ist kein Halten mehr und jeder Zügel reißt.

Die Frau.

Nicht wahr, ich habe Recht, ihm brav den Text zu lesen?

Die Mutter.

Was Text! den schüttelt er nur ab. Ein Paroli
Muß man ihm biegen, denn er ist ein Narr gewesen!
Ihn tüchtig quälen — nur ist noch die Frage, wie?

Die Frau.

Ob es dem Freund gelingt, den Kopf mir zu verdrehen,
Davon will hier versteckt er selbst ein Zeuge seyn.
(sie deutet hinter den Spiegel.)

Die Mutter.

Bravo! so mag er selbst uns in die Falle gehen.
Empfangen Sie den Gast mit offnen Armen.

Die Frau.

Nein,
Das kann ich nicht.

Die Mutter.

Doch, doch. Sie müssen sich verstellen,
Und freundlich hören, wenn sein Liedlein er beginnt.
Das Horchen wollen wir dem Horcher so vergällen,
Daß ihm der Todesschweiß von Wang' und Stirne rinnt.

Die Frau.

Allein bedenken Sie, das kann sehr traurig enden.

Die Mutter.

Sehr lustig enden wird's, dafür steh' ich. Wohlan!
Jetzt dürfen wir die Zeit mit Plaudern nicht verschwenden.
Wir machen Platz — damit man sich verstecken kann.

Die Frau.

Ich fürchte nur —

Die Mutter.

Bah! wenn die Mutter Sie vertheidigt?
Gerechte Rache gilts! hier steh'n Sie nicht allein,

In Ihnen hat er mich und das Geschlecht beleidigt,
Und darum will ich selbst die Mitverschworne seyn.

Die Frau.

Wohlan, es sey.

Die Mutter.

Er soll nach unsrer Pfeife tanzen!
Ich bleib' in Ihrer Näh', und horche wie sichs fügt,
Und braust er tüchtig auf, so will ich ihn kuranzen,
Bis er, von Reu zerknirscht, zu Ihren Füßen liegt.
(Beide ab durch die Mittelthür.)

Fünfte Scene.

Der Mann allein, durch die Seitenthür auftretend.

Mein Freund hat Recht: man muß nicht allzu tief ergründen
Was uns beglückt. — Es geht mir doch im Kopf' herum —
Denn sollt' ich unverhofft mehr als ich glaube finden,
Auch nur ein wenig mehr — ei, ei, das wäre dumm! —
Doch wenn's mein Leben gilt, ich kann nicht widerstehen!
Es ist ein köstlich Ding um wahre Zuversicht,
Ist so beruhigend, der Frau in's Herz zu sehen,
Und überzeugt zu seyn, sie denkt auch wie sie spricht. —
Wie lange soll ich mit der bösen Furcht mich quälen:
Im Stillen zieht sie doch vielleicht den Freund dir vor?
Sie mußte sich mit dir aus Convenienz vermählen,

Er aber ist der Mann, den sich ihr Herz erkohr? —
Ja, hätt' ich nie gewußt, was früher vorgegangen —
Sehr ungern bringt ein Mann dergleichen auf's Tapet —
Warum vertraut sie mir? — nun quält mich das Verlangen!
's ist ihre eigne Schuld, wenn Unglück draus entsteht.
(durch die Mittelthür rufend.)
Man melde meiner Frau, es woll' in diesem Saale
Der Gast sie sprechen.
(er schleicht hinter den Spiegel.)
Nun, Gott Hymen, schütze sie!
Es fliege Pfeil um Pfeil aus Amors Arsenale,
Doch ihre Losung sey — Hymen und Compagnie!

Sechste Scene.

Die Frau (im Kapot.) Der Mann (hinter dem Spiegel.)

Die Frau (leise.)

Aha! die Schildwach' ist wohl schon auf ihrem Posten.
(laut.) Mein lieber Mann, er setzt mich in Verlegenheit —

Der Mann (für sich.)

Verlegenheit?

Die Frau.

Es kann mich meine Ruhe kosten —

Der Mann.

Die Ruhe?

Die Frau.

Freilich, denn es gab doch eine Zeit —
Und wenn der Freund wohl gar wie vormals noch empfindet —

Der Mann.

Nun? was ist dann?

Die Frau.

Wenn er Gefühle wieder weckt,
Die ein befangnes Herz getrennt nur überwindet —

Der Mann.

So so?

Die Frau.

Drei Jahre blieb mein Ruf stets unbefleckt —

Der Mann.

Und nun?

Die Frau.

Und nun droht mir Gefahr!

Der Mann.

Ich steh' auf Kohlen!

Die Frau.

Ich war ihm gut.

Der Mann.

Ich weiß.

Die Frau.

Ich war ihm herzlich gut.

Der Mann.

Nun ja, daß weiß ich!

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Mich soll der Teufel holen —
Ich glaub' er hat mich schon geholt!

Die Frau.

Mein warmes Blut —

Der Mann.

Das fehlte noch!

Die Frau.

Bei'm Licht beseh'n, wer kann mich tadeln?

Der Mann.

Sie fragt naiv.

Die Frau.

Wer wirft den ersten Stein auf mich?
Mein eigner Mann bringt mir den Freund.

Der Mann.

Ich steh auf Nadeln.

Die Frau.

Und also scheint es wohl, daß —

Der Mann.

Ich erdroßle dich!

Die Frau.

Daß er die Folgen selbst gehörig hat erwogen.
Wie wenn ich mit dem Freund ihn streng vergliche?

Der Mann.

Nun?

Die Frau.

Für's Erste ist er nicht so hübsch.

Der Mann.

Das ist gelogen.

Die Frau.

Ihm fehlt die Grazie —

Der Mann.

Was ist dabei zu thun?

Die Frau.

Er brummt auch wohl —

Der Mann.

Ja, ja, ich hör' ihn eben brummen.

Die Frau.

Er disputirt —

Der Mann.

Hat Recht.

Die Frau.

Und immer hat er Recht.

Da muß am Ende wohl ein zärtlich Herz verstummen,
Der Freund hingegen —

Der Mann.

Ist ein unterthän'ger Knecht.

Die Frau.

Ach! hätte nur mein Mann ihn gar nicht eingeladen!
Denn, haperts nun mit mir, so ists nicht meine Schuld.
Führ' in Versuchung nicht, so wahrst du dich vor Schaden.
Man kommt! in Positur!

Der Mann.

Nun, Gott, gib mir Geduld!

Siebente Scene.

Der Freund. Die Vorigen. Die Mutter (lauscht an der halb offnen Thür.)

Der Freund.

Ha! sel'ger Augenblick! ich sehe Minna wieder!

Die Frau.

Mein Freund, ich bin entzückt —

Der Mann.

Entzückt? das ist zu viel!

Der Freund.

Wie leben Sie?

Die Frau.

Ach!

Der Mann.

Ach? — mir zuckt's durch alle Glieder.

Die Frau.

Wie eine Auster leb' ich.

Der Mann.

Ei, du Krokodill!

Der Freund.

Und ich — lebendig todt seit Minna mir entrissen —

Die Frau.

Dem Schicksal trotzen wir — die Herzen trennt es nicht.

Der Mann.

Das fängt erbaulich an. Hat sie denn kein Gewissen?

Der Freund.

Erneuern Sie den Bund!

Die Frau.

Mich fesselt kalte Pflicht.

Der Mann.

Kalt? o du Kieselstein!

Der Freund.

Zerbrechen Sie die Fesseln.

Die Frau.

Ich darf nicht.

Der Mann.

Also wenn Sie dürften —

Der Freund (bittend.)

Minna!

Die Frau.

Still!

Der Mann.

Mir ist als peitschte man mich durch und durch mit Nesseln!

Der Freund.

Vollenden Sie!

Die Frau.

Ach, mir entschlüpfte schon zu viel.

Der Mann.

Ja leider!

Der Freund (bei Seite.)

Allzurasch kommt mir die Frau entgegen.

Die Frau.

Sie schweigen? lieben Sie mich noch?

Der Mann.

Sehr delikat!

Der Freund.

Mein Herz —

Die Frau.

Nun weiter?

Der Freund.

Ach!

Die Frau.

Mein Freund, Sie sind verlegen.

Der Freund (bei Seite.)

Ja wahrlich!

Der Mann.

Sie ist's nicht.

Der Freund (bei Seite.)

Da ist kein andrer Rath!
Er hat es selbst gewollt, nun mög' er es auch haben.

Die Frau (schalkhaft für sich.)

Nur zu!

Der Mann.

Die Hölle brennt in mir wie siedend Pech!

Die Frau (bei Seite.)

Spitzbuben! wartet nur! man wird euch Rübchen schaben.

Der Freund (laut.)

Der Saal ist nicht bequem für trauliches Gespräch.
Wie wenn Sie irgendwo — vielleicht in Ihrem Garten —
Ein Rendezvous —

Der Mann.

Jetzt horch, ob sie auch das verspricht?

Die Frau.

Nach Tische schläft mein Mann, da werd' ich Sie erwarten.

Der Mann.

Bei allen Teufeln! nein, verschlafen wird er's nicht.

Der Freund.

Wohlan! der erste Kuß sey des Versprechens Siegel.

Der Mann.

Kein Wunder wenn mein Blut aus allen Adern schwitzt.

Die Frau.

Mein Freund, ich schäme mich — ein Kuß — hier vor
dem Spiegel —

Der Mann.

Ja wüßte sie nur erst wer noch dahinter sitzt!

Der Freund.

Nicht in den Spiegel, in mein Auge sollst du sehen.

Der Mann.

Jetzt dutzt er sie! nun hab' ich satt den Zeitvertreib.

Die Frau.

Du willst es —

Der Mann.

Bravo!

Die Frau.

Und ich kann nicht widerstehen —
Ich sink' in deinen Arm —

Der Mann (hervortretend.)

Halt ein! du falsches Weib!

Die Frau.

Du hier?

Der Mann.

Ja, ich bin hier.

Die Frau.

Das hätt' ich kaum vermuthet.
Die Situation war wohl nicht angenehm?

Der Mann.

Du spottest noch, wenn sich des Gatten Herz verblutet?

Die Frau.

Du machtest, wie ich seh', das Horchen dir bequem.

Der Mann (zu dem Freunde.)

Nun bitt' ich dich, sieh her, auch nicht einmal verlegen
Ist diese Creatur!

Die Frau.

Du kennst ja mein Geschlecht:
Presence d'esprit. Du warst ein wenig zu verwegen;
Das Horchen steht nicht fein, darum geschieht dir Recht.

Der Mann.

So? meynen Sie, Madame? nun hoffe keine Gnade!

Die Frau.

Ich? Gnade? hahaha!

Der Mann.

Sie lacht? das fehlte noch!
Erneuern will ich flugs mit dir Stollbergs Ballade,
Hab' ich kein Burgverließ, so hab' ich Keller doch!
Da schmacht' und jammre, wenn sich hinter Schloß und Riegel
Die heiße Thräne nur mit Brot und Wasser mischt!
Dein ganzes Hausgeräth sey künftig dieser Spiegel,
So wird der Reue Qual dir täglich aufgefrischt!

Achte Scene.

Die Mutter. Die Vorigen.

Die Mutter.

Gemach, mein Sohn!

Der Mann.

Sie hier?

Die Mutter.

Schon lange.

Der Mann.

Desto besser!
So haben Sie gehört —

Die Mutter.

Daß du ein Narr bist, ja.

Der Mann.

Ein Narr?

Die Mutter.

So sagt' ich. Wirf nur weg das Opfermesser,
Denn deine Gattin ist keusch wie Lucretia.

Der Mann.

Sie reden ihr das Wort?

Die Mutter.

Weil, ohne es zu wollen,
Sie früher schon erlauscht dein sauberes Complott.
Zur Strafe wollte sie mit dir ein wenig schmollen;
Ich aber sprach: mein Kind, solch einen Don Quixott
Muß man so leichten Kaufs nicht aus dem Garne lassen;
Windmühlen hat er sich zu Riesen auserseh'n,
So mög' er auch dafür erröthen und erblassen,
Und kurz: befohlen hab' ich selbst was hier gescheh'n.

Der Mann.

Ich lebe wieder auf!

Die Mutter.

Nun gilts peccavi beten.

Der Mann.

Sie wußte, daß ich hier versteckt —?

Die Mutter.

Sie hat's gewußt.

Die Frau.

Und wünscht, Sie möchten nun auch vor den Spiegel treten.

Der Freund (verblüfft.)

Wie nun?

Der Mann.

Es wechseln Freud' und Scham in meiner Brust!

Der Freund.

Ich theile beides.

Die Mutter.

Nun, so fallt ihr hübsch zu Füßen.

(Beide thun es.)

Die Frau (jedem eine Hand reichend.)

Die Engel jubeln, wenn ein Sünder sich bekehrt.

Die Mutter.

Vor diesem Spiegel muß er seine Thorheit büßen.
Die Nutzanwendung hab' ich noch in petto. Hört!
Schon Voltär hat gesagt: wer sich fein wohl befindet,
Der grübl' und trachte nicht nach einem bessern Loos!
Wo oft ist Menschenglück auf süßen Wahn gegründet!
Der Wahn ist eigentlich Abram's berühmter Schos.
Vollkommne Weiber gibts nur im Schlaraffen-Lande.
Vollkommne Männer — nur in Fouqués Zauberring.
Und vollends — merkt Euch das — im lieben Ehestande,
Da ist der Glaube stets ein unentbehrlich Ding.
Wer seiner Frau nicht glaubt, der hat ein bös Gewissen,
In seinem Kopfe stets die eigne Sünde spukt,
Bedenkt doch nur, was wir Euch Alles glauben müssen!

Ihr öffnet kaum den Mund, so lügt Ihr wie gedruckt.
Die Frau soll Eure Treu für gute Münze nehmen,
Sah man beschnitten gleich durch manche Hand sie gehn;
Doch Frauen-Treue — pfui! Ihr solltet Euch doch schämen!
Goldwage muß herbei, das Züngelchen muß stehn.
Und habt Ihr in der Eh' ihr gar nichts vorzurücken,
So sucht Ihr mühsam auf, was vor der Eh' geschah,
Und wollt nach Jahren noch in Proben sie verstricken,
Und ist, zu Eurem Glück, auch kein Versucher da,
So seyd ihr toll genug, ihn selber zu verschreiben.
So wird der besten Frau wohl auch der Kopf verdreht.
Drum Söhnlein, hüte dich! und laß das künftig bleiben.
Denn nicht umsonst die Bitt' im Vater-Unser steht.

La Peyrouse.

Ein Schauspiel.

(Gänzlich umgearbeitet.)

Anmerkung.

Es sind wohl mehr als zwanzig Jahre verflossen, seitdem dieß Schauspiel — damals in zwei Acten — zum Erstenmale erschien, ohne auf der Bühne ein besonderes Glück zu machen. Der Ausgang befriedigte nicht, und es gab noch sonst manchen Auswuchs wegzuschneiden. Diese Arbeit habe ich unternommen, da der Stoff mir noch jetzt einer der interessantesten zu seyn scheint. Ich hoffe, dem Publicum noch öfter zu beweisen, daß ich mir selbst ein strenger Richter bin, und daß, wenn das Alter auf einer Seite an Einbildungskraft verliert, es auf der andern an Geschmack gewinnt.

Kotzebue.

Personen:

La Peyrouse.

Adelaide, seine Gattin.

Heinrich, ihr Sohn, 8 bis 9 Jahr alt.

Malwine, eine Wilde.

Tomai, ihr Sohn, 7 bis 8 Jahr alt.

Der Schauplatz eine unbewohnte Insel im Südmeer, im Hintergrunde das Seeufer, seitwärts ein Felsen.

Erste Scene.

La Peyrouse (auf dem Felsen.)

Noch kämpft der Nebel mit der Sonne — aber sie drückt ihn hinab, daß er wie ein zweites Meer über dem Meere wogt. — Schon entschleiert sich eine Felsenspitze auf der nächsten Insel — nur dünne Wölkchen klettern noch an ihr auf und nieder. — Jetzt ballt sich der Nebel über Untiefen — es öffnet sich der Wolken dunkler Schoos, in ihm leuchtet und flimmert das Meer. — Mit jedem Augenblicke erweitert sich der Kreis — erhabenes Schauspiel! — Dieser Tropfen, der mein Auge füllt, was ist er gegen das grenzenlose Meer! Aber deine Sonne, Allmächtiger! spiegelt sich auch in meiner Thräne! — nur dein Ohr vernimmt das Morgengebet eines armen Schiffbrüchigen, dessen Stimme die tosende Brandung verschlingt! — (Arme und Augen gen Himmel gerichtet, betet er leise.) Was seh' ich! — ein weißer Punkt in der Ferne — ein Wölkchen — eine Möwe — ein Schwan — — ein — Gott! — welche Täuschung! — ein Segel — ein Schiff! ach! schon wieder eine Gaukelei der Hoffnung — wie oft bethörte sie mich schon! — und doch — so zieht keine Wolke — so fliegt kein Vogel — es rückt näher — ich erkenne die Masten —

(mit dem stärksten Ausbruch der Freude.) Es ist ein Schiff! (er stürzt auf die Kniee.) Nach acht Jahren zum Erstenmale! — Gott! du sendest mir ein Schiff! (Er springt auf, zieht ein weißes Tuch aus der Tasche, und schwenkt es in die Luft.) Ach! wenn es meiner nicht gewahr würde — wenn es vorüber segelte — mein Angstgeschrei nicht hörte — jetzt hängt vielleicht mein Schicksal an dem Auge eines einzigen Menschen — mich dünkt, ich höre den Wächter im Mastkorbe rufen: Land! Land! aber mich sieht er nicht! — Wende, Gott! nur Einen seiner Blicke zu mir, daß er das Tuch flattern sehe, und hinabrufe: halt! auf jener Klippe wohnt ein Verlassener! — umsonst! — sie steuern nordwärts — ich will Feuer machen — ein dicker Rauch soll emporsteigen — (man hört tief in der See einen Kanonenschuß.) Ha! was war das! — eine Antwort auf mein Zeichen? — ein Versprechen mich zu retten? — ja! ja! Triumph! das Schiff wird gewandt — es steuert in die Bucht — hinab! hinab! (er stürzt in frohem Taumel vom Felsen herab und will fort.)

Zweite Scene.

Malwine (ihm entgegen.) Wohin, lieber Freund?

Peyr. Ein Schiff! ein Schiff!

Malw. Wo?

Peyr. Dort! dort! (er eilt davon.)

Malw. (allein.) Ein Schiff? was kümmerts mich! was kann ein Schiff mir bringen? hab' ich doch Alles und liebe meinen Freund. — Wo ist mein munterer Knabe? Karl nennt ihn der Vater, aber ich To=

mai, denn so heißt mein Vater. — O wenn der alte Mann von seiner Insel herüber käme! wenn er sähe, wie der Bube schon den höchsten Pisang erklettert und den Pfeil vom kleinen Bogen schwirren läßt, gewiß er würde nicht mehr zürnen. Könnt' ich ihm nur erzählen, was Alles mein Freund mich gelehrt, welchen guten Gott er mir geschenkt — und wie wir uns lieben, und immer lieben, und immer zufrieden sind bei Sturm und Sonnenschein — ich weiß auch gar nicht, was das Schiff hier will? — mich freut es nicht — aber meinen Freund? — er schien so fröhlich — nun dann freut sich auch Malwine! haben wir doch immer Freud' und Schmerz getheilt.

Dritte Scene.

Tomai (hüpft herbei.) Mutter, was hab' ich gesehn!

Malw. Wo kommst du her?

Tomai. Dort vom Ufer. Ich suchte bunte Muscheln.

Malw. Nun, was hast du denn gesehen?

Tomai. Ein großer Fisch mit weißen Flügeln kam in unsere Bucht.

Malw. Kind, das war ein Schiff.

Tomai. Nicht doch, er hat ein Boot hergetragen, viel größer als unsere Böte, das ruderte ans Land.

Malw. Mit fremden Leuten?

Tomai. Ja doch, weiße Menschen wie der Vater. Sie stiegen aus und schrien, da lief ich fort. Es war auch eine Frau dabei, die wollte mich haschen, aber ich war schneller als sie.

Malw. Bist du dem Vater nicht begegnet?

Tomai. Nein, ich kroch in's dickste Gesträuch, und sah mich nur bisweilen um; da winkte die fremde Frau und zeigte mir glänzendes Spielwerk, aber ich lachte und lief davon.

Malw. Wo blieb sie?

Tomai. Ich weiß nicht. Sie wird wohl müde geworden seyn. Der kleine Tomai ist ihr zu flink. Jetzt lausch' ich wieder im Gebüsch; aber sey nicht bange, mich sollen sie nicht erhaschen. (er springt fort.)

Malw. Wofür sollte mir bange seyn? Wenn es Menschen sind wie mein Freund, so sind es gute Menschen.

Vierte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. Ha! eine Wilde! o daß wir uns nicht versteh'n!

Malw. Sey willkommen, liebe Frau.

Adel. Wie, mein Kind? du redest meine Sprache?

Malw. Ich habe einen Freund, der hat mich deine Sprache gelehrt.

Adel. Ein Europäer? ein Franzose?

Malw. Ich kenne auch deinen Gott.

Adel. O so beschwör' ich dich bei diesem Gott der Liebe! sage mir geschwind: wer ist dein Freund? wie kam er hieher?

Malw. Siehst du jene Klippe? da ward vor vielen Jahren ein Schiff zertrümmert, und Niemand gerettet als mein Freund.

Adel. Sein Name?

Malw. Alexis.

Adel. Gott! sein Zuname!

Malw. Was ist das, ein Zuname? Alexis, mein Freund, sonst weiß ich keinen Namen.

Adel. Wie ist er gestaltet?

Malw. Ein schöner Mann.

Adel. Die Farbe seines Auges —

Malw. Schwarz und glänzend wie das Auge des Seelöwen, aber doch freundlich.

Adel. Ist er groß?

Malw. Wenn er mich in seine Arme schließt, ohne sich zu bücken, so küsse ich ihn auf die Brust.

Adel. (erschrocken.) Er schließt dich in seine Arme?

Malw. Er liebt mich ja. Kennst du den Mann, weil du so viel von ihm zu wissen begehrst?

Adel. Ob ich ihn kenne? — vielleicht — ich weiß es nicht — ich suche einen Mann wie du ihn beschreibst.

Malw. Du findest keinen zweiten.

Adel. Soll ich wünschen oder fürchten, ihn gefunden zu haben?

Malw. Fürchtest du den Mann, so suche ihn nicht.

Adel. Ach gutes Kind! ich hatte einen Geliebten, einen Gatten — der Durst nach Ruhm entriß ihn meinen Armen — Er war mein Alles, meine Welt — doch er ging um eine neue Welt zu suchen! er setzte den Erdball zwischen sich und sein Weib! meine Seufzer schwellten seine Segel.

Malw. Wie konntest du den bösen Mann noch lieben?

Adel. Sieben Jahre harrte ich seiner wie eine Braut — er kam nicht!

Malw. Arme Frau!

Adel. So Manchen trieb Gewinnsucht nach entfernten Meeren, so Mancher kehrte reich beladen heim — doch Keiner wußte von ihm! an keiner Klippe hingen seines Schiffes Trümmer! keine Welle trug seinen Leichnam an bewohnte Ufer.

Malw. So hoffe noch.

Adel. Ich hoffe, denn ich lebe ja noch! — Zwei Schiffe wurden ausgerüstet um den Verlornen zu suchen — ich bat um ein Plätzchen, wär' es auch im Raume — man sprach von Beschwerden, von Gefahren — man wußte nicht was Liebe duldet. — Ja, ich bin krank — meine Kräfte sind erschöpft — aber finde ich ihn wieder, so ist Alles vergessen! und finde ich ihn nicht — was liegt daran, unter welchem Himmelsstrich der Kummer eine trostlose Gattin tödtet!

Malw. Böse Frau, du machst daß ich weinen muß.

Adel. Schon länger als ein Jahr schwimmen wir aus einem Meer in's andere, landen an bewohnten und unbewohnten Küsten, forschen und fragen überall — ach! Niemand weiß von ihm! — du bist die Erste, die den verlöschenden Funken meiner Hoffnung wieder anfacht.

Malw. Wie schmerzt es mich, dir diesen Trost zu rauben. Er ist mein Freund, er kann der deinige nicht seyn.

Adel. Wo ist er?

Malw. Er eilte hinab an die Bucht.

Adel. Ist diese Insel sehr bewohnt?

Malw. Alexis und ich.

Adel. Sonst Niemand?

Malw. Und die Liebe! sie schenkte uns einen Knaben — Tomai! wo steckst du? — daß auch der Bube eben weglaufen mußte. Er hätte den Vater rufen sollen.

Adel. Den Vater? — mich ergreift eine Angst —

Malw. Du scheinst müde, gute Frau?

Adel. Müde und krank.

Malw. Setze dich auf diesen weichen Sitz von Moos; den hat mein Freund für mich bereitet. Gewiß kommt er nun bald. Er läßt mich nie lange allein. Ruhe aus. Ich hüpfe indessen in den Busch, und hole dir reife Früchte, die werden dich erquicken. (ab.)

Fünfte Scene.

Adelaide allein.

Gekommen ist vielleicht der süße Augenblick, den meine Liebe von den Elementen erkämpft — und ich zittre? — Den Knaben wollte sie senden um den Vater zu rufen — wer ist dieser Knabe? wer ist sein Vater? — Ha! müßt' ich sein Leben um diesen Preis erkaufen? — Den Vater meines Kindes fände ich wieder, aber nicht den Gatten? — Alles hätt' ich gewagt, um den Geliebten in den Armen einer Wilden zu erblicken? — Ach! unter jeder Gestalt habe ich dem Tode getrotzt, nur unter dieser dacht' ich mir ihn nie! — Alexis! bist du es? sind diese Fußtapfen die deinigen? — hat deine Hand diese Zweige in

eine Laube geschlungen? — Und wenn er es nicht wäre — ein Fremder — Einer seiner Gefährten — Der einzige Gerettete — sprach das Mädchen nicht so? — Der Einzige!? — nun dann sey es La Peyrouse! Die Mutter soll vergessen was die Geliebte quält! — dann hab' ich für mein Kind das Vaterland verlassen, mit Sturm und Wellen gekämpft — möge seine arme Mutter dort den Lohn der Treue suchen, den sie hier in keinem Welttheile fand! — Ruhen soll ich auf diesem Rasen, den für ein fremdes Weib meines Gatten Hand gezogen? — nein, hier kann ich nicht ruhen.

Sechste Scene.

La Peyrouse (in der heftigsten Gemüthsbewegung, mit glühenden, umherschweifenden Blicken und ausgebreiteten Armen. Schon hinter der Scene hört man sein wiederholtes Geschrei:) Wo ist sie? wo ist sie?

Adel. Ha! seine Stimme! (sie stürzt ihm entgegen.)

Peyr. Adelaide!

Adel. Mein Gatte! (sie sinkt in seine Arme. Wechselseitiges stummes Entzücken.)

Peyr. Du bist es?!

Adel. Du lebst?!

Peyr. War es möglich! so viel Liebe —

Adel. Hattest du weniger von mir erwartet?

Peyr. Mit deinem zarten Körperbau —.

Adel. Die Liebe macht stark.

Peyr. Mit deiner Schüchternheit —

Adel. Die Liebe gibt Muth.

Peyr. Deine alte Mutter hast du verlassen —

Adel. Ihr Segen folgte mir.

Peyr. Freunde und Verwandte —

Adel. Du mein Alles!

Peyr. Welcher Gott kann dir vergelten?

Adel. Mir ist vergolten, ich habe dich wieder!

Peyr. Wie viel um mich hast du gelitten!

Adel. Es ist vergessen.

Peyr. Täglich den Tod vor Augen —

Adel. Und täglich die Hoffnung dich zu finden.

Peyr. Ha! das konnte nur ein Weib!

Adel. Für einen solchen Mann.

Peyr. Sprich! die Hoffnung, die du nährtest, als ich scheiden mußte —?

Adel. Sie ward erfüllt.

Peyr. Ich bin Vater?

Adel. Von einem holden Knaben. Du sollst ihn seh'n.

Peyr. Seh'n?

Adel. Er ist mit mir.

Peyr. Gott! wenn ich träume, so laß mich nie erwachen!

Adel. Kein Traum! ich habe dich wieder! Die Liebe rückt Welttheile zusammen, und verwandelt den Ocean in einen Wassertropfen! Keine Wüste, keine Klippe, von der nicht irgend einmal der Dank der Liebe zu Gott emporgestiegen!

Peyr. Ha! wie die sanfte, wohlbekannte Stimme mich in meine Häuslichkeit zurück zaubert! Ich

seh' und höre dich, werfe einen Blick auf diese unwirthbaren Felsen und frage mich erstaunt: wo sind wir?

Adel. Ist es denn so unerhört, daß ein liebendes Weib den Elementen trotzt? — Der National-Convent befahl, zwei Schiffe auszurüsten, um den Weltumsegler La Peyrouse seinem Vaterlande wieder zu geben; mir befahl die Liebe, den verlornen Gatten, den beweinten Vater aufzusuchen. Sollten diese Schiffe absegeln ohne mich? in welcher Sprache konnten sie unter wilden Völkern nach dir forschen? mir schuf die Liebe eine Sprache. Wer vermochte, die leisesten Spuren von dir zu entdecken? nur ich! — ein verlornes Kleidungsstück, ein Buchstabe von deiner Hand in einen Baum geschnitten, wer hätte sicherer diese Zeichen erkannt als ich? — und wenn du vielleicht in Wildnissen herum irrtest, wessen Stimme hätte schneller dein Ohr erreicht, als die meinige?

Peyr. Edles Weib!

Adel. Hättest du weniger für mich gethan?

Peyr. Werden deine Opfer dich nie gereuen?

Adel. Hab' ich doch nur mein Glück gesucht!

Peyr. Wenn die Launen meines Schicksals — wenn Pflicht und meine hülflose Lage mich zwangen — treulos zu scheinen —

Adel. (bebend.) Treulos?

Peyr. Scheinen sagte ich — dein Herz möge richten.

Adel. Ehe du weiter redest, sprich: bist du von allen deinen Gefährten der einzige Gerettete?

Peyr. Der Einzige.

Adel. Ach! so weiß ich schon Alles!

Peyr. Du hast sie geseh'n?

Adel. Sie nennt dich ihren Freund.

Peyr. Sie war meine Wohlthäterin.

Adel. Und was bist du ihr?

Peyr. Alles!

Adel. Mehr als du seyn durftest?

Peyr. Höre mich und richte. Auf jene Korallen-Klippe, an der die Wellen sich schäumend brechen, warf uns der Sturm. Das Schiff borst, durch jede Fuge drang der Tod. Bald schwammen auf Trümmern die Leichen umher. Ich kämpfte noch schwimmend gegen die Wuth der Wellen, hoffend das nahe Ufer zu erreichen. Umsonst! meine Kräfte schwanden, meine Sinne verließen mich — als ich zu mir kam, lag ich am grünen Ufer, eine Wilde kniete neben mir, und bei'm ersten Lebenszeichen schrie sie laut vor Freude, denn sie hatte mich gerettet.

Adel. Sie?

Peyr. Dreimal war sie in die schäumenden Fluthen gesprungen, und dreimal zurück an's felsige Ufer geschleudert worden. Aber sie trotzte dem gähnenden Abgrund, den zackigen Klippen, sie stürzte sich zum viertenmal in die Brandung, und entriß den Wellen ihre Beute.

Adel. Ach! um welchen Preis!

Peyr. Höre weiter: Dieß Eiland ist unbewohnt. Nur dann und wann kommen die Wilden, um zu fischen, von jener Inselgruppe herüber. Mit Vater und Brüdern war Malwine hier; Vater und Brüder

wollten den Fremdling ermorden, nur ihre Thränen schützten ihn. Unter Kokosbäumen bereitete sie mir ein Lager, und flocht die Zweige über mir zum Dache. Ich war entschlummert. Sie weckte mich vor Mitternacht. „Folge mir schnell! rief sie bebend, meine Brüder haben deinen Tod beschlossen. Sie wähnten ich schlief, aber ich vernahm ihr Flüstern.“ Fort zog sie mich durch dickes Gebüsch an's Ufer der See, schlüpfte mit mir in eine Felsenkluft, umarmte mich lächelnd und freute sich kindisch, denn ich war abermals gerettet.

Adel. Ach! ich bewundere sie, aber kann ich sie lieben?

Peyr. Noch mehr! am andern Morgen suchte man die Entflohene. Bitten und Drohungen schallten aus den Wäldern. Wir hörten den alten Vater über uns auf der Klippe, er rief wehmüthig: Malwine! meine Tochter! willst du mich verlassen!? — Das Mädchen weinte und ging nicht.

Adel. Genug! ich verzeihe dir.

Peyr. Als, nach langem vergeblichen Suchen, der Kahn mit Vater und Brüdern vom Ufer abstieß, lauschte sie zwischen den Gesträuchen, und ihre Thränen tröpfelten von Blatt zu Blatt, aber kein Laut verrieth ihren Schmerz. Und als das Boot nur noch ein Punkt auf der hohen See erschien, da schloß sie mich weinend in ihre Arme, und rief: nun hab' ich weder Vater noch Brüder! nun hab' ich nur dich! — Seit jenem Augenblicke verdank' ich ihr mein Leben tausendmal! Ohne sie wäre ich Hungers gestorben.

Sie lehrte mich in Netzen und Schlingen Fische und Vögel fangen; sie lehrte mich eßbare Früchte kennen, und warnte mich vor den giftigen; sie bereitete mir diese Kleidung von Federn und Baumrinde; sie schmückte meine Wohnung mit Muscheln, sie sammelte Wurzeln und Kräuter — sprich, was sollt' ich thun? — Geschieden von der bewohnten Welt, verbannt in diese Einöde, ohne Hoffnung dich und mein Vaterland je wieder zu seh'n — wie konnt' ich meiner Retterin vergelten? ihr, die meine Verbannung freiwillig theilte — mein Elend linderte oder freiwillig mir tragen half — ich gab ihr was ich hatte, ein dankbares Herz.

Adel. Du bist gerechtfertigt. Meine Liebe trauert und kann dich nicht verdammen. Aber sprich, was soll nun werden?

Peyr. Frage mich nicht. Die Gegenwart ist noch so neu.

Adel. Malwine ist Mutter —?

Peyr. Ja.

Adel. O Alexis! welche Mutter wirst du verlassen?

Peyr. Keine.

Adel. Gott steh' uns bei!

Peyr. Ich sehe Malwinen. Fasse dich. Laß uns noch einen Augenblick ihr verbergen was du mir bist. Die ersten Empfindungen einer Wilden sind heftig. Laß mich das arme Mädchen vorbereiten.

Adel. Ich werde schweigen.

Siebente Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Malw. (mit Früchten in der Schürze.) Hier sind Früchte, da nimm, iß. (zu Peyrouse.) Ha! bist du da? sey willkommen! sieh, die gute Frau hat ihren Freund verloren. Sie ist weit weit hergekommen um ihn zu suchen; aber hier ist er nicht, das jammert mich.

Peyr. Sie ist meine Schwester.

Malw. (lächelnd und mit großen Augen.) Deine Schwester? du lügst.

Adel. Nein, gutes Kind, er ist mein Bruder.

Malw. Wirklich? aber du suchtest ja nicht deinen Bruder?

Adel. Ich suchte den Mann, den ich liebe.

Malw. Du hast Recht. Ich habe auch Brüder, aber ich blieb bei dem Manne, den ich liebe. Nun liebe ich auch dich, weil du seine Schwester bist.

Adel. Ich danke dir, gutes Mädchen.

Malw. Wofür?

Adel. Du hast meinem Bruder das Leben gerettet.

Malw. Ach, das ist schon lange her. Ich thät es gern täglich, denn du weißt nicht, wie ich ihn liebe! und er auch mich. Zuweilen macht er wohl eine krause Stirn, so wie jetzt eben. Dann denkt er an sein Vaterland. Aber dann gaukle ich um ihn her und liebkose ihm, und fahre mit der Hand ihm über das Gesicht, bis die Stirn wieder glatt ist. (sie thut, in=

dem sie spricht, alles dieß wirklich.) Aber heute will es doch nicht helfen.

Peyr. (der ihre Liebkosungen gezwungen erwiedert.) Hast du für unsere Mittagskost gesorgt?

Malw. (schmeichelnd.) Willst du mich los seyn? gib mir einen Kuß, damit auch deine Schwester sehe, wie lieb du mich hast.

Adel. (mit unterdrückter Pein.) Laß ihn, er hat Grillen.

Malw. Grillen? Worüber? er sollte deiner Ankunft sich freuen.

Adel. Das thut er auch. Aber manche üble Botschaft mußt' ich ihm bringen. Während unserer Trennung sind alte Freunde ihm abgestorben.

Malw. Ei, was ist's nun mehr! ist ihm doch indessen ein neuer Freund geboren worden. Wir haben einen Buben, den sollst du seh'n. Er gleicht dem Vater. Der weiß die böse Laune ihm wegzuscherzen. Nicht wahr, mein Freund, du liebst den Knaben? fast wie mich?

Adel. (für sich.) Ich ertrag' es länger nicht! (sie will gehn.)

Peyr. Adelaide! wohin?

Adel. (schmerzhaft.) Trägst du kein Verlangen meinen Heinrich zu sehn? — ich eile ihn zu holen.

(ab.)

Achte Scene.

Malwine. La Peyrouse.

Malw. Wer ist ihr Heinrich?

Peyr. Ihr Sohn.

Malw. Hat sie auch einen Sohn? und sucht den Vater? die arme Frau!

Peyr. Sie dauert dich?

Malw. Von Herzen! Doch ihr Freund muß ein böser Mensch seyn; warum verließ er sie?

Peyr. Seine Pflicht.

Malw. Das ist eine häßliche Pflicht, die einen Gatten zwingt, Weib und Kind zu verlassen.

Peyr. Der Mann gehört zuerst dem Vaterlande.

Malw. Auch du?

Peyr. Auch ich.

Malw. Ist das Schiff gekommen dich zu holen?

Peyr. Ja.

Malw. Und du wirst folgen?

Peyr. Allerdings.

Malw. (mit freundlicher Zuversicht.) Nicht ohne mich.

Peyr. Nein, Malwina.

Malw. Werden wir dort glücklicher seyn als hier?

Peyr. Ich hoffe es.

Malw. Gern verlass' ich unsre Hütte nicht.

Peyr. Willst du bleiben?

Malw. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Der Weg ist weit —

Malw. Immerhin.

Peyr. Und gefahrvoll.

Malw. Wir bleiben ja beisammen.

Peyr. Dann wirst du deine Heimath nie wiederseh'n.

Malw. Meine Heimath ist bei Dir.

Peyr. Dein Vater, deine Brüder —

Malw. Ach! sie haben mich längst vergessen!

Peyr. Wenn nun das Schiff an jener Insel vorübersegelt —

Malw. Dann breite ich meine Arme aus.

Peyr. Und wenn dein alter Vater am Ufer stünde —

Malw. (schreiend.) Ach! — pfui, wie du mich erschreckt hast!

Peyr. Würdest du nicht in die Wellen springen? hinüberschwimmen?

Malw. Ja, das würd' ich.

Peyr. Und wenn er dir freundlich winkte —

Malw. (in seine Arme stürzend.) Da bin ich, mein Vater!

Peyr. Und wenn er spräche: deine Brüder sind gestorben, bleibe bei mir!

Malw. Ich kann nicht, mein Vater!

Peyr. Ich bin alt und krank —

Malw. Schweig, böser Mensch! es ist nicht wahr, er ist nicht krank, und meine Brüder leben, sind rüstige Männer.

Peyr. So bist du fest entschlossen, mir zu folgen?

Malw. Du redest wunderlich.

Peyr. Auch wenn dort mancher Kummer deiner harrte?

Malw. Kummer?

Peyr. Du würdest täglich Zeuge seyn, daß — daß auch Andere mich lieben.

Malw. Ei, desto besser! Alle gute Menschen sollen dich lieben.

Peyr. Aber wenn du mein Herz theilen müßtest?

Malw. Theilen? nein, das will ich nicht. Theilt man denn bei Euch die Herzen?

Peyr. Es lebt dort eine Frau, die große — ältere Ansprüche auf meine Liebe hat.

Malw. Groß? — laß sie kommen! — älter — was schadet das?

Peyr. Malwine, wirst du mir verzeihen, daß ich dir bis jetzt verheimlichte, was in dieser Einöde zu entdecken mir unnütz schien?

Malw. Ich habe dir noch nie etwas verziehen, aber es muß angenehm seyn, dir zu verzeihen. Rede.

Peyr. Ich habe schon ein Weib in meinem Vaterlande.

Malw. Du scherzest. Ich bin ja dein Weib.

Peyr. Frühere Bande fesseln mich an jenes.

Malw. Frühere? — aber auch stärkere?

Peyr. Diese Schwester —

Malw. Ist nun auch meine Schwester.

Peyr. Du wirst sie hassen —

Malw. Warum?

Peyr. Wirst mich hassen —

Malw. Bist du krank?

Peyr. Sie sucht ihren Gatten —

Malw. Leider vergebens.

Peyr. Sie hat ihn gefunden —

Malw. Wo?

Peyr. — — Sie ist mein Weib.

Malw. (stürzt schreiend in seine Arme.) Verbirg mich!

Peyr. Liebst du sie noch?

Malw. Stille! stille! verbirg mich, guter Alexis! schütze mich! (sie wühlt ihr Haupt in seinen Busen.)

Peyr. Willst du noch mir nach Europa folgen?

Malw. Ich verstehe dich nicht — ich bin eine ungelehrige Schülerin — ich habe deine Sprache schlecht erlernt — Alles, was du gesprochen hast — nein, so kann es nicht seyn — wenn ich's nur recht verstünde — gewiß, es ist nicht so!

Peyr. Liebe Malwine —

Malw. Ja, das versteh' ich. O es war das erste was ich von dir lernte! Sag' es noch einmal: Liebe Malwine!

Peyr. Liebe Malwine!

Malw. Lieber, lieber Freund! Gottlob! nun versteh'n wir uns wieder. Ich bin Malwine — dein Weib — nicht wahr?

Peyr. Du bist es.

Malw. Und jene Schwester — mit deren Namen du mich schrecktest — o widerrufe den grausamen Scherz.

Peyr. Ich kann nicht.

Malw. Hast du mich betrogen? mein Freund konnte mich betrügen? — o das schmerzt! — wem soll ich nun vertrauen? ich hatte ja Niemanden als dich! — Rede! was willst du aus mir machen? — Gott! was soll denn aus mir werden!?

Peyr. Ich verlasse dich nicht.

Malw. Aber sie wird kommen — die fremden

Männer vom Schiffe — sie werden dich aus meinen Armen reißen — dich fortschleppen — (kreischend.) Ach! da ist sie! (sie wirft sich auf die Bank und verbirgt ihr Gesicht.)

Neunte Scene.

Adelaide. Heinrich. Die Vorigen.

Adel. (zu dem Knaben.) Umarme deinen Vater.

Heinrich. Ist der wilde Mann mein Vater?

Peyr. Mein Sohn! (er schließt ihn bewegt in seine Arme.) Wo und in welchem Augenblicke empfängst du deines Vaters ersten Segen!

Heinrich. Ich fürchte mich vor dir.

Adel. (auf Malwinen deutend.) Sie weiß Alles?

Peyr. Alles.

Adel. (tritt zu ihr.) Gutes Mädchen, hasse mich nicht.

Malw. (erhebt sich langsam und sieht Adelaiden wehmüthig an.) Was habe ich dir zu Leide gethan?

Adel. Laß uns nicht mit dem Schicksale rechten.

Malw. Wir waren hier so froh ehe du kamst.

Adel. Ach! ich ahnete nicht, daß meine Ankunft solche Thränen erpressen würde!

Malw. Sprich! willst du mir ihn rauben?

Adel. Er ist mein Gatte.

Malw. (aufspringend.) Und der meinige! sag' es laut, Alexis! daß sie es höre! diese Bäume, diese Felsen haben es tausendmal gehört! dein Gott war Zeuge!

Peyr. Er war es.

Adel. Auch unsern Bund hat er geheiligt! auch unsere Herzen verknüpfte die Liebe! und die Natur sprach ihren Segen! Heinrich, umfasse deines Vaters Kniee! bitte ihn, daß er deine Mutter nicht verstoße!

Heinrich (dem Vater liebkosend.) Nein, das wirst du nicht!

Malw. Ist der Knabe ihr Sohn? — o ich habe auch einen Sohn! Tomai! Tomai! (sie rennt fort.)

Peyr. Brich, armes Herz!

Adel. Ich fühle deine Pein. Gott! wie soll das enden!

Malw. (mit dem Kinde zurückkehrend.) Hier, Knabe, kniee nieder! bitte! bitte!

Tomai. Was soll ich bitten?

Malw. Daß er dich und deine Mutter nicht verlasse!

Tomai (schmeichelnd.) Nein, das wird er nicht!

Heinrich. Die Mutter hat dich so lange gesucht.

Tomai. Die Mutter hat dich so lieb.

Heinrich. Die Mutter hat so viel um dich geweint.

Tomai. Sieh nur, die Mutter weint.

Heinrich. Komm mit uns.

Tomai. Geh nicht von uns.

Peyr. (mit bebenden Muskeln, gen Himmel starrend, und seine Hände krampfhaft faltend.) Großer Gott!

Tomai. Oder nimm uns mit in deine Heimath.

Peyr. Hörst du, Malwine?

Malw. Wohin du willst, folgt dir dein treues Weib.

Adel. Und was würd' aus mir?!

Peyr. Nein, jetzt dich täuschen, wäre niederträchtig! Du kannst in Europa mein Weib nicht seyn.

Malw. Nicht? was würde ich denn seyn? deine Magd? deines Weibes Magd?

Adel. Meine Freundin.

Malw. Du wolltest eine Freundin um dich sehn, deren Glück du zertrümmertest? Du wolltest am Tage meine Thränen sehn und in der Nacht mein Schluchzen hören? —

Adel. (zu La Peyrouse.) Nun, so wähle zwischen uns.

Peyr. Ich kann nicht!

Malw. Mein Freund mich verlassen? wie schlecht müßte ich seyn, wenn ich das glauben könnte. Ich war ein wildes, rohes Geschöpf, ich kannte keine Leiden, keine Freuden als die der Sinnlichkeit. Hast du mir Vernunft gegeben um mich wahnsinnig zu machen? hast du mir ein Herz gegeben, um es zu durchbohren?

Adel. Auch mich hast du aus klösterlicher Einsamkeit zum Altar der Liebe geführt; auch meinem Herzen gabst du neue Gefühle, auch meinen Geist hast du gebildet. Ich bin Alles durch dich, und war Alles nur für dich. Willst du dein Werk grausam vernichten?

Malw. Haben wir nicht so manches Jahr in Ruhe und Eintracht verlebt? war und blieb ich nicht deine liebevolle Pflegerin? Mich weckte das Morgenroth, um für dich zu sorgen, und der Abend führte mich liebkosend in deine Arme. Bedenke das und wähle.

Adel. Erinnere dich der frohen Zeiten unsers Bundes! hab' ich je durch Launen dich gequält? hat die Liebe mir nicht jede Pflicht erleichtert? Hast du, von Geschäften müde, auf meinen Wangen je umsonst das Lächeln gesucht, das damals dir Erhohlung schien? — Gedenke nicht deines Schwures, gedenke unserer Liebe — und wähle!

Peyr. Ich kann nicht!

Adel. Meine alte schwache Mutter hab' ich um deinetwillen verlassen.

Malw. Hörst du noch, wie mein Vater über uns rief: Malwine!?

Peyr. Gott! ich bin nur ein Mensch!

Adel. Dem Tode hab' ich tausendmal getroßt um dich zu finden. Nicht stürmende Wogen, nicht wilde Völker, nicht die Krankheiten eines fremden Himmelsstriches konnten deines treuen Weibes Muth entwaffnen.

Malw. In die tobenden Wellen bin ich gesprungen um dich zu retten! An den Klippen hab' ich meine Glieder zerschellt, meinen Brüdern den Dolch aus der Hand gewunden —

Peyr. Nein, ich ertrage es länger nicht.

Adel. Gib mir nun den Lohn meiner Treue! halte mir, was du mir im Angesichte Gottes versprachst!

Malw. Auch hier ist dein Gott! auch mir hast du Liebe geschworen!

Adel. (zu Heinrich.) Dort winsle zu den Füßen dieses harten Mannes!

Malw. (zu Tomai.) Klammre dich an deinen Vater.

Adel. Wähle, Mann, für den ich Alles litt!

Malw. Wähle, du, für den ich Alles wagte!

Peyr. (außer sich.) Laßt mich! Die Verzweiflung kennt keine Wahl! — Barmherziger Gott! wenn du einem Menschen mehr aufbürdest, als seine Kräfte zu tragen vermögen, o so ist's ein Wink die Ketten zu zerreißen! — welcher Tiger könnte eines dieser Weiber von sich stoßen! — wählen soll ich? — ja, ich wähle — ich wähle den Tod! (er zuckt ein Messer, und will es sich in die Brust stoßen. Weiber und Kinder kreischen. Adelaide und Malwine fallen ihm in die Arme, Heinrich und Tomal hängen an seinen Füßen.)

Malw. (ihm das Messer entwindend und fortschleudernd.) Böser Mann! willst du uns Alle auf Einen Streich ermorden?

Adel. (ängstlich zitternd.) Ermanne dich — meine Liebe soll dich retten — ich entsage dir freiwillig.

Malw. Ziehe mit ihr — und gedenke meiner!

Adel. Bleib bei ihr! segne den Knaben und ich gehe.

Malw. Ziehe mit ihr! keine Klage soll dir nachhallen.

Adel. Bleib bei ihr — keine Thräne soll dich drücken.

Peyr. Ihr seyd erfinderisch in Todesqualen — Ihr laßt mich tropfenweis verbluten — o zerreißt mein Herz nicht länger! — Eure Zärtlichkeit ist mörderischer als mein Dolch! — Gönnt mir Erhohlung — Gott schütze mich vor Wahnsinn! (er stürzt fort.)

Adel. Eile ihm nach, Heinrich.

Malw. Geh mit ihm, Tomak.

Adel. Liebkose ihm.

Malw. Tändle um ihn her.

(die Knaben gehn.)

Zehnte Scene.

Adelaide. Malwine.

Adel. All' dieser Jammer ist dein Werk.

Malw. Das deinige. Warum kamst du in diese Einöde, das stille Glück zu verscheuchen?

Adel. Warum raubtest du mir den Gatten? meinem Kinde den Vater?

Malw. Warum ließest du ihn aus deinen Armen? hättest du ihn geliebt wie ich —

Adel. Euer Bund begann mit einem Verbrechen gegen die Natur! Deinen alten Vater ließest du trostlos hinziehn, darum ruht der Fluch auf Eurer Liebe!

Malw. (weinend.) Was that ich dir, daß du so hart mit mir redest?

Adel. Was du mir thatest? hättest du mich tödten wollen, ich würde dich weniger hassen. Ja, ich ich hasse dich! — Willkommen du fremdes Gefühl, häßlich oder schön, gleich viel! wo Liebe weichen muß, entsteht eine gräßliche Leere — willkommen tödtlicher Haß! wenn du sie auszufüllen vermagst.

Malw. Ich kannte den Haß nicht — nun hast auch diese Qual du mich kennen gelehrt.

Adel. Eine von uns muß ihm entsagen!

Malw. Er ist mein! ich habe in der Tiefe des Meeres ihn dem Tode abgerungen.

Adel. Ich will ihn dir abkaufen. Das Schiff ist reich befrachtet, Alles sey dein! (sie reißt ihren Schmuck vom Halse.) Hast du Freude an blinkenden Steinen? sie sind kostbar. Nimm, nimm, wirf dich in einen Nachen und fliehe dieses Eiland.

Malw. (mit schmerzhaftem Lächeln den Schmuck zurückweisend.) Ja, vormals, als ich noch eine Wilde war — ach! ich bin keine Wilde mehr!

Adel. Erbarme dich!

Malw. Dein Gott erbarme sich unser!

Adel. Zittre vor meiner Verzweiflung.

Malw. Tödte mich!

Adel. Ja, stirb! nur dein Tod kann mir die Ruhe wieder geben!

Malw. O hätten die Wellen dich verschlungen! — nein! nein! ich kann das nicht wünschen.

Adel. Was ist das? — mich schaudert — ich brenne — in meiner Brust ein glühendes Messer — Luft! Luft! ha! unterliegst du endlich den ungewohnten Beschwerden? — ist die Kraft der Liebe von dir gewichen? — war sie es nur, die bisher dich schützte? — Ja, ich fühle es, mein Muth ist dahin! — Ein Augenblick der Freude spannte meine Nerven übermenschlich — gräßliche Täuschung — ihre Folge tödtliche Erschlaffung. O ich fühle mich sehr krank!

Malw. (mitleidig.) Kann ich dir helfen?

Adel. Geh, dein Anblick mehrt meine Leiden. Geh, laß mich sterben ohne dir zu fluchen. (sie schwankt auf die Rasenbank.) Ich kann nicht mehr — meine Zunge lechzt — ein brennender Fieberdurst —

Eilfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Sieh, Mutter, welche schöne Frucht. Ich fand sie dort im Gebüsch.

Adel. (gierig darnach greifend.) Kommst du die arme Mutter zu erquicken? gib, gib!

Malw. (hastig zufahrend.) Um Gotteswillen! die Frucht ist giftig. (sie reißt ihr den Apfel weg, und läßt ihn fallen.)

Adel. Giftig?

Malw. Des Todes ist wer sie genießt.

Adel. Und das sagst du mir? — (ihre Wildheit geht in unaussprechliche Wehmuth über.) und das sagst du mir? — (sie breitet die Arme aus, will aufstehn und sinkt kraftlos zurück.) Komm an mein Herz!

Malw. (sich in ihre Arme werfend.) Du hassest mich nicht mehr?

Adel. Ich hasse mich selbst — mein Leben stand in deiner Gewalt — du brauchtest nicht zu morden — du durftest nur schweigen — o Mädchen! du bist gerechter denn ich!

Malw. Was meinst du? ich verstehe dich nicht!

Adel. Ich bin eine Europäerin — häßlichen Leidenschaften unterthan — du Glückliche verstehst mich nicht. — O vergib! sey versöhnt! schenke mir dein Mitleid!

Malw. Bedürfen wir dessen nicht beide? ich will dich lieben und pflegen.

Adel. Behalte deinen Freund — ich entsage ihm —

nur Eine von uns beiden kann ihn beglücken — nur Eine durch ihn glücklich werden — Erhöht das Fieber meine Kraft? oder hat dein Edelmuth mich unwiderstehlich ergriffen? — Drei Opfer bluten und nur eines heischt das Schicksal —

Malw. (schaudernd von dem Gedanken ergriffen, wiederholt mit starren Blicken.) Drei Opfer bluten? und nur eins heischt das Schicksal?

Adel. Ich scheide freiwillig.

Malw. Wie? du wolltest in dein Vaterland zurückkehren ohne ihn?

Adel. In den Schoos des Mutterlandes — nur dort ist Ruhe für mein gequältes Herz.

Malw. Deine seltsamen Reden erwecken mir Grauen.

Adel. Geh, Malwine, laß mich allein, und wenn du wiederkehrst an der Hand deines Freundes — wenn er weinend vor mir steht — so sag' ihm tröstend meine letzten Worte — sag' ihm, daß ich Euren Bund gesegnet.

Malw. Ach Gott! was machst du aus mir! Noch nie empfand ich diese Angst, diese Beklemmung! — Hab' ich denn wirklich Böses gethan, daß ich so innerlich gemartert werde? — Dorthin floh mein Freund in Verzweiflung — hier härmt sich ein armes Weib zu Tode — ist das Alles ein Werk meiner Liebe? — einer strafbaren Liebe vielleicht? — ist es wahr, daß meines alten Vaters Fluch auf unserm Bunde ruhe? — ich bebe — ein kalter Schweiß bedeckt meine Stirn — ist das die Strafe der Sünde? —

Vergib mir Gott! ich wußte nicht was Sünde war. — Wer tröstet mich? wer sagt mir armen Mädchen was ich thun muß? — Ich will beten — bei Gott ist Trost! so lehrte mich mein Freund. — Ich will beten gehn. (sie entfernt sich schwermüthig.)

Adel. Geh, Heinrich, suche deinen Vater.

Heinrich. Mutter, ich will bei dir bleiben.

Adel. Geh, laß mich allein. (Heinrich gehorcht.)

Adel. Heinrich! du gehst?

Heinrich. Du befiehlst es mir.

Adel. (mit sich kämpfend.) Ja, ich befehle es dir. — fort! eile! (Heinrich gehorcht.)

Adel. (mit mütterlicher Angst.) Heinrich! Heinrich!

Heinrich (umkehrend.) Du rufst mich?

Adel. (schließt ihn mit Thränen in ihre Arme.) Liebe deinen Vater — gedenke deiner Mutter — fort! fort! (sie stößt ihn von sich.)

Heinrich (weglaufend.) Ich werde den Vater zu dir schicken.

Zwölfte Scene.

Adelaide allein.

Besser Ein freiwilliges Opfer, als daß der Gram uns Alle verzehre! Wenn du ihn umringt von Feinden sähest, du würdest dich in die Schwerter stürzen um ihn zu retten. Ist Verzweiflung nicht der fürchterlichste Feind? — Ohne mich waren Beide glücklich. Er gedachte meiner nur noch mit Wehmuth, als habe der Tod uns getrennt — da erschien ich plötzlich ihm wie ein Geist — zwar die Gestalt einer ehemals

geliebten Person, aber doch immer ein Gespenst. — Malwine ist jung und schön — meine Blüthenzeit vorüber — an mich wird nur Dankbarkeit ihn fesseln — das werd' ich fühlen und weinen — aber meine Thränen verschönern mich nicht mehr — er wird mir ausweichen — meine empfindliche Mutter ihn durch Vorwürfe reizen — ein trauriges Verhältniß unsere Tage vergiften — Armes Weib! der Horizont ist trübe, so weit dein Auge reicht! Laß den Vorhang fallen — aber bald — jetzt — so lange diese Nerven noch zucken, diese Adern noch glühen — wer steht dir dafür, daß nicht in wenig Stunden die Liebe zum Leben jeden Gram der Zukunft wegvernünftelt — Wohlan! (sie rafft sich auf und nimmt die Frucht vom Boden.) Wie schnell ist dieser Apfel verzehrt — er wird den Fieberdurst mir löschen — ein erquickender Tod! — (die Frucht betrachtend.) Wie schön, wie lockend — Dank dir, Zufall, für die letzte Gunst! Kein Dolch macht mich beben, kein widerliches Gift erregt mir Ekel — nur ein Apfel, ein freundlicher Apfel —

Dreizehnte Scene.

La Peyrouse (erscheint, indem Adelaide die Frucht zum Munde führt.)

Peyr. (hastig, besorgt.) Unser Knabe sagt mir eben, du seyst krank — (er erblickt die Frucht.) Was hast du da? um Gotteswillen! wirf diese Frucht weg, sie ist giftig.

Adel. Ich weiß es.

Peyr. Du weißt es? — und doch —

Adel. Ich will dich ruhig wissen.

Peyr. (ergreift ihre Hand.) Weib, du bist krank. Nur eine zerrüttete Phantasie konnte mit diesem fürchterlichen Vorsatz dich vertraut machen. Gib! (er entwindet ihr mit sanfter Gewalt die Frucht und wirft sie weg.)

Adel. Ich kann mit dir nicht ringen — es wird dir leicht mir den Apfel zu entreißen, aber kannst du auch den Keim des Todes aus meiner Brust rotten? — es ist beschlossen! — ich war bereit zu sterben für die entfernte Hoffnung dich zu finden; ich habe dich gefunden, dich an mein Herz gedrückt — und könnte nicht sterben für deine Ruhe?

Peyr. Gattin! Mutter! an welchen Abgrund reissen dich deine verworrnen Sinne? willst du selbst dich hinabstürzen, so lange noch ein Strauch wächst, an den du dich halten kannst?

Adel. Wo wächst dieser Strauch? wo?

Peyr. Geduld! Hoffnung! Muth! Glaube! Wehe dem Armen, dem diese Eichen zu dürren Reisern werden! — Noch treibt uns Willenlose der Sturm der Leidenschaft; noch sind wir Trunkene, die sich vermessen, auf einem schmalen Brete über den reißenden Strom zu taumeln. Laß uns nüchtern werden. Mir dämmert eine Hoffnung.

Adel. Hoffnung?

Peyr. Die Stimme eines einzigen, kühlen Mannes hat sie hervor gezaubert. Ohnmächtig war Verzweiflung, in der Ruhe wohnt die Kraft.

Adel. Ich verstehe dich nicht.

Peyr. Als ich sinnlos dich verließ, begegnete mir am Ufer deines Schiffes Steuermann; ein schlichter Seemann nur, aber rechtlich und geradsinnig. Von ihm erfuhr ich die Greuel, die unser Vaterland zerrütten. Was sollen wir dort? Ich liebe meinen König, auch mein Blut würde fließen auf dem Altar der After-Freiheit. Was sollen wir dort? hier laß uns bleiben, hier, wo im Schatten der Cocos-Palme die Ruhe winkt.

Adel. Ruhe?

Peyr. Hast du nicht den Muth, des Gatten Liebe zu theilen, so hab' ich den Muth, Euch Beiden zu entsagen. Keiner will ich angehören, Euer Bruder will ich seyn, arbeiten für Euch, in Arbeit jede Begierde ersticken, bis Erschöpfung mich am Abend auf mein einsames Lager wirft.

Adel. Das könntest du, das wolltest du?

Peyr. Das kann ich, das will ich, so wahr das Auge Gottes auf diese Klippe schaut!

Adel. O mein Bruder! du schenkst mir neues Leben, und zerrissen ist der schwarze Schleier, der vor meiner Seele hing! Nun erst blüht mir dieses Eiland! (schwärmerisch.) Ja, wir, die Schwestern, bewohnen eine eigne Hütte, du, der Bruder, die andere — wir erziehen unsere Knaben — wir theilen die Sorgen — am Tage nur Eine frohe Familie, die der Abend trennt, um sie am Morgen freundlich wieder zu vereinen. (ihn umarmend. So schaffen wir ein Paradies der Unschuld aus Korallenfelsen!

Peyr. Ich kannte Adelaidens Herz.

Adel. Aber auch Malwinens? wird sie uns verstehen?

Peyr. Sie wird. Du kennst noch nicht die Seele, die ich in ihr weckte.

Adel. Sie kommt! mit leichtem Herzen eil' ich in ihre Arme.

Vierzehnte Scene.

Malwine. Die Vorigen.

Adel. (ihr entgegen.) Meine Schwester!

Malw. (bleich und kraftlos, aber freundlich.) Meine liebe Schwester!

Peyr. Hörst du? ehe sie noch weiß —

Adel. Wir haben einen Bund geschlossen —

Malw. Ich trenn' ihn nicht.

Adel. Du die dritte in unserm Bunde, er künftig unser Bruder —

Malw. Er dein Gatte.

Adel. Beide wollen wir vergessen was er uns gewesen.

Malw. Nein, ich will das nicht vergessen. — Ach! in dieser Stunde bedarf ich der Erinnerung an seine Liebe!

Peyr. Was ist dir, Malwine? du bist so bleich? und so kraftlos?

Malw. Zürne nicht, ich hab' es gut gemeint.

Peyr. Was soll das heißen?

Malw. Ich hab' es wohl gesehn — und auch selbst gefühlt — glücklich konnten wir drei nicht werden — weder hier noch in deinem Vaterlande. Drei

Opfer bluten, und nur eines heischt das Schicksal. (zu Adelaiden.) Sprachst du nicht so? — (zu Peyrouse.) Da hab' ich zu deinem Gott gebetet, wie du mich gelehrt, mit heißer Inbrunst hab' ich gebetet, dort, wo der Strauch mit seinen bunten Früchten Euren Knaben heute lockte. — Sieh, da machte Gott den frommen Gedanken in mir lebendig — und ich streckte meine Hand nach der Frucht —

Peyr. Malwine!

Malw. Es ist geschehn!

Adel. Großer Gott!

Peyr. Hülfe! Hülfe!

Malw. Die bring' ich dir, so ist auch mir geholfen — du weißt, lieber Freund, von diesem Gift ist keine Rettung — ich will auch nicht gerettet seyn — es galt dein Glück um so geringen Preis — glaube mir, ich hab' es gern gethan.

Peyr. (stürzt zu ihren Füßen.) Malwine!

Malw. Nicht so. In meine Arme komm zum Letztenmal. (zu Adelaiden.) Nicht wahr, du eiferst nicht mit einer Sterbenden?

Adel. Lebe! lebe! er sey dein!

Malw. Er sey mein, so lang' ich lebe — sey ruhig, es ist gleich vorbei — hier brennt es schon in tiefster Brust — aber mir ist dennoch wohl — ich fühle eine Kraft in mir, die siegreich mit dem Schmerze kämpft — (wankend.) Geleite mich, mein Freund, zu jenem Sitz, den du für mich bereitet — hier haben wir traulich oft beisammen gesessen — hier laß mich sterben —

Peyr. (die Hände ringend.) Gott! nimm mein Leben für das ihrige!

Malw. Es wird so dunkel — ich seh Euch wie im Nebel — nur noch Eine Bitte an dich, meine Schwester — Sey die Mutter meines Tomai — er ist der Sohn deines Freundes — halte ihn wie deinen eignen Sohn — versprich es mir.

Adel. (schluchzend.) Muß ich das noch versprechen?

Malw. Und zürne nicht, wenn mein Freund bisweilen mit Wehmuth meiner gedenkt — ich weiß, das wird er, denn ich habe ihn sehr — sehr lieb gehabt.

Peyr. Retterin meines Lebens!

Malw. Du hast mir reich vergolten — denn ich war glücklich — sey du es noch lange — Zieh in dein Vaterland mit meinem Segen — aber ehe du scheidest — begrabe mich selbst an dieser Stelle — versprich es mir — lieber Freund, versprich es mir.

Peyr. (mit erstickter Stimme.) Wenn ich kann!

Malw. Wo ist mein Knabe? — gern hätte ich ihn noch einmal geküßt — doch nein — es ist so besser — (zu Adelaiden.) tröste ihn mütterlich — Er wird mich vergessen, er ist noch so jung — Ihr werdet mich nicht vergessen — redet bisweilen von mir zu ihm — Jetzt — jetzt — mein Freund, du hast mir oft gesagt, der Tod sey nur ein Schlaf — wir würden uns wieder sehn — nicht wahr, das hast du mir gesagt?

Peyr. Ja, Malwine.

Malw. So lebe wohl — ich gehe schlafen — lebe wohl — wir sehn uns wieder.

(sie stirbt.)

Peyr. (sinkt mit einem Schrei des Schmerzes neben ihr nieder.)

Adel. (sich an einen Baum lehnend.) Wehe! wehe!

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Seite

Der Ruf. Ein dramatisches Lehrgedicht in drei Akten 1

Der Citherschläger und das Gaugericht. Ein altdeutsches Lustspiel in zwei Akten . . 93

Die Bestohlenen. Lustspiel in Einem Akt . 155

Der gerade Weg der beste. Lustspiel in Einem Akt 193

Die Wüste. Ein dramatisches Gedicht . . 233

Der Freimaurer. Lustspiel in Einem Akt . 269

u. A. w. g. oder die Einladungskarte. Ein Schwank in Einem Akt. 303

Marie. Dramatische Idylle 331

Der Spiegel, oder Laß das bleiben. Lustspiel in Einem Akt 363

La Peyrouse. Ein Schauspiel . . . 391

EIGENTHUM DER STADT A…

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Dramatische Spiele zur geselligen Unterhaltung

Bd.: 8

Stuttgart (1822)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 3968 -8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260823-0